Neue

# Bühnenspiele,

nach dem

Engliſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen;

für das

deutſche Theater frei bearbeitet

von

Carl Blum.

---

Inhalt:

Stadt und Land; Schauſpiel in 5 Akten nach Th. Morton.
Die Mäntel, oder der Schneider in Liſſaben; Luſtſpiel in 2 Akten nach Scribe.
Herr von Ich; Luſtſpiel in 1 Akt nach Delongchamps.
Mirandolina; Luſtſpiel in 3 Akten nach Goldoni.

---

Berlin, 1828.

Verlag von Theod. Chr. Friedr. Enslin.

# Stadt und Land.

Schauſpiel in fünf Aufzügen,

frei nach dem Engliſchen des Thomas Morton.

---

**Druckfehler:**

Seite 30 iſt nach: „Sie war hübſch?“ einzuſchalten.

Reuben. Sie, ihr Bild füllte meine ganze Seele: Das Sanfte ihres Auges, — doch halten Sie mich bei der Geſchichte feſt, ich ſchweife ſonſt aus. In einer ſtürmiſchen Nacht dringt das Geſchrei hilfloſer Reiſenden an mein Ohr —

Plaſtic. Wo war das?

## Perſonen:

Coſey, Kaufmann.
Trot, ein reicher Fabrikant.
Miſtriß Trot, ſeine Frau.
Plaſtic, ihr Sohn erſter Ehe,
Owen Glenroy, Schullehrer in Wales.
Reuben, Kapitain Glenroy, } ſeine Söhne.
Honorine, des Kapitains Gemahlin (im Buche Miſtriß Glenroy).
Roſalie Sommers.
Miſtriß Morcen.
Taffline, ein junges Landmädchen.
Frau Hawbuck.
Jacky, ihr Sohn.
Stilt, Armſtrong, Dwindle, } in Trots Dienſten
Roß, Williams, } Landleute in Wales.
Aufwärter im Spielhauſe.
Robert, Bedienter der Miſtriß Glenroy. (Honorine).
Schneider. Handſchuhmacher. Hutmacher. Schuſter.

---

Die Scene ſpielt im erſten Akt auf dem Lande, in der Fabrik des Herrn Trot, im zweiten und dritten Akte in Wales, im vierten und fünften Akte in London.

# Anmerkungen,

## die Charaktere und Kostüme betreffend.

**Plastic.** Junger Mann von 26 — 28 Jahren, gefällig im Aeußern; die ersten Akte spielt er in Stiefeln, den letzten Akt im Spielhause in Schuhen, seidenen Strümpfen ꝛc. ꝛc.

**Cap. Glenroy.** Ohngefähr in gleichem Alter mit Plastic, vielleicht einige Jahre jünger (24 — 26 Jahr). Einnehmende Gestalt und Betragen. Frack, Schuh und seidene Strümpfe.

**Reuben Glenroy.** Mann höchstens von 30 Jahren. Kräftig, sicher, ein wenig derb in allem was er spricht und thut, jedoch nicht unangenehm. Geradheit und Gutmüthigkeit müssen überall bei ihm hervorleuchten. Sein Anzug in den ersten Akten: Kurzer Reitrock mit einer Reihe Knöpfen, hellbraunen kurzen Beinkleidern, Stiefeletten von gleicher Farbe, welche fast bis ans Knie gehen. Runden Hut. Im vierten und fünften Akte, Frack, Stiefeln ꝛc. ꝛc.

**Cosey.** Mann von 60 Jahren, und altem Schrot und Korn. Stutzperücke, eine lederne Reisemütze mit Schirm. Rock mit einer Reihen Knöpfe, Schooßweste, hohen Zugstiefeln ꝛc. ꝛc.

**Trot.** Mann von fast 60 Jahren, rüstig und kräftig. Ungepuderte Perücke, lange Schooßweste, kurze schwarze Beinkleider, bunt gestreifter Strumpf, Schuh, runder Hut, mit einer länglichen Schnalle ꝛc. ꝛc.

**Owen Glenroy.** Ein schlichter, gutmüthiger, alter Mann. Kleid von dunkler Farbe nach altem Schnitt.

**Hawbuck.** Im ersten und zweiten Akte geht er in kurzen ledernen Beinkleidern und Schuhen, einer Jacke mit einer Reihe Knöpfe, schlichtem Haar. Die Rolle muß sehr dummdreist gespielt werden. Später (in London): eleganter Ueberrock von heller Farbe, Stiefeln, runder Hut ꝛc.

**Stilt.** Sehr elegantes Kostüm, nach dem neuesten Geschmacke.

**Mistriß Glenroy.** Junge Dame von 20 Jahren. Ersten Akt ein feines Reisekleid, im vierten Akt Gesellschaftskleid, im fünften Akt ein einfaches weißes Kleid. Sie hat Ton und Manier der großen Welt ganz inne.

**Rosalie Sommers.** Junges Mädchen von 18 — 19 Jahren, herzlich und unbefangen. Ihr Anzug ist ein einfaches und geschmackvolles weißes Kleid.

**Mistr. Trot.** Eine dicke stattliche Frau von 50 Jahren. Ihr moderner Anzug, der indessen doch nicht nach dem feinsten Geschmacke ist, sticht gegen ihre Jahre ab. Sie beherrscht ihren Mann.

**Mistr. Moreen.** Eine stille gute noch etwas eitle Frau von einigen 50 Jahren. Ihr Anzug ist, das vorgeschriebene Brokatkleid ausgenommen, sehr häuslich.

---

In so fern die Bühnendirektionen den englischen Accent beibehalten wollen, setz' ich der Kürze wegen die Aussprache der Namen her, welche in die Rollen hineingeschrieben werden kann.

| | wird ausgesprochen: | |
|---|---|---|
| Plastic | | Plastic. |
| Glentoy | | bleibt. |
| Reuben | " | Ruben |
| Coley | " | Koßi. |
| Hawbuck | " | Habock. |
| Rosalie Sommers | " | Rosälli Summers. |
| Mistriß Moreen | " | Mistriß Murrin. |
| Taffline | " | Taffleine. |

# Erſter Aufzug.

Eine romantiſche Gegend mit großen Fabrikgebäuden; ein kleiner Fluß; Räder, die in Bewegung ſind; in der dritten Couliſſe links das Wohnhaus. Im Hintergrunde Gebirge. Träger, mit Ballen Baumwolle auf dem Rücken, gehn über die Bühne.

## Erſter Auftritt.

Trot. Armſtrong. Dwindle.

Trot. Laßt ſehen, Alles in Ordnung; — die Waaren werden zu Waſſer beſorgt, auch auf Wagen per Are. — Vortrefflich Kinder. Armſtrong, wenn ich nun in London ſein werde, Gott weiß, wie ungern ich hingehe! dann werd' ich mich ganz auf Deine Thätigkeit verlaſſen müſſen.

Armſtrong. Wollen Sie das wirklich? wer weiß ob Sie gut thun; werden Sie nicht da ſein, wird unſereins nicht halb ſo ſorgſam ſein!

Trot. Wie ſo?

Armſtrong. Weder ich, noch einer von den Andern.

Trot. Aufrichtig ſeid Ihr wenigſtens.

Armſtrong. Sind Sie hier, und ſind wir fleißig geweſen, ſo ſagen Sie uns: „Brav meine Jungen, das habt Ihr gut gemacht," und das thut unſerm Herzen wohl! Wir rufen alsdann: „Lang' lebe unſer würd'ger Herr!" und das thut Ihrem Herzen wohl!

Dwindle. Vermuthlich iſt die Reiſe nach London ſo ein Einfall Ihrer lieben Frau.

Trot. So iſt's leider!

Armſtrong. Warum wollen Sie uns denn verlaſſen?

Trot. Ich werde Dir das ſchwer begreiflich machen können. Haſt Du eine Frau?

Armſtrong. (Aufſpringend und jubelnd.) Mein Herr, ich bin unverheirathet!

Trot. Nun, nun; ſachte, ſachte; Du brauchſt nicht ſo zu ſchreien und zu ſpringen! Wie iſt's mit Dir, Dwindle?

Dwindle. Ich habe eine Frau.

Trot. (Zu Armſtrong.) Siehſt Du, wie ruhig und gelaſſen der das ſagt! da nimm hübſch ein Beiſpiel. Erkläre ihm jetzt Dwindle, warum ich nach London muß! nenn' ihm die Bitten des ſchwächern Geſchlechts, — die tauſend Entſchuldigungen, — die Nervenzufälle, — man will gefallen, — liebt die Ruhe (brummend, halb ſingend) hm! hm! hm!

Dwindle. Ach, er wird das ſchon zeitig genug erfahren.

Trot. (Sieht nach zwei Paketen im Hintergrunde.) Was iſt denn in dem großen mächtigen Pakete dort?

Armſtrong. Zwei tauſend Stück geſteifte Cravatten für junge Herrn.

Trot. Und in dem kleinen?

Armſtrong. Eben ſo viel Stück Kleider für junge Damen.

Trot. Ja, ja, ſo eine elegante Cravatte nimmt ſechsdoppelten Platz ein! Aber wer kömmt da? Vielleicht jemand, der mir Geld bringt?

Dwindle. Ein Herr in einem Wagen mit vier Pferden!

Trot. Nein, der wird wohl borgen wollen. Sieh da! Charles Plaſtic! (Zu den Beiden.) Geht Kinder, ſagt's meiner Frau.

Dwindle und Armſtrong (gehen ab.)

Trot. Der glückliche Mann! er kommt von London, und ich muß hingehn.

## Zweiter Auftritt.

### Plaſtic. Trot.

Trot. Willkommen mein Sohn, ich freue mich Dich zu ſehn!

Plaſtic. Wie geht es, lieber Vater? was machen Ihre weitläuftigen Werke, ihre Maſchinen, Räder — und wie befindet ſich meine Mutter?

Trot. Nun die Räder, die Maſchinen, die Werke und Deine Mutter drehen ſich noch alle recht munter, und machen ſtets den gewöhnlichen Lärm. Aber wie geht es mit deiner Geſundheit Karl?

Plaſtic. Mittelmäßig, ſo, ſo —

Trot. Und mit deinem Geldbeutel?

Plaſtic. Schlecht! er iſt leer.

Trot. Warum haſt du meinen Rath nicht befolgt?

Plaſtic. Eben weil ich ihn befolgte, ſtreng befolgte, ging es mir nie zum Beſten.

Trot. Ließeſt Du eine Beleidigung nie ungeahndet?

Plaſtic. Die Folge war, daß ich im Duell eine Kugel in dieſe Schulter empfing, die mich wohl Zeitlebens beläſtigen wird.

Trot. Haſt Du meine zweite Lehre befolgt, Deinem Nächſten in der Noth geholfen?

Plaſtic. Gewiſſenhaft. Ich verbürgte mich, und wanderte in's Gefängniß. Den Kopf an das eiſerne Gitterfenſter geſtützt, hatte ich obenein das Vergnügen, auf prächtigen Pferden die Perſonen vorüber eilen zu ſehen, denen ich die Zügel in die Hand gegeben hatte. Ihre Utopiſche Theorie, mein Vater, läßt ſich mit der Praxis einer großen Stadt nicht vereinigen. Der Mann muß ſeinen Verſtand und ſeine Kleider nach der neueſten Mode formen. So iſt meine Art zu denken, zu handeln, und ſo iſt Ihr Stiefſohn jetzt für Jedermann der beſte Menſch von der Welt!

Trot. Wie kann man auf dieſe Art gefallen?

Plaſtic. Man gefällt, indem man jedermann mit ſich ſelbſt zufrieden ſtellt, ſorgſam ſeine Meinung zurück hält, und nur die der Andern gelten läßt. Indem ich zuerſt über mich ſelbſt lache, verhindre ich, daß Andre über mich lachen. Glauben Sie mir, auf ſolche Art verbirgt man unbeſtraft ſelbſt den Teufel und erlangt auf leichte Weiſe den Ruf: alle Haupttugenden zu beſitzen, ohne ſie nur dem Namen nach zu kennen. Aber wo bleibt meine Frau Mutter? ich ward ihr gemeldet.

## Dritter Auftritt.

### Miſtriß Trot. Vorige.

Miſtr. Trot. Mein theurer Karl!

Plaſtic. Geliebte Mutter! (Küßt ihre Hand.)

Miſtr. Trot. Iſt unſer neues Haus in London jetzt ganz in Ordnung?

Plaſtic. Geräumig und prächtig, zu Ihrem Befehle! Seine Thüren werden ſich wie Schleußen öffnen, um die volle Fluth der ſchönen Welt zu empfangen.

Miſtr. Trot. Allerliebſt; wir wollen bald dorthin.

Trot. Ich kenne nur keinen von den ſogenannten Modeleuten, ein Paar Baumwollenfabrikanten ausgenommen. —

Plaſtic. Sorgen Sie deshalb nicht, lieber Vater. Freilich, ſonſt war das Rekrutiren der ſchönen Welt eine ſchwierige Aufgabe. Jetzt öffnet man ſein neues Haus, und man wirbt Freunde, wie die Franzoſen Soldaten, en masse!

Trot. Wenn mein Haus nun einmal eine Zuſammenkunft für ſolche modiſche Rekruten ſein muß, ſo wäre es nicht übel, wenn ich in dem jetzigen Zeitalter dem Ueberbringer wahrhaft guter Menſchen eine Belohnung ausböte.

Miſtr. Trot. Wie gemein! Wie konnte ich — eine Plaſtic, einen Herrn Trot aus ſo unterm Hauſe heirathen! Es geſchieht mir recht.

Trot. Mein Kind, bedenke, das Unterhaus bewilligt die Subſidien!

Miſtr. Trot. Bravo, dieſer Scherz war in der That nicht übel.

Trot. Und nicht auf Deine Koſten.

Miſtr. Trot. Koſten? Hat die alte Familie der Plaſtics in ihren Wahlſtreitigkeiten mit der Familie Sommers nicht über 50000 Pfund zum Fenſter hinausgeworfen?

Trot (ſehr gelaſſen.) Ja mein Kind, das iſt nun alles vorbei!

Miſtr. Trot. Und war ich nicht jung und hübſch?

Trot. Das iſt auch vorbei, mein Kind.

Miſtr. Trot. O ich ſehe nur zu deutlich, — Du willſt mir das Herz brechen, meinen zarten Lebensfaden zerreißen.

Trot. Wie kannſt Du ſo etwas ſchwatzen, mein Liebchen. Ein Lebensfaden, wie der Deinige, iſt doppelt und dreifach gedreht, und reißt ſobald nicht.

## Vierter Auftritt.

Robert. Vorige. Später: Miſtriß Glenroy.

Robert. Miſtriß Glenroy wünſcht ihre Aufwartung zu machen.

Miſtriß Trot. Viel Ehre für uns.

Robert. (Ab)

Plaſtic. (Bei Seite.) Ah meine liebenswürdige Schülerin, die ſchöne Honorine. (Laut.) Sie iſt mit uns verwandt.

Miſtr. Trot. Ja wohl! die Tochter des Lord Moulder. Wie ich höre, hat ſie ſehr unüberlegt geheirathet.

Plaſtic. Das möcht' ich nicht ſagen, ich ſelbſt rieth ihr zu dieſer Parthie. Kapitain Glenroy iſt mein beſter Freund!

Miſtr. Trot. Wer iſt er denn eigentlich?

Plaſtic. Da fragen Sie einen Londner zu viel. Ich weiß nur, daß es ein ſcharmanter, hübſcher Junge iſt, Kapitain nebenbei und ſo weiter, ſie iſt ein reizendes Geſchöpf, muß bei uns eingeführt werden und ſo weiter.

Miſtr. Trot. Sie hat kein Vermögen, beſitzt er etwas?

Plaſtic. Nicht eine Guinee! aber kommenden Winter helfen ſie ſich ſchon durch, und weiter hinaus denkt der Vorſichtigſte nicht; wir müſſen die hübſche Frau ein wenig aufregen, ſie iſt lebensluſtig und daher leicht in Gang zu bringen, und ſo weiter! — (ſchnippt mit den Fingern.)

Trot. (Eben ſo.) Und auch leicht in's Gefängniß zu bringen und ſo weiter.

Plaſtic. (Ihr entgegen.) Da kömmt ſie.

Miſtr. Glenroy. Sieh da, mein guter Karl! — nun, hab' ich nicht mein Wort erfüllt? aber wiſſen Sie, ich glaube, ich bin ein recht gewöhnliches Weib!

Plaſtic. Weil Sie Ihr Wort gehalten haben?

Miſtr. Glenroy. So will ich es nicht gemeint haben. So wie Sie mich hier ſehen, komm' ich aus einem Bauernhauſe; ich küßte die kleinen, hübſchen, ſchmutzigen Engel mit ihren Butterbärtchen, ſie trippelten um mich herum, und ich ſchenkte ihnen eine Guinee. Die Kinder, wie die Mutter, ſtarrten mich an. — Charles, ich habe doch

wohl nicht gegen den guten Ton gefehlt? die kleine Brut ſchien ſo glücklich darüber — ach!

Plaſtic. (Sieht ſie an.) Eine Thräne? Miſtriß!

Miſtr. Glenroy. Ich ärgere mich über mich ſelbſt; die Scene hat mich verſtimmt, ich muß meinen Mann und mein Kind ſehen.

Plaſtic. (Bei Seite.) Das wäre ſchön! (Laut.) Aber Miſtriß ſchämen Sie ſich doch, wird dieſe Sentimentalität in unſern Zirkeln bekannt, Sie werden ausgeſchloſſen.

Miſtr. Glenroy. O ſagen Sie das nicht. Gewähren mir dieſe Geſellſchaften auch wenig Vergnügen, ſo könnt' ich's doch nicht ertragen, ausgeſchloſſen zu werden. Fürchterlicher Gedanke!

Plaſtic. Schrecklich!

Miſtr. Glenroy. Wie gut Sie ſind, meine Leitung zu übernehmen, denn wie leicht könnte eine junge Frau von den Reizen der Natur und den Freuden einer glücklichen Häuslichkeit geblendet werden.

Plaſtic. Sehr wahr, aber erlauben Sie mir, Sie vorzuſtellen, Miſtriß Glenroy!

Miſtr. Trot. Sie ſind mit uns verwandt?

Miſtr. Glenroy. Sehr ehrenvoll für mich.

Plaſtic. (Sie dem Vater vorſtellend.) Herr Trot mein Stiefvater.

Trot. Durch die Verheirathung mit ſeiner Mutter.

Miſtr. Glenroy. Ha, ha! eine recht breite, befriedigende Auseinanderſetzung. — Die Gegend iſt hier ſehr ſchön, als ich die Ausſicht von jenem Berge genoß, war ich wie verſteinert.

Trot. Ja es iſt ein ſteiniger Weg.

Miſtr. Trot. Aber darf ich fragen: wer iſt der Mann, den Sie als Ihren Gemahl in unſere Familie einführen?

Miſtr. Glenroy Kapitain in der Armee, demnach ein Edelmann.

Miſtr. Trot. Iſt er aus einer alten Familie? Sein Wappenſchild?

Miſtr. Glenroy. Iſt gegen die Feinde unſers Vaterlandes gerichtet.

Miſtr. Trot. Sie wollen mich nicht verſtehn; Ihre lieben Eltern haben gewiß einen Mann für Sie gewählt, aus einer Familie —

Miſtr. Gleuroy. Das thaten ſie.

Miſtr. Trot. Hinlänglich alt, nun —

Miſtr. Gleuroy. Siebenundſechzig Jahr —

Miſtr. Trot. Das iſt kein alter Adel!

Miſtr. Gleuroy. (Fortfahrend.) Zählte der Mann, den meine Eltern mir beſtimmten. Ach glauben Sie mir, ſchöne Frau! (Miſtriß Trot verbeugt ſich.) Alles war wohl überlegt um meine Eltern recht glücklich und mich — recht unglücklich zu machen. Mit ſeinen Ahnen hätte mein zukünftiger Gemahl Weſtminſterhall verzieren können, mit ſeinem Gelde — mir jede Zukunft ſichern; aber nein — ich wählte den Mann nach meinem Herzen, ſtrottete der Verbindungen, die nur durch Unterſchrift und Stempel abgethan werden, während unſre Bruſt nicht die kleinſte Sympathie empfindet. — Aber ich langweile. Tauſend Entſchuldigungen! Kommen Sie, mein liebenswürdiger Mitter! zeigen Sie mir die hieſigen Merkwürdigkeiten, Ihre Fabrik muß ich ſehen, lieber Herr Trot! Ihre Spinnmaſchinen, das laß ich mir nicht nehmen, — aber ach! mein verdammter Reiſewagen! ich bin noch ganz müde vom Fahren.

Miſtr. Trot. Dürfen wir Ihnen, auf der Heimreiſe, einen Platz in unſer'm Wagen anbieten? (Aergerlich zu Trot.) Schon wieder Ihre Lieblingsſtellung! Spielen Sie doch einmal den Galanten.

Trot. Recht gern, wenn man nur mit mir vorlieb nehmen wird. (Laut.) Wie iſt es, Miſtriß! wollen Sie ein Eckplätzchen in meiner Kutſche annehmen?

Plaſtic. Ich dächte, ſchöne Frau!

Miſtr. Gleuroy. Wie, Sir! was hör' ich? welches Wort ſchlagt an mein Ohr! Kutſche! Sie werden ſich doch keine Kutſche halten?

Trot. Was denn ſonſt?

Miſtr. Gleuroy. Selbſt die Barouche wäre eine Stadtſünde! Eilen Sie, kommen Sie nach London! und richten Ihr Augenmerk auf unſ're Modepuppchen. Hier rollt ein kleiner, zierlicher Hundekarren auf zwei Rädern, mit einem leichten Pferdchen beſpannt raſch vorüber.

Der Bediente ſitzt niedriger als der Herr des Wagens, welcher im eleganten Frack um einige Fuß höher balancirt und Zügel und Peitſche hält. — Dort treibt ein wahrer Fiſchkarren vorbei. Der ſtolze Kutſcher im gelben Ueberrock und dicker Halsbinde regiert mit der Stimme die vier muthigen Braunen; wer iſt die Dame zu ſeiner Linken? — Es iſt die Frau vom Hauſe, die ſich die Ehre, bei dem Kutſcher zu ſitzen, gar nicht nehmen läßt. Der Gemahl, die Eingeladenen ſchweben und wogen und hüpfen auf den übrigen Sitzen. Dort knallt eine Peitſche durch die Luft! es iſt ein Familienvater, der Mütterchen und Frau und die lieben dicken Kinderchen auf langem Himmelwagen ins Freie fährt; ach! wie geſagt, kommen Sie nach London, und wär es auch nur um Ihre ſchöne Frau, auf eilendem Phanton triumphirend in die große Welt zu führen.

Trot. (Für ſich.) Dieſe hier macht meine Frau vollends verrückt.

Miſtr. Glenroy. Aber kommen Sie Charles! (Verbeugung) auf Wiederſehen!

Miſtr. Trot. Wie mein Söhnchen, mein Karl doch geliebt iſt!

Miſtr. Glenroy. Ei das iſt der beſte Menſch von der Welt. Er läßt ſich auslachen, iſt geduldig, ſchmiegſam wie Wachs, und ſeine unſchuldigen gutmüthigen Plapereien ſind wie die Deviſen unſerer Zuckerbäcker, — bitter und dennoch ſüß.

(Ab mit Charles Plaſtic.)

Miſtr. Trot. Welch ein Leben erwartet uns in London! Geſtehn Sie mein Gemahl!

Trot. Ja ich ſtehe!

## Fünfter Auftritt.

Trot, Miſtriß Trot und Frau Hawbuck.

Frau Hawbuck. Ach lieber Herr Trot, könnt ich nicht die Ehre haben, Sie auf ein Paar Worte zu ſprechen?

Miſtr. Trot. Zu einer andern Zeit: Ihren Arm, wenn ich bitten darf. —

Trot. Halt liebe Frau. — Was will Sie denn Mütterchen? Grete, Grete! was zupfſt Du mich denn? die Alte hat vielleicht in Geſchäften mit mir zu reden.

Frau H. Mein Sohn Jacky nämlich; — aber ich störe doch nicht?

Trot. So ſpreche Sie doch nur.

Frau H. Nun ich ſandte meinen Sohn Jacky vor zwei Jahren nach Yorkſhire in die Schule, um ein wenig Erziehung und gute Lebensart zu lernen, damit er einſt für uns alle ſorgen und etwas verdienen könne. Aber lieber Himmel! Wie iſt er zurück gekommen! Statt für uns zu ſorgen, macht er uns nur Sorge, das Verdienen hat er nicht gelernt, und das Bedienen hat er verlernt, nichts hat er mitgebracht als das Latein, das ſpricht er freilich ſo vortrefflich, daß ich und meine andern ſieben Kinder nichts davon verſtehen. Da ich dieſen Taugenichts nun zu gar nichts gebrauchen kann, ſo wollt' ich Sie hiermit gar ſchön gebeten haben, ihn doch in Ihre Dienſte zu nehmen.

Trot. Das iſt eine ſaubere Empfehlung.

Miſtr. Trot. Die Dreiſtigkeit dieſes Weibes geht zu weit!

Trot. Ja, meine liebe Grete, es giebt nur ein Mittel, arme Leute von uns in einer gewiſſen Entfernung zu halten.

Miſtr. Trot. Und dieſes Mittel wäre?

Trot. Stets Sorge zu tragen, daß die Armuth fern von dieſen Leuten bleibe. Bring Sie mir den Jungen her.

Frau H. Tauſend Dank, lieber Herr. (ab.)

Miſtr. Trot. So iſt's recht, rede nur armen Faulenzern das Wort.

Trot. Du irrſt mein Kind; ich haſſe die armen Leute und zwar ſo — daß ich nach Kräften beiſteure, damit ſie nicht lange arm bleiben. Thäten andre eben ſo, möchte die ganze Klaſſe bald ausgerottet ſein.

Miſtr. Trot. Nun ich laſſe Dich in Geſellſchaft der Frau Hawbuck, mag Deine Großmuth Dir die Zeit vertreiben.

(ab ins Haus.)

## Sechster Auftritt.

Frau Hawbuck. Hawbuck. Trot.

Frau Hawbuck. Hier iſt mein Sohn, beſter Herr Trot, ich hatt' ihn gleich mitgebracht.

Trot. Das iſt er?

Frau H. Nun, ſprich mit dem Herrn, — mach's Maul auf, was wird's?

Hawbuck. Salve domine.

Trot. Was?

Hawbuck. Salve domine.

Trot. Was ſpricht er denn da?

Frau H. Das iſt das Lateiniſche, das mir ſo viel Geld koſtet.

Trot. So ſo.

Hawbuck. Das iſt Latein, und heißt ſo viel, als: wie geht's, wie ſteht's, wie befinden Sie ſich? und ſo weiter.

Trot. Nun ich danke.

Frau H. (weint bitterlich.) Da ſehn Sie den groſſen ſtudirten Bengel an, wie er ſo hülflos daſteht, nichts verdienen kann — und wie er uns Alle ſo unglücklich macht. (droht ihm mit der Fauſt.) Du gelehrter Schlingel Du!

Trot. Was ſoll ich aber mit ihm machen, doch halt — ich werd ihn aufheben, bis ich nach London komme. Dort muß ich ein groſſes Haus machen; dazu gehören eine Menge Müßiggänger, die die Hände in den Schooß legen, das Maul aufſperren und nichts thun, ſolche Geſchäfte wird er auch wohl treiben können; nicht wahr?

Hawbuck. Ach ja, auf der Schule war ich durchtrieben genug.

Trot. Laß Sie den Jungen nur hier.

Frau H. Gott lohn es Ihnen, beſter Herr. (zum Sohne) Sei gehorſam, Du Tagedieb; verlerne Dein Latein, und lerne ein Paar Stiefeln putzen, damit Du Deiner Familie und Deinem braven Vater in der Erde keine Schande machſt. (ab.)

Trot. Junger Herr, hier in meiner Fabrik muß viel gethan werden, da wird Er alſo nichts zu thun haben, in London, giebt es nichts zu thun, dort wird Er alſo an ſeiner Stelle ſein.

Hawbuck. Iſt das alles, was ich zu beſorgen habe?

Trot. Ja!

Hawbuck. Gratias! es wird ein ſchwerer Dienſt ſein.

## Siebenter Auftritt.

### Plastic. Vorige.

**Plastic.** (In's Haus rufend.) Fort aus meinen Augen, fort den Augenblick!

**Trot.** Was giebt es denn da?

**Plastic.** Ein impertinenter Kerl! — Fort sag' ich.

**Trot.** Wer soll denn fort?

**Plastic.** Mein Bedienter. Eben hab' ich ihn verabschiedet. Ein eigensinniger Kopf, der alles besser wissen wollte, als sein Herr! ich hab's wahrlich lange genug ertragen.

**Trot.** Du bist also jetzt ohne Bedienung?

**Plastic.** Lieber will ich den dümmsten Bauerbengel, als länger diesen hartköpfigen Kerl um mich sehen!

**Trot.** Mit einem dummen Bedienten kann ich aufwarten.

**Hawbuck.** Herr Trot nimmt mir das Wort aus dem Munde.

**Trot.** (Zeigt auf Hawbuck.) Wie gefällt Dir denn dies Gewächschen da?

**Plastic.** Sein Gesicht verspricht wenig genug.

**Trot.** Komm näher Jacky, der Dienst ruft!

**Hawbuck.** Schon?

**Trot.** Ich kann Dich nicht gebrauchen, dieser Herr wird Dich nehmen.

**Hawbuck.** Nur nicht so eilig, es nimmt sich nicht sogleich. Darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen habe zu sprechen?

**Trot.** Oho, Bursche! nicht naseweis. Der Herr ist reich, macht ein großes Haus, ein schöner Geist nebenbei.

**Hawbuck.** So? den hab' ich mir längst einmal zu sehen gewünscht.

**Trot.** Charles, ich denke du schlägst zu. Dümmer wird so leicht Keiner gefunden werden, und gicbst Du der Londner Polizei seinen Charakter an, so belügst Du sie wahrlich nicht. (Ab in's Haus.)

## Achter Auftritt.

### Plastic. Hawbuck.

**Hawbuck.** Bin doch begierig, was dieser schöne Geist mir Schönes sagen wird

Plaſtic. Wer iſt Er denn eigentlich?

Hawbuck. (Bei Seite.) Dieſe Frage iſt ſehr kühn, ich will mich zuſammennehmen!

Plaſtic. Wer biſt Du, mein Sohn?

Hawbuck. Das letzte bin ich nicht!

Plaſtic. Wie heißt Du?

Hawbuck. Ich nenne mich, oder ward vielmehr vor 21 Jahren und 3 Monaten unbefragt genannt: Jacky Hawbuck!

Plaſtic. Wo kommt Ihr jetzt her?

Hawbuck. (Den Kopf ſchüttelnd.) Die Konfuſion nimmt zu, erſt nennt man mich Er, dann Du, zuletzt Ihr. O Gott! — — ich komme jetzt grade zu von Yorkſhire.

Plaſtic. Wo warſt Du dort?

Hawbuck. In der Schule.

Plaſtic. Was haſt Du gelernt?

Hawbuck. Latein.

Plaſtic. Was?

Hawbuck. (Lauter.) Latein.

Plaſtic. Latein? ha ha ha!

Hawbuck. Ja Latein, he! he! he! he! (Bei Seite.) Es geht ſcharf her, von beiden Seiten, aber das lieb' ich!

Plaſtic. Junge, Burſche, Du biſt ein Original!

Hawbuck. (Sehr getroffen.) Mein lieber Freund, was Er denkt oder glaubt — ich kenne Euch, Ihr wollt mir auf den Zahn fühlen, — reden Sie weiter, gnädiger Herr!

Plaſtic. Zu einem Examen habe ich keine Zeit.

Hawbuck. Iſt auch überflüſſig, geben wir uns beide die Hand, par nobile fratrem, wie wir Gelehrte zu ſagen pflegen.

Plaſtic. Was foderſt Du Lohn?

Hawbuck. Mein beſter Mann, jetzt kommt ein delikater Punkt.

Plaſtic. Nicht möglich!

Hawbuck. Doch. Sehn Sie, ich habe eine gute Erziehung genoſſen.

Plaſtic. Wozu ich Dich gebrauchen will, wäre ſie überflüſſig geweſen.

Hawbuck. Ich habe aber nun einmal die gute Erziehung weg, sie liegt in mir, sie iſt bezahlt, koſtet der Mutter ein ſchön Stück Geld, ich habe in der Schule manchen Schlag bekommen, ich muß ſie alſo wieder in Anſchlag bringen. Auf den Lohn zurückzukommen, alſo — erſtens einmal eilf Guineen jährlich, —

Plaſtic. Das geht an!

Hawbuck. Ich glaub's, das heißt gnädiger Herr, eilf Guineen jährlich für mein Latein, für meine Logik, und für ein Paar lederne Hoſen; hernach —

Plaſtic. Um kurz zu ſein verdoppele ich für das Jahr die Summe. 22 Guineen!

Hawbuck. Sufficet! aber um ebenfalls kurz zu ſein — (hält die Hand hin.)

Plaſtic. Was ſoll das?

Hawbuck. Als mich meine Mutter auf die Schule brachte, bezahlte ſie den Unterricht voraus.

Plaſtic. Aha! hier ſind zwei Guineen! — nur eines bitt' ich, geh nicht Tritt vor Tritt hinter mir her.

Hawbuck. Verſtehe, zehn Schritt vom Leibe! merken Sie ſich's auch.

Plaſtic. Auch lauſche nicht auf jedes Wort, horche und höre wenn —

Hawbuck. Ich werde mich wenigſtens ſechsmal rufen laſſen.

Plaſtic. Du heißt Johu?

Hawbuck. Mutter nennt mich Jacky, und ſo hör' ich's auch lieber, namentlich für unſre freundſchaftlichen Verhältniſſe klingt es cordialer, ſo gewiſſermaßen zuthulicher.

Plaſtic. Mein lieber Jacky auf Wiederſehen; ergebener Diener. (Ab.)

Hawbuck. Gleichfalls. Ergebener Diener hat er geſagt, — ergebner Diener, — meine Wiſſenſchaft, mein Latein hat ihn vor den Kopf geſtoßen und er denkt: laß ich mich heute bedienen, diene ich morgen wieder. Wie ſagt der Lateiner? manus lavat — (ſich beſinnend) nein ſo nicht, manus, — manus manum lavat, richtig.

## Neunter Auftritt.

Cosey von außen. Hawbuck.

Cosey. Holla! he! Sapperment Postillion seh' Er sich doch vor!

Hawbuck. Was ist das! (hinaussehend.) Ei der Tausend ein Wagen so eben umgeworfen, dicht am Eckpfeiler.

Cosey. (Immer von außen.) Da liegen wir. Holla! Leute! Peter Trot! Peter Trot! Bediente!

Hawbuck. (Legt die Hände übereinander.) Ein alter Herr kann sich kaum aus den Paketen herauswickeln, he, he!

Cosey. Ist denn zum Teufel niemand da! Bediente, Hülfe! alle Wetter.

Hawbuck. Er schreit nach den Bedienten, der arme Mann kann sich nicht helfen.

Cosey. Verdammtes faules Pack.

Hawbuck. Ja wohl, daß einer von den Schlingeln jetzt hören sollte, und die paar Schritte bis zum Wagen hinunterspringen! nein sie lassen den armen Mann da liegen.

Cosey. Heda guter Freund!

Hawbuck. Das sollten meine Bediente sein! (Geht nach der entgegengesetzten Seite ruhig ab.) Der Verstand steht einem still, man faßt es nicht, es ist zum Schlag treffen. Pfui! (Ab, ohne sich an das Rufen zu kehren.)

(Die Scene muß so studirt werden, das Coseis Rufen nicht die Worte Hawbucks stört.).

## Zehnter Auftritt.

Cosey tritt auf. Trot.

Cosey. Donnerwetter! ist hier alles taub? Holla, Peter Trot, Peter Trot, wo steckt der alte Knabe!

Trot. Wer spektakelt denn hier so teufelmäßig umher?

Cosey. Endlich läßt sich ein menschliches Wesen sehen! kennst Du mich nicht mehr, Kit Cosey.

Trot (voller Freude.) Ist es möglich!

Cosey. Ja er selbst hat umgeworfen, beinahe den Hals gebrochen.

Trot (ſchlägt in ſeine Hand.) Das freut mich von Herzen!

Coſey. Was freut Euch?

Trot. Daß ich Dich endlich einmal wiederſehe!

Coſey. Her die Hand! (ſchlägt ein) ſo wollen wir unſere Wechſel auf Sicht bezahlen.

Trot. Aber wie der Tauſend Brüderchen, kömmſt Du hieher? 150 Meilen von London.

Coſey. Geſchäfte, altes Haus, Geſchäfte!

Trot. So wie ich Dich kenne, reiſt Du nicht gern, und am wenigſten gegen die Nacht.

Coſey. Es iſt wahr, lange Reiſen ſind nicht mein Steckenpferd; kurze ländliche Exkurſionen, bei welche nich denken kann: „Pah, in ein Paar Stunden biſt Du wieder zu Hauſe, im Großvaterſtühlchen;“ dergleichen laß ich mir gefallen, da bin ich der Mann dazu.

Trot. Indeſſen, die Gegend hier herum muß Dir gefallen haben.

Coſey. Außerordentlich; ich habe ein Schläfchen gemacht!

Trot. Das iſt mir unbegreiflich; es iſt doch eine wundervolle Gegend, in der wir leben.

Coſey. Zum Verwundern iſt's, daß Ihr darin leben könnt. Alter Herr, (ſchüttelt ihn) Freund Trot, wie kannſt Du dieſen Flecken mit Lunnun (London) vergleichen! was haſt Du hier? große plumpe dicke Bauerbengel, die ſich wie Blei herumwälzen und einen ehrlichen Kerl, der wie ich mit dem Wagen umwirft, ſterben und verderben laſſen. Da komme nach Lunnun und ſieh die junge Brut, die ſich wie Queckſilber dreht! Auf einem Ball in der City ſpringen unſre Mutterſöhnchen, daß die Köpfe an die Decke fliegen! Luſtig la la! la la! (ſingt fröhlich und hält, als er Trot genauer ſieht, langſam und allmählig inne) la .... la! Aber was iſt denn das, alter Knabe, Du haſt Dich ja ganz barbariſch verändert, Du ſiehſt mir ſo niedergeſchlagen, — ſo — ſo ſtockig aus. Sapperment, ſonſt warſt Du ein Kerl, feſt wie eine Bankaktie. Was iſt mit dir? heraus — will er wohl reden? friſch von der Leber weg!

Trot. Sieh Bruder, ich bin reich geworden!

Coſey. Das iſt kein Grund; ich bin auch ein ganz ſolides Haus! ſieh mein Hauptbuch an, das Herz im Leibe lacht einem dabei vor Freude.

Trot. Nun da ich reich geworden bin, muß ich jetzt von hier fort, muß mein Spinnmaschinen, meine Mühlen verlassen — um in London zu leben.

Cosey. Das ist recht! munter Freundchen, lustig!

Trot. Das lustige Leben vergeht einem schon; ich bin Ehemann! —

Cosey. Es ist ja wahr; das hatt' ich ganz vergessen. Aber wie ist mir denn, als Du vor achtundzwanzig Jahren das Hochzeitgeschäft abmachtest, da schwärmtest Du ja ganz in Entzücken und Wonne! —

Trot. Gratulire zu Eurem Gedächtniß; achtundzwanzig Jahr ist eine schöne Zeit!

Cosey. Sind Cupido's Pfeile im Disconto!

Trot. Bruder, Bruder, die beste Spitze stumpft sich ab.

Cosey. Wenn ich noch an Deine Briefe denke, — Bogenvoll schriebst Du über ihre Schönheit. Du priesest ihre angenehme Röthe.

Trot. Ach die Röthe ist noch da, genugsam, aber auf dem unrechten Fleck.

Cosey. Ihren Alabaster-Teint. —

Trot. Es geht ihrem Teint wie meinen leichten Mousseline's; mit der Zeit verwaschen sich die Farben. Aber still!

Cosey. Was giebt's?

Trot. (Leise) Meine Frau kömmt.

Cosey. Stehn die Dinge hier so?

## Eilfter Auftritt.

Mistriß Trot. Mistriß Glenroy. Plastic. Vorige

Trot. Meine liebe Frau, hier stell' ich Dir Herrn Cosey aus London vor.

Mistr. Trot. Sehr angenehme Bekanntschaft. — Sie wollen wahrscheinlich ein wenig die reine Landluft genießen.

Cosey. (Wegwerfend.) Puh! Rein mag wohl die Luft hier sein, aber ich weiß nicht, es fehlt ihr, wie soll ich sagen — so — das Pikante!

Mistr. Trot. Das Pikante?

Cosey. Ja, das ist der richtige Ausdruck. Die Luft in London hat, wie jeder weiß, etwas Räuchriges, und das lieb ich, denn das giebt ihr den wahren Haut-gout! nicht wahr Miß?

Trot. Nicht Miß! Mistriß Gleuroy, die Gemahlin des Kapitain Gleuroy.

Cosey. Ei, des Sohnes von Owen Gleuroy, des Schulhalters in Wales?

Trot. Ja ja! ja!

Mistr. Gleuroy. Desselben.

Cosey. Da sind wir ja gewissermaßen verwandt. Ich reise heute noch zu Ihrem Schwiegervater, machen Sie nur ein Paketchen zurecht.

Mistr. Gleuroy. Sie sind sehr gütig Sir; übrigens erinnere ich mich Ihrer aus der Stadt her.

Cosey. Ei ja, man kennt mich schon in der Stadt; so unbedeutend ich hier auch erscheinen mag, so gilt doch mein Name in London etwas, er hat an der Börse den besten Klang.

Mistr. Gleuroy. Sie haben Geschäfte bei meinem Schwiegervater?

Cosey. So ist's, ich habe den Landsitz Sir Cardignan Sommers gekauft.

Mistr. Gleuroy. Sie?
Trot. Du?
Mistr. Trot. Nicht möglich?

Cosey. Ja ich! — ich weiß auch recht gut, daß ich mich in diesem Augenblicke unter feindlichen Truppen befinde, denn Ihre Familie, Mistriß Trot, die Plastics nämlich, waren den Sommers nie befreundet.

Mistr. Trot. Denken wir nicht daran.

Cosey. (Für sich brummend.) Hm! es ist eine Grille von mir.

Trot. Wie ich höre, Cosey, hast Du das Gut um 500 Pfd. zu theuer bezahlt.

Cosey. (Wie früher.) Ja, ich hab's zu theuer bezahlt, es war eine Grille von mir.

Plastic. Oh lieber Vater, was sind einem so geldstolzen Manne, wie Herr Cosey, 5000 Pfd.

Cosey. Potz tausend, sie werfen ja mit den Tausenden verzweifelt herum. (Bei Seite.) Der liederliche Vogel ist mir auch noch 500 Pfd. schuldig. (Laut) Sir Charles, Sie nannten mich geldstolz. Gesetzt auch, daß auf der einen Seite der Bürger- und Kaufmannstolz durch die Tausende aufgemästet wird, die er gewinnt, — so werden auf der andern Seite auch die bemitleidenswerthen Subjecte durch die Tausende gefuttert, die wir ihnen geben. (Legt schweigend den Finger an die Nase und nickt Plastic zu.)

Trot. Das Schloß, das Du gekauft, ist herrlich.

Cosey. Herrlich!

Trot. Du willst dort wohnen?

Cosey. Ich denk nicht daran.

Plastic. (Zu Mistr. Trot und Mistr. Glenroy.) Lassen Sie mich einen Augenblick mit ihm.

Mistr. Trot, Mistr. Glenroy und Trot;
(gehn im Gespräch nach dem Hintergrunde.)

Plastic. Sir, ich glaube der alte Sommers hinterließ eine Tochter?

Cosey. (Kalt und gleichgültig.) Das wissen Sie ja so gut wie ich.

Plastic. Sie war mir früher bestimmt.

Cosey. So? — Ja das ist wohl möglich.

Plastic. Sie soll sehr hübsch sein?

Cosey. Wie die Leute sagen.

Plastic. Und trotz unsers Familienhasses möcht ich gern dort eingeführt sein.

Cosey. So wie sich ihre Eltern dazumal gegen den Vater Sommers genommen, wird das schwerlich angehn.

Plastic. Was mag aus der kleinen Rosalie geworden sein, ich hab' gar nichts mehr von ihr gehört.

Cosey. Weiß nicht.

Plastic. Sie reisen nach Wales?

Cosey. Ich reise nach Wales.

Plastic. Ich auch.

Cosey. Ei?

Plastic. Wir könnten in Kompagnie gehn?

Coſey. Nein.

Plaſtic. Wie?

Coſey. Nein, kein Handel.

Plaſtic. Wie ſo?

Coſey. Unſere Rechnung iſt abgeſchloſſen. Worte ſind unnütz, die Balance ſchon einmal gezogen, ſteht ſchlecht für ſie.

Plaſtic. (Bei Seite.) Warte alter einfülbiger Burſche, ich werde früher dort ſein als Du.

Miſtr. Glenroy. (Vorkommend) Seit geſtern nichts Neues in London?

Coſey. Geht wohl an. (Kaufmänniſch erzählend.) Funfzehn Schiffe aus der Levante, drei Poſten ſind ausgeblieben, — Gold in Barren, ſchwer — Hopfen, flau — rohe Häute beliebt — Cochenille wie letzt.

Miſtr. Glenroy. Danke danke ha ha! ha! dieſe Neuigkeiten intereſſiren mich nicht, werther Sir; Stadtneuigkeiten Herr Coſey! wie treibts die groſe Welt?

Coſey. Da weiß ich ihnen wenig zu erzählen. Der Mann von Ton heißt den reichen Bürger willkommen, hält ihm die offene Hand hin, der Hausnarr ſchlägt ein, der andere drückt ſie zuſammen, und ſteckt ein paar tauſend Pfund in die Weſtentaſche. Der Kaufmann ſpekulirt über ſeine Kräfte, will's den Fürſten nachmachen, der Bankerott iſt da, und die armen Leute, die ihm Geld und Gut vertraut haben, müſſen Gott danken, wenn ſie ſtatt einer Guinee einen Pfennig zurückbekommen. Genug davon! Jetzt Peter Trot, vor meiner Abreiſe noch eine Flaſche aus Deinem Keller, vom allerbeſten, das ſag' ich Dir — und auf beſſ're Zeiten!

Trot. Coſey. (Arm in Arm.) Auf beſſ're Zeiten.

(Plaſtic führt ſeine Mutter und Miſtr. Glenroy alle ab ins Haus.)

# Zweiter Aufzug.

Reizendes Dorf in Wales; im Hintergrunde hohe Gebirge.

## Erſter Auftritt.

Roß. Williams. Taffline.

Taffline. (Bittend.) Aber lieber Vater.

Williams. Ihr habt doch verſprochen, mir Taffline zum Lohn meiner Arbeitſamkeit zu geben. O Gott! wir würden das glücklichſte Pärchen in Wales ſein.

Roß. Ihr ſeid beide zu jung und zu arm.

Taffline. Arm? Väterchen hat ſich William nicht ſchon drei Guineen erſpart?

Roß. Und was bringſt Du denn zur Ausſteuer mit? he?

Taffline. Heiterkeit, Fleiß und ein recht treues Herz!

Williams. Alle Nachbarn würden ſich unſers Glückes freuen.

Taffline. Und Euer Liebling, die gute Miſtr. Sommers hätte unſre Hochzeit gefeiert!

Roß. Es thut mir in der Seele weh, der guten freundlichen Lady entgegen zu ſein, aber — aber. —

Taffline. Da kommt ſie ſelbſt.

## Zweiter Auftritt.

Miß Roſalie. Miſtr. Moreen. Vorige.

Roſalie. Nun, Taffline, iſt Deine Heirath ſchon beſtimmt?

Taffline. Ach mein liebes Fräulein der Vater willigt nicht ein.

Williams. Ich bin ihm nicht gut genug.

Roſalie. Kommt, kommt guter Roß, ſeid nicht ſo eigenſinnig.

Roß. Lieber Gott, beſte Miß — die Zeiten —

Miß. Morcen. Sind freilich für Euch ſehr verändert. Wie des Fräuleins Vater noch im Glücke lebte, da hätte ſie freilich nur winken dürfen, und ihr würdet gern gehorcht haben, aber jetzt —

Roß. Sie kränken mich ſehr Miſtriß. Ich verehre die Tochter Sir Cardignan Sommers jetzt eben ſo hoch, als ob ſie noch die Erbin dieſer ſchönen Güter wäre. Glauben Sie mir, der Verkauf dieſer Güter geht vielleicht keinem Menſchen ſo nahe als mir, aber dieſe Heirath —

Roſalie. Gut wartet nur, bald iſt Reuben hier, ihm werdet Ihr es nicht abſchlagen.

Roß. Nein, ihm würd' ich mein Leben geben, ich verdanke ihm ja —

Roſalie. Wohl nicht gar viel, denn Reuben iſt nicht reich.

Roß. Und dennoch liebes Fräulein. Früher war ich ſtets in ſchlechten Umſtänden, mußte von dem Einen borgen um den Andern zu bezahlen, und konnte, weiß Gott, keinem ehrlichen Manne gerade ins Geſicht ſehen. Da kam er und zeigte mir den Weg zum Guten und zur Unabhängigkeit. Dank, tauſend Dank ihm, denn bin ich auch jetzt nichts weniger als reich, ſo brauch' ich doch keinem Menſchen ein gut Wort zu geben, um zu beſtehn. Ja Reuben iſt ein Mann.

Miſtr. Morcen. Aber nicht der höflichſte. Rauh, finſter, da lob' ich mir einen fröhlichen Menſchen, der gern was Gutes hört und was Gutes ſpricht.

Roſalie. Reuben thut das Gute, ſpricht nicht bloß davon.

Miſtr. Morcen. Ich weiß ſchon liebe Miß, ſind ſie zugegen, darf man nicht ein Wörtchen gegen Reuben ſagen.

## Dritter Auftritt.

Vorige. Reuben kömmt vom Berge, bleibt auf einer kleinen Anhöhe und betrachtet den Himmel.

Reuben. Kommt einmal her, Vater Roß, ſeht es iſt heut wieder nicht richtig, die Wolken ziehn dem Thale zu, —

Roß. Gott behüt' uns! Das iſt ein übles Zeichen, das Ende des Septembers iſt vor der Thür, das deutet auf Sturm, Gewitter und vielleicht gar Schneegeſtöber. Wie ſehn die Berge aus?

Reuben. Die Sonne vergoldet ihre Gipfel, aber dicke Rauchwolken liegen in den Schluchten.

Roß. Das wird eine böſe Nacht werden.

Reuben. Wir müſſen wachen, der Weg für die Reiſenden iſt zu gefährlich, (ſtützt ſich auf den, unten mit ſpitzem Eiſen beſchlagenen Stock und ſchwingt ſich leicht herab) Hört Roß, ich habe für Euch die Erneuerung Eures Pachtes erhalten.

Roß. Wie ſoll ich Ihnen danken, beſter Herr!

Reuben. Laß das. (Sieht Roſalien.) Ach liebe Roſalie, guten Abend, guten Abend: eben iſt dieſer Brief für Sie abgegeben worden. (Giebt ihr einen Brief.) Guten Abend Miſtriß, nehmen Sie's nicht übel, ich hatte Sie gar nicht geſehen.

Miſtr. Moreen. Von Euch wildem Manne bin ich das ſchon gewohnt; wo eine Miß iſt wird eine Miſtriß überſehen. Iſt Roſalie da, werde ich nicht bemerkt.

Reuben. Nicht böſe, Mütterchen, (küßt ihre Hand) erlauben Sie doch.

Miſtr. Moreen. Ach es geht ihm doch nicht von Herzen.

Roſalie. Von meinem Vormund. (Lieſt.) Ich bringe Ihnen, liebe Mündel, ein kleines Geſchenk mit. —

Reuben. Was in aller Welt kann das ſein?

Roſalie. „Bin bald nach Empfang dieſes Briefes bei Ihnen" —

Reuben. Ein Wagen fuhr bereits in den Schulhof.

Roſalie. „Denke einen ganzen Tag bei Ihnen auf dem Lande „auszuhalten, und bitte um ein hübſches Zimmer, eine Taſſe Thee „und einen herzlichen Kuß. Chriſtoph Coſey!"

Reuben. Den Kuß hätt' ich nicht zuletzt geſetzt.

Roſalie. Wahrſcheinlich kommt er, ſeine Vormundſchaft niederzulegen, denn morgen werde ich mündig.

Miſtr. Moreen. Ach Fräulein, gehörten Ihnen noch dieſe Güter, welch ein Tag hätte das morgen werden können.

Roſalie. Laſſen wir das, wir wollen ihn dennoch heiter und

vergnügt zubringen. Weiß auch die große Welt nichts von unſerer Feſtlichkeit, ſoll uns das nicht ſtören; der Ort, wo wir geboren werden ſind, iſt unſere Welt, und Jeder, der ein fühlend Herz in ſeiner Bruſt trägt, wird unſere Freude theilen.

Roß. Uns droht ein naher Sturm.

Reuben. Eilen ſie jetzt nach Hauſe, liebe Roſalie, William mag Sie begleiten, mich hält meine Pflicht noch hier zurück.

Roſalie. Wohl weiß ich es — Sie, ruft die Stimme der Menſchlichkeit, ihr Amt iſt gefahrvoll Reuben, und doch beneid' ich Sie darum. Wir ſehen uns noch heut' Abend?

Reuben. Wie gern möcht' ich Ihnen Ja antworten, aber das kann nur der Himmel.

(Roſalie, Miſtr. Moreen, Taſſline und Williams gehen ab.)

Reuben. Leben Sie wohl, theure Miß. — Da geht ſie hin, das Engelsgeſichtchen! — Sie erreichen noch das Dorf, ehe das Wetter herauf kommt, — ſie ſieht ſich um, — ſie winkt mir (weht mit dem Schnupftuche) Adieu, — jetzt bergen ſie die hohen Bäume! Kommt Roß! fort auf die Anhöhe, fort an unſre Arbeit.!

(Beide beſteigen das Gebirge.)

## Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer in Owens Glenroy's Hauſe.

Owen Glenroy und Coſey treten auf.

Owen. Seid mir herzlich willkommen in Wales, recht herzlich Freund Coſey!

Coſey. Danke! danke! Wie ſteht's mit der Schule aus? Wenn man die kleine Schonung, den jungen, geſunden Aufſprung anſieht, — wahrhaftig, das Herz im Leibe lacht einem vor Freude!

Owen. Je nun, ich kann wohl ſtolz auf meine kleine Heerde ſein, und ich hoffe, daß auch ſie mit ihrem Hirten zufrieden iſt.

Coſey. Das will ich gern glauben!

Owen. Alter Freund, wie geht es meinem Sohne Auguſt, dem Kapitain, in London; erzählt mir was Neues von ihm, — nicht wahr, es iſt ein hübſcher ſchmucker Junge?

Coſey. O ja! —

Owen. Und hat eines Lords Tochter zur Frau; es kann ihm nicht fehlen, es wird ſicher einmal etwas Großes aus ihm.

Coſey. (Bei Seite.) Alter Knabe, deine Hoffnungen ſteh'n über pari, nun durch mich ſollen ſie nicht im Preiſe fallen. (Laut.) Aber wo iſt denn Roſalie Sommers? Verdient der alte Vormund keinen freundlichen Gruß? Ich habe ſie lange nicht geſehen, ſeit — ja richtig, (ſich beſinnend) ich habe ſie nicht geſehen, ſeit die ſpaniſche Anleihe auf 84 ſtand.

Owen. Da kömmt ſie.

## Fünfter Auftritt.

### Roſalie. Miſtriß Moreen. Vorige.

Roſalie. Mein theurer Vormund!

Coſey. Ho, ho! ſind wir endlich da! laß doch ſehen Röschen (küßt ſie) was iſt aus dir geworden, allerliebſt! — und wie nett und zierlich und fett und ſchlank, was das für ein Händchen iſt und welche Fingerchen — ſo ſanft und weich, wie eine neue Banknote! (ſtreichelt ihr die Wange) das nenn' ich ein paar Roſen, das nenn' ich ein Staatspapierchen! Gott wer doch 40 Jahr jünger wär', um auf ſolche Sachen zu ſpekuliren, man könnte nie zu Schaden kommen!

Roſalie. Ich bin ein wenig ſtark gegangen, Herr Coſey, da ſteigt mir gleich das Blut in's Geſicht.

Coſey. Schon gut, ſchon gut, ich rede nicht vom ſtarken Gehen, nicht vom Blut, ich meine den hübſchen, friſchen Teint; O! ich bin ein Kenner, ein alter Praktikus!

Roſalie. Und rechnen Sie die Freude, das Glück, den beſten Freund meines guten Vaters zu ſehen, mir ſo wenig an?

Coſey. Danke! mein Kind, danke. Immer noch ſo gut und freundlich wie ein Kaufmann, der accordiren will; aber wie ſiehſt Du denn um den Kopf aus, Röschen? Haſt Du draußen Haſchemann geſpielt?

Roſalie. Die rauhe Luft auf den Bergen hat mir das Haar ſo in Unordnung gebracht.

Coſey. Auf den Bergen? (Geht auf ſie zu, ſie weicht zurück, bis ſie auf Miſt. Moreen kömmt, und dieſe Coſey'n in's Auge fällt, worauf

das Gespräch sich wendet.) Was hast Du denn draußen auf den Ber, gen zu suchen? He? Röschen — ah, sieh da! Mistriß Moreen! warum so fern geblieben? man muß den alten Cosey nicht vergessen! denn er ist heute überglücklich. Heidi! Holla! lustig und munter wollen wir sein. (Dreht sich tödtlich herum.) Ich habe übrigens ein schö, nes Abentheuer gehabt. Bei'm alten Trot warf ich um, und was passirt mir hier in Eurer Nähe?

Rosalie. Owen. Mist. Moreen. Nun, um Gottes Willen! was ist geschehn?

Cosey. Den Pferden, mit welchen ich gekommen, gings wie mir; eure verdammten — nein, eure hübschen, romantischen Berge wollten ihnen nicht gefallen, sie standen, sahen sie an, drehten ihre klugen Köpfe nach London zurück, setzten sich in Galopp, und wir wären alle in einen Abgrund gestürzt, wenn nicht zum Glück ein kecker stammhafter Bursche sich in die Zügel geworfen hätte. Der Wagen stand, und meine Papiere flogen mit einem Male in dem Au, genblick in die Höhe, — wo mein Leben nicht mehr werth war — als eine Niete in unsrer Lotterie.

Owen. Wer war der brave Junge?

Cosey. Weiß ich's! er war über alle Berge, oder wenigstens schon auf dem Berge, als ich noch meine lahme, gequetschte Hand in der Geldtasche hatte.

Mistr. Moreen. Aber lieber Herr Cosey, haben Sie denn meiner jungen Lady gar nichts mitgebracht? Nicht ein kleines Ge, schenk?

Cosey. Ja wohl! und für Sie auch, Mütterchen! aber alles zu seiner Zeit. Erst meinen Mantelsack, meinen Koffer auf mein Zimmer. — Fix! hurtig! (klatscht in die Hände) rührt euch, und dann mein liebes Herzensröschen! mein Bett in Ordnung gebracht. Ich seh's schon aufgemacht und bereitet, weiß wie Schnee, die Ueberzüge frisch aus dem Lavendelspindchen genommen — eine gute Suppe zu Nacht! dann ist der alte Cosey mit sechs und sechszig Jahren wieder ein Mensch wie er sein soll!

Rosalie. Alles soll zu Ihrer Zufriedenheit besorgt werden. Adieu Väterchen! Adieu so lange.

Tofey. Väterchen? Ich bin ja nur der Vormund.

Roſalie. Grade deshalb (ſchmeichelnd) es bleibt alſo bei'm Väterchen! (ab mit Miſtriß Morren.)

Tofey. Kleine Schmeichelkatze, wenn ſo ein liebes Püppchen ſchmeichelt und ſtreichelt, muß ein altes Haus, wie ich, in Brand auf' gehen, und wenn es noch ſo niedrig in der Feuerkaſſe ſtände.

## Sechster Auftritt.

Owen. Tofey.

Tofey. Morgen, Du alter Schwarzrock! wenn ich ausgeſchlafen habe, wollen wir ſo luſtig und vergnügt ſein, als es in Eurem Lande nur möglich iſt. Aber wo bleibt denn Reuben, Euer älteſter Sohn? Ich habe ſo mancherlei von ihm gehört; was iſt er für ein Schlag von Mann? He?

Owen. Das iſt ſchwer zu ſagen.

Tofey. Iſt er flink, hurtig, munter?

Owen. Das glaub' ich!

Tofey. Dabei vielleicht eigenſinnig?

Owen. Das glaub' ich!

Tofey. Fleißig?

Owen. Das glaub' ich!

Tofey. Trotzig, halsſtarrig?

Owen. Das glaub' ich!

Tofey. Wen mag er denn am liebſten hier im Hauſe um ſich haben?

Owen. Roſalien!

Tofey. Das glaub' ich!

Owen. Ja, ich red' ihm nicht zu.

Tofey. Das glaub' ich; bedenkt alter Rektor! die Tochter von Sir Cardignan Sommers.

Owen. Hab' ich mir das alles auch bedacht, hat's mein Sohn doch nicht bedacht. Halt! Geräuſch im Hausflure, ja, das iſt Reubens Stimme, er iſt's, da kommt er!

## Siebenter Auftritt.

Reuben. Vorige.

Owen. Komm her Reuben, hier iſt unſer würdiger Coſey, Roſaliens Vormund angekommen.

Reuben. (Legt den Hut ab, ohne viel auf Coſey zu merken.) Nun nicht wahr? Roſalie iſt ein ſchönes Mädchen geworden?

Coſey. Sehr ſchön, (bei Seite) ſcheint nicht beſonders viel Notiz von mir zu nehmen. (laut) Ja — ja — mit meinem Befinden geht es noch ſo ziemlich. Danke für die Theilnahme.

Reuben (unruhig.) Sie iſt wohl bei Miſtr. Moreen? (ſieht den Vater an) gewiß! (geht in's Nebenzimmer.)

Coſey (ohne ſein Weggehen bemerkt zu haben.) Der iſt kurz angebunden. Aber wie iſt mir denn? richtig! das iſt der Junge, der mir das Leben gerettet hat, der meine Pferde hielt; jetzt ſoll er mir nicht entwiſchen. Holla Burſche! deine Hand! (ſieht ſich um) Aber wo hat ihn denn der Teufel wieder?

Owen. He! Reuben! Reuben!

Reuben. (von innen.) Gleich Vater! (tritt heraus und ruft zurück) Bald bin ich wieder zurück, liebe Roſalie!

Coſey. Alle Wetter, Reuben, ſteh' endlich einen Augenblick ſtill, ſo viel Zeit wirſt Du doch haben, um meinen Dank für die Rettung meines Lebens anzunehmen?

Reuben. Herr Coſey, das iſt einmal mein Amt, ich muß es nach Gewiſſen und Pflicht erfüllen. In der That ſelbſt liegt unſer Lohn, und wir haſtige Bergbewohner haben nicht viel Zeit zum Verplaudern übrig.

Coſey. Braver junger Mann!

Reuben. Wer hat Ihnen denn das geſagt?

Coſey. Ich mir ſelbſt; ein Muth ſolcher Art iſt ſtets geſelliger Natur. In einer Bruſt, die ihn beherbergt, wird gewiß auch noch Quartier für manche andere gute Eigenſchaften ſein.

Reuben (drückt ihm die Hand.) Genug Sir. Was ſagen Sie zu meinem alten Vater; es muß Sie freuen, ihn ſo wohl auf zu ſehen. Sollte es einmal Mode werden, brave Schullehrer zu belohnen, ſo müßte er den erſten öffentlichen Dank verdienen. Seine Heerde iſt

frei von der Seuche des Unglaubens, der Fäulniß der Sittenloſigkeit, und geht Gottlob noch immer mit offnen Augen. — Sie kommen von London? wie geht es meinem Bruder?

Coſey. (lächelnd.) So ſo!

Reuben. Ich fürchte Sie!

Coſey. Ich auch.

Reuben. Hm! Hm!

Coſey. Doch ſag' mir Reuben, ſprich einmal frei heraus, warum iſt dein Bruder dir ſtets vorgezogen worden?

Owen. Alter Freund. —

Coſey. Stille da.

Reuben. Da Sie mich fragen, muß ich antworten. (Lachend.) Vater nehmen Sie's nicht übel. (Ernſter) Mancherlei Urſachen, oft mals Kleinigkeiten, erzeugen Vorurtheile bei den lieben Eltern. So ein Vorurtheil iſt anfangs eine kleine dünne Pflanze, wächſt, breitet ſeine Arme aus, und wird endlich ein Polyp. Mein Haar war ſtark und ſtruppig — meines Bruders Locken weich und kraus; dies Haar widerſtand, — jenes ſchmiegte ſich gefällig um die ſorgſame Hand der Mutter; mein Bruder ward alſo geſtreichelt, und ich geſtriegelt.

Owen. Reuben! Reuben!

Reuben. Vater, entweder man ſagt alles friſch von der Leber weg, oder man ſchweigt, ſie haben mir erlaubt zu ſprechen und ich ſpreche.

Coſey. Recht ſo. (Mit komiſchem Ernſte.) Herr Prorektor, ſtille!

Reuben. Ich lief in Wind und Wetter mit bloſem Kopfe: ihm wurden Hüte und Mützen aufgedrückt, damit er nicht den Schnupfen bekommen ſollte. Ich aß mein Brod auf der Diele und er ſein Zuckerwerk auf der Mutter Schooß. — Arme Mutter!

Coſey. Na, und was that denn der da, — der Vater?

Reuben. Der Vater war immer gut, aber, —

Owen. Reuben!

Coſey. Stille ſag' ich.

Reuben. (lächelnd.) Der Vater litt's freilich nicht gern, mußte indeſſen ſchweigen. Gegen uns Schüler führte er ſtrenges Re-

giment, aber wenn die Lehrſtunden geendigt waren, und er zur Mutter ins Zimmer trat, — he, he, he! da ließ ſie ihn deklimiren.

Owen. Ja, ſo war es leider. Als die Mutter kränker wurde, trug ſie Reuben mit ſtarkem Arm auf unſere ſteilſten Berge; aber der reine Hauch der Natur ſtärkte nicht mehr das langſam dahinwelkende Herz. Zur Zeit, wo auch ſie an ihrer Geneſung verzweifelte, ſagte ſie mir öfters: „Auguſt wird mich am längſten betrauern, Reuben wird ſich ſchneller tröſten.

Coſey. Sie hatte Recht die gute Frau.

## Achter Auftritt.

Taffline, mit einem Brief. Vorige.

Taffline. Hier Sir, ein Brief (ab.)

Owen. Gieb. (Geht bei Seite und lieſt ihn)

Reuben. Mit einem Herzen, mehr werth als der Kopf, wuchs ich auf. Von fremden Leuten verkannt, machte ich deſto beſſere Bekanntſchaft mit mir ſelbſt und durch gute Bücher —

Coſey. Bücher hin, Bücher her! wozu nützen alle Bücher, wenn (auf ſeine Bruſt ſchlagend) das Hauptkaſſabuch hier nicht in Ordnung iſt.

Reuben. Sagen Sie das nicht Sir. Möchten Sie wohl die Führung ihres Vermögens einem Manne anvertrauen, der nicht aus den Erfahrungen, die ſeine Mitbürger machen, klüger werden wollte?

Coſey. Nein.

Reuben. Alſo, — wenn es nun die Bildung unſerer Seele gilt, (freudig) wer wollte da nicht gern aus dem Vorrath menſchlichen Wiſſens ſchöpfen!

Coſey. Der Junge gefällt mir — und wenn Roſalie — ſtill! (hält ſich den Mund zu.)

## Neunter Auftritt.

Roſalie. Vorige.

Reuben (eilt auf ſie zu.) Ha, Roſalie!

Coſey. Ja, ja! ich ſehe, ſie iſt ihm Alles.

Owen. Hier Reuben, iſt ein Brief vom Bruder.

Reuben. Ein Brief? Warum kommt er nicht lieber ſelbſt.

Owen. Er kann nicht, iſt jetzt bei den reichen Verwandten ſeiner Frau.

Reuben. Er ſollte lieber bei ſeinen armen Verwandten ſein.

Owen. Immer bitter, du beneideſt Deinen Bruder.

Reuben. Ja wohl (legt die Hand auf ſeines Vaters Bruſt) um dieſen Platz beneid' ich ihn!

Owen. Warum bleibſt Du immer zu Hauſe, warum verſuchſt Du nicht Dein Glück in der großen Welt?

Reuben. Wie ſoll ich alles jetzt beantworten Vater?

Roſalie. Dein Vater frägt, Reuben!

Reuben. Ach Miß! Sie locken mir das Geheimniß aus der Bruſt. Hab' ich mein Geburtsrecht meinem Bruder abgetreten, war's mein Glück, das ich dem ſeinigen opferte. Daß ich bei'm Vater blieb — (nimmt Owen's Hand) ſei Allen Beweis genug, daß ich der Entfernung von ihm, den Anblick der Runzeln vorzog, die das Alter auf jede Stirn furcht. (Geht auf und nieder.)

Owen. Reuben, genug!

Coſey. Hört alter Bücherwurm und würdiger Rektor! Ihr quält aber auch den Jungen in Einem fort.

Owen. Ja, ja, er iſt gut! feſt wie das Eiſen in unſern Bergwerken, voller Feuer, und tüchtig, um verarbeitet zu werden.

Roſalie. Gewiß! und iſt er auch ein wenig roh, ach! die Politur findet ſich leicht.

Coſey. Wie bei'm Eiſen — richtig! muß nur gehörig verſetzt werden. (ſtreichelt ihr Kinn) Nichtwahr! mein kleiner Polier?

## Zehnter Auftritt.

### Miſtr. Moreen. Vorige.

Miſtr. Moreen. Die Suppe iſt aufgetragen.

Coſey. Das Parlement wird auseinandergehen. Wir kommen gleich! Noch ein Wort zu Dir Roſalie. Als Dein Vater durch ſeine Wahl mit der Familie in Streit gerieth, da —

Miſtr. Moreen. Ich haſſe ſelbſt den Namen Plaſtic!

Coſey. (Gutmüthig ernſt.) Stille! man muß mich nicht unterbrechen, wenn ich ſpreche. — Da ward er gezwungen, England zu verlaſſen, und mir alle ſeine Geſchäfte zu übergeben. Ich bezahlte ſeine Schulden der Welt — und er — (gerührt) der Natur. Roſalie mußt nicht weinen mein Kind. — Du bliebſt ohne Geld und ohne Freund.

Roſalie. Nicht ſo, Väterchen! nicht ohne Freund.

Reuben. (Nimmt ihre Hand.)

Coſey. Das Wenige, mein Kind! was Dir blieb, hab' ich nach Recht und Gewiſſen verwaltet; und ſo wie der Landmann, wenn unſers Herrgotts Sonne mild der Erde lacht, wohl fünfzehn Scheffel gewinnt, wenn er einen ausſäete — ſo warf auch ich Dein Geld rechts und links zu glücklichen Spekulationen umher, und es hat gelohnt. Deines Vaters Gut iſt frei, und wurde vor 8 Tagen verkauft.

Owen. Und wer hat's gekauft?

Miſtr. Moreen. Doch keiner von den Plaſtics?

Coſey. Nein!

Alle. Nun wer denn? Wer?

Coſey Hier Roſalie Sommers!

Reuben. (Läßt erſtaunend ihre Hand los.)

Alle. Was?

Coſey. Als ihr Agent, ihr Vormund hab' ich's für ſie gekauft.

Owen. Das nenn' ich eine Neuigkeit! ſo laß ich ſie mir gefallen!

Roſalie. (In ſeine Arme eilend.) Mein guter, lieber Vater!

Coſey. Und morgen nimmt die Tochter Sir Cardignan Sommers Beſitz von ihres Vaters Erbe!

Miſtr. Moreen. Und ich zieh als Haushälterin in mein liebes, altes, bekanntes Zimmerchen!

Owen. Aber wie iſt dieſer ſchnelle Glückswechſel möglich?

Coſey. Möglich? Ihr ſitzt hier auf dem Lande und unterrichtet Eure liebe Jugend, und wißt den Henker davon, was in der Welt paſſirt! Ein Geſchäft gleicht einer Glücksmühle, hundert wirft man hinein und fünfhundert zieht man heraus. — Aber die Alte wird ſchon ungeduldig, und trippelt und trippelt. Schon gut Mütterchen! wir

werden Ihre Suppe eſſen, dann ſollt Ihr alle die Documente ſehen, und wenn Euch die Freude ſchlafen läßt, — ſo mögt Ihr Euch auf's Ohr legen, ſo wird's der alte Coſey machen. He! was ſagt Ihr jetzt zu meinem Geſchenk?

Miſtr. Moreen. Alle Ehre! ich lebe wieder auf! ich ſehe mich mit meinem großen Schlüſſelbunde in meinem Damaſtſtuhle ſitzen, worin ich, will's Gott, einmal ſterben werde. Ach! dieſer Gedanke!

Coſey. Das Herz im Leibe möchte einem dabei vor Freude lachen! Fort zu Tiſche! (zu Owen) Alter, nichts mehr gegen Reuben. (zu Reuben) Und Du, Brummbär, ſieh einmal freundlich aus. (zu Roſalien) Nicht wahr Töchterchen, die rohe Eiſenſtange da muß polirt werden, he?

Miſtr. Moreen. Nein! mein Damaſtſtuhl.

Coſey. Nun laſſen wir endlich den Damaſtſtuhl!

Miſtr. Moreen. Die Ehre, wenn ich einſt todt bin, in der Familiengruft beigeſetzt zu werden! o wenn ich dieſen Tag erlebe!

Coſey (nimmt Owen und Miſtr. Moreen unter den Arm) So lacht mir's Herz im Leibe! La la la la — la la la la!

(Alle drei ab.)

Reuben. (nach einem kurzen Schweigen) Miß Sommers.

Roſalie. Warum nicht Roſalie. Mein Freund wird mich doch nicht verlaſſen, weil ich reich geworden bin?

Reuben. O geliebtes Weſen.

Roſalie. Reuben!

Reuben. Mein überſelig Herz ſoll und wird ſich beherrſchen, Hören Sie mich Roſalie! Meine Worte ſollen Ihnen nicht wehe thun. — Verbannen Sie mich nie aus Ihrer Gegenwart; mein Glück ſei nur Sie glücklich zu ſehen, ihre Schritte zu bewachen, jedes Unglück abzuwenden, ſelbſt dann — wenn andere Bande Sie feſſeln.

Roſalie. Reuben, hören auch Sie mich. Empfangen Sie mein Verſprechen: „Roſalie wird nie ein Herz betrüben, das ſie liebt.“ Nie, nie!

Reuben. Dank, tauſend Dank! Gedenken Sie dieſer Worte.

Roſalie. (reicht ihm liebevoll die Hand) Ich gedenke! (beide ab).

## Eilfter Auftritt.

(Verwandlung: Speiſezimmer.)

Coſey, Owen, Miſtr. Moreen (ſitzen am Tiſch.) Mägde zur Bedienung. Reuben und Roſalie (treten ein.)

Miſtr. Moreen. Was wird das für eine ſtürmiſche Nacht geben! es blitzte!

Coſey. Laß blitzen! Noch einen Löffel Suppe. Roſalie komm!

Roſalie, (Auf den Platz deutend.) Reuben!

Reuben. Ich muß um Entſchuldigung bitten! (Pauſe, horchend) Es donnert! hm!

Coſey. Wer pfeift denn da ſo hübſch?

Reuben. Es iſt der Sturm! (tritt an's Fenſter; ſtärkerer Donner.)

Coſey (ſteht auf.) Ho ho! ſoll ich da oben helfen?

Owen (ſteht auf.) Mein Sohn, das wird ernſthaft!

Roſalie (ſteht auf und geht zu Reuben.) Welch fürchterliche Nacht!

Reuben (nimmt ſchweigend ihre Hand und ſieht nach dem Wetter.)

Coſey. Sapperment, wo bleibt ihr denn alle? Roſalie, Reuben, habt Ihr Angſt?

Roſalie. Wir kommen gleich. (Donner.)

Coſey. Ein derber Schlag. Iſt dein Haus ſicher alter Freund, oder beſſer, iſt es hoch verſichert?

Owen (zu den Mägden.) Macht die Fenſter im Hauſe zu.

(Mägde gehen ab.)

Coſey. Ja, ja, das Haus ſteht ganz allein, gerade wo der Weg am ſteilſten und gefährlichſten iſt. (Donner.) Schon wieder! Da haben wir das ländliche Glück, die Ruhe! — Gott ehre mir mein London! Hol' der Henker Eure himmelhohen Berge!

## Zwölfter Auftritt.

Williams. Vorige.

Williams. Reuben!

Reuben. Hier, — was iſt?

Coſey. Was giebt's denn ſchon wieder?

Williams. Dicht am Hauſe hört ich um Hülfe ſchreien, der Sturm verſchlang die Worte.

Reuben. Fort komm! (Beide ab.)

Roſalie. Gewiß wieder Reiſende, die Gefahr laufen.

Coſey. Mir hat's gut geſchmeckt. — Helfen kann ich den armen Reiſenden mit dem beſten Willen nicht, alſo zu Bette! zu Bette!

Owen (am Fenſter.) O Sir, ich bitte Euch, ſeht welch einen erhabenen Anblick der zürnende Himmel gewährt.

Coſey (vom Tiſch aufſtehend, ohne den Rücken zu drehen.) Prächtiger Anblick! wo iſt mein Schlafzimmer?

Roſalie (deutet auf das Seitenzimmer.) Alles auf's Beſte bereitet, liebes Väterchen.

Owen. Wie der Blitz die ſchroffen Felſen erhellt und die Gegend beleuchtet!

Coſey. Herrlich! (zieht aus der Rocktaſche ſeine Nachtmütze von weißer Baumwolle hervor.)

Owen. Der Mond bricht durch die jagenden Wolken.

Coſey (ſetzt ſeine Mütze auf, nimmt ein Licht und geht in ſein Zimmer.) Da hat er Recht, der Mond, laßt ihn nur durchbrechen. (gähnt.) Gut Nacht Kinderchen.

Miſtr. Moreen (geleitet ihn in ſein Zimmer und kehrt gleich zurück.)

Roſalie. Owen. Gute Nacht Sir, gute Nacht.

## Dreizehnter Auftritt.

Reuben. Williams. Vorige. Miſtr. Moreen, Taffline.

Reuben. So, — wir ſind reiſefertig! gieb die Stange!

Williams (reicht ihm die oben mit Eiſen beſchlagene Stange. NB. ein Stock von 5 bis 6 Fuß.) Hier!

Roſalie Der Himmel ſei mit Ihnen, lieber Reuben!

Reuben. Ihre bittenden Worte können den Muthigſten entmannen: aber das Unglück ruft, und Sie ſtärken mich zum Leben! Williams! ich hoffe, wir werden auch dießmal durchkommen.

(Ab mit Williams.)

Roſalie. Gott mit Euch! — Sie ſind fort.

Owen (zu Miſtreß Moreen.) Jetzt, mein Mütterchen! Feuer in die Kamine! warme Betten! denk' an unſ're Pflicht!

Taffline. Für alles iſt geſorgt!

Miſtr. Moreen. Es iſt wahrlich keine Kleinigkeit, ſo Nacht und Tag zur Rettung jedes Reiſenden immer gleich bereit zu ſein. Der arme Reuben!

Owen. Dank ſeiner guten Natur! auf ihn kann man ſich verlaſſen.

Roſalie. Der Sturm hat ein wenig nachgelaſſen. Schon blitzen hie und da einzelne Sterne durch die Wolken.

Taffline. Das Wetter wird bald vorüber ſein.

Roſalie. Es war Hagel und Schneegeſtöber dabei.

Owen. Schließen Sie das Fenſter, liebe Miß!

Roſalie. Halt! — ich höre Stimmen, ganz dicht bei'm Hauſe!

Miſtr. Moreen. Taffline. Ja wohl! ganz deutlich!

Roſalie. Sie treten in's Haus; es iſt Reubens Stimme. Vater, ſie kommen!

## Vierzehnter Auftritt.

Reuben. Williams. Hawbuck (und nöthigenfalls einige Landleute tragen Plaſtic herein und legen ihn auf den Sopha im Hintergrunde). Vorige.

Owen. Das war ſchnell mein Sohn!

Reuben. Und die höchſte Zeit. Feuer, Feuer, für ihn!

Owen. Er iſt ganz beſinnungslos!

Reuben. Ich glaub's Vater! der Sturz mit dem Wagen, kaum zehn Schritte von unſer'm Hauſe. —

Owen. Hier in jenes Zimmer mit ihm.

(Hawbuck und Williams tragen Plaſtic ins Nebenzimmer; Owen folgt, eben ſo Miſtr. Moreen und Taffline.)

Roſalie. Sie ſind ganz erſchöpft Reuben!

Reuben. Ach, nun iſt's ſchon vorbei.

Roſalie. Wer iſt der Fremde?

Reuben. Ich kenn' ihn nicht; ſein Geſicht iſt durch den Fall blutig geſchlagen.

**Miſtr. Moreen.** (Kömmt zurück, geht zu einem Schranke im Hintergrunde und nimmt Medizin heraus.) Es geht ſchon beſſer mit ihm.

**Roſalie.** Jetzt Reuben denken Sie an ſich. (Geht zum Tiſch, und legt ihm ein Couvert.)

**Miſtr. Moreen.** Gefahr iſt nicht dabei, die Wunde blutet frei und leicht, er öffnete ſchon die Augen, ſprach auch mit den Umſtehenden. Es iſt ein recht hübſcher junger Mann. (Mit den Medikamenten ins Seitenzimmer.)

**Roſalie.** Kommen Sie Reuben, ſtärken Sie ſich. (Setzt ihm den Stuhl.)

**Reuben.** Danke liebe gute Miß, ich muß gleich wieder fort. Der Poſtillion ſagte aus, die Landſtraße auf dem Gebirge ſei ungewöhnlich belebt.

**Roſalie.** Sie wollen wieder fort? — Hier ein Glas Wein; ſo laſ' ich Sie nicht. (Schenkt ihm ein.)

**Reuben.** Es ſind noch viele Reiſende unterwegs. (Trinkt.)

**Roſalie.** Weil Markt im nächſten Orte iſt. Hat's gut geſchmeckt? noch eins?

**Reuben.** (Küßt ihre Hand.) Jetzt muß ich gehen.

**Roſalie.** In dieſer kalten Nacht! (Hält ihn ſanft zurück.)

**Reuben.** Miß, wie mancher Arme mag draußen noch um Hülfe jammern; ängſtlich harrt die verlaſſene Frau, auf die Rückkehr des Mannes, dreht das träge Stundenglas, ruft umſonſt durch Sturm und Nacht nach dem Gemahl; — ich höre ſeine Stimme, ich rette ihn, und grüßt das freundliche Morgenroth den gefahrvollen Weg, dann ſoll der Schlummer mich doppelt ſüß erquicken. Adieu Miß. — Roſalie wird nie das Herz betrüben, das ſie liebt.

**Roſalie.** Ich denke dieſer Worte.

**Reuben.** (Eilt hinaus.)

## Funfzehnter Auftritt.

Plaſtic. Miſtr. Moreen. Roſalie.

**Plaſtic.** (Den Arm in einer Binde.) Es geht ſchon beſſer. Ich danke Miſtriß; wo iſt mein Retter?

**Miſtr. Moreen.** Nur langſam, langſam.

**Plaſtic.** Ich verſichere Ihnen, es iſt keine Gefahr mehr.

Miſtr. Moreen. Wenn ſie durchaus wollen. (Läßt ihn los.) Wo iſt Reuben?

Roſalie. Der iſt wieder fort, Sie wiſſen er hat nicht lange Ruh.

Plaſtic. Wer iſt das junge ſchöne Mädchen?

Miſtr. Moreen. (Etwas ſpaßig.) Wie meinen ſie?

Plaſtic. Wer iſt die junge Dame?

Miſtr. Moreen. Miß. Roſalie Sommers. (Plaſtic erſtaunt merklich.) Was iſt Ihnen Sir?

Plaſtic. Nichts, nichts, ich kann ſchon allein gehen. Wie reizend iſt die junge Lady.

Miſtr. Moreen. Wenn das unſer Reuben hörte, wie würde er ſich freuen! Er liebt ſie ſehr —

Plaſtic. Das wundert mich nicht.

Roſalie. Wie froh bin ich Sir, Sie wieder ſo weit hergeſtellt zu ſehen!

Plaſtic. Der Weg über die Berge war von Gewitterwolken bedeckt; ohne meinen edlen Retter wären wir verloren geweſen. Eine Kontuſion an Kopf und Arm iſt das einzige zurückgebliebene Uebel. In dieſem Augenblicke fühl' ich indeſſen keinen Schmerz. (Bei Seite.) Hab' ich Dich gefunden!

Miſtr. Moreen. Sie ſind fremd in der hieſigen Gegend, darf ich um Ihren Namen bitten?

Plaſtic. (Bei Seite.) Der bleibe Euch verborgen. (Laut.) Maitland, Madam.

Miſt. Moreen. Doch nicht Kapitain Maitland, der mit der Familie Sommers verwandt iſt.

Plaſtic. Derſelbe. Ich bin glücklich, daß der Zufall mich zum dankbaren Schuldner meiner ſchönen Couſine für dieſe liebevolle Aufnahme machte.

Miſtr. Moreen. Sagen Sie mir lieber, hübſcher junger Herr, wiſſen Sie gar nichts von den Plaſtics?

Plaſtics. Frei geſtanden, halt ich keinen Umgang mit Ihnen.

Miſt. Moreen. Der junge Plaſtic muß nach allem, was ich höre, ein rechter Taugenichts, ein ſchlechter Patron ſein, nicht wahr?

Plaſtic. Wie geſagt, ich kenne ihn ſehr wenig.

Miſtr. Moreen. Ja, ja, es iſt nichts an ihm; aber ihm wird

vergolten werden. Morgen, morgen iſt der groſe Tag! Er wird ſich wundern!

**Plaſtic.** (Bei Seite.) Und dabei ſein Beſtes thun, alles hübſch zu vergelten.

**Roſalie.** Kommen Sie Sir! Heute müſſen Sie mir ſchon gehorchen, dürfen meiner Pflege keinen Eigenſinn entgegenſetzen. Sie ſind noch ſchwach, bedürfen der Ruhe. Wir wollen Sie nach ihrem Zimmer geleiten. Kommen Sie, ich bitte! Stützen Sie ſich dreiſt auf meinen Arm.

**Plaſtic.** Gern mein liebes ſchönes Couſinchen. (Gehen ab.)

# Dritter Aufzug.

(Zimmer wie Ende des zweiten Akts.)

## Erſter Auftritt.

Plaſtic. (Allein.)

Der Tag bricht an, und mein Tölpel von Bedienter noch nicht hier. Gelingt mein Plan, ſo feiere ich einen herrlichen Triumph. Roſalie Sommers in meiner Gewalt, in London wo ich die Unbekannte vor aller Welt verbergen kann! Liebe und Revange mit einem Schlage befriedigt! — Ha! mein dummer Bedienter! Endlich!

## Zweiter Auftritt.

Hawbuck. Plaſtic.

Hawbuck. Ihr Wagen ſteht in Bereitſchaft. — Sapperment ich bin noch müde. (Setzt ſich.) Mit Erlaubniß — wie gehts es ihnen, wie befinden Sie ſich heute? — etwas beſſer?

Plaſtic. Hinaus! beim Wagen hoff ich Dich zu finden.

Hawbuck. Gleich mein Beſter!

Plaſtic. Noch eins, haſt Du hier im Hauſe meinen Namen genannnt.

Hawbuck. Nein. Ich hatte wichtige Beweggründe es nicht zu thun.

Plaſtic. Wichtige Gründe?

Hawbuck. Ja. Einer davon war erſtens, daß ich ihn rein vergeſſen hatte.

Plaſtic. Dummheit am rechten Orte. Vergeſſen Deines Herrn Namen?

Hawbuck. Das iſt kein Wunder. Mein Kerf iſt von der

Schule her noch ſo voll; — rechts die Ohrfeigen der Philoſophie, links die Schläge der Geographie, mitten auf dem Schädel die Kopfſtöße der Naturgeſchichte — ich bin ganz aufgetrieben.

Plaſtic. Ha ha!

Hawbuck. Der Matroſe bekommt ſeine Strafe wenn er geſtohlen hat — wie ſollte der Scholar nicht doppelt ſeine Prügel bekommen, der darauf angewieſen wird, ex officio aus den Büchern zu ſtehlen.

Plaſtic. Ein herrlicher Schluß! doch merk Dir's — ich heiße Maitland!

Hawbuck. (Sich beſinnend.) Wie iſt mir denn — ei — ſo war ja ihr Name nicht.

Plaſtic. (Ernſter.) Ich heiße Maitland! man kommt — fort!

Hawbuck. (Gutmüthig.) Nun, und wie geſagt, wenn Sie vielleicht hernach noch irgend etwas zu beſorgen haben, ſo —

Plaſtic. Das wird ſich finden, nur fort!

Hawbuck. So machen Sie weiter keine Umſtände. (Ab.)

## Dritter Auftritt.

Roſalie. Plaſtic.

Roſalie. (Hut und Shawl in der Hand.) Reuben noch nicht zurück? ich will ihm doch entgegen gehen. (Sieht Plaſtic.) Ei ſchon ſo früh auf? haben Sie ſich auch nicht zu zeitig herausgewagt?

Plaſtic. Wichtige Geſchäfte fordern meine Abreiſe. Kann ich meinem Retter noch immer nicht meine Dankbarkeit bezeigen?

Roſalie. Reuben iſt noch nicht zurück, aber Sie begegnen ihm gewiß.

Plaſtic. Ich hoffe nicht. (Laut) Wie weit iſt es bis zu dem Orte wo ich geſtern Nacht mit genauer Noth dem Tode entging?

Roſalie. Ganz nah — unſer Haus liegt an der gefährlichſten Stelle.

Plaſtic. Der Gefahr entgangen, möcht ich mir gern den Platz beſehen.

Roſalie. Ich gehe des Weges. (Setzt ihren Hut auf.) Mit Vergnügen begleit' ich Sie.

Plaſtic. Wird Ihnen die Morgenluft nicht ſchaden?

Roſalie. Wir ſind auf dem Lande nicht ſo weichlich.

Plaſtic. (Bei Seite.) Das trifft ſich herrlich! Charles verbirg Deine Freude. (Laut.) Es ſchmerzt mich, dieſen gaſtfreien Ort ſo ſchnell und ohne Abſchied verlaſſen zu müſſen; erlauben Sie mir wenigſtens ſchriftlich niederzulegen, was ich ſo gern mündlich ausgerichtet hätte.

Roſalie. (Nimmt aus dem Schrank oder Tiſche Schreibmaterialien.) Gern — hier iſt alles Nöthige.

Plaſtic. (Setzt ſich, großen Schmerz in Arm und Hand heuchelnd.) Verdammter Fall!

Roſalie. Der Schmerz vom geſtrigen Sturze her, iſt Ihnen hinderlich — ich ſehe es Sir! —

Plaſtic. Um nicht ganz undankbar zu ſein, muß ich es verſuchen.

Roſalie. Soll ich für Sie ſchreiben?

Plaſtic. Wenn Sie die Güte haben wollen, ich unterzeichne dann bloß.

Roſalie. Recht gern. — Dictiren Sie mir.

Plaſtic. „Welche Entſchuldigung kann es wohl geben, um „meine ſchnelle Abreiſe von einem Orte zu rechtfertigen, wo man mich „ſo gütig aufnahm. Aber Liebe winkt, Vergnügen erwartet mich, „darum hoff' ich, die Herzen welche ich zurücklaſſe, werden meinem „Herzen, das ſeinem glühenden Triebe nicht widerſtehen kann, Verzeihung gewähren."

Roſalie. (Aufſtehend.) Jetzt Ihre Unterſchrift Sir.

Plaſtic. (Bei Seite.) Nicht für Tauſende. (Faltet den Brief in einem Augenblicke wo Roſalie ſich zufällig wegwendet. Laut) Alles iſt geſchehn. Zu Ihrem Befehle Miß.

## Vierter Auftritt.

Miſtr. Moreen (in einem altmodiſchen Brocatkleide). Vorige.

Miſt. Moreen. Was hör' ich Miß, Sie wollen ausgehen — ich fürchte unrecht verſtanden zu haben — wie ſpät mag es ſein? ich habe die Uhr verhört.

Plaſtic. (Giebt ihr mit liberalem Anſtande ſeine Uhr.) Dieſem Uebelſtande kann für die Zukunft durch eine Kleinigkeit abgeholfen werden.

Miſtr. Moreen. Ach Sir! — Ich bitte!

Plaſtic. Ich bitte auch! Nehmen Sie. Kommen Sie ſchöne Couſine; aber was wird aus meinem Briefchen?

Roſalie (zu Miſtr. Moreen.) Geben Sie dies Briefchen an Reuben, ſo wie er nach Hauſe kömmt; Adieu Miſtriß!

Miſtr. Moreen. Adieu. (Nachſehend.) Ein hübſches Pärchen! ſchade daß Sie getrennt werden!

Roſalie. (In der Thür.) Noch viele Grüße.

Miſtr. Moreen. Das nenn' ich einen ächten Gentleman, und dieſe Uhr (ſteckt ſie an den Gürtel) iſt auch ächtes Gold. — So — rechts klappern meine Schlüſſel, links pickt meine Uhr — man ſieht mit einer Uhr ganz anders aus, ſo — ſo gewiſſermaßen pünktlich.

## Fünfter Auftritt.

### Owen. Taffline. Vorige.

Owen. Guten Morgen Miſtriß.

Miſtr. Moreen. Heute etwas ſpät aufgeſtanden.

Owen. Daß ich nicht wüßte.

Miſtr. Moreen. Zuverläßig — wenigſtens hier nach meiner Uhr.

Taffline. Ach! welch ſchönes prächtiges Kleid!

Miſt. Moreen. Für einen ſolchen Ehrentag iſt der prächtigſte Stoff noch nicht gut genug.

Owen. Wo iſt Roſalie?

Miſtr. Moreen. Sie ging mit Herrn Maitland aus, noch gar nicht lange, laß ſehen (ſieht nach der Uhr), kaum vier Minuten nach meiner Uhr.

Owen. Reuben noch nicht wieder da?

Miſtr. Moreen. Noch nicht, aber er muß bald kommen. (Sieht nach der Uhr.) Was ſeh ich? gleich 8 Uhr, und noch ſo viel zu beſorgen. Taffline fort in die Küche!

Taffline. Gleich Madame.

Miſtr. Moreen. Ich komme bald nach; nur noch ein Wort zum Patron; fort doch in (ſieht nach der Uhr) fünf Minuten bin ich unten.

Taffline. (Geht ab.) Ich gehe ſchon Madame.

Owen. (Bemerkt die Uhr.) Ei — allerliebſt, eine ſchöne recht moderne Uhr.

Miſtr. Moreen. Ein Geſchenk von Herrn Maitland. (Giebt Owen die Uhr, der ſie nimmt, beſieht und in der Hand behält.)

## Sechster Auftritt.

### Williams. Vorige.

Williams. (Eilig.) Ach Herr!

Owen. Was giebts? Du biſt ja ganz erſchrocken, ſprich, wo iſt Reuben?

Williams. Er iſt wohlauf, aber Miß Roſalie! —

Owen. Was iſt mit ihr?

Williams. Ach ſie iſt auf und davon!

Owen. Davon?

Williams. Ja eine Poſtchaiſe, — vier Pferde, rannten über Stock und Block.

Owen. Was ſchwatzeſt Du da, Roſalie, ganz allein?

Williams. Nicht doch, der Herr den wir geſtern nach Hauſe gebracht, ſaß mit im Wagen.

Owen. Um des Himmelswillen, Couſin Coſey! (Ruft ſtärker.) Holla! Herr Coſey! auf, auf. (Lärmt an der Thür.)

Miſtr. Moreen. Sie iſt entführt, Herr Coſey! Herr Coſey!

Alle. Herr Coſey! Herr Coſey!

## Siebenter Auftritt.

### Coſey (im Schlafrock und Nachtmütze.) Vorige.

Coſey (ganz ſchlaftrunken.) Was giebt's?

Owen. Rathet lieber Herr, was ſollen wir armen Leute machen?

Coſey. Iſt denn das Wetter ſo ſchlimm geworden? ei!
(reibt ſich die Augen.)

Owen. Ermuntert Euch doch nur.

Coſey. Es iſt ja heller, lichter Tag, die liebe Sonne ſcheint: ſchämt ihr Euch nicht, ſolchen Lärm zu machen?

Owen. Roſalie iſt entſprungen, fort, davon —

Coſey. Entſprungen?

Miſtr. Moreen. Entführt!

Coſey. Entführt! (in größter Haſt, noch immer im Schlaf) He! William auf, geh nach dem Polizei-Büreau —

Owen (ſchüttelt ihn.) Freund, wir haben hier kein Polizei-Büreau.

Coſey (reibt ſich die Stirn.) Wo war ich denn? Wer iſt denn der Verführer?

Miſtr. Moreen. Kapitain Maitland!

Coſey. Das iſt ja nicht möglich, der Kapitain iſt ſeit acht Monaten todt! Das iſt ſo ein Stückchen von euren jungen Dorfrittern. O, o! iſt das die Ruhe, der Friede auf dem Lande? Das iſt ein ſchöner Landfriede!

Williams (ging früher fort und kommt mit einem Mantelſack zurück.) Hier habe ich einen kleinen Mantelſack gefunden, den der Bediente des Fremden in der Eile vergeſſen hat.

Owen. Laß ſehen, vielleicht führt er zur Entdeckung. Hier dieſer Schild — ein Name, — Charles Plaſtic.

Coſey. Was? richtig — da haben wir's — Williams geh, lauf, ſuch den erſten beſten Fiaker, hier dicht bei meinem Hauſe ſtehen ſie zu Dutzenden —

Williams. Fiaker?

Coſey. Ja, und merke Dir die Nummer.

Owen. Gevatter, Gevatter! —

Coſey (ſtampft mit dem Fuße.) Was will ich alter Graukopf denn! ich dacht' ich wär' in London! O London! London!

Miſtr. Moreen. Ein Plaſtic alſo — Herr Schulrektor, ich bitte um meine Uhr.

Owen (beſinnt ſich, daß er die Uhr noch nicht zurückgegeben.) Halt — wir wollen die Siegel beſehen. So wahr ich lebe, ſein Familienwappen!

Miſtr. Moreen (noch dringender.) Sir, ich bitte um meine Uhr! (nimmt die Uhr, wirft ſie heftig auf den Boden und tritt darauf.) Von einem Plaſtic biſt du, — da lieg! von ſolch einem Böſewicht will ich kein Geſchenk!

Cofey. Läßt meinen Wagen anſpannen (wirft die Nachtmütze weit weg.) meine Kinder.

Williams (holt Hut, Stock und Rock aus dem Nebenzimmer.) Gleich!

Miſtr. Moreen. Das iſt mein letztes Stündlein.

Cofey. Wie viel Uhr iſt es denn Miſtriß? He?

Miſtr. Moreen. Ach Sir, glauben Sie nur — ich ſterbe.

Cofey. Ich bitte, ſo bald noch nicht, — mir zu Gefallen leben Sie wohl noch ein Weilchen.

Owen. O Freund, wer wird dieſe Neuigkeit unſerm Reuben beibringen.

Cofey (zieht den Schlafreck aus und den Rock an. Weſte und Stiefeln hat er bereits beim Heraustreten an.) Ich nicht.

Owen. Armer Junge! das wird ihm's Herz brechen!

Cofey. Reuben iſt ein Mann, aber Roſalie — ein undankbares, wetterwendiſches Mädchen.

## Achter Auftritt.

### Reuben. Vorige.

Reuben. Nun Vater, da bin ich.

Owen. Du biſt wohl recht müde?

Reuben. Ein wenig angegriffen von der Kälte — aber hier iſt's warm dafür.

Cofey. Eine ſchöne Sache, das Herz auf dem rechten Fleck zu haben!

Reuben. Ach Sir! das Herz auf dem rechten Fleck iſt wie das Geld in Ihrer Taſche; dieſes hier, jenes dort iſt zur Hülfe der Unglücklichen ſtets bereit.

Owen. Jetzt geh' zur Ruh mein Sohn! und hernach frühſtücke mit uns!

Cofey (den Alten winkend.) Ja, ja, geh' hübſch zu Bett!

Miſtr. Moreen (leiſe.) Ich wette, er thut es nicht!

Reuben. Vater! wo denken Sie hin! ich ſchlafen? ſchlafen an einem Tage, deſſen Freudentöne nur Roſaliens Namen tragen!

Owen. Komm nimm ein Frühſtück!

Reuben. Erſt ſoll die Seele ſich ſtärken. Wo iſt Roſalie? — warum wendet ſich alles ab? hab' ich etwas verſchuldet?

Owen. Lohn und Segen haſt Du verdient!

Reuben. Den hab' ich erhalten. Vater! hören Sie mich an. Eben ſaß ich auf der höchſten Felſenſpitze, die Sonne ging auf, ihr erſter Strahl traf meine müde Bruſt, in Roſalie's Abweſenheit der ſchönſte Lohn und Beweis, daß ich meine Pflicht ſtreng erfüllt hatte. Ach mir ward ſo wohl! — Aber wo iſt der Gentleman, den ich gerettet? ſchläft er noch?

Owen. Nein er iſt ganz wohl auf.

Reuben. Das freut mich Vater!

Owen. Auch ſchon abgereiſt.

Reuben. Noch beſſer. Der Steuermann, der das zerſchellte Fahrzeug noch glücklich in den Hafen geleitet, iſt nicht allein mit der Ausbeſſerung zufrieden, ſondern er ruht auch nicht eher, als bis er ſein Schiff auf's Neue wieder mit den Wellen ſpielen ſieht. Glückliche Reiſe! Gott mit dem Fremden. (Sieht nach Roſaliens Zimmer.) Dort iſt ihr Zimmer, da drinnen iſt ein Blick für mich, der mir werther iſt als alles andere. Wo iſt ſie denn?

Owen. Reuben! hör' mich an! —

Reuben. Was iſt das? alles ſchweigt! — Vater reden Sie! — kein Wort! — (Eilt in ihr Zimmer.) Zu ihr alſo! (ab.)

Coſey. Armer Teufel! Schöne Belohnung die ſeiner wartet. Gekränkt durch den Mann, den er gerettet, verrathen durch die Geliebte! (trocknet eine Thräne) Ich weiß nicht, was hier zu thun; alle dieſe Dinge ſind bei mir längſt vorbei; dieſe Geſchichten und Geſchäfte liegen ganz aus meiner Sphäre; ſo etwas kömmt auf der Börſe gar nicht vor.

Owen. Wie ſollen wir ihn beſänftigen?

Reuben (zurückkommend.) Wo iſt Roſalie? Ich bitte — ich flehe, ſprecht!

Owen. Heraus denn mit der Sprache! Sie hat uns verlaſſen!

Reuben. Was?

Coſey. Iſt entführet durch den Buben, dem Du dieſe Nacht dem Tode entriſſen.

Miſtr. Moreen. Durch den jungen Plaſtic.

Reuben (ſinkt in einen Stuhl.) Gerechter Himmel!

Coſey. Auf, Reuben! ſei ein Mann — ſie iſt fort, — es iſt vorbei — auf, auf!

Reuben. O Sir, bitten Sie meinen Vater, uns allein zu laſſen.

Owen. Nein, Dein Vater läßt Dich nicht. Komm, ſtärke Dich.

Reuben. Ich könnte nichts genießen, mein Herz (ſchlägt ſich vor die Bruſt) klopft wild und ungeſtüm.

Coſey. Eh' wir aber das Mädchen verdammen, müſſen wir erſt die Sache genauer unterſuchen, vielleicht ward ſie verführt, überredet. —

Miſtr. Moreen (ſich beſinnend.) Oh, Herr Coſey, tauſendmal Verzeihung, aber die Verwirrung, — wo hat ich denn meinen Kopf, hier, hier iſt ein Briefchen, daß ſie mir beim Abſchiede für Reuben gab.

Reuben (nimmt das Papier.) Wo?

Coſey. Na! da haben wirs — freilich es iſt ihre Hand.

Reuben (küßt es.)

Coſey. Lies, lies es.

Reuben. (Durchläuft den Brief, giebt ihn ohne ein Wort zu ſagen ſeinem Vater und bedeckt ſein Geſicht.)

Owen. (lieſt.) „Welche Entſchuldigung kann es wohl geben, um meine Abreiſe von einem Orte zu rechtfertigen, wo man mich ſo gütig aufnahm? Aber Liebe winkt, Vergnügen erwartet mich, (lieſt ſchneller) darum hoff ich die Herzen, welche ich hier zurücklaſſe, werden meinem Herzen, das ſeinem glühenden Triebe nicht wiederſtehen kann, Verzeihung gewähren. Flatterhaftes Ding! Grauſam!

Reuben. Grauſam? Nein, das iſt ſie nicht — ſie hat es gut gemeint, mein Herz auf einen Schlag zu brechen! (Faltet den Brief mit einer Hand, verbirgt ihn an ſeinem Herzen) Hier (ſchlägt an die Bruſt) geſchehe dir Genüge.

Owen. Jetzt mein Sohn, noch einmal ſei Mann!

Reuben. Laßt mich allein, Vater! (aufſpringend mit ſteigender Leidenſchaft.) „Roſalie wird nie ein Herz betrüben, das ſie liebt!" Ein Engel ſprach dieſe Worte und ſie waren falſch, Ma-

ter, Freunde! reißt sie aus meinem Gedächtniß! sie brennen, sie berauben mich der Vernunft. Ach wie vertilg' ich jede Spur des geliebten Mädchens, wie ihr Bild — umgürtet mein Hirn mit eisernen Banden, (beftiger) nein, nein! lös't sie auf, um der Barmherzigkeit willen, löset sie auf. Jetzt bin ich frei — frei, aber hier halt ich es nicht aus. Das Zimmer drückt auf mich nieder, hier erlieg' ich, hinaus; laßt mich hinaus in Gottes freie Luft!

(rennt ab.)

Owen. Williams, geh meinem Sohne nach! (Williams ab.)

Mistr. Moreen. Mir bleibt weiter nichts übrig, als in ein Armenhaus zu gehen und zu sterben.

Cosey. Daß ich das nicht zum zweiten Mal höre! in ein Armenhaus mit gesunden Fingern, in ein Armenhaus, wenn man noch 50 Pfund bei mir als Haushälterin verdienen kann! Nicht gemukst mehr. Mein Wagen wird fertig sein!

## Elfter Auftritt.

Taffline (mit einem Brief.) Vorige.

Taffline. Hier ein Brief für Herrn Cosey.

Cosey. Her damit. Von meinem Buchhalter. Am Ende zehn Procent verloren, oder gegebene Worte wackeln und schlottern, der Handschlag wird zum Schlag! Immer zu (schnippt mit den Fingern im halben Grimm), ich bin heut zu allem aufgelegt, das Herz im Leibe lacht mir vor Freude. (Lieſt.) Ich bin troſtlos, Ihnen anzuzeigen (murmelt) — hm — hm — daß Capitain Glenroy arretirt worden iſt. — — — Saubre Wirthſchaft!

Owen. Was! Mein Sohn Auguſt, o ich bitte Freund, verheimlicht mir nichts. Weiter weiter.

Cosey. (Lieſt.) Ihrem Befehle gemäß hab ich mit seinen Gläubigern accordirt.

Owen. Braver alter Freund!

Cosey. Aber leider ergiebt ſich, daß er ganz ruinirt iſt. (Faltet den Brief.)

Owen. Unglücklicher Vater!

Cosey. Unglücklich? wegen lumpiger tausend Pfund. Pah!

hört zu: Reuben ſoll mit mir nach London; einerſeits wird ihn die Reiſe ſelbſt zerſtreuen, andrerſeits wird er gern gehen, wenn er erfährt, daß er ſeinem Bruder nützen kann. Und das letzte kann er; kommt, ſuchen wir ihn auf.

Owen. Ach! — ich wollte, ich läge im Grabe!

Coſey. Ich nicht! (giebt ihm die Hand; alle gehen ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Verwandlung: Bergige Gegend, im Hintergrunde eine Felſenſpitze, auf welcher Reuben den Kopf in die Hand geſtützt, ſitzt.)

**Reuben. William. Roß. Später Coſey und Owen.**

Williams (kommt.) Ich find' ihn nicht!

Roß. Halt! — dort oben auf dem Felsrücken!

Williams. O lieber junger Herr (nähert ſich ihm) ſteigen Sie herab, kommen Sie mit uns!

Roß. Ihr guter Vater ſucht Sie mit Angſt und Bekümmerniß!

Williams. Vater Roß! wir gehen zu ihm! (Beide ſteigen hinauf.)

Owen. Coſey (treten auf.)

Coſey. „Holla! gefunden?!"

Owen. Reuben ſteig' herab, komm' zu uns!

Reuben (läßt ſich unwillkührlich von Roß und Williams herabführen.)

Coſey. Hier ſind Deine Freunde! jetzt gilt es! Sei standhaft! Sieh, Deinem alten Vater ſtehen die Thränen in den Augen!

Reuben. Vater weinen Sie nicht, Sie ſehen ja mein Auge trocken!

Coſey (zu Owen.) Rückt gleich mit dem Bruder vor!

Owen. Soll ich nicht weinen, Dein armer Bruder iſt ruinirt, durch Verſchwendung ruinirt. Du liebſt ihn.

Reuben (haſtig.) Liebe! — wen?

Owen. Deinen Bruder! — er iſt für die Tugend verloren!

Reuben (immer theilnehmender.) Verloren!

Owen. Mein armer Auguſt!

Reuben (noch ſteigender.) So ſprich mein Vater!

Owen. Du kannſt ihn vielleicht retten!

Reuben (mit höchſter Wärme.) Ich! ich! meinen Bruder retten?

Coſey. Ja, mein Junge! Du! — kein and'rer!

Reuben. Ich meinen Bruder retten! o noch einmal dieſes heiße Wort in dies erſtarrte Herz!

Coſey. Komm! Du gehſt mit mir nach London! verlaſſen wir dieſen Ort!

Reuben. Fort! fort! — Ach! hier, hier hat meine Roſalie ſo oft geruht!

Owen. Nimm von Deinen Freunden Abſchied!

William. Denken Sie zuweilen an uns! —

Roß. Vergeſſen Sie uns nicht!

Reuben. Ich habe mehr Grund denn je, an Euch zu denken, denn Euer Werk iſt's, daß dies Herz noch ſchlägt. Vater! vergeſſen wir die Stunden, in welchen wir alle einſt ſo glücklich waren. Gott mit Euch! — Fort — eh' mir der Abſchied zu ſchwer wird! — fort zu meinem Bruder!

Owen. Um ihn zu retten, würde Dein Vater gern ſterben.

Reuben. Sein Bruder will noch mehr thun — er will leben um ihn zu retten. So will ich nach Hauſe und mein Bündelchen ſchnüren. Lebt wohl! (Ab mit Owen.)

Williams. Roß. Wir ſehen uns noch, beſter Herr!

Coſey. Gott ſei Dank, daß wir fortkommen!

Roß. Die Armen in der hieſigen Gegend werden unſern guten Herrn genug vermiſſen!

Coſey. Das ſollen ſie nicht! er läßt ſeinen Agenten hier zurück; da, nimm dieſe Börſe, vertheil's nach Pflicht und Gewiſſen. Nimm! ſo! Gott mit Euch!

Roß. Williams. Glückliche Reiſe, Herr Coſey. (Beide ab.)

## Elfter Auftritt.

Coſey (allein.)

Alles wäre alſo abgemacht! ich bin mit mir zufrieden, und nun — (nimmt ſeinen dreieckigen Hut ab und grüßt rund umher.) meine

liebe Madam, oder, nehme Sie's nicht übel, Mamſell Natur! lebe Sie wohl! — Wir beide werden uns hoffentlich wohl nicht wiederſehen! Ich bedanke mich für alle das Liebe und Gute, womit Sie mich regalirt hat. — Sie hat mir meinen Wagen zerbrochen, Sie hat mir meine Knochen zerbrochen, Sie hat mir meine Ruhe geraubt, mir beinahe mein Herz gebrochen! — Behalte Sie Ihre Liebkoſungen für ſich! Aber ſo viel iſt gewiß, Mamſell! gelernt habe ich alle Ihre Rechnungen in's große Hauptbuch unter die gehörige Rubrik zu bringen. — Statt Zephyre leſe man: Sturm und Orkan; — ſtatt Thautropfen oder Perltropfen, wie die Dichter ſagen, leſe man: Hagelkörner, dick wie unſere Klöße; — ſtatt Ruhe und Stille: Streit und Donner; — und ſtatt des geprieſenen ländlichen Paradieſes — des Teufels nichtswürdige Werkſtatt

(Geht mit komiſcher Heftigkeit ab.)

# Vierter Aufzug.

(Ein elegantes Zimmer in London, in Trots Hause; in ägyptischem oder türkischem Geschmacke drapirt. Diese Drapirung ist nicht durchaus bedingt und kann mit der Mode gehen.)

## Erster Auftritt.

Stilt und die Handwerker, Schneider, Handschuhmacher, Schuhmacher, Hutmacher, Bediente in reicher Livrée.

Stilt. Heda Portier! hinunter auf Euren Posten, Herr Trot muß jeden Augenblick ankommen. Paßt wohl auf, führt ihn gleich in dieses Zimmer. Er wird überrascht sein.

(Die Handwerker nahen sich ihm und bieten ihm Geld an.)

Meine Herren was ist das? — ganz außer der Zeit. Freilich der Gebrauch will, daß der major domus von den Herren Kaufleuten, die für seine Herrschaft arbeiten, kleine Gratifikationen für gefällige Rekommandation zu empfangen hat, — allein auf diesem Wege, so geradezu, wie Sie zu thun beliebten, geht das nicht, das sähe ja aus wie ein Trinkgeld.

(Die Handwerker und Kaufleute sehen sich an und wollen ihr Geld einstecken.)

Nun, meine Herren! — Sie brauchen sich nicht zu schämen! — Sie werden ganz roth, mein junger Schneidermeister! sind vermuthlich noch nicht lange bei der Scheere? ich will Ihnen nichts abschlagen, — geben Sie her Ihre Würmerchens! (nimmt mit vielem Anstande die Börse.) und auch Sie, Master Roßleder! meine Worte sollten nicht beleidigen! (sieht die Uebrigen an.)

Böſe Beiſpiele verderben gute Sitten, ich wette darauf, die andern Herren folgen, ſehen Sie! (ſie geben ihr Geld) was Sie für Unheil angerichtet haben. Künftig, meine Herren! — alle Viertel- oder halbe Jahre, und verſiegelt. So will's der Anſtand, daß ich Ihre Propoſitionen überlege. Um 1 Uhr bin ich jeden Tag für Sie zu ſprechen! (die Herren treten zurück) Nun ich hoffe, mein neuer Herr wird mit dem Arrangement ſeines neuen Hauſes zufrieden ſein. Aber halt! Leute auf der Treppe!

## Zweiter Auftritt.

**Trot und Miß Trot treten ein, Bediente öffneten die Thür, Stilt geht ihnen entgegen, Trot rennt gegen ihn an und ſtolpert.**

Trot. Ah — hopſa, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, ich habe Ihnen doch nicht wehe gethan.

Stilt. Gnädiger Herr, meine Schuld allein (mit vielen Komplimenten ſeine Entſchuldigung begleitend.)

Miſtr. Trot (ſich im Zimmer umſehend.) Scharmant! — ganz allerliebſt.

Trot (zu Stilt.) Ich habe vielleicht die Ehre, den Kapitain Glenroy zu ſprechen, ich dachte gleich, daß Sie uns erwarten würden.

Stilt. Verzeihung Sir, ich habe die Ehre, mich als Major domus zu präſentiren.

Trot. Herr Major, ich bitte um ſo mehr, mich zu entſchuldigen. Gretchen erlaube: (ihn vorſtellend) Herr Major domus.

Miſtr. Trot. Ich ſinke vor Schaam in die Erde!

Trot. Warum nicht gar, genir Dich doch ein wenig.

Miſtr. Trot (in Wuth aber leiſe.) Dieſer Major domus iſt einer Deiner Diener, nichts weiter, ein Hausregent, ein Haushofmeiſter.

Trot. Es iſt nicht möglich! (geht um ihn herum und beſieht ihn genauer.)

Stilt. Meine Kenntniſſe Sir ſind nur da, um Ihnen nützlich zu ſein. Ich erhalte für meine Dienſte jährlich 50 Guineen und — ihre Garderobe.

Trot. Und meine Garderobe? mein Herr — ich gebe Ihnen 100 Guineen, geben Sie mir Ihre Garderobe.

Miſtr. Trot. Mein Gemahl, es iſt die höchſte Zeit, Dein Aeußeres zu formiren. Deine jetzige Kleidung duld' ich nicht mehr. (Zu Still) Sie haben für alles geſorgt?

Trot. Aber meine Liebe, dieſer Rock iſt von ganz gutem Tuche, die Beinkleider von Sammet, ein Geburtstagegeſchenk von Dir.

Miſtr. Trot. Die Beinkleider mögen bleiben, alles andere wird gewechſelt, ſo gehe ich nicht mit Dir über die Straße.

Trot. Aber Gretchen!

Miſtr. Trot. Gretchen hin, Gretchen her, Gretchen wird ihren Willen haben; Herr Still!

Still. Ich habe alles beſorgt, (zu den Handwerkern) meine Herren!

Miſtr. Trot. Mein Gemahl beſtellt einen Anzug.

Still. Und ganz fashionable!

Schneider (geht einmal um ihn herum, beſieht ihn und ruft ſeinen Geſellen zu) Nr. 4.

Schuhmacher (ſieht ſeinen Fuß an) Nr. 12.

Bediente (bringen einen Stuhl, Trot ſetzt ſich, der Schuhmacher ſchnallt ihm die Schuh auf, zieht ſie aus, die Geſellen probiren ihm in Eile ein paar kurze moderne Halbſtiefeln auf, welche gegen ſeine blau geſtreiften Strümpfe drollig abſtechen.)

Hutmacher (nimmt das Maaß um ſeinen Kopf) Nr. 23.

Schneider (zieht ihm, ſo wie er aufgeſtanden iſt, und der Schuhmacher fertig geworden, Rock und Weſte aus.)

Handſchuhmacher (nimmt das Maaß über die geballte Hand) Nr. 9.

Schneider (legt ihm eine ganz moderne Weſte und neumodiſchen blauen Frack mit gelben Knöpfen an.)

Hutmacher (ſetzt ihm den Hut auf.)

Handſchuhmacher (zieht ihm ein paar feine Glacee-Handſchuh an.)

Trot (zu ſeiner Frau.) Mein Kind, — Sie ſehen ich thue Ihnen viel zu Gefallen!

(So wie jeder der Handwerker fertig iſt, entfernt er ſich mit ſeinen Geſellen unter tiefer Verbeugung.)

Miſtr. Trot (auf dem Kanapee ihn lorgnettirend.) Sie werden ein neuer Menſch!

Trot. Das glaub' ich, etwas muß doch aus mir werden, denn der Alte bin ich nicht mehr.

Stilt und Bediente (wollen die alten Kleider raſch wegbringen.)

Trot. Halt! nicht mit den alten Kleidern ſo umhergeworfen! (legt ſie zuſammen, die Bediente helfen) wir wollen ſie ſorgfältig aufheben, ich habe manchen hübſchen Beutel Sovereigns darinnen verdient, — wer weiß, wie mirs in dieſem neuen Rocke gehen wird! — Mein ſpaniſch Rohr.

Stilt (reicht ihm den hohen Rohrſtock mit ſchwerem goldenen Knopf.)

Trot. Nun Gretchen wie gefall ich Dir?

Miſtr. Trot. Jetzt biſt Du presentable. Wo bleibt indeß unſre liebe Reiſegefährtin?

Stilt. Sie unterrichtet ſich von den Arrangements die ich getroffen.

Miſtr. Trot. Die gute Seele.

## Dritter Auftritt.

### Miſtr. Glenroy. Vorige.

Miſtr. Glenroy. Ihr Haus iſt ſcharmant, willkommen alſo in London, aber wie? mein Mann noch nicht hier, er weiß doch die Stunde unſrer Ankunft. (Sieht Trot.) Ah! (Zur Miſtr. Trot.) Ich mach' Ihnen mein Kompliment.

Miſt. Trot. Nicht wahr?

Miſtr. Glenroy. Excellent!

Miſtr. Trot. Da hören Sie's

Trot (in Verlegenheit.) Ich mag mich gar nicht umdrehen.

Miſtr. Glenroy. Wo bleibt nur mein gottloſer Mann!

Miſtr. Trot. Ich geſtehe, mich verlangt recht ihn kennen zu lernen.

## Vierter Auftritt.

### Capitain Glenroy. Vorige.

Capit. Glenroy. Honorine!

Miſtr. Glenroy. Er iſt's! (Eilt in ſeine Arme.) Mein theurer lieber Auguſt.

Capit. Glenroy. Geliebte Honorine, mit welcher Sehnſucht hab ich Dich erwartet!

Miſtr. Glenroy. Wirklich? — aber (muſtert ihn) biſt Du nicht wohl? Dein Ausſehen will mir gar nicht gefallen.

Capit. Glenroy. Der Dienſt beim Regiment war ein wenig ſcharf. Was ſagt Dein Vater, iſt er jetzt mit unſrer Heirath ausgeſöhnt? war Deine Reiſe glücklich meine Liebe.

Miſtr. Glenroy. Mein Vater iſt noch immer böſe, er hat mich nicht vorgelaſſen. Aber Auguſt, ich darf Dir nicht verhehlen, Du ſiehſt ſo zerſtört aus, wirklich ein wenig krank. Was macht der Kleine?

Capit. Glenroy. Er iſt ganz wohl auf.

Miſtr. Glenroy. Du haſt mich gewiß nicht vermißt; ich werde ſicher ſchöne Dinge erfahren junger Wildfang! — aber Verzeihung, ich vergeſſe ganz meine Schuldigkeit; (ſtellt ihn vor) Kapitain Glenroy.

Miſtr. Trot. Ein ſcharmanter junger Mann.

Trot. Freue mich Sie kennen zu lernen.

Kap. Glenroy. Die Aufnahme, welche meine Frau bei Ihnen gefunden, fordert meine herzlichſte Dankbarkeit.

Miſtr. Trot. Ich bitte Sie, Kapitain, unſer Haus ganz als das Ihrige zu betrachten.

Kap. Glenroy. Ihr tiefer Schuldner.

Trot. Ganz und gar nicht, bis jetzt ſind Sie in meinen Büchern nicht vermerkt.

Miſtr. Trot. Mein Gemahl, ein ſolcher Spaß unter Kavalieren iſt ſchlechter Spaß.

Trot (gutmüthig.) Sie müſſen mir das nicht übel nehmen, ich weiß noch nicht ſo recht Beſcheid, und in dieſen verdammten Kleidern, die meiner Frau ſo gefallen, komme ich mir vor wie neugeboren, das heißt, entſetzlich unbeholfen.

Miſtr. Trot (ihn vorſtellend.) Mein Mann.

Trot. Alten Styls, Fabrikant Trot aus Wales. Neuen Styls, Großhändler Trot in London.

(Trot und Miſtriß Trot gehen Hand in Hand auf Kap. Glenroy und deſſen Gemahlin zu, welche letztere Schritt vor Schritt etwas zurückweichen.

Miſtr. Trot. Sie wollen doch nicht aufbrechen?

Kap. Glenroy. In der That, wir fürchten zu lange beſchwerlich zu fallen.

Miſtr. Trot. Sie dürfen ohne einige Erfriſchung nicht fort.

Stilt. Im Speiſezimmer iſt angerichtet.

Miſtr. Trot. Glückliches Ehepaar, ach die Jugendzeit —

Trot. Iſt vergänglich, und bei einer Frau am vergänglichſten.

Miſtr. Trot (ärgerlich.) Was betrachteſt Du denn da, mein Lieber?

Trot. Ich betrachte mir die Spinnerin hier.

Miſtr. Glenroy. Ein intereſſantes Bild.

Kap. Glenroy. Sehr ſchön.

Trot. Den Umſtand ausgenommen, daß der Maler das Rad von der unrechten Seite angebracht hat, (ſchiebt einen Stuhl, um deutlich zu werden.) Sehen Sie, liebes Kind, ſo kann man nicht treten — und

Miſtr. Trot (tritt ihm unbemerkt, jedoch mit Anſtand, mit dem Fuße.) Laſſen wir das, mein Guter.

Trot (den Tritt fühlend.) So — (leiſe) wird man getreten.

Miſtr. Trot (zum Kap. Glenroy.) Es iſt angerichtet, darf ich bitten?

Miſtr. Glenroy (bietet ihrem Gemahl die Hand.) Komm lieber Auguſt.

Kap. Glenroy (küßt ihre Hand.) Geliebte Honorine!

(Beide gehen voran, Stilt öffnet die Thür.)

Miſtr. Trot (eben ſo.) Komm mein lieber Peter!

Trot (etwas traurig.) Grete!! (Beide folgen.)

## Fünfter Auftritt.

(Verwandlung.)

Zimmer in Plaſtic's Hauſe; im Hintergrunde eine offene Thür, durch welche man die Ausſicht auf eine Treppe zur zweiten Etage hat.

Plaſtic (kömmt die Treppe herab.) Gut, gut, meine zweite Johanna! — wollen Sie ihren Sinn der Luſt, dem Vergnügen verſchließen, ſo will ich ſeine Aenderung der Zeit und (einen Schlüſſel zeigend) dieſem Patentſchloß überlaſſen. Beide bürgen dafür. Ro-

ſalie Sommers, ſüßer Name! es wäre jammerſchade, ihn zu ändern. Eine fingirte Heirath würde mich indeſſen leichter zum Ziele führen und die Gewiſſensſcrupel der ſchönen Miß beruhigen. Solcher Spaß iſt indeſſen in unſern Romanen und Schauſpielen zur Genüge verbraucht worden. Fort damit.

## Sechster Auftritt.

### Hawbuck. Plaſtic.

**Hawbuck** (ſehr eilig.) Herr, das iſt ein rechtes Glück, daß ich Sie gefunden habe, oder beſſer geſagt — daß ich Sie gefunden habe, iſt ein rechtes Glück!

**Plaſtic.** Wo warſt Du die ganze Zeit über?

**Hawbuck.** Das mögt' ich gerne ſelbſt wiſſen. Ich ſuchte Sie, und um Sie zu finden, ſchickte man mich erſtens nach dem Kokusbaum, nach dem Türkenkopf, aber meiner Treu, ich habe weder Baum noch Kopf geſehen.

**Plaſtic.** Ha ha ha!

**Hawbuck.** Sah ich nichts, ſo bin ich aber geſehen worden und von wem? oh, hm Sapperment. (Dreht ſich auf dem Abſatz herum.)

**Plaſtic.** So ſprich.

**Hawbuck.** Tauſend und abermals tauſend hübſche junge Damen haben rechts und links nach mir geängelt und geblinzelt, gewinkt und geplinkt, mein hübſcher feiner Rock mußte ihnen gefallen, ſie nahmen mich ganz zutraulich unter'm Arm, und haben mich ſo ſo gebeten ſie zu beſuchen. Nein Sir, ſo artig, wie die vornehmen Lady's hier in London ſind! wahrhaftig, ſolche Krebſe ſind mir in Wales noch nicht vorgekommen!

**Plaſtic.** Du ſuchteſt indeſſen Deinen Herrn!

**Hawbuck.** Ja, richtig! über und über roth vor Schaam, ſucht ich meinen Herrn. Meine Schulkenntniſſe kamen mir dabei trefflich zu Statten. Du biſt Gymnaſiaſt geweſen, hätteſt was lernen können, dacht ich bei mir ſelbſt, und ich riß die Augen auf. Da las ich mit einem Male an einem Hauſe die Aufſchrift: „Londoner Aſſekuranz!" Da drinnen iſt Dein Herr, was gilts! und Jupp! ſprang ich hinein. Aber Sie waren nicht zu finden; ich wollte wieder hinaus, da hielten ſie mich feſt, nöthigten mich zum Sitzen und wollten mir mit aller Artigkeit

und Gewalt mein Leben verſichern. — Nun, ich ließ mir das gefallen, ſie ſchrieben und kritzelten, wie es aber zum Klappen kam, da ſollt' ich 100 Pfund bezahlen.

Plaſtic. Die hatteſt Du nicht.

Hawbuck. Sie haben's getroffen, die hatt' ich nicht. Ich habe ſie indeſſen immerzu verſichern laſſen, und den Kaſſirer hierher zu meinem Freunde beſtellt, als wo er das Geld gleich erhalten ſoll.

Plaſtic. Haſt Du ſo reiche Freunde?

Hawbuck. Dieſe Frage iſt ſehr niederſchlagend für mich. Ich habe dem Manne mein Wort gegeben, und ich hoffe, Sie werden mich nicht verläugnen wenn er kommt.

Plaſtic. Schon gut, ich werde mit dem Manne reden.

Hawbuck. Reden und zahlen. Das hab' ich auch von Ihnen erwartet.

Plaſtic. Man klopft an der Hausthür, geh hinunter, ſieh nach, wer da iſt.

Hawbuck (öffnet der Bequemlichkeit wegen das Fenſter.)

Plaſtic. Dort hinaus iſt der Weg nach dem Hausflur.

Hawbuck. Das weiß ich recht gut, ich wollte nur erſt meinen Mann ſehen, der geklopft hat. (Geht zur Thür und meldet) Kapitain Glenroy.

Plaſtic. Führe ihn herein und nimm dieſen Schlüſſel zu meinem obern Zimmer. Iſt der Kapitain fort, ſo bring' einige Erfriſchungen der jungen Dame hinauf, und ſchließe ſorgfältig zu.

Hawbuck. Gut; ſollte der Kaſſirer indeſſen kommen, ſo laſſen Sie ihn nicht wie gewöhnlich zehnmal vergeblich gehen, ſondern zahlen Sie ihm aus Freundſchaft für mich die lumpigen 100 Pfund. Verſtehen Sie? mein Leben iſt alsdann verſichert und meine Lebenstage — (wirft ein Kußhändchen) mache ich Ihnen zum Präſent. (ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Kapitain Glenroy. Plaſtic.

Plaſtic. Gut, gut, geh nur (zum Kapitain) Ah, Glenroy! es freut mich Sie zu ſehen.

Kap. Glenroy. Danke Charles! (wirft ſich in einen Seſſel.)

Plaſtic. Sie ſcheinen zerſtreut, ſchlimme Neuigkeiten aus Wales?

Kap. Glenroy. Nein, nein! dem Himmel ſei Dank, dort weiß man noch nichts.

Plaſtic. Wie hat Ihnen das Glück in dieſen Tagen mitgeſpielt?

Kap. Glenroy. Wie allen, die darauf bauen. Es hat mich zum Bettler gemacht.

Plaſtic. Viele macht es reich.

Kap. Glenroy. Keinen. — Diejenigen, welche gewinnen, bauen auf eine andere Gottheit, welche mehr Sorge für ihre Getreuen hat. Das Kind des Glücks ſpielt ehrlich, — und iſt ruinirt; der Sohn des Betrugs — betrügt und gedeiht.

Plaſtic. Warum aber eigenſinnig ein Spiel verfolgen — das verliert?

Kap. Glenroy. Warum ſchwelgt und praßt der Podagriſt? warum liebt man ein Mädchen, das uns mit unſerm Wiſſen hintergeht, warum? — weil man ein Thor iſt, oder beſſer, ſein will. (Tief Athem holend.) Ich bin geheilt.

Plaſtic (bei Seite.) Wie alle, die keine Guinee mehr in ihrer Taſche haben.

Kap. Glenroy. Das Spiel endet mit dem Untergang.

Plaſtic. Und das Leben mit dem Tode. — Wir ſind beide in einer allerliebſten Stimmung! Bedenken Sie Glenroy, ein glücklicher Augenblick im Spiel, der Fieberkriſis gleichend, heilt die offnen Stellen unſerer Börſe und giebt uns fröhlichen Zirkeln und Gelagen zurück. (Bei Seite.) Ich wollte er ginge. (Laut.) Ihren Lehren zum Trotz will ich ſo eben in den Clubb.

Kap. Glenroy. Ich bedaure Sie Charles.

Plaſtic. Danke.

Kap. Glenroy. Ich kehre zurück, mein Rang, meine Stellung —

Plaſtic (höhniſch) wird in pecuniärer Hinſicht die Forderungen einer jungen Frau von Welt vollkommen befriedigen!

Kap. Glenroy. Beim Himmel! geliebt von Honorinen, könnt' ich zu der bitterſten Armuth lächeln — ach und für Sie —

Plaſtic. Nur für Sie alſo nehmen Sie hier dieſe Note von 200 Pfund als Darlehn an, und verſuchen noch einmal ihr Glück.

Kap. Glenroy. Charles! Freund! — ha! — ſoll ich noch einmal an die Bank?

Plaſtic. Es iſt mein voller Ernſt.

Kap. Glenroy. Nein, nein!

Plaſtic. Glenroy, Sie werden kindiſch.

Kap. Glenroy. Wohlan! zum letzten Mal!

Plaſtic. Wir ſprechen weiter. Gehen Sie, ich folge bald! Machen Sie nur am Ende nicht ganz reinen Tiſch, und laſſen mir den Kehricht zurück.

Kapt. Glenroy (drückt ſeinen Hut auf den Kopf.) Auf Wiederſehn! Hoffnung und Verzweifelung jagen durch meine Bruſt. Es ſei verſucht mit dieſem Gelde! Alſo fort, die Kerzen flimmern, die Würfel rollen! fort, fort an die Bank! (Stürzt ab.)

## Achter Auftritt.

### Plaſtic. Hawbuck.

Hawbuck (geht, ſo wie Glenroy abgegangen iſt, mit Erfriſchungen; als: Chocolade ꝛc. die Treppe im Hintergrunde nach dem bezeichneten Zimmer hinauf.)

Plaſtic, So iſt's recht Capitain! Glenroy iſt mit Amt und Ehre in meiner Taſche, und wenn ſeine Frau erſt gezwungen wird, meine Hülfe nachzuſuchen, wird auch ſie in meiner Gewalt ſein.

(Man hört ein Fenſterglas auf der Treppe zerbrechen und ſpäter den Teller mit Erfriſchungen fallen.)

Das iſt ein ungeſchickter Kerl!

Hawbuck. O helf der Herr wenn er kann! (tritt beſtürzt auf.)

Plaſtic. Was iſt vorgefallen?

Hawbuck. Vorgefallen? die Erfriſchungen ſind hingefallen.

Plaſtic. Beſorg' ein zweites Frühſtück.

Hawbuck. Für wen denn?

Plaſtic. Tölpel, für die Miß.

Hawbuck. He, he! Laſſen Sie mich doch ausreden, der Teller und die Chocolade und der Wein ſind mir vor Schrecken aus der Hand gefallen, weil die Miß auf und davon gelaufen iſt. Fort iſt ſie.

Plaſtic (packt ihn beim Kragen.) Kerl! das iſt nicht möglich!

Hawbuck. He, he! Nicht möglich? das ſag' ich auch, aber es iſt doch geſchehen!

Plaſtic (eilt auf die Treppe und ſieht hinaus.) Ha! Sie iſt zum Fenſter hinausgeſprungen. (Kommt zurück.) Fort, eil ihr nach, den Augenblick!

Hawbuck. Ja! (Will fort.)

Plaſtic. Halt, wohin willſt Du laufen, welcher Gegend zu?

Hawbuck. Das weiß ich nicht.

Plaſtic. Deine Dummheit iſt an allem Schuld! — meine Hoffnung vereitelt, meine Aufführung bloß geſtellt. (Geht auf und nieder.)

Hawbuck. Wer hätte das dem Vögelchen angeſehen! He, he! He!

Plaſtic (mit Grimm.) O es iſt zum Lachen!

Hawbuck. Zum Kranklachen! Ha, ha! Ha!

Plaſtic. Hier ſind fünf Sovereigns für Dich.

Hawbuck. Dank Ihnen Sir. (Nimmt ſie.) Glauben Sie mir, es iſt nicht gern geſchehen, es wird nie wieder vorfallen.

Plaſtic. Das glaub' ich ſelbſt.

Hawbuck. Uebrigens hab' ich jetzt die Thür feſt verſchloſſen, zweimal herumgedreht, es kann niemand hinein; aber dieſer Schlüſſel, dieſer unglückſelge Schlüſſel — hier nehmen Sie ihn zurück. Die fünf Sovereigns behalt ich —

Plaſtic. Als Beweis —

Hawbuck. Unſrer Freundſchaft, ich weiß es —

Plaſtic. Daß Du von dieſem Augenblick an entlaſſen biſt.

Hawbuck. Ich ſoll gehn?

Plaſtic. Zum Teufel. (Geht.)

Hawbuck. Ich werde folgen.

Plaſtic (in der Thür.) Verweilſt Du noch fünf Minuten in dieſem Hauſe, ſo ſchlag ich Dir Deinen vermaledeiten Hirnſchädel ein. Daß merke Dir — Eſel! (ab.)

## Neunter Auftritt.

Hawbuck (allein.)

Nun ſeh' mal ein Menſch an — dummer, vermaledeyter Hirnſchädel! was das für Sprachgebräuche ſind. — Er iſt fort! pah! ich habe 5 Sovereigns in der Taſche und das iſt am Ende für zwei Tage Dienſt aller Ehren werth. Aber nach Hauſe geh' ich doch nicht, he, he! mir gefällt's in London zu gut (geht zum Fenſter im Vordergrunde.) Was das für ein Treiben und Leben iſt! — Ich finde alles, wie mir's in Scholam docirt worden iſt. O, ich empfinde in dieſem Augenblicke ganz das Nützliche der Orthographie! Da geht mein Herr eben aus dem Hauſe — er ſieht herauf. (Grüßt und droht ein Weilchen ſpäter, mit der Fauſt hinter ihm her.) Ein ſchlechter Patron! — Sapperment — da gehn ſchon wieder eine Menge junger Damen vorüber! O die Weiber! die Weiber! ſie gehören hier in London zu dem ſtärkeren Geſchlechte. — Sie grüßen, — ſie nicken — ſchon wieder. (Verbirgt ſich hinter der Fenſtergardine und guckt furchtſam hervor.) Alle Wetter! — ſie wären capabel und kämen, ich, ich wäre mein Herr, und beſuchten mich. Welche Federhut!! — — Hätte mein Herr nur nicht den Schlüſſel mitgenommen, ich machte ihm eine heimliche Freude und — was ſteht die Wette, die hieſigen Frauenzimmer ſind nicht ſo ſcheu wie unſre Landtauben; die ſehn mir gar nicht aus, als ob ſie zum Fenſter hinausſpringen würden. Nein ich gehe nicht ans London! (Geht vom Fenſter.) Mein Herr iſt ein undankbarer Mann, ſo ungerecht wie man ihn in der Naturgeſchichte nur finden kann. Aber ich — ich fühl's, ich bin ein Mann für die Stadt, und die Stadt iſt eine Frau für mich; darum bleib ich als ein rechtſchaffener Ehemann zurück, zur Satisfaction meiner Schulkenntniſſe, zur Satisfaction meiner Familie, und meinem gottloſen Herrn zum Aerger, zum Trotz und zum Poſſen! (Ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Straße in London.)

Coſey und Reuben.

Coſey (luſtig trällernd und ſingend.) „So ſeh' ich Dich mein

liebes London wieder!" la la la la! dem Himmel sei Dank, da sind wir. Ich grüße Dich, mein elegantes Straßenpflaster, hier behält man seine graden Glieder! Wie die Häuser an einander gereiht stehen! gerade wie die Zahlen in meinem Hauptbuche! Nun sag' Reuben, wie gefällt Dir das? he! Kopfhänger! Warte, bald sollst Du mich in voller Arbeit sehen, in der City, an der Börse, bei Loyds! — Nach wen siehst Du denn?

Reuben. Ist meines Bruders Haus hier in der Nähe?

Cosey. Den Junker Taugenichts hätt' ich bald vergessen. Seine Wohnung ist nicht weit von hier, mach' Dir keine Sorgen!

Reuben. Ach! Herr Cosey! er thut mir gewaltig leid, ich will doch versuchen, was mit ihm anzufangen ist.

Cosey. Ein verlornes Kind!

Reuben. Ich hoffe nicht. Bedenken Sie, Sir! wer sollte meines alten Vaters letzte Tage pflegen!

Cosey. Nun, ist Reuben nicht da?

Reuben. Mit mir wird's bald zu Ende sein.

Cosey. Komm mir mit solchen Dingen angezogen. Hier ist meine Brieftasche! schau an! voller Banknoten. Das Herz im Leibe lacht einem, wenn man sie ansieht. Da, nimm und sieh, was Du da, mit machen wirst, aber laß nicht Deine brüderliche Liebe mit Deiner Klugheit davon laufen.

Reuben. Ich kann den Inhalt ersehen, denn ich habe mir zu Hause etwas gespart; ich wär' ein schlechter Kerl, ganz zur Unzeit bescheiden, wenn ich sie nicht nähme. (Nimmt sie.)

Cosey. Gott mit Dir! ich will Dich schon in die alten Fugen bringen. Lustig wollen wir hier leben, und sollt' ich etwas von Rosalien hören (schlägt sich auf den Mund) nimm's nicht übel, daß ich Dir den Namen wieder in's Gedächtniß rufe.

Reuben (auf Stirn und Herz deutend.) Ach! er steht hier — und hier noch immer fest, unauslöschlich fest geschrieben. (Ab.)

Cosey. Bei alledem ist es ein undankbares Mädchen! wo kann sie nur sein? Sei sie wo sie will, um sie zu suchen ging ich nicht so weit, — nicht so weit, als mein Rohrstock lang ist. (Sieht zufällig in die Scene.) Aber alle Wetter was ist das? Sie ist's (läuft bis nach

dem Hintergrunde) Roſalie! (ruft in die Couliſſe) Roſalie! kennſt Du Deinen alten Vormund nicht mehr? — ſie war's nicht; Coſey, Co' ſey, wo waren Deine Augen, und wie biſt Du gelaufen und wie weit biſt Du gelaufen, und wollteſt nicht ſo weit gehen, als dieſer Stock lang iſt. Oh! oh! ſpare Deine Ermahnungen, in dieſer alten Bruſt iſt kein Zündſtoff mehr, und dort bei Reuben brennt's lichterloh!

## Eilfter Auftritt.

### Trot. Coſey.

**Coſey.** Wer holpert mir denn da entgegen? mein lieber guter dicker Trot! Willkommen in London!

**Trot** (etwas melancholiſch.) Danke! danke!

**Coſey.** Das nenn' ich eine Stadt? Wie?

**Trot.** Ja, allerdings!

**Coſey.** Aber alter Herr, Du machſt mir ja eine ganz eig'ne Phyſiognomie!

**Trot.** Ja wie vor 30 Jahren iſt ſie freilich nicht.

**Coſey.** Und wie haben ſie Dich denn ausgeputzt und aufgeſtutzt!

**Trot.** Nicht wahr! die Kleider ſehen aus, als wenn ſie mir nicht gehörten, und ich habe ſie doch theuer genug bezahlt!

**Coſey.** Was haben ſie mit Euch angefangen? Es gefällt Euch wohl nicht ſonderlich?

**Trot.** Ich wäre lieber zu Hauſe.

**Coſey.** Das macht, weil Ihr in der City wohnt — hieher müßt Ihr ziehn!

**Trot.** Nun nach gerade finde ich mich in alle Dinge. Wenn mich einer fragt: „Wie geht es Ihnen:" ſo antwort' ich: „Sehr gut!" und füge ungefragt hinzu: „mit meiner Frau geht es noch beſſer." Ich gebe mir Mühe, in jeder Rede Stylum, wie ſie's nennen, und guten Geſchmack durcheinander zu werfen, wie Pfeffer und Gewürznelken in einem Kochbuche.

**Coſey.** Und was fangt Ihr Abends an?

**Trot.** Der Abend iſt gut eingetheilt. Haben wir eine Par-

thie, ſo ſpeiſen wir gewöhnlich zu Nacht, ehe wir zu Mittag gegeſſen haben. Ich gebe Achtung auf meine Gäſte, aber ſie beachten mich nicht, alles drängt ſich um die junge Frau (ſo nennen ſie meine Alte), und den alten Mann laſſen die jungen Leute ſtehen. Iſt meine Tafel gut beſetzt, ſo ſetzen ſich die Gäſte: bricht ſie nicht von den vielen Gerichten zuſammen, ſo brechen die Gäſte auf.

Coſey. Alter Herr, das ſind faule Geſchichten.

Trot. Vor einigen Tagen, als meine Zimmer ſo voll von jungen Herren waren, wie meine Kattunfabrik voll Ballen, ſtießen ſie mich mit den Ellenbogen ſo lange zuſammen, bis ich endlich ärgerlich fragen mußte: „Wer iſt Herr im Hauſe?“ da ſtegelte ſich ſo ein längliches, ausgeblaßtes, nankinfarbiges Geſicht mir gegenüber hin, kaute eine Weintraube nach der andern hinunter, (ſolche Traube koſtet mich ein Guinee) ſpuckte mir die Schaalen um die Naſe herum und antwortete mir: „ich wäre ein feiner Burſche, und thäte beſſer, mich zu Bette zu legen.

Coſey. Ja, ja, das ſieht den Jungen ähnlich!

Trot. Aber das iſt alles gar nichts gegen die Fährlichkeiten, die ich im Klubb beſtanden habe!

Coſey. Ho, ho! ſeid Ihr ſchon im Klubb geweſen?

Trot. O ja! — o ja! Einer von den Klubbmännern, ein Künſtler, ein Kupferſtecher nämlich, lobte mein Aeuſſeres, und wollte mich ſo gerne für ſeinen Bilderladen zeichnen und abkonterfeien. Er fragte mich, ob ich auch noch niemals aus geweſen wäre? Ich ſagte ihm, daß ich alle Tage ausginge; darauf pflanzten ſie mich an den Kamin, gaben mir Gefrornes mit Cayenne-Pfeffer zu eſſen, daß mir die Lippen wie die Bratwürſte ſchwollen, goſſen mir den Hals voll Rothwein, und nannten mich einen prächtigen Mann über den andern. Als alles mit mir rund um ging, hefteten ſie mir meine Addreſſe auf den Rücken, der Kupferſtecher hatte, ohne daß ich's wußte, ſein Bild fertig, und nun ſetzten ſie mich auf die Gaſſe, von wo mich ein Paar brave Leute nach Hauſe führten.

Coſey. Ha, ha, ha!

Trot. Das Aergſte kommt aber nach. — Eben ſchlendre ich durch die Gaſſen, da ſtehen hundert und hundert Menſchen, und lachen

und gaffen in einen Bilderladen hinein. Ich ſehe auch hinein — mit einem Worte: (halb komiſch in Thränen.) Wer iſt das? (giebt ihm eine Karikatur.) Wer iſt das?

Coſey (nimmt es, beſieht es.) Prächtig! — Gevatter, das ſeid Ihr, nicht zu verkennen! herrlich!

Trot. Da hat ſich was zu prächtigen und zu herrlichen! freilich bin ich's, ich unglücklicher Mann! mit meinem kurzen Frack und Stiefeln.

Coſey. Wie aus den Augen geſchnitten! es iſt vortrefflich!

Trot. Nun, wundert Euch nur nicht gar zu ſehr, Ihr kommt ja ganz außer Euch, und die Leute werden's am Ende merken.

Coſey. Aber Herzensfreund, an Eurer Stelle würd' ich doch nicht ſelbſt in den Bilderladen hineingegangen ſein, um meine eigene Karikatur zu kaufen.

Trot (ärgerlich.) Der Teufel hat Euch geſagt, daß ich's gethan habe. Wo denkt Ihr hin! Wie ich aber ſo am Laden ſtehe und ſehen will, warum die andern Leute ſtille ſtehn, bekam mich der Bilderhändler ſelbſt in's Geſicht, rief mich heran, zog mich hinein, fiel mir mit Thränen um den Hals, nannte mich ſeinen rettenden Engel, ſagte mir, ich hätte ſein Glück gemacht, und pfropfte mir beide Rocktaſchen ganz voll mit meinen Konterfei's. Ich wollte ſie gar nicht annehmen, aber er ſagte: ich müßte, das wären die Ehrenexemplare.

Coſey. Nun, ſo nehmt die Dinger Eurer Frau mit.

Trot. Ich habe nur noch das Eine.

Coſey. Wo habt Ihr denn die andern?

Trot. Die ſind mir unterwegs, ſo im Gedränge, reißend abgegangen; die Leute ſind wie toll!

Coſey. Hört Freund! Ihr dauert mich! werft dieſen Rock und Hut in's Feuer, zieht Eure alten Kleider, die Ihr in Wales getragen, wieder an, ſo kennt Euch kein Menſch!

Trot. Das leidet meine Alte nicht; der gefall' ich grade ſo und nicht anders. Behaltet das Bild! denn, bring' ich's nach Hauſe, ſo findet am Ende meine Frau noch eine Ehre darin, und läßt mich unter Glas und Rahmen bringen.

Coſey. Getroſt, alles wird beſſer werden. Faſſ' einen Entſchluß!

Trot. Zurück auf's Land zu gehen.

Cosey. Sag' ehrliches Haus, was haſt Du denn auf dem Lande?

Trot. Da ſeh' ich meine Eichen, meine ſchönen grünen Bäume!

Cosey. Schau unſ're Schiffe auf der Themſe an, da ſiehſt Du meilenlange Wälder, deren blau und rothe Blätter hoch im Winde flattern!

Trot. Meine Wieſen!

Cosey. Hier haſt Du gutes Pflaſter.

Trot. Meine Raſenbänke!

Cosey. Raſenbänke! Bruder, hier in London iſt eine Bank, die wiegt aber alle Raſenbänke in der ganzen Welt auf.

Trot. Ich geh' zu Hauſe, zu meinen Maſchinen.

Cosey. Gefällt Euch Euer jetziges Leben nicht, ſo änderts, verkauft Euer Haus.

Trot. Ich hab' es ja kaum eine Woche.

Cosey. Das iſt ganz in der Ordnung, hier in London fällt das nicht auf, hier geht es ſchnell mit dem Ruin. Der Möbelhändler, der Tapezier haben kaum die neuen Sachen in's neue Haus gebracht, ſo ſitzt auch ſchon der Auktionskommiſſarius in Bereitſchaft, um alles hinaus zu transportiren, und Haus und Hof zu verſteigern. Auf Wiederſehen, leb wohl! ich muß zur Börſe. Beſucht mich hübſch, dann ſoll alles anders werden, dann wollen wir unſ're alten Jugendlieder ſingen, la la la! la! tra la! (Geht fröhlich ab.)

Trot. Der hat gut ſingen! er iſt unverheirathet, zwei Tage bei meiner Grete, und er pfeift ganz anders, oder pfeift gar nicht mehr. Aber wahr iſt's, meine Lebensweiſe muß geändert werden. Die Räder zum Untergange laufen in London ſchnell, meine Maſchinen zu Hauſe werden ſich nicht ſo raſch drehen können um die Balance zu halten. Zu Hauſe hatt' ich den ganzen Tag zu thun, hier ſitz' ich und ſpiele mit den Daumen, ſo, oder ſo. (Spielt, die Hände faltend, mit den Daumen.)

## Zwölfter Auftritt.

Roſalie tritt raſch wie vor jemand fliehend auf. Trot.

Roſalie. Sein Sie barmherzig, retten Sie mich.

Trot. Ein junges Mädchen, in Verzweiflung, faſſen Sie ſich — reden Sie.

Roſalie. O mein Herr, vertheidigen Sie mich.

Trot. Das will ich, — ſapperment! (Sich umſehend.)

Roſalie. Ich fürchte, ich bin verfolgt.

Trot. Nein mein Kind, erholen Sie ſich, ich ſehe niemand. Wozu die unnütze Furcht? Vor wem fliehen ſie mein Kind?

Roſalie. Vor einem Elenden, der mich durch Liſt von meinen Freunden geriſſen, mich einſperrte — ach mein Herr!

Trot. Erholen Sie ſich — ſammeln Sie ſich, wie ſind Sie ihm entwiſcht?

Roſalie. Das Zimmer, in welches er mich einſchloß, hatte nur ein Fenſter nach einer finſtern kleinen Gaſſe hinaus. Der untere Theil des Fenſters war wohl vergittert, jedoch nicht ſo dicht, daß es mir nicht möglich geweſen wäre, einigen Arbeitsleuten, die im gegenüberſtehenden Hauſe beſchäftigt waren, ein Zeichen geben zu können. Ich hielt ihnen meine Börſe hin, flehte um ihren Beiſtand. Sie verſtanden mich, legten eine Leiter am Fenſterkreuze an, ich ſtieg zum Fenſter hinaus, gab ihnen mein Geld, und floh mit raſchen Schritten.

Trot. Fürchten Sie ſich weiter nicht. Wohin ſoll ich Sie geleiten?

Roſalie. Ach daß weiß ich nicht, ich Aermſte bin hier ganz verlaſſen, meine Freunde leben in Wales.

Trot. Mein Haus iſt nicht gar weit von hier, dort das Weitere. Haben Sie vielleicht einigen Anſtand mir Ihren Namen zu ſagen.

Roſalie. Nicht den Mindeſten. Mein Name iſt Roſalie Sommers.

Trot. Teufel, Roſalie Sommers! Was ſoll ich da machen? (ſinnend) mein liebes Kind, ich habe das Unglück gehabt, oder nicht ſo, — ſo wollt ich nicht ſagen, — ich bin unglücklicherweiſe durch meine Heirath mit der Familie Plaſtic verwandt, und ſie wiſſen, der alte eingewurzelte Familienhaß, der —

Roſalie. Leider ſeh ich, Sie können mich nicht anſuchmen. Arme, arme Roſalie! (Will gehn.)

Trot. So war's nicht gemeint. Hab' ich Miſtriß Trot geheirathet, ſo hab' ich deshalb nicht ihre Grundſätze und Meinungen mit geheirathet. Iſt meine Würde als Ehemann ein wenig geſunken, ſo ſteht mein Charakter als Menſch noch feſt und ſicher. Ich vertraue Sie der Obhut einer liebenswerthen Dame, der Miſtriß Glenroy an.

Roſalie. Glenroy! Glenroy! — o ſie iſt mit meinem beſten, theuerſten Freunde verwandt. Dank tauſend Dank, wäre ich erſt dort!

Trot. Gelt, Sie haben Vertrauen zu mir.

Roſalie. Sie ſehen ſo offen, ſo gutmüthig aus, ich gebe mich ganz unter Ihren Schutz.

Trot. Ihr Vertrauen ſoll nicht getäuſcht werden. Wehe dem, der Ihnen an meiner Seite ein Härchen krümmen will. Ich fürchte mich nicht einmal vor meiner Frau, (drückt ſeinen Hut auf und ſchwingt den Rohrſtock) geſchweige denn vor 100 Soldaten. Nicht wahr mein Häschen, ich muß verzweifelt grimmig ausſehen, denn ich habe ohnedies einen Zahn auf dieſes vermaledite London! Ihren Arm, Miß, — ſo — nicht ſo raſch, wir wollen gemächlich durch die Straßen ſchlendern, das ſchöne Wetter, die närriſche Stadt genießen und hin und herüber, über dies und jenes plaudern. Kommen Sie nur ohne Furcht, der alte Tort und ſein Stock ſind Ihre Geleitsmänner! (Er geht mit ihr Arm in Arm und ſchwingt mit der freien Hand ſeinen Rohrſtock hoch in der Luft.) Holla!! —

## Dreizehnter Auftritt.

(Verwandlung: Zimmer in Capitain Glenroys Hauſe.)

Robert. Reuben.

Reuben. Die Lady in Ihrem Kabinet?

Robert. Ja Sir und wie ich vermuthe beim Ankleiden; Sie werden ſtören.

Reuben. Ich wünſche Sie zu ſprechen.

Robert. Ihren Namen Sir.

Reuben. Ihr werd' ich mich nennen. Geh. (Robert ab.) Wie iſt alles in mir verändert! mein Herz krampfhaft zuſammengezogen, ſcheint jedem Gefühle für immer verſchloſſen. Reuben, Reuben vergiß nicht daß das Laſter, zwar der gemeinſame Schatten im Portrait des menſchlichen Herzens, — aber auch nur ein Schatten iſt. Nur das Auge eines Teufels weilt auf dieſem dunklen Flecken, und iſt blind für das warme, glühende Colorit der Freundſchaft und des Mitgefühls.

## Vierzehnter Auftritt.

### Miſtr. Glenroy. Reuben.

Miſtr. Glenroy (leicht und angenehm.) Sir, ich wundre mich, daß man ſie zugelaſſen.

Reuben. Verzeihung Madam, ich glaubte nicht zu beläſtigen.

Miſtr. Glenroy. Verſtehen Sie mich nicht falſch. Ich ſetze voraus, daß auch Sie recht gut wiſſen werden, wie es der höchſte Grad ſchlechter Lebensart iſt, jeden hereinzulaſſen, der am Ende nichts weiter zu thun hat, als ſich nach unſerm Befinden zu erkundigen.

Reuben. Das wußte ich nicht. Es freut mich, daß ich, Ihrem blühenden Ausſehn nach, dieſer Frage überhoben bin.

Miſtr. Glenroy. Geſundheit — iſt nun ein Mal in der Mode!

Reuben (artig.) So wünſch' ich Lady, daß dieſe Mode endlich einmal beſtändig bleiben, und nichts von ihrer gewöhnlichen Flatterhaftigkeit haben möge!

Miſt. Glenroy. Werd ich endlich erfahren, wer ſo gütige Wünſche für mich hegt?

Reuben (ernſt.) Madame, ich bin der älteſte Bruder, des elenden und herabgewürdigten Menſchen, der Ihr Mann iſt.

Miſtr. Glenroy (erſtaunt.) Elend? herabgewürdigt?

Reuben. Nicht anders Lady. Muß der nicht ein Elender ſein, der am Spieltiſch leichtſinnig wagt, was ſeine Familie vom Verderben zu retten vermögte. Iſt der nicht herabgewürdigt genug,

der durch unnütze Verſchwendung Schulden auf Schulden häuft, und Amt und Ehre verſetzt?

Miſtr. Glenroy. Wie gemein und verächtlich, — Sie — Auguſt's Bruder?

Reuben. Ich bins.

Miſtr. Glenroy. Das thut mir leid.

Reuben. Mir auch Madam. Doch zieh' ich Demüthigung der Schande vor.

Miſtr. Glenroy (mit Corroiſie.) Sir, ich wünſche und hoffe vielleicht ſpäter einmal, wenn es auch Ihnen gelegen ſein wird, über meine Zeit disponiren zu können. (Will gehen.)

Reuben. Madam, mein Geſchäft hier in dieſem Hauſe iſt, Ihnen nützlich zu ſein, nicht ihnen zu gefallen, die Sprache der Wahrheit, nicht die der Schmeichelei zu reden. Glauben Sie mir, mein ganzes Weſen, vielleicht ein wenig roh und plump, ſoll nichts weniger als ſie beleidigen. Geläng' es mir, meinen Bruder vom Verderben zu retten, ſo würde meine herzliche Freude darüber, durch den Gedanken, ihre Achtung verloren zu haben, — bitter getrübt werden.

Miſtr. Glenroy (giebt ihm die Hand.) Alles iſt vergeſſen! Sie ſind meines Mannes Bruder.

Reuben (küßt ihre Hand.) Und Ihr Freund. Wie geht's mit Ihrem Kleinen, mit meinem lieben Neffen?

Miſtr. Glenroy. O der Junge iſt wohl auf.

Reuben. Wo iſt er denn?

Miſtr. Glenroy. Bei ſeiner Amme.

Reuben (freundlich.) Ich denke, ich ſpreche mit ſeiner Amme?

Miſtr. Glenroy. Nein Sir, das iſt in London keine Beſchäftigung für junge Mütter.

Reuben. Aber liebe Schwägerinn, hätten Sie nur das nicht geſagt, zum Glücke haben wir keine Zeugen, ich bitte Sie, ändern Sie Ihre Geſinnungen, im Fall meinem lieben Neffen (halb ſcherzend) ein Brüderchen oder Schweſterchen zugeſellt würde.

Miſtr. Glenroy. Ach ich merke, ſie wollen den Ueberreder ſpielen. — Aber (gerührt) Sie gefallen mir.

Reuben. Die Natur redet ſich ſelbſt das Wort. Schwäge-

rinn (faßt traulich ihre beiden Hände) ich ſeh's Ihnen ja an, dieſe Thränen in Ihrem Auge, mir ſchätzbarer als der Brillant in Ihrem Halsſchmuck, iſt der ſicherſte Beweis Ihrer mütterlichen Uebereinſtimmung mit dem was ich ſagen wollte, und was auf der Lippe blieb.

Miſtr. Glenroy. Sie werden mir noch viel ſagen — und leider immer recht haben. Ich wünſchte Ihr Bruder hätte dieſe Sprache geführt.

Reuben. Ich bin Ihr Freund, er iſt Ihr Mann. Aus Furcht, Ihr Mißvergnügen aufzuregen, ſchweigt er lieber ſtill. Hat er auf der einen Seite Urſach über ſo manches zu klagen, ſo entſchuldige ich ihn auf der andern Seite, wenn er nur leiſe ſeufzt — damit Ihr Schlummer nicht durch Vorwürfe geſtört werde.

Miſtr. Glenroy. Ach ich höre, Sie haben geliebt.

Reuben. Wie ſo?

Miſtr. Glenroy. Oder Sie lieben noch. Was iſt Ihnen? wird Ihnen nicht wohl? Mein lieber Schwager, das Geſicht eines Mannes iſt für eine Frau ein Buch, das ſie beſſer zu leſen verſteht, als der Mann zuweilen glaubt.

Reuben. Es iſt vorüber. — Ich weiß wo Ihr Mann dieſen Abend zubringt, ich werd' Ihn hieher holen.

Miſtr. Glenroy. Er wird ſeine Parthie nicht im Stich laſſen.

Reuben. Er muß. Sein Vermögen, ſeine Stellung, vielleicht ſein Leben iſt gefährdet.

Miſtr. Glenroy. O Himmel, was ſagen Sie mir da!

Reuben. Lieben Sie denn wirklich meinen Bruder?

Miſtr. Glenroy. Mehr als mein Leben, tauſendmal mehr.

Reuben. Laſſen Sie mich gewähren, alles ſoll gut werden.

Miſtr. Glenroy. Ich verſprach meinem Manne, heut Abend mit ihm in Geſellſchaft zu gehen. — Es mag ſchon ſpät ſein.

(Sieht nach der Uhr.)

Reuben. Ich bitte, gehen Sie nicht aus.

Miſtr. Glenroy. Nicht ausgehen? ich hatte mich ſo darauf gefreut und wie Sie ſehen meine Toilette ſchon beendigt.

Reuben. Es iſt die erſte Bitte, die Sie mir gewähren müſſen.

Miſtr. Glenroy. Alle Welt wird auf mich warten.

Reuben. So laſſen Sie ſie heute einmal warten.

Miſtr. Gleuroy (ſcherzhaft ſchmollend.) Wenn Sie durchaus ſo wollen, ſo mag es darum ſein.

Reuben (küßt ihre Hand) Sie ſind meine liebe, folgſame Schwägerin, aber (horchend) was iſt das?

(Es iſt nicht nöthig, daß ein Kind im Nebenzimmer wirklich ſchreit.)

Miſtr. Gleuroy. Ha ha! mein kleines Söhnchen ſchreit.

Reuben. Es verlangt nach ſeiner Muttter, viel zu lange ſtehn wir Beide hier und plaudern; ich muß meinen kleinen Neffen ſehen.

Miſtr. Gleuroy (mit Laune.) Aber lieber Schwager, der Junge ruinirt mir meinen ganzen Anzug, und fällt ihm meine Bajadere ins Auge —

Reuben. Was iſt das?

Miſtr. Gleuroy. Hier dieſe Perlenſchnur, Sie glauben nicht, der kleine Schelm will Alles haben.

Reuben. So geben Sie ſie ihm zum Spielen,

Miſtr. Gleuroy. Zum Zerreißen, wollen Sie ſagen, wo denken Sie hin?

Reuben. Ich bitte, geben Sie ſie ihm, dergleichen Flitterkram iſt gerade recht zum Kinderſpiel (will ſie ihr abnehmen.)

Miſtr. Gleuroy. Geduld, Geduld, ich will ſie Ihnen geben. (macht ſie los.) Da, wenn's denn nicht anders ſein kann! nehmen Sie ſie hin!

Reuben. Jetzt fort zu dem Kleinen! ſchrei nicht, wir kommen (hält die Bajadere in die Höhe) hier iſt Spielzeug für Dich.

Miſtr. Gleuroy. Sie ſind ein drolliger Menſch und ich bin Ihnen herzlich gut geworden! ihre Hand!

Reuben. Gern! (ſchlägt ein) Ihre ſüße Stimme, und das Geſchrei da drinnen, rufen mich wieder ins Leben!

(Beide gehen Hand in Hand ab.)

# Fünfter Aufzug.

(Eleganter Saal, durch die mittlere Thür des Hintergrundes ſieht man in das eigentliche Spielzimmer, worin die Bank. Seitenthüren, gedeckte Tiſche zu 2 und 4 Perſonen im Vorderſaal.)

## Erſter Auftritt.

Erſter Aufwärter. Das Spiel geht raſch und hitzig.

Zweiter Aufwärter. Unſere Banquiers verſtehen den Dienſt.

(Setzen und ordnen die Geräthſchaften auf den Tiſchen.)

## Zweiter Auftritt.

### Reuben. Vorige

Reuben. Hier iſt es alſo, wo das Glück bald ſein Lächeln — bald ſeine finſtern zerſtörenden Blicke austheilt. (ſich umſehend) Sein Tempel iſt in der That prächtig, doch ward mir bange und beklommen, als ich ſeine Stufen betrat. Der Hoffnungsvolle eilt ſie hinauf — der Betrogene ſtürzt ſie hinab.

Erſter Aufwärter. Verzeihen Sie mein Herr, gehören Sie zu unſern Subſcribenten.

Reuben (ihn anſehend.) Weder der Stellung noch der Meinung nach. Iſt Kapitain Gleuroy hier?

Erſter Aufwärter. Ja Sir.

Reuben. Ich muß ihn ſehen.

Erſter Aufwärter. Wir dürfen ihn im Spiel nicht ſtören.

Reuben. Er ſoll mit mir nach Hauſe gehen, ſeine Frau erwartet ihn. — Ihr lächelt? — Verwundert Ihr Euch etwa, wenn man hier die Wahrheit ſpricht? Ich will hinein.

Erſter Aufwärter. Wer nicht ſpielt, darf nicht hinein.

Reuben. Ich will ſpielen. Ah, ich merke, die Kandidaten der Fortuna ſind vielleicht beim Eintritt einer gewiſſen Prüfung unterworfen, müſſen ihre Erlaubnißkarten vorzeigen. Nun denn (zeigt ſeine Briefſtaſche mit Banknoten) ſind dies Beweiſe genug meiner Wahlfähigkeit?

Erſter Aufwärter. Allerdings Sir, ſie ſind von der rechten Sorte.

Reuben. Ich meine auch.

Aufwärter (entfernen ſich.)

Reuben (geht zur Thür, die nach der Bank führt und lehnt ſich an ihre Pfoſten.) Dieſer Spieltiſch ſieht ſehr bunt aus. Welche Verſchiedenheit des Ausdrucks in den Geſichtern! Hier ein tolles Lachen, dort Klagen des Verluſtes, Verwünſchungen, Flüche! — doch wer iſt dieſer blaſſe junge Mann, deſſen Blicke verzweiflungsvoll umherſchweifen, — er ſteht auf, nähert ſich — ach! es iſt mein armer Bruder. (Tritt etwas zurück.)

## Dritter Auftritt.

### Kapitain Glenroy. Reuben.

Kap. Glenr. Mein Loos iſt geworfen, ich bin zu Grunde gerichtet, ohne Hoffnung verloren! wohin ſoll ich die irren Schritte wenden? nach Hauſe, um Weib und Kind ins Gefängniß zu führen. Was war ich, — und was bin ich! O theurer Vater, ſind das die Früchte deiner Sorgfalt? Honorine, geliebte Honorine! — wirſt Du mich nicht verabſcheuen, vielleicht verlaſſen (wirft ſich in einen Stuhl) ha! Gift! — Gift für mich!

Reuben (leiſe.) Armer Mann, hätteſt Du geliebt, wie ich, wärſt betrogen worden wie ich, bedürfteſt Du des Giftes nicht, das Du mit ſo lauter Stimme verlangſt.

Kap. Glenroy. Vielleicht ruft mich der Wein in's Leben, (füllt das Glas und ſtürzt es aus.) Nein, — nein, — Tod, nur der Tod kann helfen, (ſeine Hand fällt auf das Meſſer, das bei dem Gedecke liegt, er ſpringt auf) ſieh da, ich rufe ihn, — da iſt er! Quelle der Barmherzigkeit verzeih einem Elenden. —

Reuben (fällt ihm in den Arm.) Halt! (ſchleudert das Meſſer weg.)

Kap. Gleuroy. Himmel — mein Bruder! (ſtürzt in ſeine Arme.) Reuben!

Reuben. Auguſt — Auguſt — ſo finden wir uns wieder!

Kap. Gleuroy. Verlaß Deinen unglücklichen Bruder, er iſt verloren für jedes Glück, jede Hoffnung —

Reuben. Aber nicht für die Tugend. Sieh Dich um — hier ſollte die Grabſtätte für meines Bruders Ehre ſein.

Kap. Gleuroy. Meine Seele iſt krank.

Reuben. Nur ein Wort. — Könnte Dich noch etwas je wieder zum Spiele auffordern?

Kap. Gleuroy. Keine Reiche der Welt.

Reuben. Gewiß, nichts?

Kap. Gleuroy. Ich ſchwöre Dir.

Reuben. Keine Eide. Die Wahrheit reicht hier aus, (nimmt ſeine Hand) Bruder, ich gebe Dich dem Glück zurück.

Kap. Gleuroy. Unmöglich!

Reuben. Täuſcht' ich Dich je?

Kap. Gleuroy. Nein. Aber Du kennſt nicht die Verzweigung meines Elends. Doppelt verſchuldet, meine Stelle, mein Kapitainspatent verpfändet —

Reuben. War's nicht früher Deinem Vaterlande verpfändet, und bezahlſt Du etwa mit Deinem Leben Deine Ehre!

Kap. Gleuroy. Hör auf, es iſt zu ſpät.

Reuben. Komm, komm, es ſoll beſſer werden.

Kap. Gleuroy. Reuben! Beſter der Menſchen (indem er ihn umarmen will, ſieht er ihn genauer an) aber — auch auf Deinen Zügen ruht der Gram —

Reuben. Mich laß ſchweigen. Iſt Dir geholfen, wird's auch mir beſſer gehen. Folg' mir, verlaß dieſen verfluchten Ort; Deine Frau erwartet Dich.

Kap. Gleuroy. Ich weiß, — aber Du ſelbſt wirſt fühlen, daß ich heute nicht mit ihr in Geſellſchaft gehen kann.

Reuben. Sie iſt zu Hauſe geblieben, nicht ausgegangen.

Kap. Gleuroy. Meine Frau iſt zu Hauſe geblieben? allein!

Reuben. Mit Jemand.

Kap. Glenroy. Mit —

Reuben. Der ſie liebt.

Kap. Glenroy. Der meine Frau liebt.

Reuben. Mit Deinem kleinen Buben, dem herzigen Jungen, komm in die Arme Deiner Familie.

Kap. Glenroy. Meine Frau zu Hauſe? Du irrſt Bruder, Du weißt nicht, —

Reuben. Ich weiß mehr wie Du. Ihr berauſcht Eure Weiber mit Schmeicheleien, und wundert Euch dann über den Mangel ihrer Vernunft, den ihr allein verurſacht habt. Statt den Süßen und Tändelnden bei Euren Frauen zu ſpielen, ſucht lieber ihre Achtung durch ein männliches Benehmen zu verdienen. Statt das treue Echo ihrer Meinung zu ſein, ſeid der ſanfte, aber feſte Behaupter Eurer eignen.

Kap. Glenroy. Ach Du haſt nur zu ſehr Recht.

Reuben. Freilich hab' ich's. Glaube mir, die Weiber herrſchen gern, aber im Stillen verachten ſie den, der ſich beherrſchen läßt.

Kap. Glenroy. Wie befindet ſich mein guter alter Vater.

Reuben. Gott ſei Dank Bruder, rüſtig und wohlauf.

Kap. Glenroy. Und wie geht es der hübſchen Ro —

Reuben. Frag' nicht mehr, denken wir an unſer Geſchäft. Wem iſt Dein Hauptmanns-Patent verpfändet?

Kapit. Glenroy. Herrn Charles Plaſtic.

Reuben. Wem?

Kapit. Glenroy. Charles Plaſtic! — was iſt Dir? — da kömmt er eben.

Reuben. Geh Bruder, laß mich mit ihm — bald folg' ich Dir.

Kapit. Glenroy. So lebe bis dahin wohl! (Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Plaſtic. Aufwärter. Reuben.

Plaſtic. So wie mein Wagen kommt, laß mich's wiſſen.

Aufwärter. (Geht ab.)

Plaſtic. Das war ein verdammter Tag für mich: der Bau-

quier hatte eine zu glückliche Hand. Immerhin! Glenroys Patent muß ſpringen und der Reſt noch aufgetrieben werden.

Reuben (tritt näher.)

Plaſtic. Was wollen Sie?

Reuben. So wenig, daß ich gekommen bin, ſie zu bereichern.

Plaſtic (lächelnd.) Ich bin Ihnen ſehr verbunden. Womit kann ich dienen?

Reuben. Mit Ihrer Aufmerkſamkeit. Sie kennen Kapitain Glenroy?

Plaſtic. Es iſt mein beſter, theuerſter Freund!

Reuben. So haben Sie von Ihrem beſten, theuerſten Freunde das gewonnen, was ihn zu Grunde richten muß. —

Plaſtic. In der That?

Reuben. Ihn in den Augen jedes Biedermannes entehren muß.

Plaſtic (gähnt.) Sie glauben?

Reuben. Sie haben ſeine arme Frau für immer dem Elend Preis gegeben.

Plaſtic. Sie thun mir Unrecht, ich denke alles für ſie zu thun, um ſie glücklich zu machen.

Reuben. Es freut mich, das zu hören.

Plaſtic (bei Seite.) Sein Ausſehn, ſeine Reden verrathen den gemüthvollen Dorfjunker.

Reuben. Sir, ich theile die Gefühle der Freundſchaft für Glenroy mit Ihnen, nur in der Art und Weiſe ſie ihm darzuthun ſcheinen mir abzuweichen. Er ſagte mir ſo eben, er habe ſein Kapitains-Patent bei Ihnen verpfändet, für wieviel?

Plaſtic. Für 500 Pfund — ich bin herzlich froh, wenn ich die Hälfte wiederſehe.

Reuben (Giebt ihm eine Banknote.) Hier, Sir, iſt das Ganze.

Plaſtic (erſtaunt.) Mein Herr, — ich — ich bin Ihnen unendlich verbunden! (bei Seite.) Wer Teufel mag das ſein? Dieſen braven Mann muß man näher kennen lernen. (Laut.) Sir, dieſe Güte kömmt mir ſo unerwartet, daß ich nichts ſehnlicher wünſche, als Ihnen meinen Dank durch eine Gegengefälligkeit abtragen zu können.

Reuben. Wohlan! ich bitte Sie um dieſe Gegengefälligkeit.

Sie können mir Aufklärung über einen Gegenſtand geben, der mich nur zu ſehr intereſſirt. Entſchuldigen Sie eine kleine Einleitung.

Plaſtic, Welche Umſtände! (ſchiebt einen Stuhl, ſie ſetzen ſich beide.) Ihr Vertrauen ehrt mich! (bei Seite.) Wer muß das ſein?

Reuben (ſetzt ſich.) Auf den erſten Blick werden Sie mir den Landmann angeſehen haben. Meines Vaters Heerd ward durch die Anweſenheit eines lieben tugendhaften Mädchens geſchmückt, welches auch mich gefeſſelt, und welchem auch ich jede Huldigung widmete. Huldigung? — ach es war Anbetung, und vielleicht darum gottlos.

Plaſtic. Sie war hübſch?

Reuben. In Wales. Vielleicht haben auch Sie ſchon die gefährliche Reiſe über die Gebirge gemacht, waren Zeuge —

Plaſtic (leichthin.) Ich bin einmal dort geweſen!

Reuben. Vielleicht kürzlich?

Plaſtic. Nein — es iſt ſchon lange her. — Weiter!

Reuben. Ich ſtürzte alſo fort, und finde einen jungen Mann, erſtarrt und leblos, mit Schnee bedeckt am Boden liegend. Geſtärkt durch die Hoffnung, ein Menſchenleben zu retten, trag' ich ihn in unſ're Wohnung. —

Plaſtic (bei Seite.) Das iſt der Mann, welcher mir das Leben gerettet (laut) Ihre That war edel — herrlich!

Reuben. Nennen wir die Sache bei ihrem rechten Namen. Es war gewiſſenhafte Erfüllung meiner Pflicht, aber vielleicht ſind auch Sie der Meinung, daß Sie irgend einen kleinen Dank verdient hätte.

Plaſtic. Gewiß mein Herr.

Reuben. Und wie ſprach ſich dieſer aus? Ich erwärmte dieſe Schlange zum Leben, unſer kleines gaſtfreies Haus ſchirmte den Verlaſſenen, die junge Lady wachte an ſeinem Bette, und er — goß das Gift verführender Schmeichelei in ihr Ohr, umgarnte ihr argloſes Herz, entriß ſie ihrem Vaterlande, ihren Freunden, der Ehre — und ſtürzte mich von allen meinen Himmeln herab.

Plaſtic (fürchtend.) Sie würden wohl ſein Geſicht nicht wieder erkennen?

Reuben. Nein. (Pauſe.) Das ſtrömende Blut einer Wunde

die er bei'm Fall auf der Stirn erhalten, hatte es unkenntlich gemacht, einer Wunde — (zeigt auf Plaſtics Stirn) ohngefähr wie dieſe.

Plaſtic (fährt mit der Hand über's Geſicht.) Ein kleiner Denkzettel von einem Duelle her. — Hm — es iſt zu bedauern, daß Sie ſeinen Namen nicht wiſſen.

Reuben. Sein Name iſt mir bekannt.

Plaſtic. Wie lautet er?

Reuben. Er nennt ſich:—

Erſter Aufwärter (kommt zurück.) Herr Plaſtic, Ihr Wagen iſt vorgefahren! (ab.)

Plaſtic, Es thut mir leid! (aufſtehend) aber ſein Sie verſichert, daß ich die erſte Gelegenheit wahrnehmen werde —

Reuben. Halt! (faßt ihn bei'm Arm.) Diesmal entwiſchen Sie mir nicht! Keine Gewalt, die Sehnen dieſer Arme ſind durch harte Arbeit geſtärkt, das Blut, das von dieſem Herzen durch meine Adern rinnt, fließt warm und unverdorben. Wo iſt ſie Sir? wo iſt meine — wo iſt Ihre Roſalie?

Plaſtic. Sir, wir trennten uns dieſen Morgen und —

Reuben. Und mit Ehren?

Plaſtic. Mit Ehren.

Reuben (bei Seite.) Dank Dir gütiger Himmel! (laut.) Noch eine Frage: liebt Sie Roſalie?

Plaſtic. Bedarf dieſe Frage einer Antwort? Sie verließ Sie, um mir zu folgen, aber was will ich mich vertheidigen, haben Sie nicht ein Briefchen von ihr erhalten, worin ſie —

Reuben. Genug! ich verſprach mein Leben ihrem Glücke zu widmen, die Aufgabe iſt hart, aber ſie ſoll gelöſt werden. Sie gab Ihnen ihr Herz, ſo zeigen Sie ſich des Geſchenkes werth: würdig durch das einzige Sühnopfer, das in Ihrer Macht ſteht.

Plaſtic. Durch welches?

Reuben. Durch eine Heirath!

Plaſtic. Heirath?

Reuben. Wollen Sie mich nicht verſtehn? Die Strafe, in mein Herz den Pfeil des Todes gedrückt zu haben, der in dem Ihrigen das Leben anfacht — ſei, Miß Sommers zu heirathen.

(ſetzt ſich und ſchreibt.) Sie glauben mir einige Dankbarkeit ſchuldig zu ſein ——— wohl! —— unterzeichnen Sie dieſe wenigen Worte und die Schuld iſt bezahlt.

Plaſtic. Was enthalten Sie?

Reuben. Ein Heirathsverſprechen.

Plaſtic. Sir! ich verehre Miß Sommers, und wäre mein Vermögen bedeutend genug —

Reuben. O ſie iſt reich, unermeßlich reich! ihr gehört Cardignans Landſitz.

Plaſtic. Wär' das Mädchen wirklich eine ſo gute Parthie? Ich habe immer nur der Lady Glück im Auge gehabt, und zeichne mit tauſend Freuden. (unterſchreibt.)

Reuben. Es iſt geſcheh'n! haben Sie die Güte, mich in einer halben Stunde bei Ihrem Freunde zu beſuchen!

Plaſtic. Bei meinem Freunde?

Reuben. Bei Ihrem theuerſten, beſten Freunde, bei Kapitain Glenroy.

Plaſtic. Ach! — ſo, ſo! —

Reuben. Sie haben kurzes Gedächtniß!

Plaſtic. Meine Pünktlichkeit ſoll Sie vom Gegentheile überzeugen. (ab.)

Reuben. Wohlan, ſo will ich gehen, und ſie noch einmal, zum letztenmale zu ſehen. (Nimmt das Papier und verbirgt es an ſeiner Bruſt.) Hier — hier mache Bekanntſchaft, Du Kontrakt für Roſaliens Glück, und Bürge für Reubens Tod.

## Fünfter Auftritt.

(Verwandlung: Zimmer in Glenroy's Hauſe — daſſelbe, womit der 4te Akt ſchließt.)

Miſtr. Glenroy (im weißen einfachen Kleide.) Kapitain Glenroy.

Miſtr. Glenroy (tritt aus dem Seitenzimmer an der Hand ihres Mannes.) Alſo Dir gefällt mein einfacher, weißer Anzug?

Kap. Glenroy. Wie alles, was meine liebe Honorine trägt.

Mistr. Gleuroy. Die Gegenwart Deines Bruders hat wohlthuend auf unſ're Herzen gewirkt! wir ſind aus dieſem Fiebertraum der Thorheit erwacht, nicht wahr, mein Gemahl?

Kap. Gleuroy. Ich ſchwöre Dir, jeden Gedanken an Spiel und wilde Zerſtreuung zu verbannen; ich ſchwör' es Dir bei dem ſchuldloſen Lächeln, mit welchem unſer Kind dort eben einſchlief. (zeigt auf das Seitenzimmer)

Mistr. Gleuroy. Möge dieſes Lächeln auch in reiferen Jahren als Spiegel unſers häuslichen Glückes, noch um ſeine Lippen ſpielen.

Kap. Gleuroy. Die Ruhe wird zurückkehren.

Mistr. Gleuroy. Doch glaube nicht mein Gemahl, daß ich einen gewöhnlichen Krieg gegen die Mode führen will. Auch die Mode verlangt ihr Studium, und Pfuſcher und Quackſalber treiben damit ihren Handel. Zu dieſen rechne ich die Lady's, welche auf Pferden ſich herumtummelnd, einen Dragoner aus der Contenance bringen könnten, welche ihren Ruf gleich einer Geldrolle auf das Spiel ſetzen, und deren Boudoir einem zügelloſen Harem gleicht.

Kap. Gleuroy. Wie freut es mich, dieſe Sprache von Dir zu hören.

Mistr. Gleuroy. Ja mein Gemahl, ich fühle, die Grazien können mit der Beſcheidenheit Hand in Hand gehen. So ſei das Bild der Dame von Welt, welches mir fortan vorſchwebe. Statt wie andere Weiber neugierig und wiſpernd zu fragen: „wie iſt jetzt die neueſte Mode?" werd' ich die Hand prüfend auf mein Herz legen, und mich im Stillen fragen: „Wie ſollte wohl die Mode ſein?".

Kap. Gleuroy (in ihren Armen.) Honorine!

Mistr. Gleuroy. Jetzt mein Gemahl will ich zu der hübſchen Sommers gehen. Trot hat mir dies junge Mädchen ſo angelegentlich empfohlen, und ſie ſelbſt hat mich ſo eingenommen, daß ich der Neugierde nicht widerſtehen kann, etwas Näheres von ihr zu erfahren.

Kap. Gleuroy. Ließ ſie ſich gar nicht über ihre Verhältniſſe aus?

Mistr. Gleuroy. Alles was ich von ihr erfahren, iſt, daß ſie von einem Manne, ich glaube Maitland mit Namen, aus ihres Vaters Hauſe gewaltſam entführt worden iſt.

Kap. Glenroy. Reuben ſcheint ihr ernſthaft gut zu ſein.

Miſtr. Glenroy. Laß mir die Freude, ihn von ihrer Anweſenheit zu unterrichten.

## Sechster Auftritt.

### Reuben. Coſey. Vorige.

Reuben. Hier Sir — hier.

Coſey. So iſt's recht Kinder, Mann und Frau hübſch Arm in Arm, bei ſolchem Anblick lacht einem das Herz im Leibe!

Reuben. Bruder, Schwägerin, hier ſteht Euer Wohlthäter!

Miſtr. Glenroy. Kap. Glenroy. (Zuſammen.) Edler Mann. O Sir!

Coſey. Keinen Dank. Wärt Ihr eingeſperrt geweſen im dumpfigen, finſteren Kerker, hätte Eure Geſundheit gelitten, ich hätte freilich Euren Körper in Freiheit ſetzen können, aber Reuben hat mehr gethan, er hat die eiſernen Ketten ſchlechter Gewohnheiten männlich zerbrochen, er kurirte und dokterte Eure Seelen zurecht — ihm gebührt Euer Dank. Nichts mehr davon! luſtig Kinder, die Köpfe in die Höhe!

Miſtr. Glenroy. Ach Sir, — (bittend) mein kleiner Sohn ſchläft da drinnen.

Coſey. Wie heißt denn der Junge?

Miſtr. Glenroy. Ich will ihn Chriſtoph nennen.

Coſey. Alle Wetter! mein Name! das iſt recht. Wo wäre auch bei einem Kaufmann, der den Wechſel des Handels mit umſichtigen Blicken beobachtet, am Ende das häusliche Vergnügen, wenn ihm nicht der Gedanke bliebe: „Alter, liegſt du einmal ſtill und ſtumm unter kühler Erde, (weint) ſo ſpielt zu Hauſe die kleine ungezogene Brut, und zeigt mit ihren Fingerchen nach dem Oelbilde an der Wand, und ſpricht dabei: das iſt der luſtige Burſche, der uns all' das viele Geld zum Durchbringen hinterlaſſen hat.

Kap. Glenroy. Dieſer Tag möge noch lange fern ſein.

Coſey (nimmt Beider Hand.) Kinder, der große Zahltag kömmt für uns alle, und haben wir hübſch geſorgt, daß ſtets die Balance auf

Seiten der Rechtlichkeit geweſen iſt, ſo werden auch unſere Rechnungen da oben alle richtig liquidirt werden. Genug. (Trocknet ſich die Augen.) Nun wollen wir Beide uns ſprechen, Monſieur Schuldenmacher.

Kap. Glenroy. Ach Sir, ich habe gar zu viel Creditoren.

Coſey. Schau her (zeigt ſein Taſchenbuch.) In dieſer alten Patrontaſche iſt noch Pulver genug. Warum hat Er aber auch von Juden geborgt? he!

Kap. Glenroy. Weil die Chriſten nicht viel beſſer ſind.

Coſey. Komm Er mit mir ins Nebenzimmer, wir wollen Alles reguliren. (Zur Miſtriß, einen Kuß erwartend.) Adieu — Adieu. (Sie küßt ihn.) So iſt's recht, nun bin ich noch einmal ſo flink auf den Beinen. Holla, marſch! Kapitain!

(Ab mit dem Kapitain.)

## Siebenter Auftritt.

Reuben. Miſtr. Glenroy.

Miſtr. Glenroy. Nicht ſo finſter Reuben, werde ich denn gar keinen freundlichen Blick erhalten. Ich bin Ihnen ſo viel Dankbarkeit ſchuldig, ſie drückt mich, aber jetzt kann ich ſie bezahlen. Miß Roſalie iſt hier im Hauſe, und wenn Sie mir nicht glauben, ſo ſehen Sie — (will gehen.)

Reuben. Einen Augenblick.

Miſtr. Glenroy. Wollen Sie ſie nicht ſehen?

Reuben. Noch nicht. Ich habe mir die Freiheit genommen, liebe Schwägerin, einem Herrn in Ihrem Hauſe ein Rendezvous zu geben, bis er kömmt will ich mich zurückziehen. Ich muß überhaupt friſche Luft ſchöpfen, die Bruſt iſt mir recht beklommen.

Miſtr. Glenroy. Auch Roſalie ſcheint viel gelitten zu haben.

Reuben. Sagen Sie ihr, daß ihre Leiden bald enden werden.

(Ab.)

## Achter Auftritt.

Roſalie. Miſtr. Glenroy.

Roſalie. Verzeihung Madam, mir war es, als hörte ich hier bekannte Stimmen.

Miſtr. Glenroy. Es war Reuben.

Roſalie. Wie Reuben? und wuſte er, daß ich hier war?

Miſtr. Glenroy. Ja.

Roſalie. Und wollte mich nicht ſehen?

Miſtr. Glenroy. Er lehnte es ab. Als ich ihm ſagte, daß Sie ſo traurig wären, antwortete er mir: daß Ihre Leiden bald enden würden.

Roſalie. Ach Madam, Sie haben ſo viel Güte für mich gehabt, mein Herz iſt Ihnen ſo dankbar verpflichtet, hören Sie meine betrübten Schickſale.

Miſtr. Glenroy (ſehr theilnehmend.) Wollen Sie durch Ihre Erzählung meine Zweifel über Ihr Benehmen entfernen, ſo verbitte ich Sie; handelt es ſich aber darum, Ihrem eigenen Zartgefühl zu entſprechen, ſo gehe ich gern darauf ein.

## Neunter Auftritt.

Robert. Vorige. Plaſtic (von auſſen.)

Robert. Herr Plaſtic, Madam.

Plaſtic (von auſſen.) Schon gut, er wird mich erwarten.

Roſalie (aufſchreiend.) Ach!

Miſtr. Glenroy. Was iſt Ihnen Miß?

Roſalie. Dieſe Stimme — er iſt es! der böſe Mann, der mich meiner Familie entriſſen.

Miſtr. Glenroy. Kind, Sie trügen ſich, es iſt Herr Plaſtic, ein —

Roſalie. Wie auch ſein Name, ich erkenne ſeine Stimme, o retten Sie mich vor dieſem Menſchen.

Miſtr. Glenroy. Sie ſind in meinem Schutz.

Roſalie. Meine Angſt treibt mich fort, — ich muß mich ſammeln. (ab.)

Miſtr. Glenroy. Welche Entdeckung! So Herr Plaſtic, mein ehrenwerther Liebhaber, von dieſer Seite lernt man ſie kennen?

## Zehnter Auftritt.

Miſtr. Glenroy. Plaſtic.

**Plaſtic.** Schöne Miſtriß, erlauben Sie mir, mich für ſo manche Unachtſamkeit entſchuldigen zu dürfen.

**Miſtr. Glenroy.** Wenn wichtige Angelegenheiten einen Mann von gewöhnlichen Aufmerkſamkeiten abhalten, ſo liegt ſeine Entſchuldigung in der Sache ſelbſt. (Geht etwas lebhaft auf und nieder.)

**Plaſtic.** Sie ſind ſehr hart. — Sie ſcheinen ein wenig zerſtreut, was iſt Ihnen? darf ich um Ihr Vertrauen bitten.

**Miſtr. Glenroy.** Um **mein** Vertrauen, haben Sie noch nicht genug an Ihrem eigenen?

**Plaſtic.** Wenn ich Sie verſtehe, gebe ich Ihnen **meine Ehre** zum Pfande.

**Miſtr. Glenroy.** Wie freigebig! wahrſcheinlich weil ſie Ihnen läſtig wird?

**Plaſtic.** Sie haben gut ſpotten, — ich Aermſter habe mein Herz verloren.

**Miſtr. Glenroy.** Laſſen Sie es doch bekannt machen, unter der Rubrik: Sachen ohne Werth! verſprechen Sie allenfalls dem Finder eine kleine Belohnung.

**Plaſtic.** Madame! Sie zwingen mich ernſthaft zu werden!

**Miſtr. Glenroy.** Es iſt mir leid genug, daß ich dazu gezwungen werde. Sie ſind ein abſcheulicher Menſch!

**Plaſtic.** Sie thäten beſſer, Ihren Gemahl ſo zu nennen.

**Miſtr. Glenroy.** Halten Sie ein! — doch — Sie ſind des Zornes eines Soldaten unwerth, **unwerth** ſeines Degens. Als Erwiederung auf die Sprache, welche Ihr herrliches Syſtem führt, mögen Sie indeſſen wiſſen, daß der Himmel, welcher die Keuſchheit als das höchſte Juwel in weibliche Seelen pflanzte, ihr auch Vertheidigung gab: **Religion** und **Ehre**. Die Feſtung, welche Sie zu erobern dachten, iſt unüberwindlich. Miß Sommers, Sir! — was ſtaunen Sie? iſt hier im Nebenzimmer.

**Plaſtic.** Wirklich? ich muß ſie ſehen! — ſogleich!

**Miſtr. Glenroy** (ſtrenger.) **Sie werden ſie nicht ſehen!**

**Plaſtic.** Was ſollte mich daran verhindern?

Miſtr. Glenroy. Ein kleines Wörtchen, von drei Silben. — „Lebensart.“

Plaſtic (tritt zurück.)

Miſtr. Glenroy (artiger.) Es feſſelt ſelbſt den zügelloſen Schwärmer, der ſich ſonſt über alle Schritte der Tugend und Ehre ſo leicht hinwegſetzt.

## Elfter Auftritt.

Reuben. Kapitain Glenroy. Coſey. Vorige. Später Roſalie.

Kap. Glenroy. Sieh Bruder! Herr Plaſtic iſt hier.

Reuben (nach kurzer Verbeugung.) Nun denn liebe Schwägerin, ſo bitt' ich Miß Sommers um die Erlaubniß, ihr ein Paar Worte ſagen zu dürfen.

Miſtr. Glenroy (führt Roſalie herein.)

Reuben. Ich bitte, Miß! kein Wort. Die Erfüllung meiner Schuldigkeit wird mir leichter. Dieſer Brief, (zeigt ihn) den ich bei Ihrer Abreiſe von Ihnen erhielt, geb' ich hiermit zurück, da ich hinlänglich mit ſeiner Bedeutung bekannt bin.

Roſalie (erkennt den Brief und wirft Plaſtic einen verächtlichen Blick zu.) Wie mein Herr, Sie haben ihn nicht unterzeichnet?

Reuben. In dieſem Schreiben, (giebt ihr die Zeilen die Plaſtic im Spielhauſe unterzeichnete) finden Sie die Beſtätigung Ihrer Hoffnungen. Ihr Glück, bleibt mein letzter Wunſch.

Coſey. Und hier — damit Deine Freude ihren Gipfel erreiche, in dieſem Pakete mit dem großen verſchwenderiſchen Siegel, wirſt Du die Dokumente, Urkunden und Kontrakte Deiner Beſitzungen und Güter finden. Ich wünſche übrigens auch al — — — (mit dem Fuße ſtampfend und ſich wegkehrend) der Teufel hohl mich, ich mag's nicht wünſchen, ich krieg das Glück nicht über die Lippen herüber; ich kann nicht lügen!

Roſalie. O Madam, wie ſoll ich mich ſammeln.

Miſtr. Glenroy. Muth gefaßt liebes Mädchen, ſprechen Sie.

Roſalie. Ich muß. Herr Plaſtic, nur zu deutlich ſeh ich, wohin Ihre Abſicht führen wollte, als Sie unter dem Vorwande eines

kranken Armes mich baten, für Sie dieſe Zeilen zu ſchreiben, welchen Sie die Unterſchrift Ihres Namens nicht beigefügt haben. Wenn mein Herz eine leiſe Ahnung dieſer That gehabt hatte, ich müßte ob dieſer Zeilen erröthen, die meinen Ruf bei meinen Freunden ſo bloß geſtellt haben.

Capt. Gleuroy (leiſe.) Hörſt Du Bruder.

Roſalie. Das Heirathsverſprechen, daß Sie mir hier durch Reuben eingehändigt haben, iſt ſo ſonderbar abgefaßt, daß ich es gern mit den übrigen Verſprechungen, welche ſie auszuſtellen gewohnt ſind, in ein und dieſelbe Klaſſe ſetzen will. Es mag allerdings Perſonen geben, für welche dergleichen Dinge Werth haben, für mich — gar keinen. (zerreißt es) Dieſe Papiere, mein geehrter Vormund, mein zweiter Vater, ſollen für mein Glück ſo bedeutend ſein, es giebt kein Glück für mich, wenn nicht (giebt das Paket Reuben, dann mit Herzlichkeit.) Reuben, Reuben, Roſalie wird nie das Herz betrüben, das ſie liebt. (Eilt in ſeine Arme.)

Reuben. So iſt es Wahrheit? meine Roſalie! ich drücke Dich an mein Herz!

Coſey. Holla! Huſſah! Jetzt klingen die Glocken anders. Glück und Segen Kinder. Reuben, komm her armer Junge!

Plaſtic (geht im Hintergrunde auf und nieder.)

Miſtr. Gleuroy. Arm nennen Sie den? (Mit launiger Beziehung.) Ich kenne einen alten guten Mann mit einem Stutzperückchen, einen wackern Kaufmann, ſo in Ihren Jahren, der ſich längſt vorgenommen hat, ihn zum Erben einzuſetzen.

Coſey. Wer ſagt Euch, daß das Stutzperückchen ſolchen dummen Hirnſchädel bedeckt? ihn zum Erben machen, was hätt' ich denn davon? ihm mein Geld zu geben, wenn ich da unten liege, und nicht mehr ſehen kann, wie er ſich freut, und wie er genießt und verthut, was ſich ziemt und recht iſt in der Welt? Nein — bei meinem Leben ſoll er's haben!

Plaſtic. Erlauben Sie mir das Wort. Wenn Sie glauben daß dieſe kleinen Zufälligkeiten mich aus der Faſſung gebracht haben, oder meinem Rufe ſchaden könnten, ſo irren Sie. Dank der Eile dem Wirbel und Treiben in der Straße St. James! dieſe ganze Geſchichte wird eben ſo ſchnell vergeſſen ſein, als mein Wagen vorüber-

rollt, (mit galanter Verbeugung) der einſt ſo glücklich war, die Hauptperſon davon zu tragen. (ab.)

## Zwölfter Auftritt.

### Vorige ohne Plaſtic.

Coſey. Der junge unnütze Bube irrt ſich. So leicht vermengt man nicht das Recht mit dem Unrecht. Noch giebt es einen Probirſtein, der auch den Größten von Euch läutert. In derſelben Straße St. James, die Du ſo eben nanntest, ſteht auch des alten Coſey Haus, drinnen herrſcht noch das alte Decorum und Dir bleibt ſeine Thür verſchloſſen. Roſalie Dein alter Vormund ſegnet Dich, weiter bleibt ihm nichts mehr übrig, — hier ſteht Dein neuer Vormund, (auf Reuben deutend) und der wird wohl wiſſen, was noch weiter zu thun iſt.

Reuben. Roſalie. Beſter Mann! Theuerſter Vater!

Kap. Glenroy. Wie ſoll ich Ihnen meinen Dank ausſprechen! Sie haben mich der Ehre, dem häuslichen Glücke zurückgegeben!

Coſey. Genug. — Kinder nehmt den alten Coſey in die Mitte, und nun kein Wort des Dankes mehr. In dieſem Leben muß Einer dem Andern helfen, wo er weiß und kann, das iſt ein Geſchäft, das ſeine Zinſen in der eignen Bruſt und ſicher trägt. Wahrhaftig, mir lacht das Herz im Leibe bei dem Gedanken: vielleicht einmal zu hören, daß dergleichen Geſchäfte auch an der Börſe ihren Cours haben.

Ende.

Gedruckt bei L. W. Krause, in Berlin, Adlerstraße Nr. 6.

# Die Mäntel,

oder

# der Schneider in Liſſabon.

---

Luſtſpiel in zwei Akten,

frei nach dem Franzöſiſchen des Scribe.

## Personen:

Franciscus, Schneider.
Brigitte.
Balthasar, Hausbofmeister.
Anna, seine Mündel.
James, englischer Soldat.
Verschworne.

---

Scene: Lissabon.

Anmerkung: Mit dem vorliegenden Stücke hab' ich in Beziehung auf das Französische Original bedeutende Veränderungen vornehmen müssen. Das Original spielt in Deutschland, und so geistreich die Grundidee des Stücks selbst auch ist, so würde sie schon allein an diesem Umstande gescheitert sein, da die Lokalität hier die Wahrscheinlichkeit hindert. Dadurch, daß ich die Scene nach Lissabon verlegt, hat diese letztere gewonnen, die Charaktere haben natürlich andere Umrisse und Ausführungen bekommen, welche von den Darstellenden berücksichtigt werden müssen. Bei aller Lebendigkeit die dem Franciscus und der Brigitte (im Gegensatz zu dem englischen Soldaten, der in dieser Form vielleicht noch nicht da war) gegeben ist, müssen Herzensgüte und Gemüthlichkeit doch die Grundzüge ihrer Charaktere bilden. Die Direktionen mögen nun sich der von mir komponirten Musik zum Melodram am Ende des ersten Auszuges bedienen, oder dasselbe anderweitig komponiren lassen, so fordert der Effekt des ganzen Stückes, daß beide Akte musikalisch verbunden werden und der Vorhang nicht fallen darf. Die Nichtbeachtung dieses ausgesprochenen Wunsches und Rathes setzt den Erfolg des Ganzen auf das Spiel.

C. Blum.

# Erſter Aufzug.

(Zimmerchen in einem obern Stockwerke, vielleicht zwei, höchſtens drei Couliſſen tief. Eine Mittelthüre. Links vom Zuſchauer, in der erſten, oder beſſer in der zweiten Couliſſe, eine verſteckte Tapetenthüre. Ein Tiſchchen mit Nähzeug im Vorgrunde.)

## Erſter Auftritt.

### Balthaſar. Anna.

**Balthaſar.** So, Anna, hier ſind wir zur Stelle, liebes Mündelchen. Dies ſei fortan Dein Zimmer. Mein Herr, der Graf, hat mir erlaubt, Dich hier beherbergen zu dürfen. Iſt das Zimmerchen nicht hübſch?

**Anna.** Aber einſam — abgelegen —

**Balthaſar.** Recht für ſtille Liebe geſchaffen!

**Anna.** (bei Seite.) Unausſtehlicher Menſch.

**Balthaſar.** Seit geſtern iſt dieſe Stube erſt leer geworden.

**Anna.** Ich werde hier viel Langeweile haben.

**Balthaſar.** Für den erſten Augenblick. Bald biſt Du meine Frau; dann ſind wir Beide nur *eins*. —

**Anna.** Eben darum; Sie hören, daß ich allein mich langweile. Warum haben Sie mich denn von meinem Pathen, dem Reſtaurateur Conrad weggeholt? da war's ſo hübſch, ſo lebhaft, man ſah doch Leute.

**Balthaſar.** Und wurde geſehen. Conrad iſt der beſte Re-

ſtaurateur der Stadt; alle Welt geht dort ein und aus, und dann die engliſchen Officiere —

Anna. Nun, was iſt mit den Engländern? —

Balthaſar. Das iſt rohes Volk, — trinkt — betrinkt ſich —

Anna. Ei, ſie können was vertragen!

Balthaſar. Und wenn ſie ſich betrunken haben, verlieben ſie ſich.

Anna. Alſo mit nüchternem Muthe wohl nie? —

Balthaſar. Niemals, mein Kind. Bei ihnen heißt's: „Iſt die Flaſche leer, geht das Herz über!" Und dieſer James —

Anna. Nun, was iſt mit dem James?

Balthaſar (bald für ſich). Was mit ihm iſt? — Sonderbar, alle Augenblicke fragt ſie, was iſt? weiter weiß ſie nichts. Uebrigens hab' ich noch andere Urſachen —

Anna. Mich fortzunehmen?

Balthaſar. Ja. Es könnten ſich in dieſen Tagen bei dem Pathen Dinge zutragen. —

Anna. Was für Dinge?

Balthaſar. Die Du nicht zu wiſſen brauchſt.

Anna. Dies geheimnißvolle finſtere Weſen beunruhigt mich ſchon ſeit einigen Tagen. Was für Dinge, Herr Vormund?

Balthaſar. Still, ſag' ich — ich bin gar nicht geheimnißvoll, am wenigſten finſter und mürriſch; luſtig, fröhlich, munter will ich ſein, verſtehſt Du? Hier in dieſem Zimmer bleibſt Du, ſchließeſt Dich ein, und gehſt nie hinaus.

Anna. Hier ſoll ich bleiben? (bemerkt das Nähzeug.) Aber das Zimmer iſt ja noch bewohnt? — Scheere, Fingerhut, Nadeln —

Balthaſar. Wie? Brigitte noch nicht ausgezogen? und ſchon ſo lange von mir gekündigt? der Portier hat mich alſo belogen! Das ſoll Beiden theuer zu ſtehen kommen.

Anna. Aber Herr Vormund, was iſt mit Ihnen?

Balthaſar. Schon wieder, was mit mir iſt? Ich bin ärgerlich, daß meine Befehle nicht befolgt worden ſind. Brigitte iſt mir die Miethe von 3 Monat ſchuldig — wird hinausgeworfen.

Anna. Aber die Menſchlichkeit gebietet doch Nachſicht.

Balthaſar. Erſt die Miethe, dann die Menſchlichkeit. (Bei Seite.) Verdammt! das Zimmer ſollte heute gegen Abend leer ſein — halt! — eine neue Idee, und eine beſſere. Dies Zimmer bleibe für meinen Plan, und Anna logiere ein Stockwerk niedriger. (Laut.) Komm, Anna, ich habe ein bequemeres Zimmer für Dich. (Leiſe.) Dieſes bleibe für unſere Zuſammenkünfte. Die Hintertreppe hier zur rechten, (deutet auf die Tapetenthüre) im unglücklichſten Falle ein Schlupfwinkel, den Niemand kennt.

Anna (für ſich.) Was murmelt er da?

Balthaſar. Ich will ſogleich meine Collegen benachrichtigen.

Anna (laut). Seh'n Sie, Herr Vormund, da iſt die geheimnißvolle Miene, der finſtere, unruhige Blick ſchon wieder!

Balthaſar. Was fällt Dir ein! Folge mir hinab. (Sie wollen gehen.)

Anna. Es kommt jemand die Treppe herauf.

Balthaſar. Das iſt Brigitte —

Anna. Sie iſt nicht allein.

Balthaſar (dreht um). Es iſt beſſer, daß wir nicht geſehen werden. Hier iſt ein anderer Weg. (Geht zur Tapetenthür und öffnet ſie.) Raſch! —

Anna. Aber Herr Vormund! —

Balthaſar. Kein Wort verloren, mein Kind! Schnell — hurtig! (Beide raſch ab. — Man hört die Thüre ſchließen.)

## Zweiter Auftritt.

### Franziskus. Brigitte.

(Franziscus hat eine Weſte mit Aermeln an, darüber einen dunkelbraunen Mantel, der nicht zu lang ſein darf. Unter dem Arme ein Paket in grünes Zeug gewickelt.)

Brigitte. Ja, Franciscus, ich war unten beim Portier, und ſprach mit ihm von Ihnen — von Ihnen, von Ihrer Nachläſſigkeit. Wenn Sie eben ſo faul in Ihrer Arbeit ſein werden, als Sie in Ihrer Liebe ſind — o Don Francesko — Don Francesko! dann wird es ſchlecht mit unſerm Lebensunterhalte ausſehen.

Franciscus. Brigitte, theure Brigitte, Sie sind böse! ach, wenn Sie wüßten —

Brigitte. O ich kenne die Männer; das ist ihre einzige Entschuldigung: wenn Sie wüßten! und wenn Sie wüßten, und da machen sie ein Gesicht dabei, wie Jammer und Trübsal und Noth, so daß man auf den ersten Anblick sieht, daß sie auch nichts wissen. Ich will es Ihnen besser sagen, Herr Franciscus, Sie denken: „Ei was! die arme Brigitte, die sitzt zu Hause! laß sie sitzen; sie näht, laß sie nähen; sie schneidert, laß' sie schneidern; sie kennt nichts Besseres." Aber Sie irren sich, verstehen Sie? — ich werde mich auch zu amüsiren wissen, o ich werde auch bald was Besseres kennen lernen.

Franciscus. Aber Brigittchen — —

Brigitte. Gehn Sie — überhaupt bemerk' ich, Sie werden seit einiger Zeit sehr — wie soll ich sagen, sehr leicht!

Franciscus. Wo denken Sie hin? — ich leicht? mein Vater ein geborner Spanier, meine Mutter eine geborne Portugiesin, wo soll die Leichtigkeit herkommen?

Brigitte. Trau nur eines einem Schneider. Ich weiß auch nicht, wo ich die Augen gehabt, daß ich mir gerade dieses Metier gewählt! Aber das macht die Sympathie, wenn man, so wie ich, täglich mit Nadel und Zwirn und Scheere zu thun hat.

Franciscus. Ich schwör' es Ihnen beim heiligen Franz, Sie sollen es nie bereuen.

Brigitte. Und gestern, als wir spaziren gingen, das Grüßen rechts und links; nichts als Komplimente an junge Mädchen.

Franciscus. Sie wissen ja, daß ich alle Welt grüße, meines Standes halber grüßen muß, — Sie wissen auch, wie ich Sie liebe, seit drei Jahren erwarte ich sehnsuchtsvoll den ersehnten Augenblick unserer Verheirathung.

Brigitte. Ich warte auch, und warte eben so lange — am Ende wird man ungeduldig.

Franciscus. Brigitte — o meine Brigitte, Sie werden schon ungeduldig?

Brigitte. Für Sie war's gemeint. Wir wollen uns heirathen, müssen an unsere Einrichtung denken, und weit davon entfernt,

haben wir unſre Schulden gehäuft. Nicht einmal meine Miethe iſt bezahlt —

Franciscus. So viel iſt gewiß: zum Heirathen gehört Geld — denn ſind zwei Leutchen eine Weile verheirathet geweſen, ſo werden am Ende drei und viere daraus — es iſt nichts unmöglich, was die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat.

Brigitte. Drei Jahre, ſo rein mit Verplaudern und in Luftſchlöſſern zugebracht zu haben! nein!! —

Franciscus. Drei ſchöne Jahre! o, wiſſen Sie noch, als ich Sie das erſtemal im Kaffeehauſe auf der Wieſe ſah? Ich war dazumal 24 und Sie 15 Jahre alt. Sapperment! welch ein Springinsfeld war ich: ich tanzte ſechsmal ſchneller, als die Violinen ſpielen konnten, einen Fuß immer höher als alle meine übrigen Füße — und welch ein ſchönes Kindchen war Brigittchen —

Brigitte. Sehr galant —

Franciscus. So ſchön wie ſie jetzt als Mädchen iſt.

Brigitte. Wozu ſoll das führen?

Franziskus. Zu einem verzweifelten Mittel —

Brigitte. Ich erſchrecke —

Franciscus. Erholen Sie ſich.

Brigitte. Es war nicht ſo arg.

Franciscus. Vor vierzehn Tagen kam ein vornehmer Herr zu mir, und fragte, ob ich in zwölf Tagen ihm zwölf Mäntel, von meiner Hand allein genäht, liefern könne? — Sie wiſſen, meine Theure, ich nähe geſchwind — zumal wenn ich ans Liebchen denke. Ich gab ihm mein Wort, und er brachte mir einen ganz eigenen Stoff, woraus ich die Mäntel ſchneiden ſollte. Ich ſetze mich auf meinen Tiſch, lege die Füße übereinander, nehme Nadel und Zwirn zur Hand, mache —

Brigitte. Alle zwölf Mäntel?

Franciscus. Nicht nur alle zwölf Mäntel, ſondern ſchneidere noch einen dreizehnten für mich heraus.

Brigitte. Das iſt er wohl? (beſieht den Mantel den er trägt.)

Franziscus. Er iſt's — ganz herrlich für die naſſe Jahreszeit!

Brigitte. Wenn's der Herr aber merkt?

Franciscus. Bei zwölf Mänteln ganz unmöglich; man versteht das schon abzupassen.

Brigitte. Aber Franciscus, Sie sagten mir ja, daß Sie die Ehrlichkeit selbst wären, nie betrügen —

Franciscus. Was das blanke Geld anbetrifft; aber was ein Stück Zeug anbelangt, muß ich dem Gewerk keine Schande machen. Das ist Schneidergebrauch; etwas fällt immer unter den Tisch, und so ein Etwas, und noch ein Etwas wird entweder ein Röckchen oder ein Westchen.

Brigitte. Allerliebst!

Franciscus. Ja, mein Kind, jede Corporation in einem Staate hat ihre Privilegien. Das fängt beim Minister an, und hört beim Küchenjungen auf. Die Mäntel aber hatten solchergestalt die rechte Länge bekommen, und der Beweis, daß sie Beifall gefunden, ist die honette Bezahlung; denn ich erhielt zwölf Goldstücke dafür.

Brigitte. Nicht möglich!

Franciscus. Da — hier sind sie — seh'n Sie — es ist freilich nicht alle Welt, aber da wir doch wohl keine Aussicht haben, jemals reicher zu werden, so dächt' ich —

Brigitte. Was?

Franciscus. Wir machten Anstalten —

Brigitte. Wozu?

Franciscus. Zu unserer Hochzeit.

Brigitte. Ich bin's zufrieden.

Franciscus. Und zwar heute Abend.

Brigitte. Das ist zu schnell; bedenken Sie doch die Gäste, wir sind gar nicht eingerichtet —

Franciscus. Die Gäste trommle ich alle zusammen. Den Schneider Lorenz mit zwei Gesellen, Deinen Cousin, den Sir James — vielleicht noch einen Damenschneider.

Brigitte. Aber mit zwölf Goldstücken in der Tasche eine Ehe zu schließen? — denken Sie an die Zukunft.

Franciscus. Wir werden manchmal schmale Bissen haben, aber wir essen sie zusammen, und ein leichtes Abendessen verlängert

das Leben! Bedenken Sie, ein Unglück in Gesellschaft, ist gewissermaßen ein Glück.

## Dritter Auftritt.

### James. Vorige.

James. How do you do — Holla!

Brigitte. Ach!

Franciscus. Aber uns so unangemeldet zu erschrecken!

James. Wir stehn in Lissabon auf dem Kriegsfuß, und das Sprichwort sagt: Laws in war, have no authority; im Kriege gelten keine Gesetze!

Franciscus. Cousin, Ihr kommt zu glücklicher Stunde.

James. Das freut mich.

Franciscus. Hier steht ein glückliches Paar.

James. Like loves like. Gleich und gleich gesellt sich gern. Und damit Ihr es wißt — ich, der Cousin, bin auch verliebt.

Brigitte. Verliebt?

James. In die kleine hübsche Miß Anna.

Brigitte. Die Mündel des Herrn Balthasar.

James. Wohnhaft beim Restaurateur. Yes!

Brigitte. Wie hat sich denn das so schnell gemacht?

James. Wie sich das bei uns Soldaten macht. Um sie zu sprechen, ging ich zum Restaurateur, trank und aß da. It is not good to go long fasting — und so hab' ich sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend gesehen.

Brigitte. Gratulire.

Franciscus. Gleichfalls!

James. Die Gratulation kommt zu früh. Heute trank ich meinen Porter beim Restaurateur, und Anna war nicht da. Where is Miss Anna? — Wo ist die Miß? — da antwortete Herr Conrad: fort, beim Vormund, der sie heirathet. Da hat mich meine Vivacity, meine Lebhaftigkeit überrascht — ich zog meinen Säbel und hab' ihren Pathen tüchtig abgedroschen, das ist meine Gewohnheit, wenn ich lebhaft werde, That is my custom.

Franciscus. Das iſt eine ſchöne Gewohnheit.

James. Mein Vater, Brigitta, der Deine Tante „heirathet hat, war eben ſo.

Brigitte. Hilf Himmel!

James. Und da ſchrie der Reſtaurateur!

Franciscus. Das kann ich mir denken.

James. Und da kam Madam — und ſchrie auch.

Brigitte. Das kann ich mir auch denken.

James. Und da hab' ich Madam einen Schwung 'gegeben, daß ſie ſich auf dem Boden ſetzte! That is my custom!

Brigitte. Armer Couſin!

James. Das iſt noch nicht alles.

Franziscus. Das dacht' ich mir gleich.

James. Meine Vivacty hat mich noch weiter geführt; ich habe mit meinem Säbel Krone und Gläſer zerſchlagen. I kil.'d down the table, ich ſchlug den Tiſch um, und da kam Polizey, und wenn ich to morrow nicht 30 Piaſter bezahle, ſpatier' ich in prison, ins Gefängniß.

Brigitte. Ich fall' in Ohnmacht!

James. Das hilft mir nicht, Couſine. Wenn ich nicht dem Spitzbuben von Vormund kann meine Anna aus den Klauen reißen, häng' ich mich ganz ſacht' auf.

Franciscus. Nein, das geb' ich nicht zu. (Greift in die Taſche.)

Brigitte. Sie wollten —

Franciscus. Seinem Nächſten muß man helfen. Hier ſind 12 Goldſtücke, Couſin, die Hälfte reicht für Euch hin. Nehmt —

James. That is what i call very comfortable; Gebt her, I Thank you, Sir!

Brigitte. Und unſere Hochzeit?

Franciscus. Wird um ein paar Couverts ſchmäler eingerichtet.

Brigitte. Es iſt auch wahr.

Franciscus. Der Himmel wird uns und unſern Kindern helfen.

Brigitte. Die Letztern müſſen überhaupt erſt daſſein.

James. Ganz gewiß. Jetzt will ich zum Papa Conrad, den ich gerrügelt habe, ihn bezahlen, und um Miß Anna anhalten; er will durchaus nicht meine Heirath mit Miß Anna zugeben, er nennt es eine — eine —

Franciscus. Mißheirath. —

James. Very well!

Franciscus. Ich geh' mit, muß ohnedem wegen unſerer Trauung zum Geiſtlichen.

Brigitte. Und in dieſem Aufzuge, in Ihrer Arbeitsjacke.

Franciscus. Sie wiſſen, ich habe nichts anderes. O, es iſt betrübt! — Ei, ich nehme meinen Mantel um, ſo hält man mich für einen Ordensritter.

Brigitte. Man heirathet aber ohne Mantel.

Franciscus. Ich habe nun einmal keinen Rock. — Halt, mir fällt was ein! (ſieht das Paket) da liegt der neue Frack für den Grafen Santa Martha, den ich zwar heute noch abliefern ſoll; Seine Excellenz können indeſſen ein paar Stunden warten. Ich werd' ihn ein wenig ausweiten, die Excellenz liebt die Bequemlichkeit.

Brigitte. Iſt das auch erlaubt?

Franciscus. Der Graf Santa Martha hat mehr Röcke. (Zieht den Rock an.)

James. Graf Santa Martha, wo ich dieſen Morgen Wache hielt?

Franciscus. Der Miniſter der Regentin.

Brigitte. So mag er ſichs's gefallen laſſen.

Franciscus. Wie viele unruhige Köpfe in Liſſabon wollen dem Grafen jetzt Ehr' und Amt nehmen; ich nehm' ihm nur den Rock.

Brigitte. Um ein paar glückliche Menſchen zu machen. Gehen Sie mit Gott.

Franciscus. Fort. Und Ihr, Couſin, vergeßt nicht, um 10 uhr Abends hier zu ſein, um uns zum Geiſtlichen nach den Auguſtinern zu folgen. (Nimmt den Mantel um.)

James. I will not forgotten. Hier, Brigitte, iſt ein Paper, was mir der Portier für Dich abgegeben hat.

Brigitte (nimmt das Papier).
Franciscus. Adieu Brigitte!
James. Adieu! mi fair Cousin! (Beide ab.)

## Vierter Auftritt.

### Brigitta (allein).

So wäre denn die Braut allein. Noch heute Abend verheirathet! Wenn man sich 3 Jahre hindurch so allerlei Gedanken über seine Zukunft gemacht, so ist's nicht zu verwundern, wenn man am Ende, wo der Augenblick naht, eine neue Lebensweise zu beginnen, neugierig ist, wie wohl alles sich gestalten wird. Man kann sich keine Rechenschaft von dem geben, was einem ängstigt, quält, und zugleich mit Freude erfüllt. Franciscus ist ein Schneidermeister, wie es wenige in Lissabon giebt. Sanft, zärtlich, flink, ehrlicher und rechtschaffener wie viele hundert andere seines edlen Standes — nur heue — ich weiß nicht, heute hat er sich in allem dreister benommen als je. Er drang gewissermaßen heute auf die Hochzeit. Hm! hm! es ist sonderbar, daß er nicht früher darauf gedrungen hat. Ich hätte manchmal gern davon angefangen, aber ein Mädchen schweigt gern über diesen Punkt. Was ist denn das für ein Billetchen, das der Cousin mir gegeben? — Vom Intendanten. — (Lies.) Ein Befehl' noch heute auszuziehen, und im Nichtbeachtungsfalle droht er mit Gefängnißstrafe. — Was! mit Gefängniß? und heute, wo ich ohnedies Hochzeit mache! Das ist zu arg! indessen, ich muß gehorchen. 30 Piaster bin ich noch schuldig — und so viel ist unsere Baarschaft. Geb' ich die auch noch fort, so sind wir, wo wir gewesen, arm wie die Kirchenmäuse — und ich kann von neuem lauern und warten, bis uns der Himmel wieder einen solchen Verdienst bescheert. Ach, das ist sehr traurig, doppelt beklagenswerth, da wir Beide schon, so zu sagen, mit einem Fuße in der Kirchenthüre standen. — Komm' es, wie es wolle, meine Geduld ist am Ende; ich hab's satt? Das Gelieble und Schmachten bringt um Ruf und Ehre und Geld, ich will wissen woran ich bin, — ich will einen Mann.

## Fünfter Auftritt.

### Franciscus. Brigitte.

Franciscus. Brigitte! — Brigitte! (athmenholend) Auf! — einen Augenblick! Warum ſo verdrüßlich?

Brigitte. Ich hab' wohl keine Urſache dazu? In dieſer Minute muß ich das Zimmer räumen, und die 30 Piaſter Miethe bezahlen.

Franciscus. Bezahlen Sie.

Brigitte. Bezahlen, bezahlen! und was bleibt uns? — — Bezahlen?

Franciscus. Brigittchen! wir ſind reich — unermeßlich reich.

Brigitte. Was ſagen Sie?

Franciscus. Wichtige Wichtigkeiten von der größten Importanz, — ach, ich muß mich nur erholen, die 3 Treppen, der raſche Gang, die Freude — das ſchneidet einem die Luft ab. Ich war bei'm Geiſtlichen — alles abgemacht. In zwei Stunden, heute Abend um 11 Uhr, werden wir getraut. — Ich gehe ſo eben von den Auguſtinern durch die ſchmale Gaſſe nach unſerm Hauſe — als mich plötzlich Jemand raſch und dreiſt bei'm Arme faßt.

Brigitte. Ich ſterbe vor Furcht.

Franciscus. So fing es bei mir auch an. — Der Mond ſchien hell und ich ſchlug halb und halb die Augen auf. Mir gegenüber ſtand ein Mann in einem Mantel, gerade wie der meinige, gewickelt. „Nimm," ſagte er, und drückte eine Brieftaſche in meine Hand, „nimm! in einer Viertelſtunde zum Rendezvous an dem verabredeten Ort. Denke an Dein Verſprechen." Was weiß ich von einem verabredeten Orte!

Brigitte. Und weiter?

Franciscus. Weg war er. Ich durchſuchte die Brieftaſche — und denken Sie ſich, Brigittchen — finde die Summe von 800 Piaſtern in Papieren.

Brigitte. Mir vergeht die Sprache.

Franciscus. Dieſes wäre unglaublich.

Brigitte. Der Mann, der Ihnen das Geld gab, — muß

Sie wirklich für was Rechts gehalten haben. 800 Piaſter! Nein es iſt ein Glück!

Franciscus. Die Sprache findet ſich wieder.

Brigitte. Sehen Sie, unſere Heirath hat uns das bereitet! Jetzt ſind wir reich, jetzt können wir uns mit Anſtand heirathen. Meine Muhme, die Paſtetenbäckerin, muß auch gebeten werden.

Franciscus. Allerdings — aber wir haben Eile —

Brigitte. Eine recht honette Geſellſchaft.

Franciscus. Und ſie uns nicht zu lange beſchwerlich fällt; — denn wenn das Souper geendigt, muß alles aufbrechen, und dann — bleiben wir beide allein.

Brigitte. Ja, lieber Franciscus.

Franciscus. In meiner Wohnung, — in unſerm Eigenthum, wofür wir die Miethe vorausbezahlen können.

Brigitte. Ja, lieber Franz.

Franciscus. Wir werden uns unterhalten —

Brigitte. Wovon denn?

Franciscus. Von dieſem und jenem, von unſern 800 Piaſtern, von —

Brigitte. Etwas geht nun für die Hochzeit ab —

Franciscus. Sie ſind alsdann die Frau des Schneidermeiſters Franciscus.

Brigitte. Nicht möglich —

Franciscus. Frau Schneidermeiſterin. — Wie wär's, wenn wir gingen?

Brigitte. Erſt muß ich die Schlüſſel abgeben, bezahlen und etwas einkaufen. — Sie bitten die Gäſte. Wo iſt mein Korb? — Hier (nimmt den Korb.) erſt den Mantel. (Franciscus giebt ihr einen Frauenmantel, der über einem Stuhle am Nähtiſch lag.) — So — mein Nähzeug in den Korb. Alles iſt alſo abgemacht?

Franciscus. Alles. — Du weißt meine Wohnung. Sanct Florian's-Straße No. 10, im vierten Stock. Ich verſpreche Dir alles zu beſorgen.

Brigitte. Was iſt das? — ſchon Du — auf Du und Du? dafür will ich Sie ſtrafen —

Franciscus. Mit einem Küßchen.

Brigitte. Sie dürfen nie mehr über meine Schwelle kommen.

Franciscus (ängstlich.) Brigittchen! —

Brigitte (scherzend.) Aber ich komme dafür zu Ihnen.

Franciscus. Ach!! (Will sie sanft küssen, sie hält zufällig die Hand vor, so daß er, ohne Sträuben ihre Finger küßt. Sie geht mit einem leichten Knixe schnell ab.)

## Sechster Auftritt.

### Franciscus (allein).

(nimmt während des Monologs seinen Mantel um.) Ach! ich habe ihre Hand geküßt, es — drang bis in die Fingerspitzen. O ich habe gefehlt — ich habe sie Du genannt, aber sie hat mir die Dreistigkeit verziehen. Franciscus! Franciscus! Du bist zu dreist, zu unternehmend. Mäßige Dein Feuer, Du junger, kühner Wagehals! — Aber dies rührt alles von meinen glücklichen Umständen her. Seit ich Geld habe, kenne ich mich nicht mehr, ich fühle mich aufgelegt — capable zu allem. Das Glück muß also Muth machen. (Löscht das Licht aus.) So will ich denn gehen. Die Treppe werde ich wohl im Dunkeln finden, ich bin sie oft genug herauf- und hinabgehüpft. — Welche Frau werde ich haben, die Bescheidenheit und Sittsamkeit selbst! Nur ich, ihr Getreuer durfte dies Zimmer, ja selbst diese Schwelle betreten. Gleich einer Nonne, die ihre Zelle verläßt, erhalt' ich sie aus diesem Zimmer. (Man hört ein Schloß probiren, Franciscus macht einen langen Hals und bleibt unbeweglich stehen.) Was ist das? — man probirt einen Schlüssel — richtig! dort an der Tapetenthür — und ich bin hier im Dunkeln! — die Thüre öffnet sich. — (Ein Mann in einen Mantel gehüllt, tritt ein.) Wieder so ein Manteltäger! — Sapperment! — sollte Brigitte am Ende durch diese Thüre ihre Besuche empfangen haben?

## Siebenter Auftritt.

Balthasar (im Mantel, eine Blendlaterne in der Hand.)

### Franciscus.

Balthasar. So eben empfing ich von Brigitten Schlüssel und Geld, sie ist also ausgezogen, und wir können ruhig sein. (Sieht

Franciscus.) Holla — ſchon Jemand der Unſern hier? (Leuchtet mit der Laterne.) Richtig, ein Mantel. (Geht näher.) Guten Abend, Kamerad! (verriegelt die Thüre im Hintergrunde.)

Franciscus (zitternd.) Guten Abend!

Balthaſar. Der General wird dieſen Abend nicht kommen.

Franciscus. Auch ein General beſucht meine Brigitte?

Balthaſar. Er hat mir alles überlaſſen. — Kamerad!

Franciscus. Was giebts, lieber Herr Kamerad?

Balthaſar. Ich ſage, der Fürſt hat mir alles überlaſſen.

Franciscus. Daran hat der Fürſt ſehr wohlgethan.

Balthaſar. Der Graf von Santa Martha ſpeiſ't dieſen Abend bei dem Reſtaurateur Konrad zu Nacht, mit ihm drei Herren vom Hofe.

Franciscus. Drei Herren vom Hofe —?

Balthaſar. Ja —

Franciscus. Drei andere Herren auſſer ihm noch —?

Balthaſar. Ja, ja.

Franciscus. Ich verſtehe keine Sylbe —

Balthaſar. Habt Ihr denn nicht erhalten —?

Franciscus. Was?

Balthaſar. Eine Brieftaſche mit —

Franciscus. Ja. —

Balthaſar. Und ein Circulare?

Franciscus. Nein. —

Balthaſar. Hier iſt eins. — (Giebt ihm ein Papier.)

Franciscus (bei Seite.) Das iſt eine ſchöne Hiſtorie. Ich will indeſſen dies Circulare ſorgfältig aufheben (ſteckt es in die Rocktaſche.) So viel iſt gewiß, daß man mich für Jemand anderes nimmt.

Balthaſar. Mein Kamerad ſcheint zu überlegen. (Laut.) Kennt Ihr mich?

Franciscus. Was ſoll ich ihm ſagen?

Balthaſar. Kennt Ihr mich?

Franciscus (verlegen lächelnd.) Hm — als ob ich Sie nicht kennen ſollte!

Balthaſar (hart und heftig ihn anfaſſend.) Ihr kennt mich? Das wär' wider die Abrede.

Franciscus (ganz erſchrocken.) Nein, nein, ich kenne Euch nicht — aber ich, ich bin —

Balthaſar. Ich verlang' es nicht zu wiſſen.

Franciscus (leiſe.) Ich will es ihm aber mit Gewalt ſagen. Ich bin Franciscus —

Balthaſar. Meinethalben, von Aſſiſi!

Franciscus. Ich bin Franciscus, St. Floriansſtraße Nr. 10; ich ſage: Franciscus, St. Floriansſtraße No. 10.

Balthaſar. Gut, gut! Unſere Unternehmung geht ihren Gang, ohne daß wir uns zu kennen brauchen.

Franciscus. Eine Unternehmung iſt es alſo, die wir vorhaben? — mich rührt der Schlag. (Man klopft.) Da haben wir's!

Balthaſar. Nur näher, Ihr Herren!

## Achter Auftritt.

**Fünf Männer** (in Mänteln.) **Vorige. Dann James, von außen.**

Franciscus (mit Zittern und Angſt). Was ſeh — ein, zwei, drei, vier — fünf — Mäntel — wo man hinſieht, wächſt ein Mantel.

(Die fünf Männer in Mänteln bleiben im Hintergrunde. Balthaſar beleuchtet ſie mit der Blendlaterne, ſie grüßen ihn, er grüßt wieder; ſie gehen hernach auf Franciscus zu, grüßen ihn ebenfalls und Franciscus erwiedert zitternd und zagend den Gruß.)

Balthaſar (zu den Männern). An dem bewußten Orte iſt Euch nichts begegnet?

Die Männer (verneinen es).

Franciscus (macht alles nach, was die Männer thun).

Franciscus. Sonſt nichts vorgefallen?

Die Männer (verneinen es).

Franciscus (ebenfalls.) Wohin das führen ſoll, iſt ungewiß; aber daß ich vor Furcht kaum aufrecht ſtehen kann, ſo viel iſt gewiß.

Balthaſar (tritt in ihre Mitte). Ich habe Euch alle in dies

abgelegene Zimmer beſtellt, weil wir hier in dieſem Augenblicke, nur wenige Minuten vor dem entſcheidenden Schlage, nicht überfallen werden können. Wie ich ſehe, fehlen noch mehrere unſerer Kameraden. Wir wollen indeſſen Rath halten. Nehmt Platz!

(Alle nehmen Stühle aus dem Hintergrunde und ſetzen ſich im Vordergrunde in einen Halbzirkel. Balthaſar behält die Mitte. — Franciscus an einem der Endpunkte, zunächſt dem Zuſchauer.)

Franciscus. Hätt' ich nicht die 800 Piaſter, glaubt' ich mich unter Spitzbuben! (Er befühlte den Mantel ſeines Nachbars.) Ich möchte nur wiſſen, ja, ja, es ſind meine Mäntel — ich erkenne das Zeug, ich habe ſie gemacht! ach Gott! ach liebſter Himmel!

Balthaſar. Ihr Herren, jeder hat hier gleiches Recht, ſeine Meinung zu ſagen; denn jeder trägt, wenn unſer Anſchlag mißlingt, ſeine Haut zu Markte.

Franciscus. Ich ſterbe!

Balthaſar (zu Franciscus.) Kamerad dort an der Ecke, fangt Ihr an — ſprecht! Ihr habt das Wort.

Franciscus. Jetzt ſchlägt mein Stündlein!

Balthaſar. Ihr habt doch gehört, was ich geſagt?

Franciscus. Allerdings hab' ich gehört.

Balthaſar. So tragt vor.

Franciscus (räuſpert ſich, huſtet, und ſpricht ſehr leiſe.) Meine Herren! — meine Herren! —

Balthaſar. Lauter! lauter!

Franciscus. Da ich nie in die Lage gekommen bin, ſo zu ſagen, öffentlich als Redner aufzutreten, ſo —

Balthaſar. Macht keine Umſtände! es handelt ſich hier nicht um ſchöne Floskeln und Redensarten. Eure Meinung — jeder hat hier die ſeine.

Franciscus. — Ganz gewiß — jeder hat hier ſeine Meinung, und alſo auch ich; — ich habe gar keine Bedenklichkeit, meine Meinung wird ſich nach der ihrigen richten — alſo bitt' ich meinen Nebenmann —

Balthaſar. Nein, lieber Kamerad — wie ich geſagt, Ihr ſprecht zuerſt, damit holla!

Franciscus. Indem ich alſo — meine perſönliche Gefahr, welche den Gefahren — meiner übrigen Kollegen durch die Ausführung eines Projekts, welches gelingen zu ſcheinen zu können, möglich zu machen zu beſtreben glauben zu müſſen und zu erreichen — das Ziel, nach welchem wir ringen, indem die Dunkelheit — welche des Nachts auf den Straßen, des Nachts — Berg auf, Berg ab, nie geſchützt durch Mäntel und Mantel gehüllt und vermummt zu verbergen gegen die Neugierde — das iſt meine Meinung. —

Balthaſar. Kamerad — das iſt mir nicht klar.

Franciscus (bei Seite) Ach das glaub' ich wohl. (Man hört James an der Thür des Hintergrundes pochen. Muſik. Hier beginnt das Melodram.)

Balthaſar. Still! — wahrſcheinlich die Uebrigen. (Geht zur Thür und ſieht durch's Schlüſſelloch.)

Franciscus. Jetzt iſt's um mich geſchehen; ſind die zwölf Mäntel vollzählig, ſo werden ſie mich als den Dreizehnten finden. — (Muſik.)

Balthaſar (kommt zurück.) Halt! (mit leiſer Stimme.) Ein engliſcher Soldat.

Die Männer. Ein Soldat!

Balthaſar. Um Gotteswillen, ſtill, ſtill!

Franciscus. Das wird mein armer Couſin ſein, der zur Hochzeit kommt.

Balthaſar. Ihr Herren, entfernt Euch alle ſo ſtill als möglich durch die kleine Thür. — Die Stühle bei Seite gebracht! (ſie befolgen was er ſagt.) So! — Einer ſpionire und ſehe, ob die Luft rein iſt! — (Einer der Männer entfernt ſich.)

Balthaſar. Merkt, was ich Euch ſage! — Wir ſchleichen Einer nach dem Andern aus dem Hauſe, die Hälfte zur Hofthür hinaus, die Andern durch den groſſen Eingang. In der Dominikanergaſſe werd' ich Euch alle erwarten. — Dort geht jetzt kein Menſch, wir ſprechen dann weiter. (Muſik.)

(Der Mann, der früher abging kommt zurück, und winkt den Uebrigen ſich zu entfernen.)

Balthasar. Nehmt die Laterne, ich finde im Finstern! (zu Franciscus.) Wohin — Kamerad?

Franciscus. Ich finde hier auch im Finstern.

Balthasar. Noch einen Augenblick!

Franciscus. O weh!

Balthasar (mit Bedeutung) Du steigst mit mir hinab. Dir will ich ein junges Mädchen anvertrauen, für deren Sicherheit Du mir mit Deinem Leben bürgst. Franciscus — Florianstraße No. 10. zum Glück weiß ich Dich zu finden.

James (von außen.) Aufgemacht! God dam!

Franciscus (bei Seite.) Mein armer Cousin!

Balthasar. Folgt sie nicht gutwillig —

Franciscus. Wer?

Balthasar. Das junge Mädchen; so zwinge sie; sie wird ihr helfen folgen, wenn ich ihr noch ein paar Worte in's Ohr flüstre. Komm' die Andern sind schon hinab. Nur keine Sylbe zu ihr von dem, was Du weißt.

Franciscus. Ach nein — ich verrathe nichts — aber Herr Kamerad — —

Balthasar. Fort! sag' ich. (Zieht Franciscus, welcher sich sträubt, mit durch die kleine Thür.)

James. Holla! Holla! (pocht noch einige male.)

(Die Musik des Zwischenacts beginnt: Die Scene verwandelt sich öffentlich in das Zimmer des Franciscus. Zur Erleichterung des Verwandelns können die Stühle auf Versenkungen gesetzt werden, da ein Abräumen störend wirken möchte. Nach Beendigung der Musik gleich weiter zum zweiten Akt, ohne daß der Vorhang gefallen ist.)

# Zweiter Aufzug.

(Zimmer des Franciscus. Schneiderutenſilien. Links in der Couliſſe eine Thüre, die nach der Küche führt. Im Hintergrunde der Haupteingang und ein Kleiderſchrank, einige Schritte weiter Tiſche, ein paar Stühle, ein alter Lehnſeſſel ꝛc.)

## Erſter Auftritt.

### Franciscus. Anna.

**Franciscus** (mit einem kleinen brennenden Wachslichte, zündet die Lichte an, die er aus einem Wandſchrank nimmt; die Scene wird hell.) Nur hier herein, — hier wohne ich, und hier ſind Sie ganz ſicher.

**Anna.** Ja, ich fürchte mich doch —

**Franciscus.** Verdenken kann ich's Ihnen nicht, denn ich bin dinu doch ein Mann und nebenbei Meiſter, und fürcht' mich auch.

**Anna.** Wohin wollen Sie mich denn noch weiter führen?

**Franciscus.** Bis auf Weiteres bleiben Sie hier.

**Anna.** Wie leid iſt's mir, daß ich Sie derangire —

**Franciscus** (bei Seite.) Wenn's nur nicht gerade an meinem Hochzeittage wäre! — ſie iſt recht hübſch — und der Herr mit dem Mantel, der ſie mir bei Leib und Leben empfohlen hat —

**Anna.** Wie lange werd' ich denn hier bleiben?

**Franciscus** (ſeufzend.) Bis morgen früh.

**Anna.** Warum denn?

**Franciscus.** Ja, das frag' ich Sie.

Anna. Ich will Ihnen ſagen, was ich weiß.

Franciscus. Mehr kann man nicht verlangen. — Dieſes junge weibliche Weſen iſt eben ſo ſchlimm d'ran wie ich — ein unſchuldiges Opfer.

Anna. Sehen Sie — ich hab' einen Liebhaber —

Franciscus. Es iſt wohl nicht möglich —

Anna. Das heißt eigentlich zwei — aber einen lieb' ich nur.

Franciscus. Das iſt ein Glück für den Einen.

Anna. Und der Andre, den ich nicht liebe, mein Vormund nämlich, ſagte zu mir: „Du kannſt bei mir nicht bleiben, es wäre zu gefährlich — bei Deinem Pathen eben ſo wenig."

Franciscus. Gefährlich wär's? — Ihr Pathe iſt wohl ein Mann bei der Stadt?

Anna. In der Stadt — er iſt Reſtaurateur.

Franciscus. Reſtaurateur? nun bin ich wieder ganz konfus.

Anna. Du wirſt dieſem Manne folgen — fuhr er fort — und der Mann waren Sie —

Franciscus. Aha — der Mann war ich.

Anna. Er wird Dir alles erklären.

Franciscus. Ah ſo — ich ſoll Ihnen erklären.

Anna. Nun reden Sie alſo, weshalb bin ich hier?

Franciscus. Jetzt bin ich gerade eben ſo weit, wie in der Conferenz, wo ich den Vortrag hatte! aber halt — — es kommt die Treppe herauf! ein Weibertritt — richtig, meine Braut. Hilf Himmel! — laſſen Sie ſich nicht ſehen.

Anna. Wie ſoll ich das machen?

Franciscus. Nein, nein — Sie können bleiben — wenn Sie aber Brigitte ſieht, ſo muß ich ihr erklären — und der Mantelmann hat mir zwei, drei mal in's Ohr geraunt: „ſprichſt Du ein Wort, ſo biſt Du des Todes!" — man klopft — gleich, gleich, Brigittchen! ja, was fangen wir an, mein Kind?

Anna. Hier iſt ein Zimmer.

Franciscus. Nein, das iſt das Schlafzimmer und die Küche! gleich! gleich! ich komme ſchon, Brigittchen! und die Küche und das Schlafzimmer wird meine Braut ſich gleich zuerſt beſehen.

Anna. Die Dame iſt wohl ſehr hitzig?

Franciscus. Fürchterlich! — Gleich! gleich! — ſie wird ſchon ungeduldig. —

Anna. Was iſt denn das?

Franciscus. Das iſt ein Kleiderſchrank — da drinnen wäre überflüſſig Platz. —

Anna. Erlauben Sie, ſo verſteck' ich mich darin.

Franciscus. Ach, wenn Sie die Güte haben wollten!

Anna. Nun ſchnell — (ſie ſteigt hinein.) Schließen Sie zu.

Franciscus. Ja, wenn ein Schlüſſel da wäre — (ſchlägt es zu.) So — — Brigittchen, da bin ich. (Schließt die Thüre auf.)

## Zweiter Auftritt.

### Brigitte. Franciscus.

Brigitte. Das iſt ja eine neue Manier. Ich glaubte ſchon wieder weggehen zu müſſen. Ich habe mir die Finger zerklopft.

Franciscus (küßt ihr die Hand.) Ich war in meiner Küche, mein Schatz — bei einem Junggeſellen muß man das ſo genau nicht nehmen. Haſt Du Dich auch nicht erkältet?

Brigitte. Warum nicht gar. Nun, ſieh' her, ich habe alles eingekauft. Sappermeut, der Korb iſt ſchwer. — Hier iſt Gemüſe — ſo hilf mir doch — ein ſchöner Kuchen — und eine herrliche Gans. Gelt, die iſt fett. Nun, was ſagſt Du denn, heißt das nicht geſchwind ſein. Wie ich alles behandelt und den Leuten unſere Geſchichte erzählt, ging ich aber auch, ohne mich weiter aufzuhalten, gleich fort.— (nimmt ihren Mantel ab.)

Franciscus. Heiliger Florian! Du haſt von den 800 Piaſtern geſprochen?

Brigitte. Ich konnt's nicht länger verſchweigen, es drückt mir das Herz ab. Ein ſtummer Brautſtand iſt die Hölle auf Erden.

Franciscus. Meine liebe — bald meine liebe Frau. Das Geſchehene iſt nun einmal nicht zu ändern, ich will auch nicht ſagen, daß Du etwas Unrechtes gethan, nur für die Zukunft würd' es gerathen ſein, zu ſchweigen, wenn es Dir anders möglich ſein ſollte.

Brigitte. Wie ſoll ich das verſtehen?

Franciscus. Nicht meinethalben, denn sind wir Beide allein: so sprich so viel Du willst.

Brigitte. Das will ich auch und werd' ich —

Franciscus. Ganz natürlich, wie Du sonst gethan, ich bin daran gewöhnt, und mir ist's auch recht angenehm, zumal wenn ich nicht zuhöre, und nun die heutige Unruhe —

Brigitte. Gerade wie bei mir, — als ich vorhin an Deine Thür klopfte — wurde mir bald heiß, bald eiskalt — — warum?

Franciscus. Ja warum? — (Leise.) Ich weiß wohl warum?

Brigitte. So ein Hochzeittag ist ein wichtiger Tag — ach! wenn man so drei Jahre gewartet hat

Franciscus. Es giebt gewiß in dieser Welt Leute, die noch länger warten müssen.

Brigitte. Darum laß uns fromm seyn und dem Himmel danken, daß er uns geholfen. Gieb mir die Hand —

Franciscus (reicht ihr die Hand). Meine liebe Brigitte! —

Brigitte. Wirst Du mir auch immer Gutes thun? —

Franciscus. Ach ja, ich glaube wohl.

Brigitte. Franziskus?!

Franciscus. Darf ich Dir einen Kuß geben?

Brigitte. Recht gern!

Franciscus. O ich bin überglücklich! (will sie küssen und hält plötzlich inne: bei Seite.) Gott was ist das ängstlich, wenn man etwas unter vier Augen vor hat, und es sitzt ein Dritter im Kleiderschrank.

Brigitte. Nun, (verwundert, daß er inne hält) was bedeutet das?

Franciscus. Nichts — (man klopft) — man klopft — sehen Sie, man klopft.

Brigitte. Ich höre wohl — aber vorhin klopfte man nicht.

## Dritter Auftritt.

### James. Vorige.

James. Sapperment! — das iſt eine Wirthſchaft! — God dam! Couſine bei Dir hab' ich geklopft, über eine halbe Stunde!

Brigitte. Hatte Dir denn Franciscus nichts geſagt?

James. Nicht eine Sylbe — ich habe mich aber zurecht gefragt.

Brigitte. Aber Franciscus? —

Franciscus. Nun, mein Kind, er iſt ja da und zur Zeit da; — alſo gleichviel auf welchem Wege er gekommen! — Willkommen, Couſin.

James. Thank you — — Aber es iſt Zeit! macht ein Ende. Der Nachtwächter ruft ſchon! Do you hear the watchman call? Zur Kirche und dann an die Tafel, da wollen wir einmal eſſen — ich habe Apetit!

Brigitte. So ein Engländer kennt doch nichts, als das liebe Eſſen!

James. Was werdet Ihr denn auftiſchen?

Brigitte. Eine ſchöne fette Gans!

James. And make us a Salad of cucumbers.

Brigitte. Was für Salat?

James. Salad of cucumbers!

Brigitte. Cucumbers? was iſt das? der Teufel verſteht ſein cucumbers!

James. God dam! — ein Gurkenſalat!

Brigitte. God und immer God dam! Er ſpricht ja mit einer Braut! — Ueberhaupt, Couſin, laß Er ſein engliſch, red' Er portugiſieſch, (mit Beziehung aufs Publikum) da verſteh'n wir's alle.

James. Pardon, my fair Cousin!

Brigitte. Hernach hab' ich einen ſchönen Kuchen! hoch, recht herrlich aufgegangen.

James. Einen Pudding?

Brigitte. Ja — ja —

James. That is what i call very comfortable! Eh'

wir aber weiter ſprechen — (klopft Franciscus, der in Gedanken ſtand, derb auf die Schulter) Couſin! —

Franciscus (erſchrickt gewaltig). Heda! —

James. Unten ſteht jemand, der mit Euch ſprechen will!

Franciscus. Etwa ein Mann mit einem Mantel —

James. Nein, ein Bedienter ohne Mantel vom Grafen Santa Martha.

Franciscus. Alle Wetter! der Graf wird ſeinen Rock haben wollen —

James. Zum heut'gen Abendſchmaus —

Franciscus. Und das iſt dieſer — hier — (zieht ihn aus und legt ihn in das grüne Schneiderzimmer) dieſer proviſoriſche Bräutigamsrock. — So, nun kommt's, wie ich geſagt; ich kann nun in Unterweſte und Mantel vor den Altar treten. Aber hier heißt's: Herrendienſt geht vor Gottesdienſt. — Alles geht mir contrair, indeſſen ich bin bereit (ſetzt ſeinen Hut auf). Ich geh zum Grafen. Brigittchen, gieb mir meinen Mantel um. — Es iſt doch ein rechtes Glück, daß ich den Mantel habe! (zu James) Couſin, Ihr wißt, bei einem Junggeſellen iſt nicht alles in der beſten Ordnung, gebt Acht, daß Brigitte nicht überall herumkramt. (Leiſe.) O Gott dieſer Kleiderſchrank, den ich nicht einmal verſchließen kann. (Laut.) Adieu, Brigittchen, in fünf Minuten bin ich wieder zurück.

Brigitte. Adieu! laß nicht warten, wir haben heute noch viel vor.

Franciscus. Ach ja, ich weiß, — Nein, wie muß der Menſch ſich abquälen, wie iſt man geplagt, ein Schneider hat eine Scheere, das iſt wahr, aber er wird auch recht damit geſchoren. (Eilt ab.)

James. Iſt der Couſin einmal flink auf den Beinen. Ein wahres Dampfbot! da ſegelt er hin, wie ein Steampacket!

Brigitte. Couſin, wir müſſen hier alles zum Nachtſchmaus einrichten — dort iſt die Küche — holt mir die Teller — die Meſſer; wo mögen wohl die Servietten ſein? wenn's überhaupt welche giebt. Couſin, hört Ihr nicht? die Meſſer, die Gabeln — habt Ihr nicht verſtanden?

James. I do (geht in die Küche).

## Vierter Auftritt.

Brigitte (allein.)

Nein, — das muß hier bald anders aussehen — da steht eine Schüssel — da ein Leuchter — und alles nicht blank geputzt. — (Sie putzt und wischt den Leuchter auf dem Camin ab.) Auf den Stühlen treiben sich die Teller herum. (Nimmt sie.) So, hierher damit, sonst werden die besten Sessel ruinirt. Und das Zimmer, wie sieht das aus. — (Nimmt, ein Licht und leuchtet oben nach der Decke und leicht überhin beim Kleiderschrank vorbei.) Da sitzen gar Spinngewebe. — (Wischt beim Schranke die Spinngewebe ab.) Ach! — die häßlichen Thiere! (Kommt zurück.) Viel Möbeln sind gerade nicht hier. Vier Stühle, zwei Tische, ein Wandschrank, — die Schneiderbank — der Kleiderschrank, das ist das ganze Inventarium. — Da ich allein bin, will ich doch einmal, wie die Jäger sagen — das Revier abnehmen. — Ich bin gar zu neugierig, und es ist, weiß Gott, das Erstemal, daß ich zu einem jungen Herrn auf's Zimmer gegangen bin. (Oeffnet den Tischkasten.) Gar nichts darin. — Armer Stümper — mein Bräutigam! (Geht zum andern Tisch.) Aber hier in dieser Schublade. (Zieht sie auf.) Ach — ein Rasirmesser, ein Brodmesser — — ein Päckchen! was ist darinnen? — (Wickelt es auf.) Ach, lieber Gott! ein Stückchen Seife! — der Kleiderschrank ist noch das Beste; da hinein sollen meine Kleider — und vor der Hand mein neuer Umschlagmantel. (Nimmt den Mantel vom Stuhl.) So, mein liebes Mänteichen, auf den Stühlen sollst Du Dich nicht mehr herumtreiben. — Hernach will ich doch weiter sehen, was es bei einem Junggesellen alles für Kleinigkeiten giebt. (Geht nach dem Schranke.) Und nicht einmal ein Schlüssel! (Öffnet ihn; sieht Anna darin stehen; schreit laut auf; läßt das Licht vor Schrecken fallen, und sinkt in den, neben dem Schranke stehenden Sessel.) Alle Heiligen! steht mir bei!

## Fünfter Auftritt.

### Anna. Brigitte. Dann James.

**Anna** (ſpringt aus dem Schranke, und weht der ohnmächtigen Brigitte mit ihrer Schürze Kühlung zu, zieht ein Riechfläſchchen und ſprengt ihr einige Tropfen ins Geſicht). Ach! beſte Frau! erholen Sie ſich. — O Himmel! wenn Sie erfahren werden! — Hülfe! Hülfe!

**James** (kommt mit einem Lichte aus der Küche). What's the matter! — God dam! — meine Couſine in Ohnmacht! (ſchüttelt ſie und ſchlägt ihr in die Hand immer ohne Anna zu bemerken) Auf! auf!

**Anna.** Beſte — liebſte Frau! erholen Sie ſich.

**Brigitte** (ſpringt wüthend auf). Der Teufel iſt ihre liebſte, Frau! — Noch bin ich nicht verheirathet — zum Glück noch nicht! ach! ich will nicht heirathen.

**James** (dreht Anna zu ſich). Miß Anna, meine Braut!

**Anna.** Ach, lieber James!

**James** (wüthend). Impossible!

**Brigitte.** Nein, es iſt zu toll!

**James.** Das iſt nicht zu glauben!

**Anna.** Ach, lieber Gott! ſo hören Sie mich doch nur an!

**Brigitte.** Ich will nichts hören!

**James.** Nichts hören! — I've found you!

**Anna.** Ich kann auf meine Ehre verſichern —

**Brigitte.** Auf Ihre Ehre —

**James.** Upon your honour.

**Brigitte.** Auf Ihre Ehre? —

**Anna.** Hören Sie mich doch nur!

**Brigitte.** Still!

**James.** Silence!

**Brigitte.** Wie gefällt er Ihr denn, der Herr Schneidermeiſter! — (immer heftiger) o es iſt ein ſchlanker, hübſcher Schneider, nicht wahr! o ich reiße mir den Kopf ab.

**James.** Mich ſo zu betrügen und vor der Hochzeit ſchon! Oh my proud heroine! Very well!

## Sechster Auftritt.

### Franciscus Vorige.

**Franciscus** (ſehr vergnügt.) Nun Kinderchen, da bin ich ſchon zurück! (ſieht Anna.) Ich werde zu Salz!

**Brigitte. James** (laufen Beide auf ihn zu und führen ihn vor.) Hieher!

**Brigitte.** Ungeheuer!

**James.** Verführer!

**Franciscus.** Couſin — Brigitte, ich bin unſchuldig! —

**Brigitte.** Unſchuldig, das iſt zu toll!

**Franciscus.** Mein Kind, erhitze Dich nicht, der Prediger wartet.

**Brigitte.** Der Prediger! Von meiner Heirath iſt nicht mehr die Rede, ich verachte Dich, (immer ſchneller) Dich und alle Männer, ich habe drei Jahre gewartet, ich will warten ſo lang ich lebe: ich geh' in ein Kloſter! o wie freu' ich mich auf das Kloſterleben! — (tritt vor Wuth mit den Füßen) ich geh' in's Kloſter, in's Kloſter!

**James** (da er Brigitten ſo wüthend ſieht, geräth er in neuen Zorn, und ſchlägt ſich gewaltſam vor Stirn und Bruſt.) God dam! — das iſt zu toll! Ha! zum Glück habe ich noch meinen Säbel! (ohne zu ziehen.)

**Franciscus.** So laſſen Sie mich doch nur zum Worte kommen.

**Brigitte.** Gut, Couſin, laſſen wir ihn reden, den ſchändlichen Geſellen!

**James.** Sprich! Wärſt Du Frenchman ich haute dich zu Fricassée!

**Franciscus.** Können Sie glauben, Couſin — nehmen Sie die Hand vom Säbel, — ſo — können Sie glauben, Couſin — und Sie, Jungfer Brigitte — ?

**Brigitte.** Wie kommt das Frauenzimmer hieher? —

**James.** Miß Anna — warum iſt Sie hergekommen? (zu Anna) Miſs Anna, tell me.

**Anna** (heftig zu Franciscus.) Ja mein Herr, warum bin ich hieher gekommen?

Franciscus (ſchlägt die Hände über dem Kopfe zuſammen.) Nein, nun iſt es zu toll! das halt' ein Anderer aus! O gerechte Vorſehung, kannſt Du einen armen friedlichen Bürger in ſolche Verwicklung bringen! Stille, ſag' ich, (ſpringt in die Höhe) ſtille! oder ich ſtoße und ſchlage um mich her alles zu Boden!

Brigitte (fällt ihm in den Arm.) Um des Himmelswillen! —

James (zieht den Säbel.) Holla! ich will Dich lehren! Warte, ein Englishman, der ſein Beef-steak iſt, und ſo ein miſerabler portugieſiſcher Pomeranzenfreſſer!

Anna (fällt James in den Arm.) Ich beſchwöre Sie, James!

James. Morgen 5 Uhr komm' ich mit zwei Säbel! — Satisfaction! — Verſtanden?

Franciscus. Ach!

James. Unterdeſſen, Miß — folgen Sie mir zu Ihrem Pathen, zum Reſtaurateur Conrad. Folgen Sie mir.

Franciscus. O Himmel! (bei Seite.) Und mir wurde ſie bei Verluſt meines Kopfes anvertraut. (Laut.) Nein! (faßt Anna's Hand.) Nein, das geb' ich nicht zu — ſie iſt mein, mein! — ſie bleibt hier!

Brigitte (aufſchreiend.) Ha! das iſt zu toll!

Anna. Ich bleibe hier — (klammert ſich an Franciscus) ich muß hier bleiben!

Brigitte. Ungetreuer, elender, abſcheulicher Menſch! (zu James.) Jetzt gebraucht Gewalt! ſchlagt zu Couſin, ihr ſeid Soldat, ihr habt einen Säbel, nehmt ſie mit.

James. Thank not to escape me! (faßt Anna.) Fort! Sie kennen meine Vivacity! Miß.

Franciscus. Ich laſſe ſie nicht!

Brigitte (hält Franciscus.) Fort, Couſin!

James (reißt Anna los; zu Franciscus.) I will break every bone in your infernal ougly body!

Brigitte (dreht und ſchiebt James und Anna ſo lange herum, bis ſie zur Thüre hinaus ſind; gleichzeitig droht ſie mit der Fauſt dem Franciscus, der ſich alsdann nicht zu nähern wagt und im Vorgrund bleibt.)

## Siebenter Auftritt.

Brigitte. Franciscus.

Brigitte (zurückkommend.) So — jetzt kömmst Du an die Reihe! Herrliche Aufführung! allerliebst, das muß ich sagen.

Franciscus. Wenn jetzt der Mantelmann kommt — (außer sich.) Unglückliche Brigitte, was hast Du gethan?

Brigitte. Was ich gethan habe! Kein Wort weiter, Deine Untreue ist erwiesen. Es ist mir nur leid um meine Treue, o wenn ich das gewußt hätte, (schlägt sich vor die Stirn.) Wenn ich noch einmal so von vorn wieder anfangen könnte!

Franciscus. Brigitte, der Zorn spricht aus Dir.

Brigitte. Damit Sie's wissen, ich bin nicht Ihr Dir, nicht Ihr Du, nicht Ihr Dich! — das ist vorbei!

Franciscus. Brigitte!

Brigitte. Was bleib' ich auch länger hier? — Wo ist mein Mantel? (nimmt ihn von der Erde auf.) Ich will fort! (sieht den Kleiderschrank, wirft die Thüre zu und schlägt mit den Fäusten derb daran.) Du verdammter Kleiderschrank!

Franciscus. Brigitte, Du willst fort?

Brigitte (nimmt den Mantel um.) Sie haben es gewollt, Herr Schneidermeister. Sie sehen, ich nehme meinen Mantel um, so, nun hat er seinen alten Platz wieder (bindet ihn zu.)

Franciscus (schmeichelnd.) Ich hätte nicht geglaubt, daß dieser Mantel an dem heutigen Tage diesen beneidenswerthen Platz wieder erhalten würde.

Brigitte (sieht ihn an und zuckt die Achseln, etwas ruhiger.) Lassen Sie das, lieber Meister!

Franciscus. Wenn ich nun unschuldig wäre —

Brigitte. Das ist nicht möglich!

(Hier öffnet sich die Thüre im Hintergrunde, ein Mann im Mantel erscheint.)

Franciscus. Mein liebes Kind!

Brigitte. Ich müßte meine zwei Augen nicht gehabt haben.

(Der Mann tritt näher.)

Franciscus. Leider ſeh' ich, Du liebſt mich nicht mehr; denn Du traust dem, was Du ſiehſt mehr, als dem, was ich Dir ſage.

Brigitte. Ich will hören, — wie ging's zu — reden Sie —

## Achter Auftritt.

Balthaſar (im Mantel und halber ſchwarzer Maske, die bis zum Munde das Geſicht bedeckt, iſt näher getreten und ſchlägt Franciscus auf die Schultern.) Vorige.

Franciscus (dreht ſich um.) Ah! — ſchon wieder Einer!

Brigitte (aufſchreiend) Ah! (tritt zurück.)

Balthaſar (halb laut.) Franciscus, gut daß ich Dich finde. Wo iſt das junge Mädchen, das ich Dir übergab?

Brigitte (horcht.) Alſo doch —

Franciscus (bei Seite.) Jetzt iſt's aus mit mir! (laut.) Kamerad — Herr Kamerad, Eure Stimme —

Balthaſar. Still!

Franciscus. Ich glaube die unbekannte Perſon in Euch zu erkennen, die ich nicht kenne.

Balthaſar. Weißt Du meinen Namen, ſo verſchweig' ihn, er gehört nicht hieher.

Franciscus. Das junge Mädchen — Anna —

Balthaſar. Du weißt ihren Namen? —

Franciscus. Anna — vom Reſtaurateur Conrad!

Balthaſar. Gut! Du kannſt alſo das Andere leicht errathen! —

Franciscus. Sehr leichtlich! (bei Seite.) Das Rathen iſt meine ſtarke Seite!

Balthaſar. Es iſt Dir klar, daß ich die Kleine, für die ich mich intereſſire, nicht in ſolchem Augenblicke dort im Hauſe laſſen konnte. Sie wäre zu großen Gefahren ausgeſetzt geweſen.

Franciscus. O Himmel! (bei Seite.) Wie ſoll ich ihm ſagen? (laut.) Nicht zwei Minuten, in dieſem Augenblicke iſt ſie mir entwiſcht — und —

Balthaſar. Nach Hauſe? —

Franciscus (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne.) Ich glaube!

Balthaſar. Jetzt hat es nichts mehr zu ſagen, denn auf der Flucht würde ſie mir doch nur hinderlich geweſen ſein. Du haſt ſie laufen laſſen? das haſt Du gut gemacht.

Franciscus. Wirklich — gut gemacht! (bei Seite) Das nenne ich ohne Wiſſen und Willen was Gutes gethan. (laut.) Sie ſind nicht ärgerlich darüber, Herr Kamerad?

Balthaſar. Nein, wie ſollt' ich, Du weißt ſo gut wie ich, daß für das Mädchen alle Gefahr vorüber iſt.

Franciscus. Ja ſo — deren dacht' ich nicht gleich — freilich, darum macht' ich mir auch nichts daraus, als ſie ging. (bei Seite.) Poz alle Wetter, was muß das ſein?

Balthaſar. Unſere Unternehmung iſt fehlgeſchlagen!

Franciscus. Nicht möglich? — unſere große Unternehmung!

Balthaſar. Nicht jeder that ſeine Schuldigkeit.

Franciscus. Da haben wir's!

Balthaſar. Hätt' ich lauter Männer gehabt von Deinem Schlage, Franciscus! (drückt ihm die Hand.) Männer von Deiner Treue! die Sache ſtünde anders. Indeſſen, geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Mein Herr hat Credit, meine Flucht iſt geſichert; — aber Dir armer Teufel, und den Uebrigen wird es ſchlimm ergehen.

Franciscus. Heiliger St. Stephan!

Balthaſar. Drum merke Dir. Um 3 Uhr Morgens wird eine bewaffnete Chalouppe am jenſeitigen Ufer des Tajo liegen. Die Brücke könnte beſetzt ſein, Du ſtürzeſt Dich indeſſen in die Fluthen!

Franciscus. Richtig, ich ſtürze mich in die Fluthen!

Balthaſar. Du ſchwimmſt hinüber —

Franciscus. Richtig, ich ſchwimme hinüber — wenn ich nun aber nicht von der Chalouppe profitiren will?

Balthaſar. Das ſteht bei Dir — nur weiß ich von meinem Herrn, daß wer von Euch feſtgenommen — morgen um 7 Uhr gehenkt wird.

Franciscus. Gehenkt? um 7 Uhr? um 7 Uhr?

Brigitte (leiſe) Ach!

Balthaſar. Vielleicht eine halbe Stunde früher oder ſpäter.

Franciscus. Nun darauf käm' es nun gerade nicht an.

Balthaſar. Leb wohl!

Franciscus (hält ihn.) Noch ein Wort!

Balthaſar. Ich darf nicht länger weilen. (entfernt ſich im Sprechen.) Die Gefahr wächſt mit jeder Sekunde. Um 3 Uhr findeſt Du die Chalouppe, leb wohl! Adieu! (ab.)

## Neunter Auftritt.

### Brigitte. Franciscus.

(Beide ſehen einander eine Zeitlang ohne zu ſprechen an.)

Franciscus. Nun?

Brigitte. Ich bin nicht klug geworden —

Franciscus. Und ich bin viel dümmer geworden, als ich vor einer Stunde war.

Brigitte. Welche Gefahren drohen Dir denn?

Franciscus. Weiß ich's? Mir bleibt gar keine Zeit zum Ueberlegen. Um 3 Uhr die bewaffnete Chalouppe, um 5 Uhr der Couſin Engländer, der mir einen Degen durch den Leib rennen will, um 7 Uhr ſoll ich gehenkt werden. — — Ein Menſch iſt zu wenig für ſo viele Dinge, ich weiß nicht, wo ich die Zeit hernehmen ſoll.

Brigitte. Geh' und zeig' alles haarklein der Polizei an —

Franciscus. Ich bitte Dich Engelchen! was ſoll ich denn anzeigen? Ich weiß ja nichts, und ſtände oben wie ein dummer Junge.

Brigitte. Du weißt nichts?

Franciscus. Nichts — nicht ſo viel — denn die 800 Piaſter ausgenommen, hat mir dieſer verwünſchte Mantel (er nimmt ihn ab und wirft ihn in den Winkel) nur Angſt und Kummer gebracht, die Fatalitäten von Morgen früh nicht einmal mitgerechnet.

Brigitte. Du mußt fort, entwiſchen —

Franciscus. Nein, ich will klar in der Sache ſehen. —

Brigitte. Und wenn man Dich gehenkt hat? was hilft da die Klarheit?

Franciscus. So ſoll man mir nicht kommen! ich bin Meiſter, ſie ſollen mir ſchon ſagen, warum ſie mich henken. Ich gehe nicht —

Brigitte. Gott! mein armer Bräutigam verliert ſein bischen Verſtand!

Franciscus. Ich bleibe — der Curioſität halber.

## Zehnter Auftritt.

### James. Vorige.

Franciscus. Sir James! — der iſt ſehr pünktlich! noch vor der Zeit!

James. Nein, Sir Francis, ich komme als your dearest friend nicht als Feind. — Ich bin ausgeſöhnt mit Miß Anna, ſie hat mir alles erzählt! Pardon für mein Vivasity! ich will wieder gut machen und Euch retten.

Brigitte. Was iſt nun wieder?

James. Eine große Conspiration gegen Grafen Santa Martha den Miniſter der Regentin iſt im Werk geweſen. Beim Reſtaurateur Conrad, wo der Graf um 10 sup zum Gaſtmahl geladen war, ſollte das ganze Haus in die Luft fliegen. Viele Handwerker waren mit im Complott und jeder hat 800 Piaſter erhalten.

Franciscus. Jetzt iſt's vorbei!

James. Und wie weit die Malice ging! Keiner wußte des Andern Namen!

Brigitte. Weiter, weiter Couſin!

James. Your patience for a moment. Geduld! Geduld! I was informed, man hat mir geſagt — ſie hätten ſich an einem Mantel von dunkelbrauner Farbe erkannt — ein Mantel wie dort auf dem Boden liegt.

Franciscus. Brigitte. O Himmel!

James. Couſin kennt den Mantel! Couſin weiß recht gut!

Franciscus. Nicht ein Wort.

James. Couſin hat Recht, nichts wiſſen zu wollen! Aber das ganze Complott iſt entdeckt. Die Spitzbuben werden verfolgt. Anna iſt mein, Sir Conrad wird einwilligen und ich komm' her, um Couſin zu retten. Macht, daß Ihr fort kommt.

Franciscus. James, Ihr ſeid ein braver Mann!

James. Was brav' Is it incredible that one fellow creature should assist another. Eins muß dem Andern helfen!

Brigitte. Ich danke, Couſin; aber Franciscus iſt unſchuldig.

Franciscus (weinerlich). Wie ſoll ich das beweiſen? Die Mäntel ſind einmal da, ich habe einen getragen, und Du ſelbſt Brigitte haſt aller Welt erzählt, daß ich 800 Piaſter bekommen habe! Hab' ich nicht in der großen Sitzung vor einer Stunde den Vortrag gehalten?!

James. Er iſt verloren!

Franciscus. Und gehenkt obendrein. Es giebt nur ein Mittel!

Brigitte. Und das wäre?

Franciscus. Davon zu gehen, wie der Couſin meinte.

Brigitte. Mich verlaſſen?

Franciscus. Vor die Liebe geht das Leben.

James. Ja wohl! Love do'es much but money do'es more!

Franciscus. Ach, Du ſagteſt heute morgen ſehr richtig, Brigittchen: Wir Beide kommen nicht zum Heirathen!

Brigitte (wirft ſich in einen Stuhl). Und die ganze Fatalität, warum? — Weil Du zwölf Mäntel gemacht haſt. (Weint.)

Franciscus (wirft ſich ebenfalls in einen Stuhl). Ach, die zwölfe thäten nichts, hätt' ich nur nicht den dreizehnten noch herausgeſchnitten —

James (ſetzt ſich ebenfalls). Upon my soul! Das thut mir leid. I am very sorry for it — (zieht ſein Schnupftuch.)

Franciscus. Jetzt kann ich betteln gehn! (Weint.)

James. Ein Bettelſack iſt bodenlos! A beggars purse is always empty —

Franciscus. Weine nicht, Brigittchen! — heirathen kann ich Dich jetzt nicht, aber —

Brigitte. Was denn? —

Franciscus. Ich werde Dir recht oft ſchreiben —

Brigitte. Ach, was thu' ich mit einem Brief! (Weint.)

## Eilfter Auftritt.

Anna. Vorige.

James. Wer kommt?

Anna. Ich bin's. Wo iſt Franciscus? ich ſuch' ihn. —

Franciscus. Jetzt werd' ich schon gesucht. (Steht auf.)

Anna. Frohe Botschaft — hört mich alle an!

Brigitte. Franciscus. James. Was giebt's? Sprich!

Anna (sehr frch.) So eben kam der Graf Santa Martha mit mehreren Cavalieren, was weiß ich, mit wie vielen, um das Souper bei uns einzunehmen. — „Meine Herren!" sagte er — „man „hat unser Gastmahl stören wollen! und es soll daher noch glänzender „werden, als man sich vorgenommen hatte."

James. Very well!

Anna. Man setzte sich zu Tisch —

James. Noch besser!

Anna. Da fragte man ihn, wer das Complott entdeckt und die Bösewichter ihm verrathen habe.

James. Erzähl'! —

Anna. Wer anders, sagte er, als: mein braver Schneider Franciscus.

Brigitte. Mein Bräutigam!

James. Mein Cousin!

Franciscus. Ich? ich hätte sie verrathen?

Anna. Stellen Sie sich vor, meine Herren, fuhr er fort, er bringt mir heute diesen neuen Frack —

Franciscus (mit Schneidermanier.) Saß er ihm gut?

Anna. Vortrefflich!

Franciscus. Der Kragen? schloß er gut an, — he?

Anna. Excellent!

Brigitte. So laß' doch solche Bagatellen; weiter, weiter!

James. Silence!

Anna. „Er bringt mir heute diesen Frack, und in der rechten „Rocktasche find' ich das Circulare, das mir das ganze Complott „verräth!"

Franciscus (schlägt sich freudig an die Stirn.) Sapperment! das Circulare von heut' Abend, das ich in Gedanken eingesteckt!

Anna. „Aber mein Schneider soll dafür belohnt werden! Er ist von nun an mein Leibschneider!"

Brigitte. Leibschneider? (freudig) diese Ehre — mein Mann ist Leibschneider! —

Anna. Und Hofschneider außerdem!

Franciscus. Hofschneider! — Brigittchen, jetzt können wir uns heirathen!

Brigitte. Endlich werden wir doch zur Hochzeit kommen!

Franciscus. Ich gehe jetzt gleich zum Grafen, gebe die 800 Piaster ab; will er sie mir lassen, Vetter James, so theilen wir, will er nicht —

James. So theilen wir nicht.

Franciscus. So theilen wir nicht; auf jeden Fall entdeck' ich ihm jetzt das ganze Complott —

Brigitte. Du willst ihm alles erzählen!

Franciscus. Alles, denn jetzt bin ich vollkommen im Klaren. Die Geschichte mit der Chaloupe behalt' ich indessen für mich.

Brigitte. Das ist recht, — denken wir hübsch an unsere Hochzeit!

James. I wish you to prosper. (nimmt Anna's Hand.)

Franciscus. Gleichfalls, Cousin!

Brigitte. Aber was wird hier mit diesem Mantel?

Franciscus. Diesen Mantel, der als gestohlenes Gut so viel Gutes bewirkt hat, will ich auf mein Schneiderschild mit der Unterschrift malen lassen: „Zum dreizehnten Mantel," oder: „Ehrlich währt am längsten."

Ende.

Gedruckt bei L. W. Krause, in Berlin, Adlerstraße Nr. 6.

# Herr von Ich.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

frei nach dem Franzöſiſchen des Delongchamps.

## Perſonen:

Herr von Ich.
Herr Bertram.
Madame Bertram.
Marie, ihre Tochter.
Doktor Mohr.
Julius, Neffe des Herrn von Ich.
Kaſpar, Bedienter des Herrn von Ich.

---

### Koſtüm des Herrn von Ich.

Anfangs im Negligé. Weißer, wollener Ueberrock, gepudertes Haar. Später: Frack, nicht ganz modern, ſeidenes, ſchwarzes Beinkleid, ſeidene Strümpfe, alles ſehr eigen und nett.

(Ein großer Saal, im Hintergrunde Glasthüren. Eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer des Herrn von Ich führt. Ihr gegenüber auf der andern Seite ein Fenster. Im Vordergrunde ein Pianoforte, ein großer Lehnstuhl; ein Barometer, ein Thermometer und Ventilator sind zweckmäßig angebracht.)

## Erſter Auftritt.

Dokter. Madame Bertram.

**Dokter.** Wer iſt Patient hier im Hauſe? Da bin ich — mit mir meine Kunſt, mein guter Wille — Papier und Feder und Tinte finde ich hier, und die Apotheke iſt nebenbei.

**Mad. Bertram.** Wir bedürfen weder Rezept noch Doktor, aber einen recht vergnügten Geſellſchafter.

**Dokter.** Sie kennen meine Laune, meinen Anekdotenfond; komm' ich in's Erzählen, ſo verweilt ſich ſelbſt der Sterbende noch einige Minuten länger.

**Mad. Bertram.** Es gilt ein Dejeuner —

**Dokter.** Da bin ich Ihr Mann — ich liebe die Dejeuners, man iſt des Morgens am heiterſten — die widrigen Momente, die jeder Tag mehr oder weniger mit ſich führt, haben den Geiſt noch nicht niedergedrückt.

**Mad. Bertram.** Und wer wird mit Ihnen frühſtücken?

**Dokter.** Wär's eine Charade zu löſen, ich würde meinen Scharfſinn in Poſitur ſetzen.

**Mad. Bertram.** Marie.

**Dokter.** Das hübſche Töchterchen iſt angekommen?

Mad. Bertram. Wird jeden Augenblick mit der Schnellpoſt kommen.

Doktor. Wer begleitet denn das zarte, weiße Täubchen?

Mad. Bertram. Sie kommt mit ſtarker Bedeckung. Erſtens, die dicke ſtattliche Dame Dupuis, dann —

Doktor. Dieſe Dame iſt genügend — das Fräulein bedarf keiner weiteren Escorte!

Mad. Bertram. Dann ein junger Seemann, der meinem Töchterchen ſehr zu gefallen ſcheint. Wir müſſen einmal näher darüber ſprechen.

Doktor. Ein Seemann?

Mad. Bertram. Wie ich ſage.

Doktor. Die Mädchen geben in der Regel den Seeleuten den Vorzug. Während die Männer auf dem Meere ſind, haben die Frauen zu Hauſe deſto mehr Freiheit.

Mad. Bertram. Sie hören, daß ich nicht ohne Grund ein Liebesverſtändniß vermuthe.

Doktor. Ja ſo —

Mad. Bertram. Die Familie des jungen Mannes gefällt mir in ſo weit; leiblicher Neveu des Herrn von Ich, der bei uns wohnt. —

Doktor. Iſt der junge Mann reich?

Mad. Bertram. Bis jetzt lebt er von dem, was der Onkel ihm giebt. Sie könnten bei dem Alten für ihn wirken; Sie verſtehn ihn zu behandeln.

Doktor. Ja, ja, ja, ja, wenn ſein Banquier ein Apotheker wäre, ſo könnet man ſchon ein Rezeptchen verordnen, das die Mittel mit einſchlöſſe; — das misceatur, detur, und signetur hat bei dem Kaſſirer kein Gewicht.

Mad. Bertram. Es wird ſo ſchwer nicht ſein; er liebt Marien.

Doktor. So wie er einmal lieben kann.

Mad. Bertram. Er hat ſich ſchon mehrmals nach ihr erkundigt, ihrer mit vieler Theilnahme erwähnt, und ich habe ihm vorſätzlich ihre heutige Ankunft verſchwiegen.

Doktor. Verzeihen Sie, Ihrem Reden nach ſollte man in dem Herrn von Ich einen Nebenbuhler des Neffen vermuthen.

Mad. Bertram. In dieſem Falle geſtehe ich Ihnen frei — daß er bei mir den Vorzug haben würde, denn — allein, wozu dergleichen Vorausſetzungen.

Doktor. Was meinen denn der Hausherr zu allem dieſen? —

Mad. Bertram. Ihn geht das nichts an, wir zahlen unſere Miethe — pünktlich —

Doktor. Nicht doch — ich meine Ihren Mann.

Mad. Bertram. Der hat ſich gar nicht darum zu bekümmern. Er hat ſeine Schmetterlingsſammlungen, ich meine Kinder; er ſpießt Inſekten, ich verheirathe meine Töchter.

Doktor. In dieſem Falle ſind Sie Ihrer Sache gewiß?

Mad. Bertram. Ganz und gar. Bei ihm hat der Lebende Recht.

Doktor. Den Eigenſinn? —

Mad. Bertram. Kennt er gar nicht!

Doktor. Iſt er zu Hauſe?

Mad. Bertram. Ich habe ihn nach der Poſt geſchickt, um meine Tochter zu empfangen. Da ſind ſie ſchon!

## Zweiter Auftritt.

Marie. Herr Bertram. Julius. Vorige.

Marie. Meine liebe Mutter! (küßt ſie.)

Mad. Bertram. Marie, herzlich willkommen!

Bertram. Guten Abend, Dokterchen!

Doktor. Ergebenſter Diener!

Mad. Bertram. Aber wie wohl ſiehſt Du aus.

Marie. Das macht die Seeluft, Mütterchen. Und Sie waren immer wohl, wie Papachen ſagt —

Mad. Bertram. Hat das Papachen geſagt? nun, ſo will ich aus Artigkeit nicht widerſprechen.

Marie. Herr Doktor! —

Doktor. Tauſendmal willkommen!

Marie. Meine liebe Mutter wird mir erlauben, Ihr Herrn Julius von Walter vorzuſtellen.

Mad. Bertram. Als Freund unſrer Freunde eine doppelt angenehme Bekanntſchaft.

Julius. Ich werde mich bemühen, mich ihrer werth zu machen. Darf ich Sie bitten, mir meines Onkels Zimmer zu zeigen.

Marie. Sie wollen ſchon zu Ihrem Onkel?

Mad. Bertram. So früh iſt er nicht zu ſprechen.

Marie. Gedulden Sie ſich noch ein Stündchen.

Bertram. Sagt' ich's Ihnen nicht?

Mad. Bertram. Still! — Sie wollen uns das Vergnügen machen und mit uns frühſtücken.

Bertram. Du nimmſt mir das Wort aus dem Munde. Adieu, Doktor —

Mad. Bertram. Adieu Doktor? — der Herr Doktor frühſtückt mit uns.

Bertram. Deſto beſſer.

Doktor. Erſt will ich noch einen Patienten in der Nachbarſchaft beſuchen: nur ein paar Secunden zur Viſite, und in einem Augenblick bin ich zurück. Seine Pflicht muß man erfüllen. Der Arzt thut ſeine Schuldigkeit; kann er auch nicht helfen, ſo beſucht er wenigſtens den Kranken, fühlt den Puls und verſchreibt neue Medicamente! Alſo auf Wiederſehn! (ab.)

## Dritter Auftritt.

Vorige (ohne Doktor).

Julius. Wer iſt der Herr?

Bertram. Der Arzt Ihres —

Mad. Bertram (ſchnell). Der Arzt Ihres Herrn Onkels; ſein Freund und auch der unſre.

Julius. Er vermag wohl viel über ihn?

Mad. Bertram. Alles. Er kann unſre Angelegenheiten befördern oder ganz vernichten.

Bertram. Annuliren — richtig.

Mad. Bertram. Wenn ſie doch ſchwiegen, mein Gemahl, und ſich nicht um wirthſchaftliche Gegenſtände bekümmerten!

Marie (zu Julius). Haben Sie gehört? unſere Angelegenheiten. Sie ſehen, daß ich ganz offen gegen Mama geweſen bin.

Julius. Wie glücklich macht mich dieſe freundliche Verſicherung! (küßt ihre Hand.) Ihr Edelmuth, der ſich ſo gefällig ausſpricht, erzeugt bei mir die kindlichſte Dankbarkeit.

Mad. Bertram (auf Marien deutend). Ich ſehe, Sie ſind Beide einverſtanden; es gilt, den Onkel zu gewinnen.

Julius. Und ſeine Eigenheiten werden uns Schwierigkeiten entgegenſtellen, nicht wahr?

Marie. Gewiß. Vertrauen wir dem Doktor Mohr. Seit die Vermögensumſtände meiner guten Eltern einen kleinen Stoß erlitten haben, ſind wir Ihrem Onkel vielen Dank ſchuldig. Er nahm ſich unſrer an, unterſtützte meinen Vater, und ſeinen Grillen und Sonderbarkeiten ſtehen auf der andern Seite die vortrefflichſten Eigenſchaften gegenüber.

Julius. Ich kenne ihn gar nicht. Ein halbes Kind ſchiffte ich mich ein, und die Antwort, die ich von ihm, auf meinen letzten Brief, worin ich ihm meine Ankunft anzeigte, erhielt, iſt freilich ganz eigen geſtellt. (Lieſt.)

„Deine Sehnſucht mich zu ſehn, mein lieber Neveu,
„gefällt mir, nur bitt' ich Dich, ſorgſam die Quarantaine
„zu halten. Ich ſende Dir hiermit etwas Geld, damit Du
„Dich hinlänglich mit anſtändigen Kleidern verſehen kannſt,
„nicht abgeriſſen vor mir zu erſcheinen, und neugierigen
„Fragen über Deine Umſtände Stich zu halten brauchſt.
„Seh' ich, daß Du mir nützlich ſein kannſt, ſo werd' ich
„für Dich ſorgen. Müßiggänger lieb' ich nicht, aber jeder
„Arbeiter iſt anderer Seit' ſeines Lohnes werth. So denkt

Dein Onkel

Nepomucenus von Ich.

## Vierter Auftritt.

### Kaspar. Vorige.

**Kaspar.** Madame — das Frühstück iſt aufgetragen.

**Julius.** Sieh' da, Kaspar! Verzeihung, Madame Bertram, wenn ich mich ein paar Augenblicke mit ihm unterhalte; es iſt der alte Diener meiner Mutter.

**Mad. Bertram.** Wie Sie wollen — er wird ſie überdem dort anmelden. Schmeicheln Sie den Capricen Ihres Oheims, es iſt ein Mittel zum Zweck. Vergeſſen Sie das nicht.

**Marie.** Keine Traurigkeit; er liebt ein heiteres Gemüth. Vergeſſen Sie das nicht.

**Bertram.** Ertragen Sie ſeine Laune mit Geduld. — Vergeſſen Sie das nicht! —

**Mad. Bertram** (nimmt ihren Mann bei der Hand und zeigt gebieteriſch auf das Zimmer, wo das Frühſtück eingenommen wird.) Das Frühſtück iſt ſervirt.

**Bertram** (geht gehorſam ab.)

**Mad. Bertram** (wendet ſich zu Julius.) Vergeſſen Sie das nicht. (Ab mit Marien.)

## Fünfter Auftritt.

### Kaspar. Julius.

**Julius.** Wie freu' ich mich, Dich zu ſeh'n. Du warſt ſtets ſo treu unſerm Hauſe ergeben. (Nimmt ſeine Hand.) Wie geht es Dir beim Onkel? Du ſcheinſt mir ein wenig abgeſpannt.

**Kaspar.** Kein Wunder, weil ich den ganzen Tag angeſpannt bin. Vom frühen Morgen bin ich auf den Beinen, und meine Beine — welche früher hüpften, ſpäter ſchritten und jetzt ſchleichen — ſind nun 69 Jahr alt.

**Julius.** Du biſt meinem Onkel alles —

**Kaspar.** Nües. — Ich mache das Glück ſeines Lebens.

**Julius.** Braver Kasper! ſein ganzes häusliches Glück?

**Kaspar.** Ja. Des Morgens weck' ich ihn; Mittags, wenn er ſein Schläfchen hält, fang' ich ihm die Fliegen weg — und Abends leſ' ich ihm vor — da ſchläft er denn gleich ein.

Julius. Ich gratuliere zu Deinen literariſchen Fortſchritten.

Kaspar. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, ich bin beim Schleichen — über die Schritte bin ich weg — es haben ihm ſchon andere vorgeleſen, — da iſt er aufmerkſam und alſo wach geblieben, — bei mir ſchläft er gleich ein, — es kommt alles auf den Vortrag an.

Julius. Und der ſcheint ganz in Deiner Gewalt zu ſein.

(Man klingelt in Herrn v. Ich's Zimmer.)

Kaspar. Das iſt ſeine Klingel!

Julius. Iſt ſein Zimmer ſo weit?

Kaspar. Dicht bei. Er läutet indeſſen beſtändig; — denn das Rufen, meint er, könnte ſeine Bruſt angreifen.

(Er öffnet das Zimmer des Herrn v. Ich, ohne hineinzugehen.)

Herr von Ich (im Zimmer.) Kaspar!

Kaspar. Hä!

Von Ich. Wie viel Grad ſind's am Thermometer?

Kaspar. Funfzehn.

Von Ich. Laß ihn ſteigen bis auf 16, und ſag' mir's denn ſpäter.

Kaspar (macht das Fenſter zu.)

Julius. Was ſoll das bedeuten?

Kaspar. Eh' er aus ſeinem Schlafzimmer ins Freie geht, hält er ſich hier ein wenig auf, und zwiſchen der Atmoſphäre, wie er es nennt, draußen, und der Luft im Schlafzimmer, muß es hier in dieſem Saale zwiſchen inne ſchweben. — Ich arrangire ihm hier ſo die Luft, die er am liebſten hat.

Julius. Das iſt ganz eigen.

Kaspar. Außerdem hat er noch einen kleinen Taſchenthermometer, den er ſtets in der Bruſttaſche trägt, und alle Viertelſtunden genau beobachtet. (Geht zum Fenſter.) Gnädiger Herr! wir ſind auf 16 Grad. —

Julius. Kann ich jetzt hier bleiben?

Kaspar. Ja, ja — ich will Sie anmelden. (ab.)

Julius. Welch ſonderbarer Mann! Und von ihm — von ihm allein hängt das Glück meines Lebens ab.

## Sechster Auftritt.

Herr von Ich. Kaspar. Julius.

**Von Ich.** (Im Heraustreten.) Herr Julius von Waller wird mir recht willkommen sein.

**Julius.** Bester Onkel, verzeihen Sie meiner Ungeduld —

**Von Ich** (geht geradezu nach dem Thermometer am Fenster.) Willkommen! — (zählt die Grade.) Gut — gut Kaspar!

**Julius** (näher tretend.) Erlauben Sie mir. —

**Von Ich.** Jetzt will ich doch sehen — wie ich mich verhalte. (zieht seinen Taschenthermometer.) Auch gut — das stimmt excellent.

**Julius.** Ich bin so erfreut.

**Von Ich.** Kaspar!

**Kaspar.** Hä!

**Von Ich.** Während ich hier bleibe, wird mein Schlafzimmer aufgeräumt. Präcise um 9 Uhr mein erstes Frühstück.

**Kaspar.** Wie immer.

**Von Ich.** Gestern brachtest Du es um 5 Minuten später — natürlich hatte ich beim zweiten Dejeuner keinen Hunger. Meine Maxime ist, wenig essen, aber oft, damit der Magen, den man sich wie zwei Scheiben vorstellen muß, nicht überladen werde, aber auch nie unbeschäftigt bleibe, immer etwas zu thun, immer etwas zu reiben habe.

**Kaspar** (zuckt die Achseln bis über die Ohren und ab.)

## Siebenter Auftritt.

Herr von Ich. Julius.

**Julius.** Darf ich mich jetzt an Ihr Herz werfen?

**Von Ich.** Bist Du ganz kurirt?

**Julius.** Vollkommen. Ich war erschöpft durch mancherlei Unglücksfälle.

**Von Ich.** Du hast mir das alles geschrieben; springen wir darüber weg. — Also Du bist gesund?

**Julius.** Ja, mein gütiger Onkel.

**Von Ich.** So umarme mich — aber nur einen Kuß; ich hasse die deutsche Mode, sich dreimal zu küssen. Die Engländer küssen sich

gar nicht, ſondern reichen ſich nur die Hand (küßt ihn.) Künftig bleibt es unter uns beim Händedruck.

Julius. Mit Vergnügen bemerke ich, wie Sie ſo wohl und friſch ausſehen.

Von Ich. Wohl und friſch — ja mein Lieber, das iſt der rechte Ausdruck. Vorſicht, welche die Geſundheit erhält, iſt ſtets den Mitteln vorzuziehen, die man anwenden muß, wenn ſie einmal geſchwächt iſt. Aber, wie nehm' ich mich vor jeder Gemüthsbewegung in Acht; denn ſei ſie auch noch ſo klein, ſie ſtört das Gleichgewicht, und iſt man einmal aus dem Gleichgewichte gekommen, — ergebner Diener, meine liebe Geſundheit! Aber nicht allein vor Gemüthsbewegungen, nein auch vor Vergnügungen, die nur im mindeſten angreifen könnten, hüte ich mich ſorgfältig; und dieſer kleinen Aufmerkſamkeit, die ich mir ſelbſt widme, danke ich das Bewußtſein, daß es wenig Menſchen in dieſer Welt geben möchte, die ſich ſo wohl und friſch befinden, wie ich.

Julius. Nicht alle Menſchen ſind ſo enthaltſam, wollen auf jedes Vergnügen verzichten.

Von Ich. Giebt es eine größere Luſt, als ſich ſelbſt das beruhigende Zeugniß ſeiner Geſundheit geben zu können? — Wenn man mich fragt: „Wie befinden Sie ſich?" und ich antworte: „Ganz außerordentlich!" —— ſo iſt das bei mir keine oberflächliche Redensart, wie bei hundert Andern, die ohne daran zu denken, ein: „Ich danke Ihnen, mir geht's recht gut!" hinrufen, als ob ſie ſagen wollten: „Mein Engelchen, ich liebe Sie," oder, „ich werde ſie ewig lieben u. ſ. w. u. ſ. w. Nein, habe ich dieſe Worte geſprochen, ſo hört man am Tone, daß ſie aus dem Innerſten meiner Seele und nicht ohne Zuſtimmung des Herzens und Magens gekommen ſind; nur ſo bildet ſich der beglückende und entzückende Laut: „Ich befinde mich — ganz außerordentlich wohl!"

Julius. Ihre Geſundheit, mein Onkel, ſcheint Ihre andere Frau zu ſein.

Von Ich. Mehr! — mehr! — viel mehr! Selbſtliebe iſt mehr als Nächſtenliebe, und die Liebe zum andern Geſchlecht gehört doch zu dieſer zweiten Rubrik. Vernimm meinen Wahlſpruch. Ich hab' ihn in Verſe gebracht und merk' ihn Dir

Julius. Ihre Lehren waren mir stets Gesetze, mein gütiger Onkel.

Von Ich. Es sind Alexandriner. Dieser Versbau ist der schwierigste, aber im Recitiren derjenige, der der Gesundheit am zuträglichsten ist.

Julius. Nicht möglich.

Von Ich. Des Ruhepunktes wegen, der auf halbem Wege eintritt.

Julius. Ich höre.

Von Ich. „Neveu, ist man verliebt, so foltern viele Plagen
Das unruhvolle Herz. Ein Dutzend bange Klagen,
Sind sie Ersatz genug, für einen Liebesblick?
Ist Schmerz und Pein gesund? Ist Untreu wohl ein Glück?
Ein Nebenbuhler droht, um Dir den Tod zu geben —
Ein Schuß, ein Hieb, ein Stich, — verlängert er das Leben?
Ganz anders ist's mit mir. Das Feuer, das mich wärmt,
Erhält das Gleichgewicht, und da, wo Ihr Euch härmt,
Bald Liebesschmerzen fühlt, bald tobt mit wildem Triebe,
Steht meine Treu' ein Fels, und trotzt der Nächstenliebe.
Mit seinem eig'nen Ich, schmollt niemals Herr von Ich,
Narciß moderner Art, denkt er nur hübsch an sich;
Die Eifersucht durchwühlt mit ihrem scharfen Zahn
Dein schon gequältes Herz, Dir nicht mehr unterthan.
Was Feld und Fleiß erzeugt, für seinen Leib zu sieden,
Des Schöpfers hohe Kraft, nur in sich selbst zu lieben,
Das ist, mein Herr Neveu, fürwahr kein leichtes Spiel;
Doch wer's gewonnen hat, — wohl ihm, er ist am Ziel.
Ihm lacht der junge Mai, der sich mit Kräutern zieret
Die Apothekers Kunst, für ihn nur destilliret;
Den weiß und rothen Wein, Geflügel, Wild und Fisch,
Lockt seines Koches Wink für ihn zum Mittagtisch.
Damit er nicht des Nachts zu lang im Finstern bleibe,
Erglänzt der Sterne Heer, dreht sich die Mondesscheibe;
Denn im Periodenbau der ganz vollkomm'nen Welt,
Ist er als Komma nicht, — als Punktum hingestellt.
Was früher ihn beglückt, was Trübes ihm geschehen,

Als Sieger ſieht man ihn, als Triumphator ſtehen!
Drum iſt's nur toller Wahn: zur Lieb' gehörten zwei;
Ich liebe Herrn von Ich, und bleib' ihm ewig treu.

Julius. Vortrefflich, lieber Onkel!

Von Ich. Nicht wahr, ſolche Verſe kann nur ein Mann in voller Kraft ſeines Geiſtes machen — und iſt der Geiſt hell und klar, ſo iſt der Magen geſund; denn wäre der Magen krank, ſo litte der Verſtand, obgleich ein Stockwerk höher einquartirt, per consensu oder consensualiter mit.

Julius. Ach, mein lieber Onkel, ſo dachten Sie indeſſen nicht vor 25 Jahren.

Von Ich. Ganz ſo, — die Natur hat mich ſehr leidenſchaftlich geſchaffen, ſehr leidenſchaftlich; aber die Feſſeln, die ich ihr anlege — hm! (ſchnuppert) riechſt Du den Campher?

Julius. Und was ſoll das?

Von Ich. Ohne die herrliche Eigenſchaft dieſes Sedativ-Mittels, welches im Vereine mit den mächtigen antispasmodischen Medikamenten jede Wallung zügelt, wär' ich ein verlorner Menſch. — Ach Neven, halte mich nicht für kalt, — Du haſt einen ſehr leidenſchaftlichen Onkel!

Julius. Wenn dieſes Mittel indeſſen zureicht —

Von Ich. Außerdem bediene ich mich noch eines andern, das eben ſo einfach als untrüglich iſt.

Julius. Und das wäre?

Von Ich. Attrappire ich mich an dem Wendepunkte der Ruhe, fühle ich dieſen Punkt überſchritten — ſo ſing' ich mir gleich irgend etwas Unbedeutendes, etwas Gleichgültiges vor; z. B.: „Ich habe guten Schnupftaback in meiner Doſe." Leider bin ich mit unſern Opernterten nicht ſo vertraut, um etwas Einfacheres, etwas Geiſtloſeres zu finden. Aber wenn ich ſo ein Veilchen geſungen oder gebrummt habe, ſo mache ich jeder Leidenſchaft meinen ganz ergebenen Diener.

Julius. Dieſe Eigenheiten, beſter Onkel —

Von Ich. Wirſt Du, wie viele Andere Egoismus nennen. — Sehr irrig; tauſend Züge ſprechen dagegen und für mich. Wenn man wie ich, zweien Menſchen das Leben gerettet hat —

Julius. Zweien Menſchen das Leben gerettet!

Von Ich. Allerdings. Ich will Dir den Vorfall erzählen. — Ich gehe vor einiger Zeit am Geſtade des Meers ſpazieren, und ſehe beim Mondenſchimmer zwei Unglückliche, welche vergeblich mit ihrer letzten Kraft gegen die Wellen kämpfen. Ich war ganz heiſer, hatte den Huſten und Schnupfen, daß ich nicht reden konnte, es war eine Kälte zum Erſtarren, aber was thut das? ich ſtehe keinen Augenblick an — — ich ſage zu einem armen Soldaten, der eben vorüber geht: „Guter Freund! Ihr habt nichts zu verlie„ren, thut eine gottgefällige Handlung, hier gilt es zwei Menſchen„leben.“ Der Soldat ſpringt hinein, rettet mir zu Gefallen die beiden Unglücklichen, und ich gehe mit dem ſüßen Bewußtſein einer guten That, nach meiner Behauſung zurück.

Julius. Nach ſolchen Beweiſen hätte man Unrecht, Ihnen Egoismus zur Laſt legen zu wollen.

Von Ich. Nicht wahr? Solche Thatſachen, die man belegen kann, ſind einmal nicht wegzudisputiren. Auf der andern Seite hingegen, ſprech' ich ſelbſt ſehr gern von meinem Egoismus; denn ich habe die ganz richtige Bemerkung gemacht: daß die Fehler, die man in ſeinem Charakter vor der Welt verheimlicht, gerade am meiſten bekrittelt werden. Ein Menſch, der z. B. empfindlich iſt, wie wird er nicht von Jedermann geſchont! Ein Anderer ſagt Euch geradezu: Pah! ich mache nicht viel Umſtände! — und ſiehe da, man nimmt ruhig und ſtill ſeine Grobheiten hin. Ein Leckermaul — wird an der größten Tafel am beſten bedient, und ſeit ich das Idol, den Maaßſtab meiner Geſundheit recht in die Höhe geſchroben habe — geſchieht von andern Leuten eben ſo viel für mein Wohl, als von mir ſelbſt.

## Achter Auftritt.

### Kaspar. Vorige.

Kaspar. Ein Brief für Herrn von Ich. — (Zu Julius.) War der Empfang freundlich?

Julius. Vortrefflich. Wir ſind Beide bereits beim Kapitel der Vertraulichkeiten.

Kaspar. Deſto beſſer.

Von Ich. (lieſt.) Hm! Du glaubſt nicht, was kranke Verwandte und Freunde einem zuſetzen können.

Julius. Eine Folge Ihres guten Herzens; jeder weiß es zu ſchätzen.

Von Ich. Nicht immer, Neveu! — Bei Bekanntſchaften gewöhnlicher Zirkel — ei nun, da ſchickt man einen Bedienten, aber wie hier zum Exempel, bei unſerer fieberhaften Tante, da muß ich entweder ſelbſt gehen, oder irgend ein Familien-Individuum ſchicken. Halt! ein guter Gedanke! Neveu, Du gehſt zur Tante; ich vermuthe ſogar, Dein Beſuch wird ihr angenehm ſein; ich kenne ſie in dieſem Punkte. Geh', ſei hübſch artig, erkundige Dich nach ihrem Fieber, und wenn Du nach Hauſe kömmſt, ſo zieh' Dir gleich andere Kleider an. — Adieu!

Julius. Ich eile, Ihre Wünſche zu vollziehen. (Ab.)

Von Ich. Kaspar!

Kaspar. Hä?

Von Ich. Ich wollte Dir etwas ſagen.

Kaspar. Gewiß, daß wenn der Doktor Mohr kömmt, er hier feinſprechen ſoll.

Von Ich. Richtig!

Kaspar. Das dacht' ich. (Geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Herr von Ich (allein).

Mein Neffe ſcheint ein gutwilliger Junge zu ſein. Wir wollen ſehen, was mit ihm anzufangen iſt. (ſieht nach ſeinem Thermometer.) Teufel! — wußt' ich doch, daß es nicht ganz richtig war. — Ich ſtehe auf ſiebzehn Grad! — — Ein Fenſter muß aufgemacht werden. (öffnet es) ſo — (indem tritt der Doktor herein.) Thüre zu! es zieht! (ſieht den Doktor.) Ach, Pardon — Sie ſind es.

## Zehnter Auftritt.

Herr von Ich. Doktor.

Doktor. Wie geht's — wie befinden Sie ſich, Herr von Ich?

Von Ich. Ganz auſſerordentlich! ich glaube wenigſtens — (reicht ihm die Hand.) Iſt's gefällig?

Doktor (fühlt den Puls.) Sehr gut — kann nicht beſſer ſein. Friſch und geſund.

Von Ich. Apropos, Doktor! Geſtern Abend, als Kaspar, um mich einzuſchläfern, mir wie gewöhnlich vorlas, fiel mir folgende Redensart auf: Eine gute Handlung giebt friſches Blut. Was denken Sie davon?

Doktor. Dergleichen Aphorismen finden ſich freilich nicht im Hyppokrates, allein ſie ſind deshalb nicht zu verwerfen.

Von Ich. Ich habe die ganze Nacht ſo hin und her darüber nachgedacht, will's mal mit einer ſolchen Handlung verſuchen und einſtweilen die verwünſchte Mandelmilch bei Seite ſtellen, die mir anfängt ein wenig den Magen zu verderben. Was meinen Sie?

Doktor. Ich bin ganz dafür, um ſo mehr dafür, als ſich gerade eine zweckmäßige Gelegenheit dazu darbietet.

Von Ich. Her damit!

Doktor. Sie intereſſiren ſich für die Familie Bertram?

Von Ich. Sehr — Soll ich etwa die Erfriſchungskur bei ihr anfangen?

Doktor. Der Mann, ſo ſchlicht wie er auch ſcheint, verſteht ſein Geſchäft excellent. Man bietet ihm jetzt eine Entrepriſe zur Hälfte der Koſten an, und ihm fehlen 3000 Thaler. — Leihen Sie ſie ihm.

Von Ich. 3000 Thaler! Könnt' ich mir nicht auf ein wenig wohlfeilere Art mein Blut erfriſchen? — Ich habe ohnedem ein Plänchen, welches einmal realiſirt, die Familie Bertram über ihre Zukunft beruhigen dürfte. Sagen Sie mir, Freundchen, wann kömmt Marie zurück?

Doktor. Sie iſt hier.

Von Ich. Hier? — Hier? — Hm! —

Doktor. Was iſt Ihnen?

Von Ich. Doktor — ſchnell die Hand her, fühlen Sie mein Herz; das Uebel iſt ernſter, als ich dachte.

Doktor. Welches Uebel?

Von Ich. Ich weiß recht gut, was ich ſage, ich gehöre nicht zu der Zahl der Kranken, die ſich ihren Zuſtand verheimlichen. Einmal verliebt iſt meine Ruhe dahin, mit der Ruhe die Geſundheit. Gehen Sie ſchnell zur Familie Bertram, ein Compliment von mir, und ich ließe ergebenſt um die Hand der Tochter bitten.

Doktor (bei Seite.) Sind wir ſchon ſo weit. (laut.) Aber warum ſo ſchnell? —

Von Ich. Weil ich leide. Doktor! Doktor! Sie wiſſen, wie ich jede Alteration ſorgfältig vermieden habe, und Marie, die ich von ihrer frühſten Jugend an kenne, die ich unter meinen Augen täglich hübſcher werden ſah — flößte meinen Grundſätzen kein Mißtrauen ein. Im Gegentheil, ihre Gegenwart war mir lieb. Sah' ſie mich an, ward mir wohl, lächelte ſie, ward wir wohler, nahm ich ihre Händ, — ward mir am wohlſten! Neulich, als ich mit ihren kleinen Fingern ſpielte, ihr fleiſchig Händchen drückte, um nach einem Knochen zu ſuchen: Doktor! wie wurde mir da! Ich roch an die Kampherbüchſe, ich lief in Gedanken alle Arien der großen Oper durch, ich trommelte faſt den Deckel meiner Tabatiere ein, ich ſang mein Liedchen: „ich habe guten Schnupftaback!" — ich trank zwei Quart Mandelmilch — alles vergebens! ihre Abreiſe gab mir nur halb und halb die frühere Ruhe zurück, ihre Ankunft raubt ſie auf's Neue. Ach Doktor! die Natur hat ihre Rechte; nicht ohne Gefahr hält man ſie davon zurück. Wie geſagt, gehen Sie: ein Compliment, und ich bitte um Mariens Hand.

Doktor. Haben Sie alles reiflich überlegt?

Von Ich. Es gilt die Erhaltung meiner Geſundheit.

Doktor. Hyppokrates erwähnt der Ehe nicht.

Von Ich. Aber Galenus ſagt: man muß jedes Uebel in der Wurzel ausrotten. Sie wiſſen, die Ehe —

Doktor. Heilt die Schmerzen der Liebe. Ich gehe und bringe bald Beſcheid. (ab.)

## Elfter Auftritt.

Herr von Ich (allein.)

Dieſe Nachricht von Mariens Ankunft, die Erinnerung an unſre kleinen Schäkereien haben mein Blut gewaltig in Bewegung geſetzt. Marie — Marie — ſchon der Name iſt der bequemſte, der gefunden werden kann; — denn er ſpricht ſich aus, ohne daß die Zunge der mindeſten Bewegung bedarf. — Marie — Marie. — Mein Herz iſt nur zu gefühlvoll, wie es ſchlägt. (Legt die Hand an die Bruſt.) Wie das klopft und jagt — (zieht den Thermometer hervor.) Ich bin doch begierig um wie viel Grade ich geſtiegen bin? 19 1/2! — Unglaublich! unglaublich!

## Zwölfter Auftritt.

Doktor. Herr Bertram. Herr von Ich. (Später.) Kaspar.

Bertram. Wo iſt er? mein lieber, geliebter Schwiegerſohn! Welch glücklicher, fröhlicher Tag für uns alle! geben Sie mir Ihre Hand. (Schüttelt ſie derb.)

Von Ich. Nicht ſo heftig, ich bitte, geliebter Schwiegervater! Wo bleibt Marie? —

Bertram. Sie iſt bei der Mutter. Es iſt doch ſehr nothwendig, daß die mütterliche Liebe ſie erſt ein wenig zurecht ſtutzt.

Von Ich. Sie glauben das nöthig?

Bertram. Ich will damit nichts geſagt haben, aber auch für Sie ſelbſt — ſehen Sie ſich im Spiegel.

Von Ich. Bin ich echauffirt? —

Bertram. Keineswegs, aber ſo im Negligee —

Von Ich. Sie meinen meinen Morgenanzug? Ja, ſie wird ſich daran gewöhnen müſſen. Ueberhaupt, mit einem jungen Mädchen vom Heirathen ſprechen, heißt mit Anſtand ihr die Zeit vor die Augen rücken, wo man im Schlafrock und Nachtmütze vor ihr erſcheinen darf und wird. Ich will gleich ein paar Zeilen an den Notar ſchreiben. Herr Schwiegervater haben Sie die Güte und rufen Sie den Kaspar.

Bertram. Kaspar! (sehr laut) Kaspar!

Von Ich. Weiß Gott, eine glückliche, recht beneidenswerthe Brust.

Kaspar (an der Kabinetsthüre.) Was befehlen Sie?

Von Ich. Wie hoch stehen wir darinnen?

Kaspar. 15 Grad.

Von Ich. Gut. Bereite die Chocolade, lege die Kleider zurecht. (Kaspar tritt zurück.) Meine Freunde, sprechen Sie mit der Kleinen. Sagen Sie ihr, daß sie sich von dieser Heirath keinen unrichtigen Begriff machen soll; ich verlange nur ein wenig, ein klein wenig Liebe, das Ganze ist, gerade heraus, — wie soll ich's nennen — Sie wissen, man hat Gewürz-Chokolade — aber auch Gesundheits-Chokolade — meine Heirath ist —

Doktor. Eine Conservationsheirath.

Von Ich. Das ist das rechte Wort. (Ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

Bertram. Doktor.

Bertram. Welches Glück für meine Tochter!

Doktor. Ich fürchte, sie wird es nicht erkennen.

## Vierzehnter Auftritt.

Madame Bertram. Marie. Die Vorigen.

Madame Bertram. Aber Marie, welche Widerspenstigkeit, wenn du durch diese Verbindung Dein und unser Glück befestigen kannst.

Marie. O ich weine über das Glück, das mir bevorsteht.

Doktor. Da haben wir's. Sie werden ihr nicht gesagt haben, wie er eigentlich die ganze Heirath genommen haben will. Ich sehe schon, ich muß hier ins Mittel treten. Erlauben Sie mir ein paar Worte mit Ihrer lieben Tochter.

Mad. Bertram. Sehr gern, lieber Doktor.

Marie. Auch Sie, Herr Doktor, sind gegen mich?

Mad. Bertram. Keine Umstände, Marie. Gehorche! das ist mein letztes Wort.

Bertram. Du hörſt, die Mutter ſpricht. Befolge ihren väterlichen Rath.

Mad. Bertram (zu Herrn Bertram.) Laſſen wir Beide allein.

(Ab mit Bertram.)

## Funfzehnter Auftritt.

### Doktor. Marie.

Marie. Ich bin Ihnen herzlich gut, aber glauben Sie nicht mich zu überzeugen, daß dieſe Heirath —

Doktor. Hören Sie, mein Kind, ich begreife ſehr leicht, daß der Neven Ihnen lieber wäre als der Onkel.

Marie. Nicht wahr! zehntauſendmal lieber!

Doktor. Darum iſt mein Plan, alles zu Ihrer beiderſeitigen Zufriedenheit zu lenken.

Marie. O ich bitte, reden Sie weiter.

Doktor. Wollen Sie mir folgen?

Marie. Gern, gern! Was muß ich thun?

Doktor. Fingiren Sie eine heftige Leidenſchaft für Herrn von Ich.

Marie. Und das ſollte zum Zwecke führen? nimmermehr!

Doktor. Ein untrügliches Mittel, probiren Sie nur.

Marie. Wiſſen Sie was? um den Effekt dieſes Verſuches zu ſehen — will ich beim Neffen damit anfangen.

Doktor. Nein, mein Kind, da möchte es nicht nöthig ſein.

Marie. Aber wie ſoll ich eine Zärtlichkeit vorgeben, Gefühle heucheln, die ich nicht empfinde.

Doktor. Nur auf einen Tag.

Marie. So will ich wenigſtens Julius davon in Kenntniß ſetzen.

Doktor. Verlaſſen Sie ſich auf mich; er ſoll alles erfahren.

Herr von Ich (im Zimmer.) Geh' gleich zum Notar.

Doktor. Er kömmt. Ich überlaſſe Sie hiermit den Gefahren — die ein ſolches Tête à tête haben kann.

Marie. Da iſt er.

## Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Kaspar (geht durch das Zimmer.) Herr v. Ich.

Von Ich. Guten Tag, meine liebenswürdige Marie; ich bin entzückt, Sie wohl auf zu sehen. Ihre lieben Eltern haben Sie wahrscheinlich mit meinen Wünschen vertraut gemacht.

Marie. Ja mein Herr, ich weiß Alles.

Von Ich (für sich.) Sie weiß schon alles. (Laut.) Nun, und darf ich hoffen.

Marie. Herr von Ich — ich —

Doktor. Sie sind ein glücklicher Mann. Marie gehorcht dem Willen ihrer Eltern; ich war Zeuge der Erfüllung ihrer kindlichen Pflicht.

Von Ich. Darf ich den Worten des Doktor Mohr vertrauen, Marie?

Marie. Ich will Ihr Vertrauen in den Herrn Doktor nicht schwächen.

Von Ich (küßt ihre Hand.) Herrliche! — Einzige! —

Doktor. Hier ist ein Dritter zu viel.

Von Ich. Doktor — ich glühe, ich gleiche dem Electrophor —

Doktor. Nur dreist, der Conductor ist nicht weit. (Ab.)

Von Ich. Ich heirathe morgen, ich muß!

## Siebzehnter Auftritt.

Marie. Herr von Ich.

Von Ich. Verzeihung, ich hatte nur noch ein paar Worte mit dem Doktor zu sprechen. Sie begreifen, auf dem Punkte, seine Lebensweise zu ändern — (sieht nach dem Thermometer.) Laß' sehen, wo ich bin? — Teufel! ich stehe auf 34.

Marie. Es würde mich unendlich machen, wenn ich Sie in irgend etwas genirte.

Von Ich. So wünsch' ich, daß Sie bleiben; ich fühle, wir werden glücklich sein.

Marie. Sie lieben die Promenade? alle Morgen gebe ich Ihnen hübsch meinen Arm.

Von Ich. Das würde ganz herrlich ſein, aber da ich noch nie Damen geführt habe, fürcht' ich dieſe Bemühung; es wird mich fatigiren.

Marie. Gut, ſo gehen wir nebeneinander und plaudern.

Von Ich. Ganz allerliebſt! Aber das Sprechen im Gehen, benimmt den Athem.

Marie. Noch beſſer, ſo bleiben wir zu Hauſe.

Von Ich. Zu Hauſe —

Marie. Wir muſiciren — ſingen —

Von Ich. Das heißt: Sie, Sie muſiciren, Sie ſingen; denn meine Stimme iſt nicht einmal ein Stimmchen zu nennen.

Marie. Entſchuldigen Sie — Ihre Stimme gefällt mir ſchon, wenn Sie ſprechen; ſie iſt ſo ſonor — ſo klangvoll — Sie müſſen einen herrlichen Tenor ſingen.

Von Ich. So? das iſt das Erſte, was ich höre. Es freut mich, wenn Sie mit meiner Tenorſtimme zufrieden ſind, — ich ſinge nur zuweilen, um mich zu zerſtreuen.

Marie. So werden Sie auch ſingen um mir Vergnügen zu machen, nicht wahr? Es iſt ſo reizend ſeine Tenorſtimme mit dem Sopran vereinigen zu können, den man liebt.

Von Ich. Daß muß delicios ſein! Vielleicht präg' ich mir noch ſo ein paar Duette in den Kopf.

Marie. Wozu Duette, die für andere Kehlen geſchrieben ſind. Sie ſingen was Sie wollen, ich begleite und füge eine zweite Stimme hinzu.

Von Ich. Charmant! — zum Exempel, mein Lieblingslied —

Marie (eilt ans Klavier). Und das wäre?

Von Ich. An dem ſchönſten Frühlingsmorgen — es iſt ganz neu, ich entſinne mich, es nie in meiner Aeltern Hauſe gehört zu haben.

Marie. Ich kenne das Lied: „Bei dem Glanz der Abendröthe" —

Von Ich. Richtig — aber es fängt mit dem Frühlingsmorgen an — die Abendröthe kömmt ſpäter.

Marie. Der zweite Vers iſt ſo ſchön; ich dächte, Sie ſingen

mit der Abendröthe an; es paßt beſſer. Ein Mann von 48 Jahren und eine ſchöne Abendröthe, ach, es iſt zu reizend und treffend.

Von Ich. Wie mein Püppchen befiehlt. (Er räuſpert ſich.)

Marie. (Giebt den Accord an, geht vom Pianoforte weg und ſtellt ſich neben ihn. Sie ſängt zuerſt an.)

Bei dem Glanz der Abendröthe
Ging die Schäferin und ſang.
Von Ich. Damon ſaß und blies die Flöte,
Daß es durch die Felder drang.

(Spielt die Schauſpielerin Guitarre, ſo würde es noch mehr Effekt machen.)

Marie. So la la la la la!

Von Ich. So la la la la la! (Sieht während des Singens plötzlich nach den Thermometer.) Alle Wetter! 36 Grad! (brummt um ſich zu beruhigen.) Ich habe guten Schnupftaback! (Nimmt die Doſe aus der Taſche und trommelt den Takt.)

Marie. Was ſoll dieſes plötzliche Abſpringen bedeuten?

Von Ich. Abſpringen? — Dieſes Abſpringen ſei Ihnen der ſtärkſte Beweis meiner Achtung. —

Marie. Achtung? — ganz wohl — aber die Geliebte verlangt auch Liebe.

Von Ich. Jeder hat darin ſeine eigene Art, mein Engel; der Eine liebt ſo, der Andere liebt ſo. Ich, für meine Perſon —

Marie (immer ſteigender). Vielleicht nennen Sie auch Gleichgültigkeit Liebe? Mein Herr von Ich, einmal über den Gegenſtand meiner Liebe einig, liebe ich mit ganzer Seele.

Von Ich (bei Seite). Sie erſchreckt mich!

Marie. Mit Feuer. Aber auch ich verlange Gegenliebe —

Von Ich. Und dieſe Gegenliebe beſtehe —

Marie. Ein Wink von mir und der Gemahl ſinke zu meinen Füßen —

Von Ich. Zu Füßen —

Marie (ſteigender). Ein Blick von mir richtet ihn auf, zieht ihn an meine Bruſt.

Von Ich — (wird immer ängſtlicher; klopft an die Doſe). Ich habe guten Schnupftaback:

Marie. An eine Bruſt, die nur für Ihn ſchlägt —

Von Ich. Solches Feuer, mein Kind, iſt ungeſund!

Marie. Was iſt mir Geſundheit.

Von Ich. Halt! —

Marie. Was iſt mir das Leben, wenn ich liebe —

Von Ich. Um Gotteswillen — (trommelt auf der Dose.) Ich habe guten Schnupftaback.

Marie. Ja, mein Gemahl, auch Sie ſind mit mir einverſtanden.

Von Ich. Ganz und gar nicht —

Marie. Ich ſeh's Ihnen an, Sie fühlen mit mir, Geſundheit, Leben, alles, alles für die Liebe! In den Armen Ihrer Marie, an der Bruſt Ihrer Gattinn finden Sie Ihr Glück.

## Achtzehnter Auftritt.

### Herr und Mad. Bertram. Doktor. Vorige.

Von Ich. Herr Bertram, oder noch beſſer, Madame Bertram, zu Hülfe! — Hülfe! bringen Sie Ihre Tochter zur Vernunft.

Mad. Bertram. Was iſt das, Marie? der Herr Doktor beruhigte uns ſo eben, und neue Widerſpenſtigkeiten treten ein. (Zu Herrn von Ich) Herr von Ich, Sie müſſen ihr eine kleine Schüchternheit zu Gute halten, die Liebe wird ſich mit der Zeit finden.

Von Ich (zu Madam Bertram ſich verſprechend.) Was reden Sie, Schwiegerpapa — ſie liebt mich nur zu ſehr — wüthend!

Doktor (leiſe zu Marien.) Bravo!

Von Ich. Leidenſchaftlich! — ſie will mich umarmen, das Feuer ihrer Liebe wird ſie aufzehren.

Mad. Bertram. Fürchten Sie nichts. — (Küßt Marien.) Ich bin mit Dir zufrieden.

Von Ich (verwirrt zu Herrn Bertram.) Sie iſt zu ſtürmiſch in ihrer Neigung, viel zu feurig, Schwiegermama!

Bertram. Gerade wie ihre Mutter. (Zuckt die Achſeln.) Wem ſagen Sie das? Aber Sie ſcheinen mir ganz der Mann zu ſein, der dies Feuer dämpfen wird.

Von Ich. Glauben Sie doch das nicht; ich kann ja kaum zu Worte kommen. (Aergerlich). Ich muß mich beklagen, Herr Ber-

tram, (Madame Bertram, wollt' ich ſagen,) beklagen über eine Zärtlichkeit, die ſtatt mir eine ruhige Zukunft zu verheißen, mein Leben mit allen Unruhen und Heftigkeiten bedroht, welche ich von jeher ſo ſehr gefürchtet habe.

Mad. Bertram. Glauben Sie mir, — das giebt ſich.

## Neunzehnter Auftritt.

### Julius. Vorige.

Julius (im ſchwarzen Frack und Schuhen.) Sie erlauben!

Von Ich. Aha! Du warſt bei der Tante!

Julius. Ich habe zwei Stunden an ihrem Bette zugebracht.

Von Ich. Nun, was fehlt ihr?

Julius. Es iſt eine Art Nervenfieber.

Von Ich (zieht ein Fläſchchen mit Eſſig vor.) Nervenfieber! Gott ſoll uns in Gnaden bewahren! (ſpritzt ihm den Weineſſig in's Geſicht, und reibt ſich die Schläfe ein.)

Julius. Was iſt denn das, lieber Onkel?

Von Ich. Weineſſig, Neveu, und vom beſten. — Du haſt Dich doch ganz und gar umgekleidet?

Julius. Sie haben es befohlen.

Von Ich. Gut! hier ſtell' ich Dir die ſchöne Marie vor, die morgen Deine Tante ſein wird.

Julius. Was?

Marie. Dieſer Titel erſchrecke Sie nicht! nicht als Ihre Tante, als Ihre Freundin wünſch' ich Ihnen werth zu ſein.

Doktor. Als eine Gefährtin, mit der Sie Ihre Sorgfalt für den theuern Onkel künftig theilen werden.

Von Ich. Aber Doktorchen — was iſt mit dem Neffen? Wie ſteht er da? Fühlen Sie ihm den Puls!

Doktor. Ja, ja, es geht was mit ihm vor. Kommen Sie nur mit! —

Von Ich. Nicht wahr, es iſt nicht richtig — geh' mit dem Doktor. —

Doktor. Ein klein Receptchen kann nicht ſchaden. —

Von Ich. Geh'! —

Julius. Aber, Herr Doktor —

Von Ich. Geh'! —

Marie. Geh'n Sie — Sie ſind krank — Herr Doktor Mohr wird Ihnen helfen.

Bertram. Sie ſind wirklich krank! —

Mad. Bertram. Wie ſieht der junge Mann aus —

Von Ich (retirirt.) Marſch, ſag' ich — lieber Dokter, ich bitte —

Doktor. Fort! fort! (zieht ihn hinaus.)

## Zwanzigſter Auftritt.

Herr von Ich. Marie. Herr und Mad. Bertram. Kaspar

Kaspar (mit einem dicken Buche) Herr Bertram, jetzt iſt die Stunde, wo mein Herr ein Schläfchen hält. (Schlägt das Buch auf, und ſetzt die Brille auf.)

Bertram. Schon zwei Uhr — Herr von Ich, wir verlaſſen Sie, Sie wollen ein wenig ruhen.

Mad. Bertram. Mein Herr —

Von Ich. Wahrhaftig, zwei Uhr und fünf Minuten — Hm! ich fühle, daß das Schlafen um dieſe Zeit eine fatale Angewohnheit iſt, — aber, unterließ' ich ſie, wäre eine Krankheit die unmittelbare Folge.

Alle (auſſer Kaspar.) Auf Wiederſehen!
Adieu, Herr Schwiegerſohn!

Von Ich. Alles recht ſchön — nur wünſcht' ich, daß die liebenswürdige Marie hier bliebe, ein paar Gänge auf dem Piano machte, das würde mich ſehr bald einſchläfern, und angenehm träumen laſſen.

Marie. Das Piano iſt nicht rein.

Mad. Bertram. Ich habe es erſt geſtern, Deiner Zurückkunft wegen, ſtimmmen laſſen.

Von Ich. Welche zarte Aufmerkſamkeit. Sehr verbunden.

Herr und Mad. Bertram (gehen ab.)

# Mirandolina.

Luſtſpiel in drei Aufzügen,

frei nach Goldoni's „Locandiera.“

## Perſonen:

Ein Reiſender.
Sein Reitknecht.
Der Oberkellner.
Mirandolina.

---

Scene: Genf.

# Erſter Aufzug.

Zimmer im Gaſthofe Mirandolina's. Rechts im Vorgrunde ein Tiſch, links ein Pianoforte, elegante Möbel u. ſ. w.

## Erſte Scene.

Oberkellner, allein.

Nein, dieſen Zuſtand ertrag' ich nicht länger, es iſt nicht mehr auszuhalten! glaub' ich mich vielleicht in dieſem Augenblick geliebt, ſo beweiſ't mir die nächſte Minute nur zu ſehr das Gegentheil. Ach, Mirandolina! hätt' ich doch nach deines Vaters Tode gleich dieſen Gaſthof verlaſſen! mir wäre beſſer, und leider giebt es jetzt gar kein Mittel mehr, mir zu helfen. Unſer Gaſthof iſt der beſuchteſte in ganz Genf; wollte der Himmel, es kehrte einmal ein geſcheidter Arzt ein, aber die ſind in der Schweiz nicht zu finden; das macht die verdammte geſunde Luft!

## Zweite Scene.

Mirandolina. Oberkellner.

Mirandolina. Nun? noch immer verdrüßlich, lieber Franz?

Oberkellner. Und hab' ich etwa nicht Urſach?

Mirandolina. Nein. — Nein! Nein!

Oberkellner. Mein Schickſal muß ich nur zu ſehr beklagen.

Mirandolina. Ach, ich kenne das nach gerade, die Männer gefallen ſich gar zu ſehr — wenn ſie ein wenig klagen können.

Oberkellner. So? nach Ihrer Meinung wär' man also unglücklich, blos um ſich die Zeit zu vertreiben. Ihr braver Vater hat mich erzogen; auf ſeinem Sterbebette empfahl er mir Sie als Schweſter — erlaubte mir ſogar, Sie in der Folge mit einem ſüßern Namen nennen zu dürfen. Ich ſuchte ſein Vertrauen zu verdienen, Sie ließen mich nicht ohne Hoffnung, und jetzt —

Mirandolina. Nun, und jetzt?

Oberkellner. Ihre ewigen Schäckereien mit den fremden Gäſten, dieſer Putz und ſtets galante Anzug — nein! (er ſchlägt ſich an den Kopf) es iſt nicht auszuhalten!

Mirandolina. Alles das geſchieht, um Dich zu beſſern

Oberkellner. Um mich zu beſſern!

Mirandolina. Mein künft'ger Mann ſoll ſanft, zärtlich, treu — aber nicht eiferſüchtig ſein.

Oberkellner. Kann ich ruhig ſein, Mirandolina, wenn Ihre verführeriſche Freundlichkeit ſich in jedem Reiſenden einen Bewunderer wirbt?

Mirandolina. Freundlichkeit ziert die Wirthin; man gefällt ſich in dem Hôtel, wo man die Wirthin liebt.

Oberkellner. Wenn ich noch an den jungen Franzoſen denke —

Mirandolina. Er dauert Dich wohl recht?

Oberkellner. Das nicht — aber unrecht war es doch! kann das Herz ſo ſchnell ſich ändern?

Mirandolina. Was hat das Herz mit dem äußern Schein zu thun. (Drohend) Franz, ich ärg're mich.

Oberkellner. Aergern Sie ſich?

Mirandolina. Hör' mich an, ich will Dir alles vertrauen, ſieh', ich habe heute meinen guten Tag.

Oberkellner. Davon will ich profitiren.

Mirandolina. Daran wirſt Du ſehr wohl thun; denn ich ſtehe nicht für morgen.

Oberkellner. Zur Sache.

Mirandolina. Nur gelaſſen.

Oberkellner. Ich bitte.

Mirandolina. Ich gehorche. Fierville, derſelbe junge Franzoſe, welcher Dein Herz ſo beunruhigte, kam von Paris nach Genf. Der Sieger aller Schönen von Paris, trat er hier mit einem lächerlichen Uebergewichte, mit einer Arroganz auf dem Felde der Koketterie auf, welches mich veranlaßte, ihm eine Schlacht anzubieten; — er nahm ſie an.

Oberkellner. Nur weiter, Herr General.

Mirandolina. Die leichte Infanterie rückte an, — ein geſetzter regelrechter Gang; die Tirailleurs begannen ihr Feuer — man drückte ſich verſtohlen die Hände, bis zum Handkuß wurde man handgemein, da ließ ich, der weibliche Feldherr, einige glühende Kugeln aus meinen Augen ſchießen. Der Chevalier ergab ſich verwundet als Gefangener und Mirandolina ſpielte nun die Großmüthige — ließ den jungen Gecken einſam ohne Verband auf dem Schlachtfelde liegen. Ha, ha, ha!

Oberkellner. War das hübſch?

Mirandolina. Einen eiteln eingebildeten Mann zu beſtrafen? allerdings. Das ganze weibliche Geſchlecht wird mir eine ſolche moraliſche Vorleſung Dank wiſſen.

Oberkellner. Aber nicht der zukünftige Mann; der möchte mit ſolchen moraliſchen Vorleſungen ſehr unzufrieden ſein. Und fürchten Sie nicht den Scandal?

Mirandolina. Ein Mädchen hat nichts zu fürchten — wenn es widerſtanden hat. — Ein Stutzer prahlt nur mit Eroberungen; — wo er aber keine Zärtlichkeit erlangt hat — da hält er hübſch den Mund.

Oberkellner. Ach mir koſten die hieſigen Gäſte ſchon ſehr viel Thränen. Zum Beiſpiel dieſer mürriſche Reiſende, dieſer taciturne Mann, der ſeit 3 Tagen hier logirt, am Ende —

Mirandolina. Du bringſt mich auf einen herrlichen Gedanken — dieſer reiche Banquier, dieſer Weiberhaſſer hat etwas Verführeriſches für mein Beſſerungsſyſtem!

Oberkellner. Da haben wir's.

Mirandolina. Sprich ſelbſt, iſt es nicht ſüß, die Erſte zu ſein, welche einen Mann feſſelt, der bis jetzt jedem weiblichen Reiz widerſtanden, den in Bande zu ſchlagen, der alle Netze der Liebe keck zerriſſen hat? Ich dachte gar nicht an unſern Reiſenden, Du führſt ihn mir zu: es iſt doch recht hübſch (ihn leicht auf die Achſel klopfend) wenn man ſolche gute Freunde hat. Du ſollſt mir helfen, nicht wahr, Franz? Du thuſt das gern?

Oberkellner. So wenig gelten die Lehren Ihres guten Vaters?

Mirandolina (mit Innigkeit). Mein lieber, lieber Vater! ach Franz, wie wenig kennſt Du mich. Nie wird das Bild der Liebe und Güte meines Vaters aus meinem Herzen ſchwinden; aber kann ich für meinen Charakter? Laß' mir die Freiheit meiner Frühlingsjahre. Ich achte Dich, und Deine Zuneigung iſt mir theuer. Aber ich bin noch ſo jung, ich fürchte das Band der Ehe. Ich habe Fehler, ſehr viel Fehler, das weiß ich recht gut, ich habe aber auch den Vorſatz mich zu beſſern. Nur heute noch nicht. Ich fühl's, ich bin ein wenig kokett, aber auch das wird mit den Mädchenjahren verſchwinden. Merk' Dir's, lieber Franz — ich werde Dich heirathen, wenn ich mich ganz gebeſſert habe. (Ab).

Oberkellner. Da läuft ſie hin, die kleine Eidechſe. Wodurch feſſelt ſie mich denn eigentlich? Durch ihre Schönheit? Worinn beſteht denn ihre Schönheit? In ihren Augen? giebt's nicht and're Mädchen, die eben ſo hübſche Augen haben? in ihrem Munde? in den Perlenzähnen? in ihrem ſchlanken weißen Halſe? giebt's nicht zwanzig Mädchen, die einen weit längern Hals haben? — Ach, es paßt alles ſo hübſch bei ihr zuſammen, das iſt die ganze Sache. — Im Grunde hab' ich unrecht, eiferſüchtig zu ſein, meine Nebenbuhler ſind doch nur Reiſende, und ein Reiſender bleibt nicht hier, ſondern reiſ't weiter, während ich als Oberkellner an Ort und Stelle bleibe.

## Dritte Scene.

Reitknecht. Oberkellner.

Reitknecht. Mein Herr noch nicht zurück?

Oberkellner. Ich hab' ihn nicht geseh'n.

Reitknecht. Wirklich nicht?

Oberkellner. Warum sollt' ich Ihn denn belügen?

Reitknecht. Hören Sie, Herr Franz, Sie sehen wirklich aus, wie ein braver, ehrlicher Mann, es kann sein, daß ich mich irre —

Oberkellner. Nun, Er irrt sich nicht.

Reitknecht. Ich muß offen mit Ihnen reden; wahrlich, ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie meinen Herrn gerade hier in diese Zimmer logirt haben.

Oberkellner. Was ist da viel Grund zu danken? Sein Herr bezahlt, und andere Zimmer waren nicht leer.

Reitknecht. Ich kenne den Grund —

Oberkellner. So red' Er.

Reitknecht. Da muß ich ein klein wenig weiter ausholen. Sehn Sie, Herr Oberkellner, ich bin auf Reisen sein Reitknecht, führe die vordersten Pferde, weil mein Herr im Wagen eine kindische Furchtsamkeit hat. Zu Hause bei uns, bin ich Kammerdiener und so weiter —

Oberkellner. Das fängt ja recht erbaulich an.

Reitknecht. Ja, es wird aber nicht so enden. Seit den 15 Jahren, die ich meinem Herrn diene, kann ich so zweierlei Zeiten zählen: die gute Zeit und die schechte Zeit.

Oberkellner. Zum Exempel die gute Zeit —

Reitknecht. War vor ohngefähr 10 Jahren, als ich mir noch Mühe gab, aus meinem Herrn alles Mögliche zu formiren. Da war kein Diner, kein Souper, das ich nicht arrangirt hatte; ich kaufte die Mobilien, die Geschenke für junge Damen, legte aus, schoß vor, und berechnete die Summe, wenn der Monat um war.

Oberkellner. Ich kann mir die gute Zeit denken.

Reitknecht. Nicht wahr? Unglücklicherweiſe kam mein Herr dahinter, daß die Geliebte ſeines Herzens ihn betrogen; da war es mit einemmal wie abgeſchnitten. Kein Souper, kein Diner mehr! Mein Herr, ich, der Kutſcher und unſere 4 Pferde leben wie die Einſiedler. Der bloße Name eines weiblichen Weſens ſetzt ihn in Wuth; mit der Liebe floh mein Profit, kein Geld, Langeweile vollauf — das nenne ich die ſchlechte Zeit.

Oberkellner. Was ſoll ich aber mit dieſer Erzählung anfangen? Kann ich helfen?

Reitknecht. Jetzt kommen wir auf den Hauptpunkt.

Oberkellner. Alſo?

## Vierte Scene.

Vorige. Mirandolina, im Hintergrunde.

Reitknecht (fortfahrend). Wir kommen hier an; die Zimmer ſind beſetzt, aber die artige, hübſche Wirthin überläßt uns die ihrigen. Die Wirthin iſt wirklich ſchön.

Mirandolina. Da muß ich horchen.

Oberkellner. Schön oder nicht ſchön, das iſt ja ganz gleich —

Reitknecht. Den Teufel auch! Sie werden hören.

Oberkellner. Nur fort.

Reitknecht. Die junge Wirthin kömmt öfters zu unſerm Brummbär ins Zimmer; denn ihr Piano, ihre Muſikalien und andere Kleinigkeiten ſind noch zurückgeblieben. Bald ſucht ſie ein Kleid oder Kleidchen aus dem Schrank, bald ein Band oder Bändchen; mein Herr, der närriſche Kauz, ſieht ſie an, dreht ſeinen gepuderten Kopf flink hin und her — und ſagt nicht ein Wort.

Oberkellner (lacht). Iſt Er jetzt mit Erzählen fertig?

Reitknecht. Gleich. Aus dem Betragen meines Herrn ſchließ' ich, und der Himmel lenke es zum Beſten, daß mein

Herr vielleicht ſich noch einmal verlieben könnte. Wir würden das Reiſen für eine Zeitlang laſſen, hier in Genf bleiben, dies und jenes würde angeſchafft werden, meine gold'ne Zeit kehrte wieder, und (treuherzig dem Oberkellner die Hand ſchüttelnd) wenn ich mich nicht in dem Herrn Oberkellner geirrt habe, ſo würde er mir die Hand bieten, meinen Hageſtolz an die junge Wirthin zu feſſeln, und — he, he, he! wir wollten beide nicht dabei zu Schaden kommen.

Oberkellner. Ich berſte vor Wuth!

Reitknecht. Und alles auf rechtlichem Wege — keine Prellerei, die haß' ich; denn ich liebe meinen Herrn.

Oberkellner. Mir einen ſolchen Antrag!

Mirandolina (lacht). Ha, ha, ha! Bravo Heinrich!
(Klatſcht in die Hände).

Oberkellner. Und Sie können dazu lachen?

Mirandolina. Der gute Heinrich iſt gar nicht ſo einfältig, aber Du, mein lieber Franz, biſt viel zu hitzig.

Reitknecht. Haben Sie meine Intention verſtanden, ſchönſte Wirthin?

Mirandolina. Sie war ziemlich klar.

Reitknecht. Und was meinen Sie dazu?

Mirandolina. Alles meiſterhaft angeordnet. Nur der Vertraute war ſchlecht gewählt! (Auf ihn zeigend) Der taugt dazu nicht; haſt Du künftig vielleicht eine Liebeserklärung zu beſorgen, ſo mußt Du Dich, um ſicherer zu gehen, lieber an mich ſelbſt adreſſiren. — Ein Wagen.

Reitknecht. Es iſt mein Herr; ich beurlaube mich, und komme gleich mit ihm zurück. (Ab).

## Fünfte Scene.

Oberkellner. Mirandolina.

Mirandolina (nach einer kleinen Pauſe). Du ſiehſt ja ſo in Gedanken?

Oberkellner (für ſich). Kaum daß ich Athem holen kann!

Mirandolina. Willſt Du nicht reden?

Oberkellner. Ach, ich hätte nur zu viel zu reden.

(Ab).

## Sechste Scene.

Mirandolina, allein.

Er iſt böſe, wird aber wieder gut werden. Verzweifeln möcht' ich ihn nicht laſſen. Die Männer! die Männer! mitunter giebt es doch gar zu lächerliche Männer. Als Brautwerber haben ſie Argusaugen, als Ehemänner vernachläſſigen ſie uns nur zu bald; Despoten ohne Rückſicht; man muß ſich rächen, ſo lange man ledig iſt, einmal Frau — muß man gehorchen. Rächen? Rächen, und an wem? an Franz? Nein, dazu bin ich ihm zu gut; mein Herz iſt brav und ihm ergeben, aber ich fühl's, mein eigenſinniger Kopf (reibt ſich die Stirn und ſchlägt ein Schnippchen) macht mir zuweilen einen Querſtrich. Immerhin! Franz erhält meine Hand, aber erſt will ich ihn von ſeiner Eiferſucht heilen, den Liebhaber beſſern, ihn in die Schule nehmen, ihn formiren, ihn hübſch zurecht drechſeln — und hernach heirathen.

## Siebente Scene.

Der Reiſende. Reitknecht. Mirandolina.

Reiſender. Gut, gut! (raſch auftretend) Sieh, ob keine Briefe für mich da ſind.

Reitknecht (geht ab).

Mirandolina (macht ihm ihr Compliment).

Reiſender (raſch den Kopf werfend). Was ſteht zu Dienſten?

Mirandolina. Ich muß um Entſchuldigung bitten, wenn ich ſtöre; erlauben ſie mir wohl zuweilen dies Zimmer zu betreten; ich habe noch ſo mancherlei hier —

Reiſender. Die Bitte kommt ein wenig ſpät. (Wirft den Kopf). Sie ſind ſchon oft hier im Zimmer geweſen.

Mirandolina. Es thut mir leid, wenn ich beſchwerlich fiel —

Reiſender (wirft den Kopf). Ich habe nie darauf Achtung gegeben.

Mirandolina. Ich habe nie gewagt einen Laut zu ſprechen.

Reiſender. Sprechen Sie, oder ſprechen Sie nicht, das iſt mir gleich.

Mirandolina. Indeſſen, gnäd'ger Herr —

Reiſender. Genug davon.

Mirandolina. Ich wollte nur —

Reiſender (nicht mit Unart). Still.

Mirandolina. Das iſt ein Mann — ein Wort.

## Achte Scene.

Reitknecht. Vorige.

Reiſender. Der Kourier?

Reitknecht. Hier, gnäd'ger Herr, ein Brief.

Reiſender. Sieh. Ganz recht, von meinem ehemaligen Compagnon Belfort aus Strasburg. (Oeffnet). Was wird der Neues bringen? (Lieſt). „Wallburg iſt todt." — Hm! hm! mein alter guter Freund, das thut mir herzlich leid; er war ein braver Mann, ein offenes, gerades Gemüth. Wie mancher Gaudieb lebt bis 80 Jahre, und dieſer Ehrenmann mußte mit 50 in die Grube fahren. (Lieſt). „Jeder bedauert ihn, nur ſeine Frau ſcheint ſich zu tröſten." — Da haben wir's! gerechte Strafe! wer hieß ihn nach dem Tode ſeiner erſten Frau eine zweite nehmen, da der Himmel ſeinen erſten dummen Streich ſchon gut gemacht hatte. (Lieſt). „Er hinterläßt, wie Du weißt, eine Tochter." Ja, er war hart geſtraft; wenn's noch ein Junge wäre, ſo könnte man vermuthen, er habe die guten Eigenſchaften ſeines Vaters geerbt, aber eine Tochter — was ſoll die vom Vater erben? (Lieſt). „Sie iſt vermögend." — Deſto ſchlim-

mer! (Lieſt). „Und ich ſuche für das liebe Kind einen Mann.“ — Wenn er irgend einen Feind hat, ſo ſoll er ſie ihm geben. (Lieſt). „Die Familie des Verſtorbenen ſowohl als ich, haben unſere Augen auf Dich gerichtet.“ — Was iſt das! ich hätte mit dem Verſtorbenen den letzten Biſſen Brod getheilt, und der Verräther will mir als Belohnung meiner Freundſchaft eine Frau an den Hals werfen. Leichtgläubiger Thor, der ich war! die Freundſchaft iſt flüchtig wie die Liebe. (Lieſt). „Wir alle bitten um Antwort.“ (Zerreißt den Brief). Da iſt ſie.

Mirandolina. Solche kurze Antwort erleichtert das Geſchäft des Secretairs. (Bei Seite). Er muß antworten, ich ſetze es durch!

Reiſender. Dieſe Bemerkungen waren überflüſſig, künftig ſchweigt man hübſch.

Mirandolina. Verzeihung.

Reiſender. Bringen Sie mir ein Buch, um mich zu zerſtreuen.

Mirandolina. Gleich, gnäd'ger Herr. (Im Abgehen). Er ſoll doch antworten, oder ich will das Leben nicht haben. (Ab).

## Neunte Scene.

### Reiſender. Reitknecht.

Reitknecht. Sie waren doch ein wenig hart gegen das liebe Kind.

Reiſender. Warum war ſie naſeweis.

Reitknecht. Gnäd'ger Herr, nehmen ſie mir's nicht übel, aber ihre Lebensweiſe will mir gar nicht recht in den Kopf. Noch in den beſten Jahren, ſo ganz ohne Zerſtreuung, wie ein Kloſterbruder dahin zu trauern, paßt ſich das? ein guter Bürger muß eine Frau nehmen. Auf dem Lande, in der Stadt iſt man verheirathet nie allein; man hat immer Beſuch; kommt man nicht des Herrn wegen, ſo kommt man der gnäd'gen Frau zu gefallen.

Reiſender. Ich will allein ſein.

Reitknecht. Das können Sie mit einer Frau auch. Iſt Geſellſchaft da, brauchen Sie nur aus dem Zimmer zu gehen, das hat gar nichts zu ſagen, und fällt jetzt nicht mehr auf.

Reiſender. Schweig!

Reitknecht. Und dann die Nachfolge; denken Sie ſich ſo drei bis vier kleine Spielkameraden um ſich herum zu haben.

Reiſender. Das wär' ſo übel nicht —

Reitknecht (für ſich). Er ſchwankt.

Reiſender. Verſteht ſich lauter Jungen —

Reitknecht. Allerdings, das iſt Geſchmacksſache, man richtet ſich ein, was man am liebſten hat. Ich ſeh' ſie ſchon ſo des Morgens am Kaffeetiſche, zwei bis drei Kinderchen tunken eine Butterſemmel ein, drei andere ſchreien im Nebenzimmer, und die Frau ſitzt neben Ihnen, im reizendſten Negligee —

Reiſender. Ach, mein lieber Heinrich, die Weiber heben ihre reizenden Negligee's nur für die ſogenannten Hausfreunde auf, der Mann, der arme Mann, der bekommt manchmal ganz eig'ne Negligee's zu ſehen; aber wie geſagt, ein paar Knaben könnten mir gefallen; ich möchte welche haben.

Reitknecht. Ja, ſehen Sie gnäd'ger Herr, das iſt ein Ding der Unmöglichkeit, ohne Frau können Sie keine Kinder bekommen.

Reiſender. O ja —

Reitknecht. Das wär' ganz was neues.

Reiſender. Man adoptirt.

Reitknecht. Aber, gnäd'ger Herr, Sie ſind ſelbſt Kaufmann geweſen; wer wird denn aus fremden Fabriken kaufen, was man im eigenen Lager vorräthig hat.

Reiſender (laut). Man adoptirt.

Reitknecht (für ſich, ärgerlich). An dem iſt Hopfen und Mal; verloren! (Ab).

## Zehnte Scene.

Mirandolina. Reiſender.

Reiſender. Ich heirathe nicht. Mein Entſchluß iſt das Werk reifer Ueberlegung — daher nicht ſo leicht zu ſtürzen. Wer kommt?

Mirandolina. Mirandolina.

Reiſender. Was giebt's ſchon wieder? (Wirft raſch den Kopf).

Mirandolina. Sie verlangten ein Buch. Hier iſt, was ich ſo gerade fand.

Reiſender. Der Preis?

Mirandolina. Weder Geld, noch Dank.

Reiſender. Sie mußten es doch kaufen.

Mirandolina. Es gehört mir.

Reiſender. So?

Mirandolina. Ja.

Reiſender. Mirandolina ließ zuweilen? Schönreißerei!

Mirandolina. Meine Verwandten haben nichts an meiner Erziehung vernachläſſigt. In früher Jugend ſorgfältig gepflegt, warf mich ein Mißgeſchick, wenn man's ſo nennen will, in meine jetzige Carriere. An Arbeitſamkeit und Fleiß gewöhnt, hab' ich die gold'ne Lehre nicht vergeſſen: „Man muß ſich ſtets nach ſeinem Stand bequemen.“

Reiſender. Ei, ei, eine Philoſophin, wie ich ſehe.

Mirandolina. Vielleicht gerade, weil ich es nicht ſein will.

Reiſender. Wir wollen doch das Buch durchblättern. Wahrſcheinlich ein abentheuerlicher Roman, — was frag' ich lange, etwas von Walter Scott. Laß' ſehen!

Mirandolina. So iſt's recht; erſt ſehen, und dann urtheilen.

Reiſender. Aber ſtrenge —

Mirandolina. Deſto beſſer.

Reiſender (lieſt). „Satyre gegen die Frauen; — De l'antipathie contre l'amour; Mittel gegen die Liebe!“ — Sie halten mich wohl zum Beſten —

Mirandolina. Meine gewöhnliche Lectüre!

Reiſender. Wollen mich hintergehen?

Mirandolina. Mirandolina iſt ſtets offen und wahr.

Reiſender (mit ſteigendem Intereſſe). Sie? — Sie verachten die Liebe?

Mirandolina (ganz gleichgültig). Ich begreife gar nicht, wie Sie das ſo verwundern kann. Selten iſt mit der Liebe Achtung verbunden. Wo ſie die Flamme anbläſ't — ſtraft ſie auch zugleich ihr Opfer. Leſen Sie dies vortreffliche Werk über die Liebe, und Sie werden eingeſtehen: ſie macht uns oft über ihr Vergnügen erröthen. —

Reiſender (für ſich). Das hätt' ich nicht erwartet: (laut) So hübſch wie Sie, iſt man toujours aimable —

Mirandolina (mit einer Verbeugung). So jung wie ich, iſt man toujours passable.

Reiſender. Haben Sie nie Nachſtellungen gehabt?

Mirandolina. Genug — aber bei den zärtlichſten Liebesbetheurungen blieb ich kalt, ſchon öfters hätt' ich mich verheirathen können, aber die Freiheit zog ich allem vor.

Reiſender (lebhaft). Ja wohl, die Freiheit —

Mirandolina. Die man oft verliert, ehe man daran denkt.

Reiſender. Und immer auf eine höchſt abgeſchmackte Weiſe —

Mirandolina. Namentlich iſt das bei den Männern der Fall. Die Falſchheit der Weiber auf der andern Seite, — (ſich auf den Mund klopfend) aber es ziemt ſich nicht für mich, von den Frauen Uebles zu reden.

Reiſender. Nur zu, immer zu, der Seltenheit wegen iſt das ſchon intereſſant.

Mirandolina. In dieſem Gaſthofe, dem beſuchteſten in

Genf, hab' ich Gelegenheit zur Beobachtung. Wie viel kluge, höchſt kluge Weiber —

Reiſender. Und wie viel dumme Männer, nicht wahr?

Mirandolina. Sie ſprechen's aus.

Reiſender. Das Mädchen iſt ein Original!

Mirandolina. Aber, ich ſtöre Sie, gnäd'ger Herr, erlauben Sie mir, mich zu empfehlen.

Reiſender. Bleiben Sie, ich bitte.

Mirandolina. Ich langweile Sie mit meinem Geſchwätz —

Reiſender. Ich würde es ja ſagen, wenn's wahr wäre.

Mirandolina. Ich bin ſo ein närriſch Mädchen, wie ſchwebt das Herz auf der Zunge. Bei Ihnen bin ich ſo dreiſt, ſo zutraulich, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr, mit andern Männern nehm' ich mich mehr in Acht. (Sie dreht ſich ſchelmiſch weg).

Reiſender (dreht ſie zu ſich). Wie verſteh' ich das?

Mirandolina. Sie ſehen, ich bin geradezu. Mit den andern Gäſten hab' ich ſo wie jetzt mit Ihnen geſprochen; ohne mir das Mindeſte dabei zu denken, ſcherzte und lachte ich mit ihnen, aber die Herren Gäſte nahmen das für Ernſt.

Reiſender. Nun, und was thaten die Herren Gäſte?

Mirandolina. Sie verliebten ſich in mich.

Reiſender. Jämmerliche Menſchen, dieſe — dieſe — dieſe Gäſte. (Zaupt ſeine Perücke heraus und putzt ſie).

Mirandolina. Nicht wahr? ja, ich begreif's nicht.

Reiſender. Das macht einzig und allein, weil Sie hübſch ſind. —

Mirandolina. Ich weiß nicht, ich ſehe alle Tage in den Spiegel, ich kann nichts Hübſches an mir finden.

Reiſender (hat die Perücke ſich aufgeſetzt und ſieht Mirandolina ernſthaft an). Alſo — ſo ſchnell verliebten ſie ſich in Sie — nicht erſt nach einigen Wochen? —

## Einundzwanzigſter Auftritt.

Herr von Ich. Marie. Kaspar.

Marie. Was ſoll ich ſpielen?

Von Ich. Was Ihnen gefällig iſt — Sie ſind zu gütig.

Marie (präludirt.)

Von Ich. Einen Augenblick, ich bitte! (ſetzt ſich in den Lehnſtuhl.)

Kaspar. Hier bin ich, — wie iſt es mit dem Leſen heute? Wir ſind ſtehen geblieben, wo die ſchöne Magelone bei dem ſchönen Paladin ſtehen blieb, wir fahren heute fort, als ſie zu ihm ſagte: — (ſchlägt das Buch auf.)

Von Ich. Heute nicht, Kaspar. Du ſiehſt, Fräulein Marie will die Gefälligkeit haben.

Kaspar. Aber, Sie wiſſen doch, gnädiger Herr, — mit mir geht's ſchneller. Sollen wir Beide etwa — Einer von der einen Seite, der Andere von der andern —

Von Ich. Nein, Euch Beiden zuzuhören, wäre zu viel Vergnügen auf einmal. Geh' — — (Pauſe.)

Kaspar (ſchlägt das Buch zu, ſteckt die Brille ein und geht langſam ab.)

Von Ich. Wenn es jetzt gefällig wäre, mein Engelchen.

Marie (ſpielt.)

Von Ich. Sehr ſchön — vortrefflich! — Sie ſollten mir ein Liedchen ſingen.

## Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Doktor. Julius. Vorige. (Später) Kaspar.

Doktor (ganz leiſe, während ſie im Pianiſſimo iſt.) Huſten Sie ein wenig. Ich werde bald laut ſprechen — es geht gut.

Von Ich (halb laut.) Iſt da Jemand?

Doktor. Verzeihung, wenn ich Sie aufgeweckt habe.

Von Ich. Noch nicht — ich war noch wach — was wollen Sie denn hier?

Doktor. Erſtens wollt' ich Ihnen berichten, daß es mit dem Neven beſſer geht.

**Von Ich.** Gut. Hatte das ſo große Eile?

**Doktor.** Zweitens muß ich Sie bitten, dem Fräulein ja nicht zuzumuthen, daß ſie ſingen ſoll; ich kenne ihre Paſſion, lieber Freund.

**Von Ich.** Warum denn nicht?

**Doktor.** Weil ihre Bruſt nicht recht ſtark iſt.

**Marie** (huſtet.)

**Doktor.** Hören Sie

**Von Ich** (ängſtlich.) Was iſt das? haben Sie ſchon den Notar beſtellt?

**Doktor.** Ich führe ihn her. (Zu Marien, jedoch ſo, daß ſeine Worte von Ich gehört werden.) Sie haben doch meine Medizin genommen?

**Marie.** Ja wohl —

**Von Ich.** Was? ſie medizinirt?

**Doktor.** Fahren Sie alle Stunden mit dem Syrup capillorum fort.

**Von Ich.** Was ſpricht er da von Syrup capillorum?

**Doktor.** Nur laſſen Sie ſich nichts gegen Herrn von Ich merken, mein Kind — er iſt zu ängſtlich und braucht das nicht zu wiſſen. (ab.)

**Von Ich.** Allerliebſte Entdeckung! (laut.) Iſt's gefällig, eine kleine Fantaſie — oder ein Liedchen.

**Marie.** Recht gern! (ſingt ein kleines Liedchen an.)

**Julius** (winkt ihr zu huſten.)

**Marie.** Hm! hm! (huſtet.)

**Von Ich.** (für ſich.) Dieſer trockene Huſten beunruhigt mich ſehr!

**Marie.** Nehmen Sie's nicht übel, Herr von Ich — aber, hm! hm! (huſtet.)

**Julius** (huſtet ſtärker und läuft dann ab.)

**Von Ich.** Ei, alle Wetter! das wird ja immer ärger. — (er nimmt eine Klingel, die Kaspar neben ihn auf den Tiſch geſtellt.) Kaspar!

**Kaspar** (erſcheint.)

**Von Ich.** Hole mir gleich den Doktor, Du wirſt ihn bei Madame Bertram finden. — Genug Muſik auf dieſe Art, meine liebe Marie, — ich kann doch nicht ſchlafen, warum Sie unnütz bemühen.

Marie. Ich empfehle mich; denn ich muß fürchten, beſchwerlich zu fallen.

## Dreiundzwanzigſter Auftritt.

### Doktor Herr v. Ich.

Von Ich. Doktor —

Doktor. Was iſt?

Von Ich. Doktor Mohr, ich hielt Sie für meinen Freund —

Doktor. Seit wenn wär' ich es nicht mehr?

Von Ich. Sie ſind Freimaurer — noch mehr — Wir ſind Brüder ein und derſelben Loge —

Doktor. Aber erklären Sie ſich doch —

Von Ich. Und dieſer Doktor, Freund und Freimaurer kann zugeben, daß ich ein Mädchen heirathe, welchem er Syrup capillorum verordnet.

Doktor. Nur aus Vorſicht, ich ſchwör' es Ihnen zu. Ich geſtehe frei, daß das liebe Kind ein kleines Bruſtübel hat, das mit der Zeit gefährlich werden könnte, aber eben ſo feſt bin ich überzeugt, daß die Heirath mit einem Manne, wie Sie ſind, ſie retten, ſie ganz herſtellen kann.

Von Ich. Dank' Ihnen, mein lieber Doktor, dank' Ihnen vielmals! Ich alſo, mit meinem geſunden, friſchen Körper, ſoll die kränkliche, hektiſche Perſon kurren? — Nein. — Sie verordnen ihr aus Vorſicht den Syrup capillorum, — bene! aber ich ziehe aus Vorſicht mein Wort zurück. Optime.

## Vierundzwanzigſter Auftritt.

### Kaspar. Vorige.

Kaspar. Gnädiger Herr, — der Notar iſt da.

Von Ich. Er ſoll warten. Laſſ' uns allein.

Kaspar (geht ab.)

Von Ich. Doktor, ich bitte Sie, ich kann das Mädchen mit dem trockenen Huſten nicht heirathen, es iſt unmöglich!

Doktor. Ich will bei der Familie mein Möglichſtes thun — aber der Ruf des Mädchens leidet. — Sie kennen die hieſige Kleinſtädterei.

Von Ich. Retten Sie mich um jeden Preis.

Doktor. Mir fällt ein Mittel ein.

Von Ich. Welches?

Doktor. Wenn Sie Ihren Neffen — nein, Ihre Zärtlichkeit für ihn geht zu weit, Sie würden nicht zugeben, —

Von Ich. Sie irren, ich gebe zu, Worte, Geld und meinen Segen, aber laſſen Sie uns keine Zeit verlieren. Er muß wollen! Sie ſelbſt ſagen, es ſei keine Gefahr; aber eilen Sie, ich bitte, Freund!

Doktor. Nun, ſo ſey's gewagt! (ab.)

## Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Herr von Ich (allein.)

Ein gutes Herz iſt wahrlich ein Geſchenk des Himmels. Warum? Zartgefühl, Zärtlichkeit halten ihm ewig und immer und ſo den Spiegel vor, daß man ſich gar nicht getraut, darüber weg zu ſehen. Ich heirathe nicht, das iſt entſchieden, mein Neffe vertrete meine Stelle, das iſt auf jeden Fall zweckmäßiger. Er iſt ein junger Menſch, er mag die Launen eines leidenſchaftlichen Frauenzimmers ertragen; und überdem iſt es noch eine Frage, ob er ſo viel riskirt wie ich, da er nicht in dieſem Grade geliebt wird. Leidet er in Zukunft, ich bin auſſer Schuld — der Doktor kann mir ein Atteſt geben: dann bin ich gerüſtet; ein Atteſt, mehr brauch' ich nicht.

## Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Herr von Ich. Herr und Madame Bertram. Julius. Marie. Doktor.

Doktor. Mein Herr von Ich, alles iſt in Ordnung.

Von Ich. Ah — Fräulein Marie — ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung.

Marie. Mein iſt die Schuld: denn ich fühle, daß die Art, wie ich Sie liebe, leicht Ihrer Ruhe gefährlich werden könnte, und dieſer Gedanke allein reicht hin, um die meinige zu ſtören.

Von Ich. Sehr vernünftig geſprochen.

Mad. Bertram. Ich bedauere von Herzen, Sie nicht Schwiegerſohn nennen zu können.

Bertram. Mir geht es wie meiner Frau.

Julius. Und ich gehorche mit Vergnügen Ihren Befehlen.

Von Ich. Ein gutwilliger Junge. (Laut.) Höre Julius, liebe Deine künftige Gemahlin, lebe ihr zu Gefallen, vermeide allen Zank, erspare ihr allen Aerger. Im Uebrigen war ich Deiner verstorbenen Mutter zu gut, um Dich nicht als meinen Erben hiermit zu ernennen. Nur vermeide Alles, was mich daran erinnern könnte. Zum Exempel, nicht schwarz gekleidet; zieh' ein buntgestreiftes langes Beinkleid an, — selbst unsere ersten Liebhaber auf dem Berliner Theater geh'n ja so.

Julius. Was sprechen Sie doch von der Erbschaft. Ein Neffe, der Seemann ist, stirbt jederzeit früher als der Onkel.

Von Ich. So werd' ich Dir ein Schiff kaufen, und eine übervolle Ladung. Du bist zu jung zum Müßiggänger. Unsere Geschäfte wären also in Richtigkeit.

Zugleich.
Bertram. Alles in Ordnung —
Mad. Bertram. Abgemacht!
Julius. Mir bleibt kein Wunsch!
Doktor. Alles arrangirt.
Zu unserer aller Zufriedenheit.

Von Ich (Stille winkend.) St! St! nicht so laut! (zum Parterre.) Sie begreifen, daß jedes Zeichen des Mißfallens, welches Dichter und Stück trifft, mir nach meiner Art zu denken, ganz gleichgültig sein kann. Wenn ich Ihre Güte in Anspruch zu nehmen wage und bittend wünsche, daß das Ganze ohne Lärm und freundlich und still abgehen möge — so geschieht das wahrlich nicht des Stückes wegen, sondern lediglich aus Rücksicht für meine Gesundheit.

Ende.

Gedruckt bei L. W. Krause, in Berlin, Alterstraße Nr. 6.

Mirandolina. Morgens angekommen, Mittags an Table d'hôte gespeis't, Abend's bis über die Ohren verliebt.

Reisender. Das ist ein wenig zu rasch — ist lächerlich; wenn diese Unvorsichtigen die Liebe und ihre Qualen gekannt hätten —

Mirandolina. Wie Sie zum Exempel.

Reisender. Richtig, wie ich zum Exempel.

Mirandolina. Bei Ihnen hab' ich nichts zu fürchten!

Reisender. Nein, bis zur Liebe versteig' ich mich nicht mehr.

Mirandolina. Nichts stört mein Vertrauen zu Ihnen.

Reisender. Ich habe das Vergnügen, Sie einer völligen Indifferenz zu versichern.

Mirandolina. Das ist, was ich wünsche. Glücklich ist das Herz zu nennen, das in unbefangener Freiheit schlägt. Die unschuldige Freundschaft kostet keine Thränen. Keine Wolke der Eifersucht trübt ihren stillen Glanz. Mit Zuversicht werde ich jedem Ihrer Wünsche zu begegnen suchen, und indem ich mich beeile Ihren Winken zuvor zu kommen, hab' ich doch den Trost, Sie überzeugt zu wissen, daß ich nichts, auch nicht so viel aus Liebe thue.

Reisender (für sich). Das Mädchen hat eine Art zu denken —

Mirandolina (für sich). Mich müßte all' mein bischen Erfahrung trügen —

Reisender (für sich). Die mir noch nicht vorgekommen ist.

Mirandolina (für sich). Oder er ist bereits in meinen Netzen.

Reisender (für sich). Ist das keine Verstellung —

Mirandolina (für sich). Und ist er wirklich gefangen —

Reisender (für sich). So ist es ein Vogel Phönix.

Mirandolina (für sich). So will ich ihn schon fest halten. (Laut). Gnäd'ger Herr, ich muß Sie verlassen.

Reisender. Schon, mein liebes Kind?

Mirandolina. Die Wirthſchaft verlangt mich.

Reiſender. Eine achtungswerthe Beſchäftigung.

Mirandolina. Sollten Sie etwas wünſchen —

Reiſender. So werd' ich läuten —

Mirandolina. Mein Oberkellner ſoll dann ſogleich erſcheinen.

Reiſender. Ich werd' ihn wegſchicken.

Mirandolina. Warum?

Reiſender. Damit Sie ſelbſt kommen.

Mirandolina. Ich gefalle Ihnen alſo? —

Reiſender. Mehr, wie jede Andere.

Mirandolina. Und Sie gefallen mir auch —

Reiſender. So? —

Mirandolina. Mehr, wie jeder Andere.

Reiſender. Schade, daß Sie kein Mann ſind!

Mirandolina. Es thut mir ſelbſt leid.

Reiſender. Wir wollen uns öfter ſprechen, um —

Mirandolina. Um auf die Liebe zu ſchimpfen —

Reiſender. Sie zu verfluchen —

Mirandolina. Sie zu verdammen —

Reiſender. Ein Mann! —

Mirandolina. Ein Mädchen —

Reiſender. Ein Handſchlag.

Mirandolina. Ein Wort.

(Beide gehen bis zur Mitte der Bühne. Mirandolina macht ihm eine tiefe Verbeugung, während dieſer fällt der Vorhang).

Ende des erſten Aufzugs.

# Zweiter Aufzug.

(Zimmer wie vorher).

## Erſte Scene.

Reiſender. Oberkellner.

Oberkellner (welcher die Tafel ſervirt hat). Das Eſſen ſteht zu Befehl, gnäd'ger Herr.

Reiſender. Ich weiß. — Höre, die junge Wirthin iſt ein geſcheidtes Frauenzimmer, ein Mädchen von vieler Bildung.

Oberkellner. Da ſagen Sie mir nichts Neues; ich habe ſie als Kind gekannt.

Reiſender. Sie iſt nicht ſo unbeſcheiden, ſo zudringlich, wie dieſe Damen in der Regel ſind. Sanft, höflich und nicht im mindeſten kokett.

Oberkellner. Das iſt ein wenig viel geſagt, gnäd'ger Herr.

Reiſender. Nein, nein, nicht zu viel, es iſt ein gutes Kind.

Oberkellner. Gut? ja, das iſt ſie, das weiß ich auch, ſonſt würd' ich ſie nicht heirathen.

Reiſender. Du willſt ſie heirathen?

Oberkellner. Aufzuwarten.

Reiſender. Du ſchwärmſt. Sie wird aber nicht wollen; ſie will keinen Mann, weder Dich, noch irgend einen andern.

Oberkellner. Ich hab' ihr Wort.

Reiſender. Zum Spas!

Oberkellner. Nein, nein.

Reiſender. Du ſcheinſt ein guter Junge zu ſein, aber dumm dabei, wie das in der Regel der Fall iſt. Wie kannſt Du nach ſolchen Früchten langen wollen; ſie iſt zu gut für eine Ehe, ein Mädchen wie Mirandolina —

Oberkellner (bei Seite). Der Herr Fremde wird hitzig und grob dabei, wie das auch in der Regel der Fall iſt.

Reiſender. Ein Mädchen wie Mirandolina heirathet eben ſo wenig, wie ich.

Oberkellner. Das iſt ein wenig ſtark.

Reiſender. Keinesweges. Unſre Geſinnungen ſtimmen ganz überein. Wir ſind einig.

Oberkellner. Einig?

Reiſender. Bis auf den kleinſten Punkt.

Oberkellner. Und was haben Euer Gnaden auspunktirt?

Reiſender. Laß' mich allein.

Oberkellner (ſtille ſich, im Abgehen). Noch heute geh' ich fort. (Ab).

## Zweite Scene.

Reiſender, allein.

Der gute Oberkellner iſt ein Narr, faſt hätt' ich mich geärgert, ich liebe die Wirthin nicht, will ſie nicht lieben, aber ein Anderer ſoll ſie auch nicht lieben. (Setzt ſich zu Tiſch, den Kopf in die Hand ſtützend.

## Dritte Scene.

Reitknecht. Reiſender.

Reitknecht (für ſich). Er ſinnt — iſt ganz allein, ſein eigenſinniger toller Kopf ſcheint ſich beſänftigen zu wollen. Ich will ſondiren, wie weit die hübſche Wirthin kam. (Laut, für ſich). Genf gefällt mir außerordentlich; meines Herrn Schloß ausgenommen, der angenehmſte Aufenthalt, den ich kenne, — gute, heitere Menſchen — ſchöne Gegend.

Reiſender. Mit wem ſprichſt Du denn?

Reitknecht. Mit meinem allernächſten Freunde, mit mir ſelber.

Reiſender. Es gefällt Dir hier in Genf?

Reitknecht. Ja wohl. Die Wirthin iſt die Sorgſamkeit ſelbſt, vorzugsweiſe, wie es ſcheint, was den gnäd'gen Herrn und ſeine Leute betrifft. Wir alle können über gar nichts klagen. Ich glaube dies ſchöne Mädchen mag Sie gern.

Reiſender. Wie kann ſie anders; thue ich ihr was zu Leide? Sind wir beiſammen, zieh' ich auf die Weiber, ſie auf die Männer los, auf ſolche Art muß man gern bei einander ſein.

Reitknecht. Das iſt nicht anders möglich.

## Vierte Scene.

Vorige. Mirandolina, (ein ſchwarzes Schürzchen vorgebunden).

Mirandolina. Darf ich?

Reiſender. Nur näher, ſein Sie willkommen.

Mirandolina. Ich komme, um zu fragen, ob die Speiſen alle nach Ihrem Wunſch bereitet ſind.

Reiſender (beſinnt ſich, daß er noch nicht gegeſſen, probirt ſchnell). Ganz vortrefflich — — ſo ſchmackhaft — o! alles ſehr gut.

Mirandolina. Das freut mich ſehr. — Haben Sie ſchon das Ragout gekoſtet?

Reiſender. Nein, noch nicht. (Er nimmt). Excellent! ganz excellent!

Mirandolina. Sie nehmen ſich kein gutes Stückchen, erlauben Sie. (Sie legt ihm vor). So — hiervon ſchmecken Sie, bitte, bitte!

Reiſender (nimmt ein Stückchen, welches ſie ihm an der Gabelſpitze darreichte). Delicat! herrlich!

Mirandolina. Wenn Sie mich zu ſehr loben, werd' ich ſtolz.

Reiſender. Wie ſo, ſtolz? Wie ſoll ich das verſtehen?

Mirandolina. Für Sie, — hab' ich heute ſelbſt gekocht.

Reiſender. Ei, ei, wahrlich zu viel Güte.

Mirandolina. Gilt es einmal, recht gut anzurichten, muß man allein nach allem ſeh'n, darum blieb ich am Feuer ſtehen. Sie nehmen meine Offenherzigkeit doch nicht übel?

Reiſender. Wie dankbar bin ich Ihnen.

## Fünfte Scene.

### Vorige. Oberkellner.

Oberkellner. Mademoiſelle! man verlangt recht ſehr nach Ihnen.

Reiſender. Das glaub' ich gern.

Oberkellner. Dringende Geſchäfte in der Wirthſchaft. Soll angerichtet werden?

Reiſender. Wie ich höre, haben Sie noch nicht gegeſſen.

Mirandolina. Nein.

Reiſender. So müſſen Sie ſich mit mir zu Tiſche ſetzen. Heinrich! ein Couvert!

Reitknecht. Sogleich. (Servirt).

Mirandolina. Aber gnäd'ger Herr —

Reiſender. Ohne Umſtände — (ſchiebt einen Stuhl).

Mirandolina. Sie befehlen durchaus?

Oberkellner (im Abgehen). Das hab' ich gut gemacht.

Reitknecht (zum Oberkellner, der vor ihm vorbei geht). So eilig? — Bleiben Sie doch noch ein wenig.

## Sechste Scene.

### Vorige ohne Oberkellner.

Reiſender. Der Oberkellner ging ſo verdrüßlich fort; ich glaube —

Mirandolina. Was?

Reiſender. Er iſt eiferſüchtig.

Mirandolina. Gnäd'ger Herr — welche Idee!?

Reiſender. Noch kurz vorher ſagt' er mir frei heraus, daß er Sie heirathen würde.

Mirandolina. Ich bin ihm gut, aber bei meinen Geſinnungen —

Reiſender (rückt ſeinen Stuhl, und flüſtert ihr ins Ohr). Gerade heraus geſagt, es wär' mir recht, wenn nichts aus der Heirath würde. (Bemerkt den Reitknecht). Sapperment, er hat es gehört. (Laut). Geh' doch einmal — (ſich beſinnend) Geh' doch —

Reitknecht. Wohin gnäd'ger Herr?

Reiſender. In die Küche —

Reitknecht. Ja, — was ſoll ich denn da?

Reiſender (ſich beſinnend). Was ſollſt Du da? Das iſt wahr.

Mirandolina. Vielleicht das Deſert beſorgen?

Reiſender. Recht. Bringe das Deſert.

Reitknecht. Ich werde gleich wieder da ſein.

Reiſender. Nun, nun, Du brauchſt Dich gerade nicht zu übereilen.

Reitknecht. Hm! er will ohne Zeugen ſein, das fängt ſchon gut an. (Ab).

## Siebente Scene.

Mirandolina. Reiſender.

Mirandolina. Sie trinken gar nicht, gnäd'ger Herr; der Wein iſt gut —

Reiſender. Trinken Sie mir zu, liebe Wirthin.

Mirandolina. Recht gern.

Reiſender. Nein, nein, aus meinem Glaſe. Durchaus!

Mirandolina (trinkt ein wenig, und giebt ihm das Glas zurück).

Reiſender. Der Wein iſt delicios. Sie haben recht. Blieb' ich hier in Genf, wahrhaftig, Sie würden mir gefährlich werden.

Mirandolina. Sie ſcherzen.

Reiſender. Die Wahrheit meiner Worte vermehrte ihren Ruhm.

Mirandolina. Ich kann es nicht glauben, ſelbſt wenn ich es wünſchen ſollte.

Reiſender (ſchnell). Aber Sie ſind doch weit entfernt, das zu wünſchen?

Mirandolina (eben ſo ſchnell). Und Sie ſind doch weit entfernt, das mindeſte für mich zu fühlen?

Reiſender (mit barſchem Tone). Das will ich meinen.

Mirandolina (eben ſo ſtrenge). Gott ſei gedankt!

Reiſender. Gerade heraus geſagt.

Mirandolina. Frei geſtanden, empfinde ich für Sie zwar eine gewiſſe Sympathie, aber nicht die zweier Liebenden.

Reiſender. Vielleicht diejenige Sympathie, welche die Gleichgültigkeit der Herzen einflößt.

Mirandolina. Sie rathen doch immer — was ich kaum auszuſprechen wage. In Wahrheit Sie haben zu viel Verſtand.

Reiſender. Hoho! hoho! Sie verführen mich nicht; ich bin gepanzert, ich habe mancher Schönheit widerſtanden.

Mirandolina. Ich geſtehe, es liegt etwas Reizendes in dem Gedanken, einen Mann zu feſſeln, der unſer Geſchlecht haßt, und dieſen Haß ſo frei geſteht.

Reiſender. Brechen wir ab. Stoßen Sie mit mir an.

Mirandolina. Was wir lieben! — ja ſo, das können Sie nicht trinken.

Reiſender. Nein!

Mirandolina. Ewiger Friede und Einigkeit.

Reiſender. Friede iſt nirgend, wo es Menſchen giebt; hier geſtiftet, bricht der Aufruhr in einem andern Winkel los. Krieg ſei die Loſung.

Mirandolina. Hu! da erſchrickt man ja.

Reiſender. Worauf ſtoßen wir an?

Mirandolina. Sie würden böſe werden, wenn ich die Weiber nennte.

Reiſender (rückt vor dem Tiſch ein wenig näher, ſetzt ſein Glas ohne zu trinken hin).

Mirandolina (ebenfalls).

Reiſender (ihr ins Ohr flüſternd). In Ihrer Geſellſchaft würd' ich die Weiber täglich weniger haſſen. (Für ſich). Morgen reiſ' ich nach Hauſe.

Mirandolina. Gnäd'ger Herr!

Reiſender. Wie Ihre Wangen glühen —

Mirandolina. Brennen. — Ich habe, als ich Ihnen das Eſſen bereitete, ſo lange beim Feuer geſtanden — fühlen Sie, welche Hitze. (Sie ſpricht dieſe Worte ganz natürlich).

Reiſender (ſitzt unbeweglich; etwas ſchüchtern).

Mirandolina (nimmt ſeine Hand und hält ſie an ihre Wange).

Reiſender (für ſich). Morgen reiſ' ich nach Hauſe. (Laut). Was das für ein liebes weiches Händchen iſt, wenn man's einmal hält, will man's gar nicht wieder loslaſſen. (Für ſich). Morgen reiſ' ich nach Hauſe.

Mirandolina. Zu Ihnen hab' ich Vertrauen, Ihnen laß' ich meine Hand, Sie werden ſie nicht wie andere Männer gleich küſſen.

Reiſender. Ja, ich — ich muß es küſſen, (heftig) dies Händchen, aber nicht aus Liebe.

Mirandolina. Aus Aerger.

Reiſender (küßt ſie heftig). So iſt's aus Aerger.

Mirandolina. Ach, lieber Himmel! Sie armer Mann, Sie ärgern ſich gar zu ſehr!

Reiſender. Glauben Sie mir, Mirandolina, man kann den Haß ſo weit treiben, daß man ſich auf den Mund küßt.

Mirandolina (rückt mit dem Stuhle).

Reiſender. Wollen wir?

Mirandolina. Nein, gnäd'ger Herr, dieſer Haß könnte doch zu weit führen. (Steht auf). Meine Pflicht ruft mich ab.

Reiſender. Ein kleines Abſchiedswort.

Mirandolina. So hören Sie mich an, was ich jetzt zum Beſten gebe, paßt auf viele Fälle.

Reiſender. Ich bin begierig.

Mirandolina.

Damon, ein Jüngling ſo von 20 Jahren,
Beſaß Verſtand, ein freundliches Betragen,
Die Mädchen, früher als ein Mann erfahren,
Sie konnten dreiſt zu ihm die Lehre wagen:
„So lange Roſen Deine Locken ſchmücken,
„So folg' dem Herzen, das von Liebe ſpricht.
„Wenn finſt're Runzeln Deine Stirne drücken,
„Iſt es die Zeit zur heitern Liebe nicht."
Er — der Damon nämlich, —
Er widerſtand der Liebe und den Schönen,
Und hoffend beſſ're Mädchen ſtets zu finden
Sah man den eiteln Mann die Jugend höhnen,
Sich ſtolz den eig'nen Lebensplan begründen.
Er lebte 60 Jahr beinah dahin,
Da klopfte Amor an den feſten Sinn,
Er fühlt der Liebe Pein;
Die Eitelkeit tritt ein;
Ein junges Mädchen ſchlug in ſüße Bande
Den Veteran im Hageſtolzen Lande.
Ein Schneider bringt den Frack, um ihn zu putzen,
Friſeure fangen an den Kopf zu ſtutzen;
Der alte — alte Damon ſingt und ſpricht,
Wie man mit 20 Jahren ſingt und ſpricht,
Das Mädchen hört ihn an, verſteht ihn nicht.
Er ſetzt die Brille auf,
Und ſieht ihr ſchmachtend zärtlich ins Geſicht —
Das Mädchen ſieht ihn an — verſteht ihn nicht.
Er trägt ſich an, zur Heirath jetzt bereit,
Und holte ſich den folgenden Beſcheid:

„Wenn Lieb' und Jugend ihre Roſen pflücken,
„Dann lächelt Gegenliebe gern und frei,
„Wo 60 Jahr die finſtern Runzeln drücken — —
(Verbeugung).
„Da iſt der Liebe heit're Zeit vorbei. (Ab).

## Achte Scene.

Reiſender, allein.

(Er hat während der Erzählung ſtill, faſt bewegungslos geſtanden, ſieht bei den letzten Worten ihr nach, dann nach einer kleinen Pauſe).
Morgen reiſ' ich nach Hauſe!

## Neunte Scene.

Reiſender. Reitknecht.

Reitknecht (mit Tellern). Hier iſt das Deſert.

Reiſender (hin und her gehend). Meinen Ueberrock!

Reitknecht. Biscuit —

Reiſender. Meine Stiefeln!

Reitknecht. Genfer Aepfel.

Reiſender. Meine Pferde! noch heute will ich fort, in einer halben Stunde! ſchnell Heinrich!

Reitknecht. Alſo wirklich fort?

Reiſender. Die Rechnung!

Reitknecht (im Abgehen). Weiß der Teufel, was ihm wieder in den Kopf gefahren iſt — die Sache fing ſo prächtig an. (Ab).

## Zehnte Scene.

Reiſender, allein.

O Weiber! Weiber! der Inſtinkt hat Euch ſchon den Betrug eingeimpft, gerade wenn der Mann merkt, daß Ihr auf dem Wege ſeid ihm zu gefallen! — da muß er ſich retten, das heißt: davon laufen. (Setzt ſich). Ich hätte übrigens mit der

Abreiſe auch bis morgen warten können. (Steht unruhig wieder auf). Mein Davoneilen ſieht furchtſam aus, und wahrlich mir mangelt nicht der Muth. He! he! ſo weit ſind wir noch nicht! (er rennt in der Zerſtreuung beim Hin- und Hergehen an den Stuhl auf welchem er ſo eben geſeſſen). Noch kann ich ihr dreiſt in die Augen ſchauen! (ſetzt ſich). Die Sticheleien mit den 60 Jahren paſſen übrigens nicht; denn ich bin erſt 56 (ſteht auf und geht zum Pianoforte). La, la, la, la, la! (trällernd) la! (nimmt die Flöte welche auf dem Piano lag). Es iſt ſonderbar, ich kann das Mädchen nicht aus dem Kopfe kriegen, aber ſie ſoll beſtraft werden, ich reiſe; — denn einen gewiſſen Eindruck hab' ich auf ihr Herz gemacht, das iſt gewiß, ſie hat es geſtanden! O man muß mit einigen 50 Jahren nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt ſein — ich — ich habe gewiß in dieſer Art zu denken viele meines Gleichen! (ſetzt die Flöte an und bläſ't raſch und heftig). Meine Abreiſe wird ſie betrüben. (Es bleibt dem Schauſpieler überlaſſen, ob er ſtatt der Flöte eine Violine vorziehen würde).

## Elfte Scene.

Mirandolina. Reiſender.

**Reiſender.** Da iſt ſie. (Verbirgt die Flöte unter ſeinem Arm). Wen ſucht die hübſche Wirthin?

**Mirandolina.** Sie ſelbſt; — ich weiß nicht —

**Reiſender.** Was giebt's?

**Mirandolina.** Mir war's, als hätte jemand hier im Zimmer fantaſirt. —

**Reiſender.** Fantaſirt? daß ich nicht wüßte, ich habe nicht fantaſirt, und hab' auch nichts gemerkt.

**Mirandolina.** Was verbergen Sie da, gnäd'ger Herr?

**Reiſender** (die Flöte nach der Seite wendend). Das iſt — iſt — mein Pfeifenrohr; allein was will Mirandolina?

**Mirandolina.** Sie haben die Rechnung befohlen? Hier iſt ſie.

Reiſender. Dank für die Eile. (Legt die Flote weg).

Mirandolina. Nur meine Schuldigkeit.

Reiſender. Man wird Ihnen geſagt haben, daß ich reiſen will.

Mirandolina. Ich weiß es.

Reiſender. Sie glaubten mich durch Ihre Liebenswürdigkeit zu feſſeln. — Was iſt das? — Ihr Auge iſt ja naß.

Mirandolina. Ei, ich werde doch nicht weinen.

Reiſender. Und doch nicht meinetwegen?

Mirandolina. Ein Mädchen weint zuweilen, und weiß ſelbſt nicht, warum.

Reiſender. Wenn dieſe Thränen nun auf Liebe deuteten?

Mirandolina. So müßte man ſie unterdrücken. — Und an Ihnen wäre die Reihe doch nicht, mich zu beklagen.

Reiſender. Nichts ſoll meine Abreiſe verhindern.

Mirandolina. So ſchnell?

Reiſender. Ich habe ſchon zu lange gezögert. (Lieſt die Rechnung). Vier Carolin in drei Tagen für meine Leute und vier Pferde. — Das iſt zu wenig, liebes Kind.

Mirandolina. Genau berechnet, macht es nicht mehr nicht weniger.

Reiſender. Und dann — ich ſehe ja auf dieſer Rechnung nicht das heutige Mittageſſen, die Speiſen —

Mirandolina. Die ich ſelbſt für Sie bereitete. Was man für ſeine Freunde thut, muß man ſich nicht bezahlen laſſen.

Reiſender. Ich will ſie aber theuer bezahlen.

Mirandolina. Verzeihung, ich verkaufe mein Vergnügen nicht.

## Zwölfte Scene.

### Vorige. Reitknecht.

Reitknecht (in hohen Courierſtiefeln, die Peitſche in der Hand. — barſch). Angeſpannt, gnäd'ger Herr!

**Mirandolina** (den Reitknecht bemerkend). Ach, das iſt zuviel — mir wird nicht wohl — verlaſſen Sie mich — (noch einmal den Diener anblickend, und zurückſinkend). Ach!

(Die Schauſpielerin thut wohl, die Ohnmächtige ſo natürlich wie möglich zu ſpielen, damit ſie ſelbſt die Zuſchauer täuſcht, und ihr Erwachen in der folgenden Scene deſto überraſchender wird).

**Reiſender** (ganz erſtaunt). Heinrich! Heinrich! Was iſt das?

**Reitknecht** (treuherzig). Das iſt 'ne Ohnmacht, gnäd'ger Herr.

**Reiſender.** Und meinetwegen eine Ohnmacht! Dein barſcher Ton, Deine Stiefeln haben ſie erſchreckt! Mirandolina! (küßt ihre Hand). Komme zu Dir! Und ich Abſcheulicher! Ich konnte Dich der Verſtellung anklagen! Oeffne die lieben, verführeriſchen Augen, ſieh mich an, und lies in meinen Blicken den Triumph erhörter Liebe. (Er ſetzt ſeinen dreieckigen Hut auf). Meinetwegen iſt ſie in Ohnmacht geſunken. Erhole Dich mein Engel, ich bleibe hier bei Dir, reiſe nicht. — Sie nimmt ſich göttlich in der Ohnmacht aus. — Geh, eile, ſpringe, hole Waſſer! Wohlgerüche! Parfüm! Zucker, Eau de Cologne, fort! fort! (Der Reitknecht ab). Ha zum Glück iſt in meiner Weſtentaſche noch ein Riechfläſchchen, ſo — (hält es hin). Hilft es mein Engel? — nein, es hilft nicht; der Teufel hole dieſe ſimple gläſerne Maſchine! (wirft es weg). Ich will hier unten ſchnell zum Juwelier, und eins von purem Golde kaufen, ein Herz wie dieſes muß nur mit Gold und Diamanten zur Lebensluſt zurückgerufen werden. Holla, Hülfe! Hülfe! (kehrt ſchnell um, in der Zerſtreuung zu Mirandolina). Ich komme gleich zurück —

So liebten Sterbliche wohl nie.
Ich bin verliebt, bis an die Ohren.
Das Leben ließ ich gern für ſie,
Den Kopf hab' ich ja längſt verloren.

(Schnell ab).

## Dreizehnte Scene.

Mirandolina, allein.

(So wie ſie die Thüre zuſchlagen hört, plötzlich ganz heiter aufſpringend). So ſind die gottloſen Männer alle, alle, alle, alle! Und dieſer ſtolze Sauertopf verdient die härteſte Strafe. Mit Geld, mit Gold und Diamanten will er ein junges Mädchen zwingen, mit Reichthum und mit Rang den Verluſt der Jugend und der Liebenswürdigkeit erſetzen. — Ich muß meine Schweſtern rächen. Er iſt verliebt — findet meine Lage beklagenswerth, das iſt der Gnadenhieb! Haben unſere Waffen einmal den Kampf begonnen, ſo vollendet den Sieg — eine Ohnmacht. Ja, ja, wir Weiber ſind am ſtärkſten, wenn wir gerade am ſchwächſten ſind. Er kehrt zurück mit ſeinen Leuten! Schnell in meine Poſition! (wirft ſich in den Stuhl). Nein! (ſpringt wieder auf). Ich will jetzt keine Ohnmacht mehr. Genug der Neckerei! — Er, er ſei jetzt krank, und bleibe zur Strafe tief verwundet. Ich? Ich befinde mich ganz außerordentlich wohl.

(Schnell ins Seitenzimmer ab).

## Vierzehnte Scene.

Oberkellner, mit einer Flaſche Eau de Cologne. Reiſender, mit einem Teller, worauf ein Glas Waſſer ſteht. Ein gold'nes Riechfläſchchen in der Hand. Später Reitknecht, mit zwei Karaffen Waſſer.

Reiſender. Schnell meine Freunde, es iſt die höchſte Zeit.

Oberkellner (ihm voreilend). Wo? Wo? (ſprengt in der Hitze mit dem Eau de Cologne nach dem Stuhle zu). Ich ſehe nichts.

Reiſender (ganz erſtaunt). Holla! Was iſt das? Sie lag auf dieſem Stuhl. (Sieht den leeren Stuhl). Wo iſt ſie hin?

Reitknecht (kommt ſchnell, in jeder Hand eine große, elegante Waſſer-Karaffe). Hier gnäd'ger Herr iſt friſches Waſſer. (Kleine Pauſe). Gnäd'ger Herr — Waſſer.

**Reisender** (den Teller weit vor sich hin haltend, noch unbeweglich). **Ich bin bereits damit versehen.** (Er trinkt das Glas mit Wasser, welches er hielt, leer, der Oberkellner und der Reitknecht sehn ihn unbeweglich an. Der Vorhang fällt während er trinkt).

(NB. Der Effekt dieser Scene hängt von der Raschheit des Spiels, und von dem zu treffenden Arrangement hinsichtlich der komischen Gruppirung ab).

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

# Dritter Aufzug.

Ein anderes Zimmer. Mirandolina, in der Mitte der Bühne an einem Tischchen, ordnet aus dem nahestehenden Korbe seine Wäsche, um sie zu platten.

## Erste Scene.

Mirandolina. Oberkellner.

Oberkellner. Nein ich sag' es Ihnen jetzt unverholen, meine Geduld ist vorbei.

Mirandolina. Was hab' ich Dir gesagt? Noch bin ich flatterhaft, ich heirathe Dich, wenn ich mich ganz gebessert habe.

Oberkellner. Es ist Zeit sich endlich kürzer zu erklären.

Mirandolina. Warum?

Oberkellner. Ich habe lange genug gelitten. Lieben Sie den alten, reisefertigen Mann, oder nicht?

Mirandolina (herzlich). Welcher Verdacht! Franz, wie kannst Du so fragen? (Läßt die Wäsche).

Oberkellner. Nur nicht diese süße, heuchlerische Miene. Wahrheit! Ja, oder nein?

Mirandolina (mit Offenheit). So hör' mich an. Ich sprech' in diesem Ton zum letztenmal mit Dir. Ich fühl's, ich bin Dir gut. Was Du auch ferner heut noch sehen wirst, trau nicht Deinen Augen, trau meiner Liebe. Je leichtsinniger ich Dir erscheinen werde, je beständiger bin ich in der That.

Oberkellner. Der fremde Herr hat mir gesagt —

Mirandolina. Das ist möglich, und mit Grund. Wie

aber, wenn ich mit ihm mein Beſſerungsſpielchen mir erlaubte, und was Dich betrifft, den Willen meines guten, lieben Vaters ehrte? Nimm Dich geſcheit, verdirb nicht, was ſo ſchön begonnen hat.

Oberkellner. Alles war zur Abreiſe bereit. Herr von Walldorf bleibt. Es iſt zu arg, ich ſag's zum letztenmale, bleibt er, — reiſe ich. (Ab).

Mirandolina (eben ſo kurz). Wie Du willſt. (Geht zum Tiſch, und faltet einige Servietten).

## Zweite Scene.

Mirandolina, allein.

Der Undankbare macht mir Vorwürfe, wo ich ſie wahrlich am wenigſten verdiene. Indeß, ich bin ihm einmal gut — mein lieber Vater hat's gewollt, ich will gehorſam ſein, ich werde ſeine Frau. — Wo nur mein eiſenfeſter Ritter bleibt? Noch lange, lange werd' ich über ihn lachen. (Sie plättet mit dem Eiſen). Ein bischen ſaurer hätte er mir den Sieg ſchon machen können. — Ich glaub' er kömmt.

## Dritte Scene.

Reiſender. Mirandolina.

Reiſender (ſchnell). Find' ich Sie endlich?

Mirandolina. War das ſo ſchwer? Ich war ſo lang in meinem Schlafzimmer.

Reiſender (ſieht ſie forſchend an). Hm, ſie ſieht wieder ganz wohl aus.

Mirandolina. Ich glaubte Sie ſchon abgereiſt.

Reiſender. Ich wollte auch reiſen — aber Ihre plötzliche Krankheit, Ihre ſtarke Ohnmacht, Ihre fürchterlichen Krämpfe hielten mich zurück.

Mirandolina. So etwas kommt und vergeht. Ich hoffe es wird nie wieder kommen.

Reiſender. Und meinetwegen vielleicht, wurden Sie ſo krank —

Mirandolina. Wohl möglich.

Reiſender (für ſich). Wie beklag' ich das arme Mädchen! Von tauſend Anbetern, die dieſen Gaſthof vergebens umſchwärmen, muß ich gerade auserkohren ſein, um auf ihr Herz einen ſo tiefen Eindruck zu machen. (Wirft ſich in Poſitur). Da ſieht man, was die Liebe iſt. (Laut). Alſo — mir, mir galt dieſe Ohnmacht?

Mirandolina (mit niedergeſchlagenem Blick, leiſe vor ſich hin, mit der Arbeit beſchäftigt). Ja.

Reiſender. Lieber Engel fahren Sie fort.

Mirandolina (wie vorhin). Ich habe ſchon zu viel geſagt. (Läßt irgend ein Stück Wäſche fallen).

Reiſender (hebt es auf).

Mirandolina. Zu gütig. (Biegt ſich nach dem Korbe, als ob ſie etwas ſuchte).

Reiſender (nimmt das Plätteiſen, nachläſſig damit hin und her fahrend, damit es nicht einbrenne).

Mirandolina (bemerkt ihn lächelnd, ſucht weiter, nimmt eine andere Serviette oder Handtuch). Erlauben Sie. (Plättet weiter).

Reiſender. Sie wollen nicht weiter ſprechen? Warum nicht?

Mirandolina. Das iſt ein Geheimniß.

Reiſender. Laſſen Sie mich dies Händchen küſſen.

Mirandolina. Nicht doch — wir haſſen uns ja ſchon genug.

Reiſender (will ihre Hand vom Eiſen nehmen, und verbrennt ſich).

Mirandolina. Sehn Sie, Sie haben ſich verbrannt, hier iſt Waſſer. (Hält ihm die Schüſſel aus welcher ſie die Wäſche beſprengte hin). Geſchwind, geſchwind!

Reiſender (hält den Finger hinein). Das wird bald vorübergehen.

Mirandolina. Das glaub' ich auch.

Reiſender. Nur Antwort auf meine Frage! Ich bitte.

Mirandolina. Wozu? Soll ich Ihren Haß gegen mein Geſchlecht noch vermehren?

Reiſender. Wär' es nur Franz, der an meiner Stelle früge!

Mirandolina (ſetzt die Schüſſel weg, und trocknet ihm den Finger mit einem Tuche). In ſolchem Fall gehen freilich unſere Freunde vor.

Reiſender. Nein, nein, das ſind ganz falſche Prinzipien.

Mirandolina (legt die Wäſche, womit ſie fertig iſt, in den Korb). Ei, ei, das ſind' ich nicht.

Reiſender. Ich aber finde das; wär' ich ein Frauenzimmer, nie würd' ich ſolche ſcharmante, ſüße, wimmernde Geſellen leiden können.

Mirandolina (hat den Korb auf die Seite geſetzt, und will den Tiſch in die Ecke rücken). Was uns liebt, — das liebt man wieder.

Reiſender (hilft ihr den Tiſch wegſetzen). Das iſt entſetzlich, da haben wir — Wo kömmt der Tiſch hin?

Mirandolina. In jenes Eckchen.

Reiſender (mit ihr den Tiſch wegſetzend, im Zorn). Da haben wir die Mädchen, das ſind ihre Grundſätze, darnach handeln ſie.

Mirandolina (mit ihm verkommend). Um Ihnen Folge zu leiſten, müßte man alſo —

Reiſender. Was?

Mirandolina. Nur ſeine Feinde lieben.

Reiſender. So iſt's. Hier zum Exempel ſteht ein altes, — nein, ein feſtes, ritterliches Schloß.

Mirandolina. Die Schlöſſer aus der Vorzeit ſind mitunter ein wenig baufällig.

Reiſender. Dieſes aber nicht, kein Maurermeiſter hat

je einen Schilling für Reparaturen bekommen. Es iſt unbezwingbar.

Mirandolina. Für den gewöhnlichen Feind. Ein kluger Feind ſchleicht herum, ſieht ſich den ſchwächſten Punkt ab, giebt Feuer, piff, paff, und das alte, feſte, ritterliche Schloß (ihm auf die Achſel klopfend) hat eine Breſche.

Reiſender. Weil wir bei den Feinden ſtehn geblieben ſind. Die Huldigungen unſers Feindes ſind eigentlich die wahren, ächten. Er widerſtrebt der Liebe, — der Haß wird ſchwächer, die Schaam feſſelt ſeinen Mund, die Liebe löſt das Siegel, die Vernunft ſchärft von neuem die Waffen, — die Schönheit vernichtet ſie, und Amor zieht endlich triumphirend in das ſturmbewegte Herz ein.

Mirandolina. Solcher Sieg ſchmeichelt der Eitelkeit, aber Gott bewahre, wer wollte denn mit Gewalt herrſchen!

Reiſender. Herrſcht die Liebe nicht immer mit Gewalt? (Heftig). Glauben Sie, daß man ſich zum Spaß und Vergnügen verliebt? Würd' ich nicht Titel, Rang, Credit, Geld, Alles hingeben, wenn ich für Sie meine vorige Gleichgültigkeit wieder gewinnen könnte!

Mirandolina (mit einem Verweiſ). Welche Wendung!

Reiſender. Was wollen wir uns länger täuſchen, ich bin verliebt in Sie. Und Sie, — Sie ſind's noch mehr in mich. (Sieht ſie an).

Mirandolina (nach einer kleinen Pauſe erwiedert den Blick). Ich ſeufze darüber ganz im Stillen.

Reiſender. Und ich ſeufze ganz laut.

Mirandolina.

Die Liebe kam, ich wußte ſelbſt nicht, wie.

Reiſender.

Ein Gegenkampf, — vergebne Müh'!

Mirandolina.

Adieu Antipathie!

Reiſender.

Adieu Philoſophie!

Mirandolina. Es iſt geſchehn.

Reiſender.

Als treues Liebespaar wird man uns ſtets citiren.

Mirandolina.

Und in der Zeitung gar am Ende recenſiren.

Reiſender. Ich kenne das.

Mirandolina. Ich auch.

Reiſender.

Das irre Herz entfloh, entfloh mit unſerm Glücke.

Mirandolina (bedeutend, etwas ſpitz).

Geduld nur gnäd'ger Herr, — der Ehſtand bringt's zurücke.

Reiſender. Wir ſprechen gar in Verſen, bei Liebesangelegenheiten geht das, Sie ließen da ein Wort von Ehſtand fallen, kehren wir alſo ſchnell zur Proſa zurück. Was verſtehen Sie unter Ehſtand? So weit ſind wir nicht.

Mirandolina. Ei wohl. Eheſtand iſt der Stand, der gleich nach der Hochzeit kömmt.

Reiſender. Die Definition iſt logiſch richtig, allein ich — ich habe nie den Plan gehabt, Sie zu heirathen.

Mirandolina (heftig). Nicht zu heirathen, alſo! — Und ich traute Ihren Betheurungen — erlauben Sie, daß ich mich entferne. (Geht).

Reiſender. Sie bleiben.

Mirandolina. Ich darf nicht länger weilen, laſſen Sie mich.

Reiſender. Einen Augenblick — Sie müſſen bleiben. (Führt ſie zurück).

Mirandolina. Ich glaubte mich geliebt —

Reiſender. Sie ſind es.

Mirandolina. Hab' ich Ihre Achtung ſo verſcherzt, daß Sie ſolche Worte wagen?

Reiſender. Ich liebe Sie. Bei der Liebe ſpricht die Schönheit, bei der Ehe, da kommen andere Punkte und Klauſeln in Erwägung.

Mirandolina. Gleichheit der Geſinnungen und der Glücksgüter, ich weiß es. Beklagenswerth iſt der Mann, der alles von ſeiner Frau erhält, ohne ſie verloren wäre. (Leicht und gelaufig). Ein Mädchen ſchickt ſich eher; ich bin mit wenigem zufrieden, und nehme mit Vergnügen, was mein Gemahl mir ſo gerne geben wird.

Reiſender. Die Wendung iſt allerliebſt. Das große Unglück, 15,000 Thaler Einkünfte anzunehmen! Ich opfere mich; fühlen Sie, was das iſt, 15,000 Thaler jährlich, ein ſolcher Mann findet ſich nicht alle Tage.

Mirandolina (für ſich). Abſcheulicher, warte, warte! (Laut). Fünfzehntauſend Thaler?

Reiſender. Die Narrheit hat begonnen, ſie muß vollendet werden. Ein ganzer Narr wird in England bewundert, ein halber wird ausgelacht. Ich heirathe Sie.

Mirandolina. Der eben angeführte Grund iſt recht galant.

Reiſender. Zu Complimenten taug' ich nicht. — Wann ſoll die Hochzeit ſein?

Mirandolina. Gnäd'ger Herr, ein Scrupel —

Reiſender. Jetzt iſt's zu ſpät.

Mirandolina. Sie haben vorhin einen Brief geleſen, ein Freund trug Ihnen die Hand einer Dame an, wünſchte Sie zu verheirathen.

Reiſender. Ganz recht, aber zwei Weiber kann ich doch nicht nehmen.

Mirandolina. Das nicht. — Jedoch antworten wenigſtens —

Reiſender. Es kann geſchehen. (Setzt ſich, und ſchreibt). Das ſoll bald gemacht ſein! (Lieſt). Einmal ein Thor, brauch ich's nicht erſt zu werden. Mirandolina wird mein Weib, und

damit Holla. Der Himmel ſchütze Freunde und Bekannte vor gleichem Unglück. — He, das iſt doch deutlich?

Mirandolina. Gewiß. (Nimmt den Brief). Erlauben Sie. (Zerreißt ihn).

Reiſender. Was iſt das?

Mirandolina. Sie zerriſſen vor einer Stunde den Brief Ihres Freundes. Jetzt iſt die Reihe an mir. Dieſe Zeilen ſind des Mannes unwürdig, dem ich meine Hand reiche. Die Frau muß die Ehre ihres Gatten über alles lieben.

Reiſender. Immer beſſer!

Mirandolina. Ich werde ſchreiben. Ihnen bleibt das Unterzeichnen. Stehn Sie auf.

Reiſender (ſteht auf).

Mirandolina (ſetzt ſich).

Reiſender. Indeſſen dächt' ich doch —

Mirandolina. Stille — ich verlang' es. (Schreibt ſchnell). Der Briefſtyl meines künftigen Gemahls muß galant, gefällig ſein.

Reiſender (ganz erſtaunt). Wo bin ich eigentlich? In einem Gaſthofe. Was bin ich eigentlich? — Ein Narr.

Mirandolina (ſchreibend). Ein Liebhaber.

Reiſender. Sie macht mit mir, was ſie will. — Wie alt ſind Sie, liebes Kind?

Mirandolina. Noch nicht achtzehn Jahre. — Und Sie?

Reiſender. Erſt ſieben und funfzig, das ginge ſchon — nicht wahr?

Mirandolina. Das werden Sie am beſten wiſſen. (Schreibend).

Reiſender. Sie lieben mich wohl recht?

Mirandolina. Tyrann! Barbar! Und Sie können noch fragen?

Reiſender. Welche Liebenswürdigkeit!

Mirandolina. Bravo! (immer ſchreibend).

Reiſender. Ich bin entzückt!

Mirandolina. Sie haben es auch Urſache.

Reiſender. Mich tröſtet nur der Gedanke, Sie eben ſo närriſch verliebt in mich zu wiſſen, als ich es in Sie bin.

Mirandolina (ſteht auf). So, nun unterzeichnen Sie.

Reiſender. Erſt will ich doch leſen.

Mirandolina. Leſen? Sie trauen mir wol nicht?

Reiſender. Leſen muß ich doch.

Mirandolina. Sie ſetzen Mißtrauen in Ihre zukünftige Frau?

Reiſender. Nur einen Blick in dies Papier.

Mirandolina. Nein, nein! Sie verdienen gar nicht ein Mädchen, wie ich bin.

Reiſender. Nun in des Himmels Namen, alſo unterſchreiben, ohne zu leſen. Aber — jetzt iſt's geſchehn. (Er ſchreibt mit Eifer den Brief).

Mirandolina. So, und dies.

Reiſender. Noch eine Schrift?

Mirandolina. Ja wohl, Original und Copie. Sie melden Belfort, daß Sie ſich hier verheirathen, alſo ſeinem Antrage nicht folgen können. Dieſer Brief geht ab, der andere bleibt in meinen Händen, als theures Pfand eines Sieges, den die Liebe über Eigenſinn, Rang, und Reichthum erhielt.

Reiſender. Friſch unterſchrieben, ich ſchlage jetzt nichts mehr ab. (Schreibt).

Mirandolina. Sie formiren ſich, führen ſich recht gut auf.

Reiſender. Ehrſamer Diener!

Mirandolina. So müſſen Männer ſich betragen; — Sie geſtehen, daß eine Frau mit freundlicher Geſchicklichkeit alles erreichen kann. Der wildeſte Mann wird zahm, der feinſte und ſchlauſte dennoch hintergangen. Sie zu lieben, Ihnen zu gefallen, bleibe meine ſüßeſte Pflicht. (Singt mit Drolligkeit). Wie aber, wenn ich mit Ihnen nur Komödie geſpielt hätte?

Reiſender. Das will ich nicht hoffen. Für ſolchen Scherz ſichert mich Ihre Liebe.

Mirandolina. Nehmen wir den Fall einmal an. Wie leichtſinnig haben Sie ſich betragen. Sie ſind verliebt. In wen? In eine Wirthstochter. Sie geben eine, Ihrem Stande gemäße Verbindung auf. Warum? Um eine Wirthstochter zu heirathen. Noch mehr. Sie, ein routinirter, erfahrner Kaufmann, unterzeichnen zwei Schriften, deren Inhalt Sie nicht einmal kennen. Geſtehen Sie, ich könnte Sie weit führen, wenn ich wollte.

Reiſender. Her mit den Papieren!

Mirandolina (ſie ſchnell hinter ſich haltend). Warum?

Reiſender. Sie foppen mich.

Mirandolina. Wer hat das geſagt?

Reiſender. Sie.

Mirandolina. Das iſt nicht wahr. (Ihm ſchmeichelnd). Die Papiere behalt' ich.

Reiſender. Das iſt wider die Abrede, iſt abſcheulich! ſchlecht!

Mirandolina.

Schlecht? — Nicht meinen Worten mußt Du glauben,
Nur meinem Herzen darfſt Du trauen,
Wollt' ich mir leichten Spaß erlauben —
Wirſt Du den Ernſt gar bald durchſchauen.
Du zitterſt für den Mißbrauch dieſer Zeilen,
Die mit der Poſt von Genf nach Straßburg eilen.
Gebietet ſo zu handeln mir die Pflicht —
Schlecht iſt deshalb die junge Wirthin nicht.

(Ab).

## Vierte Scene.

Reiſender, allein, nach einer Pauſe.

Wie dieſer Tag enden wird, weiß ich nicht, nur ſoviel weiß ich, daß ich von heute früh zehn Uhr, bis jetzt, (ſieht nach der

uhr; Abends ſechs Uhr, eine tüchtige Strecke Weges zurückgelegt habe.

## Fünfte Scene.

Voriger. Reitknecht, mit einem Mantelſack. Oberkellner

Reitknecht (im Hereintreten zum Oberkellner). Was wollen Sie denn ſchon wieder?

Oberkellner. Mit dem Herrn ſprechen.

Reitknecht. Nun da iſt er.

Oberkellner (nach einer kleinen Pauſe). Gnäd'ger Herr, ich bitt' um Verzeihung, aber antworten Sie mal recht offenherzig, und redlich auf meine Frage.

Reiſender. Das wird mir nicht ſchwer werden, denn das liegt in meinem Charakter.

Oberkellner. Ihre Antwort entſcheidet über mein zukünftiges Schickſal, glauben Sie mir.

Reiſender. Frage endlich, keine Umſchweife.

Oberkellner. Lieben Sie Mirandolina? — (Pauſe). Er ſchweigt, — lieben Sie Mirandolina?

Reiſender. Ja.

Oberkellner (für ſich). Da haben wir's, das hab' ich gedacht!

Reiſender. Mit Leidenſchaft!

Reitknecht. Gott ſei Dank, ſo bleiben wir hier und das verdammte Zigeunerleben hat endlich ein Ende. (Wirft den Mantelſack an der Seite im Vorgrund hin).

Oberkellner. Glauben Sie — daß auch Sie geliebt werden, gnäd'ger Herr?

Reiſender. Das will ich meinen, ich habe keinen Ausdruck für ihre Neigung, toll iſt ſie in mich verliebt. Wir beide, herzenskrank, waren auf dem Punkte vor Liebe zu ſterben und zu vergehen, und um noch länger zu leben, heirathen wir uns.

Reitknecht. Ein prächtiges Recept, gnäd'ger Herr!

Oberkellner. Ich verzweifle!

Reisender. Das find' ich sehr begreiflich.

Oberkellner. Sie rauben mir das Liebste auf der Welt, ach, ich bin sehr unglücklich!

Reisender. Erkläre Dich.

Oberkellner. Ein halber Knabe kam ich in dies Haus, Mirandolina, ein Engel, lag noch in der Wiege. Sie wuchs heran, und die jugendlichen Jahre entwickelten ihre Grazie, die mich als Kind schon an sie gefesselt hatte, immer mehr und mehr. Auf meinen Armen habe ich sie getragen, und aus ihrem süßen Munde, kam nach dem Ausruf: „mein lieber Vater," gleich „mein lieber Franz." Vom schönen Kinde zum schönen Mädchen herangereift, war gleichzeitig bei mir die Freundschaft zur Liebe herangewachsen. Ihr guter Vater bestimmte mir die Tochter, und auf dem Punkt, die Früchte zehnjähriger Hoffnungen zu genießen, kommen Sie in diesen Gasthof — um mir mein Glück, meine Ruhe, mein Alles zu rauben. Beklagen Sie mich, gnäd'ger Herr.

Reisender. Warum nicht gar! Wähle Dir doch ein anderes Mädchen.

Oberkellner. Nein, das kann ich nicht. Meine erste Liebe wird auch meine letzte Liebe bleiben.

Reisender. Glaube mir, im Grunde bist Du zu beneiden: ich kann aus Scham halber nicht zurück. Du findest Deine goldene Freiheit wieder, die ich nie hätte auf das Spiel setzen sollen. Ja, ja, sieh mich nur groß an! Mirandolina liebt mich bis zum Wahnsinn. Und ich möchte mir über mein Glück den Kopf abreißen, mich maulschelliren. Deine Ruhe steht fest, die meine ist verdammt wacklig! Ach! ein geliebter Liebhaber ist die unglückseligste unter allen Creaturen!

Oberkellner. Ich sehe, sie ist für mich verloren, auch wenn sie jetzt noch einmal sich verändern wollte. Kann ich die Hand eines Mädchens annehmen, die heute so, morgen anders sich besinnt? Mir bleibe indessen die Hoffnung, Beruhigung,

das Mädchen glücklich zu wissen. Gnäd'ger Herr, lieben Sie sie recht herzlich, und möge sie bei Ihnen das Glück finden, das ich ihr so gern bereiten wollte. Leben Sie wohl, ich verlasse diesen Gasthof auf immer. Adieu! (Will gehen).

## Sechste Scene.

Vorige. Mirandolina, in eleganten Kleidern, tritt aus dem Nebenzimmer.

**Mirandolina.** Bleib, lieber Franz.

**Reisender.** Da ist sie — wie schön ist sie in diesem Putz, zur Dame wie geschaffen.

**Oberkellner.** Der gnäd'ge Herr bleibt, ich reise.

**Mirandolina.** Der gnäd'ge Herr reis't, und Du bleibst. (Zu sich). Ich hörte alles, und wie verdient mein guter Franz die Achtung, die ich für ihn gehegt habe!

**Reitknecht.** Mit schuldiger Ehrfurcht küss' ich die Hand meiner gnäd'gen Frau.

**Mirandolina.** Wie so, gnäd'ge Frau?

**Reisender.** Ja, geliebte Mirandolina, ich habe alles gesagt, hier ist kein Geheimniß mehr.

**Mirandolina.** So? — Was haben Sie denn gesagt, gnäd'ger Herr?

**Reisender.** Daß wir uns heirathen.

**Mirandolina** (lacht). Sie wissen zu gut, daß an diesem Gerede nichts ist.

**Reisender.** Genug des Scherzes, ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen.

**Oberkellner.** Er liebt Sie.

**Mirandolina.** Ich weiß, was ich von seiner Liebe zu halten habe, ich hörte jetzt alles, hab' ihn früher schon durchschaut. Er, der sukzhtbare Weiberfeind, treibt seinen Spott mit uns. Spricht man von Zärtlichkeit, klingelt er mit seinem Gelde, scherzt man, — ist er zerstreut, weint man, lacht er im Stillen, und fällt man in Ohnmacht, so läuft er über alle Berge.

Reiſender. Was war das!! Die Ohnmacht von vorhin, wäre? — (Schlägt ſich vor die Stirn). Wo ſind meine Briefe! Meine Briefe! Wo ſind ſie?

Mirandolina. Nicht zur Poſt gegeben, ſondern noch in meinen Händen, jeder Scherz hat ſeine Grenzen, und ich ehre meines Nachbars Land. Leſen Sie gnäd'ger Herr, und Ihr reifer Verſtand wird meine Worte billigen.

Reiſender (lieſt). „An Herrn Belfort. — Mit Vergnü-„gen nehm ich die Hand des Fräuleins von Waldburg an, früh „oder ſpät ſchwört man doch einmal zu Hymens Fahne, und „ein noch längeres Zögern möchte mich leicht in der Folge eine „Thorheit begehen laſſen. Von meiner Miſanthropie bin ich „geheilt: Mirandolina, die Wirthin, in deren Gaſthof ich wohne, „hat dieſe Mühe übernommen. Es giebt Leute, die ſie hübſch „finden, ich nicht: aber Dank für ihre Lectionen bin ich ihr „auf jeden Fall ſchuldig. Auf Wiederſehn, lieber Belfort, viele „Grüße meiner lieben Braut." — Ja, meinen Namen hab' ich ſelbſt unterzeichnet, da ſteht der dumme, alberne Name mit einem rechten Kaufmannsſchnörkel noch gemahlt!

Reitknecht. Der Styl iſt zum verwundern.

Oberkellner. Ja, der Styl gefällt mir.

Reitknecht. Nun gnäd'ger Herr, Sie ſind ſo ſtill?

Reiſender (losbrechend). Abſcheuliche Verrätherei! Falſche Schlange!

Mirandolina. Gnäd'ger Herr, ich geh' noch weiter, in Ihrer Gegenwart will ich mir meinen zukünftigen Mann wählen.

Oberkellner (für ſich). Die Rede iſt von mir.

Mirandolina. Franz iſt der Mann, den mein Vater gewählt, ich folge ſeinem Willen: hier iſt die zweite Schrift, die Sie als Zeuge unterzeichnet, und die mich von morgen an für immer an meinen Geliebten bindet. (Giebt dem Oberkellner die Schrift).

Reiſender. Ich möchte in die Luft fahren!

Mirandolina. Jetzt glaub' ich, wird nichts mehr Ihre Abreiſe hindern.

Reiſender (im höchſten Zorn). Nein ungetreues Mädchen, ich weiß Dir Dank für Deine Ränke, ſie geben mir meine Ruhe wieder. (In der höchſten Hitze). Der Himmel ſei geprieſen, ich

habe meine vorige Gelaſſenheit, meine Gleichgültigkeit zurück. Ich glaubte früher Dein Geſchlecht zu haſſen, das war Täuſchung, ich hab' es geliebt! geliebt! — Jetzt erſt haß' ich's. Nun hab' ich es erſt in ſeiner ganzen Schwärze kennen lernen. (Probirend). Jetzt verführt mich keine mehr, ich triumphire! Stellt Eure Reize nach der heutigen Mode bis an die Achſeln blos, ſpielt mit nackten Armen, legt ein Spinngewebe an, bindet faußdicke Wiener Locken vor, kokettirt mit Worten, Blicken, Händen und Füßen. Die Locken ſind falſch, die Worte geheuchelt, die Liebenswürdigkeit ſitzt in den Kleidern, die Thränen ſind Crocodilsthränen! Und er, mein lieber, guter, gefühlvoller Oberkellner, heirathe er Mamſell Mirandolina, in Gottes Namen, ich bin alsdann gerächt. Ich behalte mein Geld und meine Freiheit. Meinethalben mag das ganze, weibliche Geſchlecht der Reihe nach in Ohnmacht fallen — ich hole kein Waſſer mehr.

(Schnell ab).

**Reitknecht** (nimmt ärgerlich den Mantelſack). Adieu! (Der Mantelſack fällt ihm aus dem Arm, im Zorn ſchlägt er ihn). Verfluchter, alter Mantelſack!

**Mirandolina.** Heinrich, leb' wohl, wohin geht die Reiſe?

**Reitknecht.** Ich und mein Mantelſack, wir gehen in's Kloſter. (Ab).

## Siebente Scene.

Mirandolina, nach einer kleinen Pauſe.

Franz!

**Oberkellner.** Mirandolina!

**Mirandolina.** Hätteſt Du wohl geglaubt ſo ſchnell mein Mann zu werden?

**Oberkellner.** Noch bin ich's nicht.

**Mirandolina.** Wie? Lies doch dieſe Schrift, ich habe unterzeichnet.

**Oberkellner.** Sie, aber ich noch nicht.

**Mirandolina.** Was iſt das!

**Oberkellner.** Ich habe dieſem Treiben ſo mit zugeſehen, und bin zum Ueberlegen gekommen. Für eine Wirthſchaft ſind Sie mir zu klug. Als ich heut Morgen von Liebe ſprach, baten Sie um Aufſchub, um dieſen bitt' ich jetzt ebenfalls. Sie ſag-

ten mir, Sie hätten Ihre Fehler. Nun wohl: (Er giebt ihr die Schrift zurück). Ich werde Sie heirathen, wenn Sie ſich ganz gebeſſert haben. (Ab).

## Achte Scene.

Mirandolina allein, ſetzt ſich.

Die Netze ſtellt ich aus, und fing mich ſelbſt. Mit einem Gecken ſpielt ich, und meinen Geliebten verlor ich. Die Liebe ſtraft mich hart, aber gerecht. (Steht auf, mit Heiterkeit und Laune zum Publikum).

Der Dichter hat es arg mit mir getrieben,
Und ohne Mann bin ich im Stück geblieben;
Iſt mir indeß der Bräutigam entrückt,
Bin ich zum Epilog (Verbeugung) für Sie geſchmückt.
Zu Euch, Ihr Männer, ſprech ich doch vergebens,
Geboren mit dem Geiſt des Widerſtrebens,
Geht es in Saus und wildem Lärm und Braus,
Zu dieſem Ohr hinein, — und dort hinaus.
Was hat man nicht gepredigt und geſchrieben,
Und Ihr, ſeid unverbeſſerlich geblieben.
Zu meines Gleichen wend' ich mich ſofort,
Den jungen Mädchen gilt des Mädchens Wort:
Wie weiße Roſen in dem Garten
Aurora's Strahl noch nicht getroffen,
Wie Locken noch der Myrthe warten,
So nehmt in dem verſchwiegnen Sinn,
Mirandolina's Lehre hin.
„Zum ſichern Zwecke führt,
„Worauf die junge Wirthin zielt:
„Ein Weiberherz verliert, —
„Wenn es mit Männerherzen ſpielt.

Ende.

# Jucunde.

## Dramatiſches Taſchenbuch

für

## 1836

von

**Carl Blum.**

Inhalt:


1. Capricciosa.
2. Der Hirsch.
3. Pietro Metastasio.
4. Lisette oder Sorgen macht glücklich.


Mit dem Bildniße des Fräuleins Charlotte von Hagn.


**Berlin.**

Verlag von Theod. Chr. Fr. Enslin.

# Zueignung.

Wie ſich der Frühlingsgöttin neu entfalten
Die Blüthen, die auf Flur und Auen ſchliefen,
So huldigen Charlotten die Geſtalten,
Die ihre Zauber nur ins Leben riefen.

# Vorwort.

Die günstige Aufnahme, welche meine Schauspiele „des Goldschmieds Töchterlein" und „Mirandolina," eine freie Bearbeitung der Locandiera des Goldoni, gefunden haben, ermuthigte mich, die hier vorliegenden Lustspiele zu schreiben. Ich sage: ermuthigte mich, und glaube nicht mit Unrecht; denn da die deutsche Bühne fast nur Uebertragungen der neuern französischen Erzeugnisse gewidmet ist, die beiden früher genannten Bühnenspiele durch ihr kleines Personal und dadurch hervorgerufene, vielleicht zu große Einfachheit, lediglich ihren Anhaltspunkt im Dialoge fanden, also schon im Embryo von jenen neuern der Franzosen abwichen, so konnte das Gelingen der erwähnten Arbeiten um so mehr nur ein zufälliges seyn, als von unsern jetzigen jungen Schauspielern nur ein Beachten der Formen gefodert werden darf, — in welche sich ihr erster Schritt auf der Bühne auch zeitgemäß fügen mußte.

Desto größere Freude gewährte mir der Beifall, welchen diese Schau- und Lustspiele, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, auf der Berliner Hofbühne erhielten, — einer

Bühne, auf welcher die erwähnten Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen zu Hauſe ſind, und noch außerdem ein franzöſiſches Luſtſpiel in ſeiner Landesſprache heimiſch geworden iſt, welches, ganz in der Ordnung, von den höhern ſogenannten gebildeten Ständen gehegt und gepflegt wird, und (wie einſt das franzöſiſche Modeſchiff frei durch die brittiſche Marine ſegelte) auch hier ſeine Waaren zollfrei debitirt, um den embarras de richesse der hieſigen Intendanz zu vermehren.

Ein langer Aufenthalt in Paris, ein Beſuch dieſer Stadt, den ich in den letzten 14 Jahren fünfmal wiederholt habe, erringt mir die Ehre, einer Dame, die ſonſt mit ihren Gunſtbezeugungen ſehr karg iſt, bei der Behauptung des Folgenden den Arm bieten zu können, ich meine der Dame „Erfahrung." Dieſe Dame, Pariſienne von Geburt, nickt mir Beifall zu, wenn ich erkläre, daß die Bewegungen der letzten zehn Jahre — keine, oder wenigſtens nur ſehr ſparſame Früchte in künſtleriſcher Beziehung, den Blüthenbäumen Frankreichs entlockten.

Mir, — der ich früher ſelbſt manches Erzeugniß Picard's Delavigne's und Scribe's übertrug, ſteht es freilich nicht zu, hier tadelnd gegen Alles auftreten zu wollen, was Galanterie, Heiterkeit und Witz an den Ufern der Seine zur Reife gebracht haben, ich ſpreche auch nur von dem, was die jetzige Zeit nicht zur Reife bringt, aber doch um des lieben Hergebrachten willen, von unſern deutſchen Sammlern unreif abgepflückt, feil geboten und von den Intendanturen, Direktionen ꝛc. ꝛc. als ſaure Frucht gekauft wird, blos weil es franzöſiſche Saure iſt, die man dem Magen des gutmüthigen deutſchen Publicums bietet. Wer wollte auch hier nicht von ſchlechteren beſſere Trauben, welche die heurige Zeit mitunter gedeihen ließ, als: „Elle est folle,"

„la fille de l'avare," „les deux menages" etc. etc. unterſcheiden? Aber im Allgemeinen blieben es geringe Jahre, und von den Käufern, von den Bühnenvorſtehern kann man wohl verlangen, daß ſie unterſcheiden ſollen, welcher Wein in dem bewunderten Frankreich auf den Nebenbergen wächſt, der an Ort und Stelle freilich gut genug ſeyn muß, den Durſt zu löſchen, der aber nie zum Verfahren, noch viel weniger zur Dauer, — und man ſollte denken, dies wäre die res judicanda, — angebaut wurde.

Eine Rückführung zu dem früher Geweſenen iſt freilich ſehr ſchwierig, das wird mit mir jeder eingeſtehen, der das Theater, der die Verhältniſſe hier in Berlin kennt, wo außerdem eine Bühne, wie die Königſtädter, mit gelenkigen Armen in ihr Repertoire reißt, was ſie früher nicht wagen durfte anzutaſten; indeſſen glaube ich, — die erſte Schuld zu allen dieſem trägt doch vielleicht die oberſte Leitung.

Anfänglich war es ein ſpielendes Kind, das in Paris mit Peitſche und Steckenpferd das Beſſere in Muſik und Dichtkunſt von der Bühne trieb, es war ein Kind — und wer in dem Garten der Tuillerien oder auf grünem Raſen die Kinder nicht ſpielen und tanzen geſehen, — hat wahrlich nichts geſehen. Das Kind ward zum Knaben, und der Sitte des Tages gemäß mußte er nach Deutſchland eingeladen werden; aber der Knabe wuchs, und unbändiger und größer wurde er mit ſeinen Verrenkungen, ſeiner übertriebenen Kleiderpracht, ſeinem blitzenden Zirlefanz und Zetergeſchrei nur zu bald Herr der Bühne, — und alle Bühnenvorſteher ſehen ſich jetzt mit großen Augen an, bedauern hundertmal die ausgeſtellte Einladungskarte, und wiſſen nicht, wie ſie den theuren, koſtſpieli-

gen Fremden von dem abgetretenen Terrain herunterecomplimentiren sollen, um das verwöhnte Publicum aufs Neue zu ersuchen, mit dem einfachen Mahle fürlieb zu nehmen, bei welchem es sich früher ganz gut lebte, — und noch beſſer schlief.

Leserinnen einer Vorrede giebt es nun einmal nicht, hie und da einmal einen Leser; für dieſen also das Folgende über das eigentliche Entstehen der vorliegenden Arbeiten.

Vor etwa 17 Jahren durchlebte ich hier in Berlin die Abende mit meinem verstorbenen Freunde E. T. A. Hoffmann, und so gab es eine Abend- oder richtiger Nachtperiode, wo unser einziges Gespräch fast nur um die Möglichkeit kreiste, die Werke C. Gozzi's und vorzugsweise sein Zauberspiel „der Rabe" auf die Bühne zu bringen. Hoffmann wollte das Gedicht übertragen; ich sollte den melodramatischen Theil desselben componiren. Später ward unser Freund Maria Weber in unser Interesse gezogen; leider blieb es indessen beim Ueberlegen, und als ich im November 1825 von London kam, dort zufällig mit Hülfe Cramer's einige indische Melodien aufstöberte, und diese Weber'n in Dresden übergab, war Hoffmann schon gestorben, nichts in unserer Sache geschehen, und die lieblichen Träume solchergestalt zu ihrem Urstoffe — zur Luft zurückgekehrt. Die Jahre, die bis zu dem jetzigen Augenblicke dazwischen auf- und niedertauchten, haben die Erinnerung an die Lebendigkeit unserer damaligen Unterhaltungen nie in mir erlöschen können; sie war mir eine liebe Begleiterin, ich mochte in Deutschland, Italien oder Frankreich herumschwärmen, und so schenkte sie mir vor etwa zwei Jahren als getreue Freundin auch hier in Berlin ihren Be-

ſuch, veranlaßte mich, zu meiner Bibliothek zu geben, die, beiläufig bemerkt, nur aus 21 Bändchen beſteht, und den Gozzi, der folglich leicht zu finden war, aufzuſchlagen. Turandot — war auf dem erſten Blatte, das mir entgegenrauſchte. Eine treffliche Bearbeitung Schiller's, bei den meiſten Scenen ſchon als Hülfe, waren es faſt nur die Masken, die einer Umgeſtaltung bedurften; Alles war bald geſchehen, eben ſo ſchnell die Chöre und Tänze von mir componirt — ſchwieriger blieb es aber, als ich das Ganze vollendet, das Werk zur Aufführung zu bringen. — — — Da war es wieder der vorher deutlich bezeichnete, ungezogene Junge, der unnütze Bretterbube, welcher nun in vollem Flore ſeiner Flegeljahre ſeit geraumer Zeit mit den Direktionen „Kutſcher und Pferdchen" ſpielte — welcher meiner armen Prinzeſſin überall eine ſo kühle Aufnahme verſchaffte, freilich derbere Füße den kleinen chineſiſchen Füßen entgegenſetzen, und mit breitgeſpreizten Armen den Weg über eine Brücke ſperren konnte, die vielleicht — (es galt den Verſuch!) — zu einer beſſern Kunſtſtraße geführt haben würde. Da indeſſen die tragiſche Muſe in Berlin ihr Antlitz in ganz beſtimmte Stereotyp-Falten gelegt hat, und es viel beſſeren Köpfen als ich, z. B. Zedlitz, Grillparzer, Caſtelli ꝛc. mit ihren Werken nicht anders ergeht, ſo wäre Verwunderung von meiner Seite hier am unrichtigen Platze. Trägt der Schuß nicht bis zu dem Gipfel, muß der Schütze ſich ein weniger hohes Ziel wählen; ſo entſtand der Verſuch mit Federici und ſpäter mit einigen Luſtſpielen Alberto Nota's, welche den zweiten Band der Jucunde füllen ſollen, — wenn überhaupt Madamigella wieder erſcheinen darf.

Federici zeichnete ſeine Charaktere nicht mit ſo ſiche-

rer Feder als Goldoni, dagegen findet man in ihm auch nicht die Philisterei des zweiten.

In den vorliegenden Lustspielen „Metastasie" und „Capriccioſa" habe ich, das erste betreffend, von dem italienischen Dichter nur den historischen Theil, das letztere anlangend, nur die Grundidee, die mir gefiel, beibehalten. Dialog, Scenarium und Charakteristik gehören mir, und der Tadel der Kritik trifft mich fortan allein. Ich führe diesen Umstand deshalb an, weil die Ausdrücke „frei nach ꝛc." „nach einer Idee" „mit Benutzung eines französischen Planes ꝛc. ꝛc." in letzter Zeit zu keiner andern Bedeutung gelangt sind, als daß der Uebersetzer die Namen der handelnden Personen geändert oder den Titel verballhornisirt hat. Dies glücklich vollbracht, glaubten die Verfasser frei genug gehandelt zu haben, und faßlich ist es, daß in allen andern Fällen jeder Befehlende mit diesen Freiheitsbegriffen seiner Untergebenen vollkommen zufrieden seyn dürfte. Beide Lustspiele durch die Sorgfalt meiner Freunde, der verdienten Schauspieler und Regisseure Weiß und Stawinsky, in Scene gesetzt, mit Liebe und Lust von allen darinnen Beschäftigten aufgefaßt, gefielen hier außerordentlich. Ein eben so günstiges Geschick traf das Schauspiel „der Hirsch."

Dies letztere ist als etwas zu freisinnig an manchen Orten, wo die Jagdtyrannei noch wuchert, vom Bühnenrepertoir verschwunden. Ich finde dies in der Ordnung; denn ein Unterschied bleibt allerdings zwischen dem Austheilen und Empfangen der Jagdhiebe, so wie gewiß jeder meiner Leser mit dem Boccacio, den für glücklicher hält, welcher mit besporntem Stiefel, als den andern, der leider mit Sattel und Zaumzeug geboren wurde.

Auf mehreren Bühnen scheint indessen die freilich sehr schwierige Rolle der Guglielmina von der Darstellerin vergriffen worden zu seyn. Dies wird immer geschehen, wenn die Darstellerin lediglich das Naive in ihr geltend machen will. Dieser Charakter verlangt in Allem den Wechsel, den schnellen Uebergang vom Schmerz zur Freude, der nur der bewegten Italienerin eigen ist. Entschlossenheit, Lebendigkeit, vor Allem Gemüth, keinen hohlen Pathos, weder in der ersten Scene, noch bei der Erzählung, trotz der hie und da bilderreichen Sprache, die hier auch nur Attribut der Südländerin ist. So giebt Fräulein v. Hagn diese Rolle, und ihr herrliches Talent, durch den Zauber und Wohllaut ihrer Sprache gehoben, tritt in dieser Leistung wie in jeder ihrer Rollen siegend hervor, so — sagen mir die Recensionen, soll die ausgezeichnete Künstlerin, Mad. Devrient in Dresden, diesen Charakter aufgefaßt haben.

Das letzte Lustspiel „Lisette" ist ein Scherz, der im Jahre 1832 seinen Ursprung einer geistvollen Kritik, welche in dem Temps das Lustspiel „l'amant prêté" betraf, verdankt. Nach dieser sehr ausführlichen Kritik bildete ich, ohne das Original gekannt zu haben und bis auf diesen Augenblick zu kennen, diesen dramatischen Spaß. Er enthielt früher Beziehungen, die seine Aufnahme nicht gestatteten; diese nunmehr gestrichen und die Alexandriner in Prosa aufgelöst, ward ihm jetzt die Ehre der Annahme.

Da nun in diesem Vorworte so viel von den Italienern und ihren Werken die Rede war, so erfodert es der Gebrauch auch, mit den Worten irgend eines italienischen Dichters zu schließen, und mich dankbar des freundlichen, gefälligen Bibliothekars zu Ferrara erinnernd, der mir die Handschriften des Ariost und Tasso zeigte, bitte ich Dich,

verehrter Taſſo, um Verzeihung, wenn ich mit Deiner Anrede an die Muſe ſchließe, und Leſer und Kritiker ganz ergebenſt erſuche, das Folgende nur auf die materiellſte Weiſe für diesmal verſtehen zu wollen:

„e tu perdona
„S' intenso fregi al ver, s' adorno in parte
„*D' altri diletti*, che de' *tuoi*, le carte."

Berlin, im October 1835.

Carl Blum.

# Capricciosa.

## Lustspiel in drei Aufzügen.

Frei nach dem Italienischen des Federici,

— (non contar gli anni a una donna.) —

## Personen.

| | | |
|---|---|---|
| Oberſt Theoderich von Ehrenpreis | | Herr Stawinsky. |
| Balthaſar v. Ehrenpreis, ſein Bruder | | Herr Weiß. |
| Capricciosa, | ihre Nichten, | Fräul. v. Hagn. |
| Emilie, ihre Schweſter, | | Dlle. Lanz. |
| Baron Eduard von Walter | | Herr Grua. |
| Lieutenant Rupertus | | Herr Müller. |
| Herr von Mengler | | Herr Wiehl. |
| Marie, Kammermädchen, | | Dlle. Werner. |
| Lorenz, Bedienter, | | Herr Franz. |
| Ein Notar | | Herr Hartmann. |
| Bediente. | | |

Beſetzung bei dem Berliner Hoftheater.

Die Handlung ſpielt auf Capricciosa's Landgute.

## Erster Aufzug.

Eleganter Gartensaal. Rechts und links Seitenthüren, in der Mitte der Haupteingang, welcher nach dem Garten führt. Zu beiden Seiten der Mittelthür zwei Schränke, Tische, Stühle u. s. w. Ein Sopha steht links vom Zuschauer im Vordergrunde.

### Erster Auftritt.

(In dem Zimmer rechts vom Zuschauer hört man beim Aufrollen des Vorhanges eine sehr lebendige Conversation, die fast an Streit grenzt. Folgende Worte kommen von den hier bezeichneten Personen wild und heftig gesprochen werden.)

**Balthasar.**

Aber liebes Kind, bedenke doch, vier und zwanzig Jahr!

**Capriccieſa.**

Ich will nichts hören! warum nicht vier und dreißig Jahr!

**Herr v. Mengler.**

Wenn das Fräulein nun aber erſt ein und zwanzig Jahr alt iſt!

**Eduard.**

Mein Himmel! hätt' ich nur ahnen können —

(Fast zugleich.)

Capricciosa.

Und älter bin ich nicht, hören Sie: ein und zwanzig Jahr!

Eduard.

Ich glaub' es.

Rupertus.

Ich sage gar nichts!

Lorenz. Marie. (Gleich darauf:) Eduard. Herr v. Mengler und Balthasar.

Marie

(eilt beim Aufreißen des Vorhanges aus dem Zimmer und nach der Mittelthür u. s. w.)

Friedrich! Friedrich! schnell den Kaffee! Nein, dieser Zank und Streit nimmt mir die Besinnung.

Lorenz (ebenfalls aus dem Zimmer.)

Kaffee! Kaffee!

Bediente.

(Aus der Mittelthür, mit dem Kaffee, ungefähr sechs bis acht Tassen u. s. w.)

Lorenz.

Brave, Fritz! (nimmt ihm das Kaffeebrett aus der Hand). So, nun will ich auch gleich mit dem Kaffee den Frieden herstellen.

Eduard.

Vermaledeites Wort!

Balthasar.

Sie wird schon wieder gut werden. (Hält ihn.) Kommen Sie nur wieder hinein.

Hr. v. Mengler.

Bester Baron!

Eduard.

Herr, lassen Sie mich! (Windet sich von Menglern los, und von Balthasar in das Nebenzimmer gezogen; diese Wendung, welche mit Heftigkeit geschieht, stößt Menglern rückwärts auf Lorenz, der in diesem Augenblick mit dem Kaffee nach der Seitenthür will. Lorenz läßt vor Schrecken das ganze Brett mit Tassen und allem Zubehör fallen.)

Lorenz.

Halt! halt!

Hr. v. Mengler.

So seh' Er sich doch vor! — Sapperment!

Marie.

Um des Himmels willen!

Hr. v. Mengler.

Mein neuer Frack! ungeschickter Dorfteufel! —

Lorenz.

Das fehlt noch, daß ich die Schuld haben soll!

Balthasar.

(wieder aus dem Nebenzimmer; indem er früher mit Eduard abging, hat er von dem letztern Vorfall nichts bemerkt.)

Kinder, bringt den Kaffee!

Lorenz. Marie (lesen die zerbrochenen Tassen zusammen.)

Hier liegt der Kaffee!

Hr. v. Mengler (wischt mit einem Tuche sein Kleid ab.)

Und hier — sehen Sie nur das Farbenspiel an meinem Fr[illegible]!

Balthaſar (ſchlägt die Hände zuſammen.)

Du hellblauer Himmel! Der Kaffee war noch meine letzte Hoffnung! (geht wieder ab.)

Hr. v. Mengler.

In dieſem Hauſe iſt Alles verrückt!

Lorenz.

Das hab' ich lange geſagt!

Marie (hat ihm geholfen.)

So, nun pack' Dich — beſorge andere Taſſen! fort! fort!

Lorenz.

Das war ein Sturm!! (Ab.)

Marie.

Mein Fräulein iſt das beſte, liebenswürdigſte Mädchen, aber wie konnte ſie ſo heftig werden! Iſt das nicht gleich, ob ein und zwanzig oder vier und zwanzig Jahre!!

Hr. v. Mengler.

Wie kann ein Frauenzimmer, wie Du, ſo unvernünftig reden —

Marie (heftig.)

Herr von Mengler, ich verbitte mir —

Hr. v. Mengler.

Baron Eduard hat geſprochen — ein Kohlkopf würde klüger geredet haben. Einem Mädchen die Jahre nachzurechnen!

Marie.

Wenn er aber die Wahrheit ſprach?

Hr. v. Mengler.

Wer heißt ihn die Wahrheit ſprechen! Im Leben muß man ſich zu winden und zu wickeln wiſſen, jedem Manael ein Mäntelchen umhangen. Einen ungezogenen Bengel, dem noch vom Gymnaſium her die Flegeljahre über die Schultern gucken, — nennt man einen ſonderbaren Jüngling; den Impertinenten, Arroganten nennt man den Geiſtreichen; eine alte Jungfer wird zum Kinde, — mit einem Worte: trägt der Packeſel einen vergoldeten Sattel, — ſo avancirt er in der gebildeten Welt zum edelſten Reitpferde.

Marie.

Ach ja, ich glaube, daß es dem, der ſo denkt, leicht wird, ſich in Familien zu erhalten, und ſein Zuckerchen unter fremden Tiſch zu ſetzen.

Hr. v. Mengler.

Hei wenn ich nun ſagte, Du wärſt alt!

Marie.

Ich bin's aber nicht — ich bin nicht alt!

Hr. v. Mengler.

Da haben wir's! wird ſie nicht gleich ärgerlich — oder — naſeweis — ein Plapp—

Marie (drohend.)

Herr von Mengler!

Hr. v. Mengler.

Plappermaul! Still! das Fräulein kommt!

## Zweiter Auftritt.

Capricciesa. Vorige.

Capricciesa (thut die Thür zu.)

Sie folgen mir nicht, ich will allein seyn. — Lieber Onkel! Sie lassen ihn nicht heraus, Sie halten ihn fest. (Kommt vor.) Gott sey Dank! jetzt kann ich freier athmen (weht mit dem Sonnenschirm.) Für zwei adieu! nichts ändert meinen Vorsatz.

Hr. v. Menzler (zu Marie.)

Hui! in ihrem Köpfchen kocht es noch, wie in einem Töpfchen, das beim Feuer steht!

## Dritter Auftritt.

Baron Eduard. Lieutenant Rupertus. Vorige.

Eduard.

Ich will — ich muß sie sprechen! — (tritt ungestüm auf.)

Hr. v. Menzler.

Dacht' ich's doch, da ist er.

Eduard.

Aber Capricciesa!

Capricciesa.

Sie wagen es — Wer hat hier zu befehlen, Sie oder ich?

Eduard.

Sie.

Capriccioſa.

So entfernen Sie ſich!

Eduard.

So hören Sie doch —

Capriccioſa.

Etwa neue Unverſchämtheiten!

Eduard.

Ich bin der Schuldige, ich geſtehe es ein, ſtrafen Sie mich —

Capriccioſa.

Zum letztenmale — gehen Sie! (geht heftig auf und nieder.)

Eduard.

Ein Wort! (folgt ihr nach.)

Capriccioſa.

Nichts!

Eduard.

Ein Laut —

Capriccioſa.

Nein!

Eduard.

Zu Ihren Füßen!

Capriccioſa (geht um ihn herum.)

Eduard.

Ihr Händchen!

Capriccioſa.

Sie ſind wahnſinnig! laſſen Sie mich!

Eduard.

Wollen Sie meinen Tod!

Capriccioſa.

Ja!

Eduard.

Meinen Tod!

Capriccioſa.

Ja, ja!

Eduard (zieht dem Lieutenant den Degen aus der Scheide.) Bei Leib und Leben! Dieſer Degen durchbohre mich vor Ihren Augen!

Hr. v. Mengler (zu Capriccioſa.)

Um des Himmels Willen! (Fällt dem Baron in den Arm.)

Capriccioſa.

Ich bitte — laſſen Sie ihn doch, ſtören Sie ihn doch nicht! (Zieht Mengler fort.)

Hr. v. Mengler.

Sie haben Recht!

Eduard.

Capriccioſa!

Capriccioſa.

Sie Alle bleiben hier, um Zeugen ſeines Muthes zu ſeyn, und Sie, Herr Lieutenant, bringen mir den blutbeſpritzten Degen! (Schnell ab.)

Rupertus.

Ich werde die Ehre haben.

Eduard.

Sie ſieht! Hier, Herr Lieutenant, iſt Ihr Degen, ich danke.

Rupertus.

Bitte — iſt ſehr gern geſchehen. (Steckt den Degen ein und geht nach dem Zimmer, aus welchem er gekommen.)

Marie.

Was iſt das! Unſerm Herrn Baron iſt der Arm erfroren!

Hr. v. Mengler.

Und achtzehn Grad Hitze! Ja, ja, ſo ſind die Liebhaber. Mord, Tod, Untergang, Verzweiflung führen ſie im Munde, aber ihre Hand hält ſich an einer ſchlanken Mädchentaille feſt.

Eduard.

Ein einziges übereiltes Wort zieht mir dieſe Schmerzen zu! Verflucht dieſes Wort, vermaledeit ihre Hitze! Daß ſie mich nicht liebt, ſeh' ich klar, und mich verzehrt meine Neigung! Ich kann nicht von ihr laſſen, ich muß ſie beſänftigen, oder ich ſtürze mich in den Fluß! (Eilt ab.)

Hr. v. Mengler.

Bravo, da hat er eine halbe Meile zu laufen, und der dunkle Buchenwald kühlt ihn ab.

Marie.

Das iſt aber einmal das Treiben der Jugend und der Liebe!

Hr. v. Mengler

Was ſchnatterſt Du da zuſammen! Haſt Du je dergleichen von mir geſehen!

Marie.

Sie ſind aber auch ein alter, alter Herr, und können keine Prätenſionen mehr machen.

Hr. v. Mengler.

Wer kann keine Prätenſionen mehr machen!

Marie (lacht ausgelaſſen.)

Ha ha ha ha! Nein, dieſes Haus iſt wie die Mühle in der Kinderfibel; hier will Alles jung ſeyn! Ha ha!

Hr. v. Mengler.

Unverſchämtes, garſtiges Kammerkätzchen! (Geht durch die Mittelthür ab.)

Marie.

Was hat er geſagt? unverſchämt, garſtig! und ich leide das? (dreht ſich zu ihm.) Herr von Mengler! (bemerkt, daß er fort iſt.)

## Vierter Auftritt.

Capriccioſa. Marie.

Capriccioſa (tritt hinter Marien.)

Ich bin's! was ſoll Herr von Mengler?

Marie.

Garſtig, unverſchämt hat er mich genannt, weil ich mich des Baron Eduard angenommen.

Capricciosa.

Und Du hast das gelitten!

Marie.

Nicht wahr, ich hätte das nicht leiden sollen!

Capricciosa.

Den Augenblick —

Marie.

Ich will sogleich zu ihm —

Capricciosa.

Halt! — Du kennst ja nicht meinen Befehl. Morgen will ich zur Stadt zurück. Alles soll sich bereit halten.

Marie.

Und unsre Gäste hier! —

Capricciosa.

Sollen ohne mich hier hausen, so lange es ihnen beliebt.

Marie.

Wir haben uns nun kaum eingerichtet, die schönen Schränke für Ihre Garderobe angeschafft; Alles steht nun leer und unbenutzt.

Capricciosa.

Thu', wie ich Dir befohlen.

Marie.

Ich gehe. (Ab.)

Capricciosa.

Zu solchen Maaßregeln zwingt mich der Mann, den ich so geliebt habe. Ungetreuer! Falscher! Lüg

ner! mich vor allen Leuten ſo niederzubeugen! Aber ſeinem Triumphe ſoll meine Rache folgen! (Geht heftig auf und nieder.)

## Fünfter Auftritt.

Balthaſar. Capriccieſa.

Balthaſar.

Wo iſt denn meine liebe Nichte?

Capriccieſa.

Ach!

Balthaſar.

Noch immer ſo heftig?

Capriccieſa.

Ach! (weint.)

Balthaſar.

Komm' einmal her!

Capriccieſa (gutmüthig.)

Setzen Sie ſich, mein lieber Onkel! (bringt ihm einen Stuhl.)

Balthaſar.

So — nun ſetz' Dich zu mir her! (nahm einen Stuhl.)

Capriccieſa.

Das iſt mir unmöglich.

Balthaſar.

Sitzen ſollſt Du! (drückt ſie zum Stuhle nieder und hält ſie feſt.)

Capriccioſa.

Ich kann's nicht! Laſſen Sie mich bei Ihnen ſieben, lieber Onkel!

Balthaſar.

Komm' her! (zieht die Doſe.) Nimm ein Priſchen.

Capriccioſa.

Aber ich bin ja gar nicht aufgelegt zum Scherzen; Sie wiſſen ja, ich nehme keinen Tabak!

Balthaſar.

Mir zu Gefallen, mein ſchönes, liebes Nichtchen! Du wirſt nieſen, und das bringt andere Gedanken in den Kopf, und verſcheucht die Grillen. Meine hübſche Capriccioſa, nimm, nimm!

Capriccioſa.

Gott weiß, was Sie noch Alles aus mir machen, Onkel! (nimmt eine Priſe.)

Balthaſar.

So, mein Lämmchen!

Capriccioſa.

Nicht wahr, ich bin ſanft und — (nieſt.)

Balthaſar.

Helf Gott — So, noch einmal! ja, Du biſt ein Engelchen!

Capriccioſa (nieſt.)

Balthaſar.

Das giebt ein friſches Herz — da, nimm noch ein Fingerchen voll.

Capriccioſa (wehrt mit der Hand ab und nieſt.)

Balthaſar.

So, aller guten Dinge ſind drei!

## Sechster Auftritt.

Hr. v. Mengler. Vorige.

Hr. v. Mengler.

Zur Geſundheit!

Capriccioſa.

Mein Gott! (halb lachend, halb weinerlich.) So laſſen Sie mich doch mit dem Onkel!

Balthaſar.

Sind Sie ſchon wieder da!!

Hr. v. Mengler.

Ich wollt' Ihnen nur ſagen, der Baron Eduard —

Balthaſar.

Hernach, hernach!

Capriccioſa.

Ich will nichts wiſſen! (Schiebt ihn zur Thür.)

Balthaſar.

(Hilft der Nichte.) Ich bitte, Herr von Mengler —

Hr. v. Mengler.

Nahm Hut und Stock —

Balthaſar.

Und Handſchuh! et cætera (ſchieben ihn hinaus.) Nein, hier muß man den Kopf verlieren!

Capricciosa.

Nicht wahr?

Balthasar.

Komm, komm! jetzt bleiben wir bequemlich allein. (Sieht, daß die Capricciosa lacht.) Sieh, das ist hübsch, jetzt lachst Du mich schon aus eigenem Antriebe.

Capricciosa.

Ach, was that ich nicht, meinen lieben Onkel zu versöhnen.

Balthasar.

Sprich, ist Dein Zorn vorüber?

Capricciosa.

Hatten Sie mich für so schlecht, eine solche Beleidigung je vergessen zu können? (Steht auf und bleibt vor dem Onkel stehen.)

Balthasar (drückt sie sanft auf den Sessel zurück.)

Von einer Beleidigung ist ja keine Rede — von einem unschuldigen Scherze!

Capricciosa.

Scherz nennen Sie das? Mich um drei, vier Jahre alter zu machen? Die Jahre bei uns Frauenzimmern sind ein heiliges depositum, das Allerheiligste, was wir besitzen; von dem Geliebten erwarten wir tiefe Vergessenheit, fordern unverletzliche Achtung, seine Zunge erstarre, wenn seine Gedanken um unsere Wiege schweifen. Verstanden, lieber Onkel? Die Jahre eines Mädchens sind in einem eisernen Gemeinkasten verschlossen, zu welchem kein Schlüssel verhanden.

Balthaſar.

Wenn nun aber doch der Schlüſſel gefunden wird!

Capricciosa.

So muß man nicht ſo naſeweis ſeyn und probiren und drücken und drehen und aufſchließen wollen, am wenigſten vor Fremden —

Balthaſar.

Es waren ja Freunde, Bekannte, mein Herzblatt!

Capricciosa.

Fremde, Freunde, Bekannte, Verwandte! das iſt Alles gleich. (*Steht auf.*)

Balthaſar (*faßt ſie am Arm.*)

Capricciosa.

Ich ſagte: ich bin ein und zwanzig Jahr; Eduard durfte es glauben, mußte es glauben, ohne eine Miene zu verziehen, nicht aber mit vier und zwanzig Jahren hinter meinen Worten hinken. O wie jämmerlich kam mir der Mann in dieſem Augenblicke vor! Mich zur Lügnerin zu machen! er, der mich vertheidigen ſollte, ließ mich vor allen Leuten erröthen. Mir fehlt der Muth, hier Jemanden ins Geſicht zu ſehen! Meine Ehre iſt dahin! mein Glück —

Balthaſar.

Kind, Du ſprichſt, wie ein junger Kavallerieoffizier.

Capricciosa.

Einer Dame muß man bei jeder Gelegenheit die gebührende Achtung bezeugen. Ihr Wort an der Tü-

lette iſt wie der Eid auf dem Königlichen hochloblichen Kammergericht. Dixi!

Balthaſar.

Gewiß — nur nicht, was die Jahre betrifft.

Capricciosa.

Aber, lieber Onkel, ich bitte Sie, (ſteht auf, vor ihn hintretend) nimmt man uns die Jugend und die Schönheit, ſo ſind wir ja ganz ohne Waffen. Ein hübſches Auge, kleiner Mund, weiße Zähne, niedlich Händchen, zierlich Füßchen, ſchlanke Taille und ſo weiter, was noch die Männer anzieht, und das Alles von der Sonne der Jugend umglänzt — wiſchen Sie das weg — und wir ſind fertig (ſie ſetzt ſich) und bleiben ſitzen.

Balthaſar.

Rechneſt Du den Verſtand für gar nichts?

Capricciosa (rückt ihren Stuhl gerade dem Onkel gegenüber.)

Lieber Onkel, der Verſtand iſt eine herrliche Sache, glauben Sie mir, alle Achtung dafür — aber die Männer ſind Vandalen. Ja, wenn Alle ſo wären, wie mein lieber Onkel, (ſie faßt ſeine Stirn) der Verſtand genug hat, um den Werth dieſes Gutes an Andern ſchätzen zu können, aber dem iſt nicht ſo; bei unſern heutigen jungen Käufern bleibt er wie Blei im Laden liegen. Schreibt eine Dame einen Roman — was urtheilt man? Es mangeln ihr die großartigen Gefühle; macht ſie Verſe — ſo ſagt man: „Gott weiß, woher ſie die Reime mag geſtohlen haben!“ Compe-

mirt ſie — und hat es wirklich bis zu einem Galopp oder Contretanz gebracht, ſo heißt es: „Weiß der Himmel, wer ihr dabei mag geholfen haben!“ — Glauben Sie mir, Onkelchen, unter allen Artikeln, welche die allmächtige Vorſehung in unſerm Verlage erſcheinen ließ, kann man den Verſtand und die Kenntniſſe zu den ſogenannten Krebſen zählen, welche nach jeder Karnevalsmeſſe wieder zurückkommen. Wer triumphirte auf allen Bällen, lieber Onkel? Capriccioſa. Warum? weil ſie nicht häßlich ausſieht und hubſche Toilette machte. Nicht einer von den jungen, ſchwarzen Herren mit den geſteiften Cravaten hat es der Mühe werth gefunden, irgend ein verſtändiges Geſpräch anzuknüpfen, konnte es auch vielleicht nicht; ich aber hätte ſchon darauf eingehen können. (Copirend.) „Trinken Sie noch nicht, mein Fräulein! — Eine ſchändliche Hitze! — Iſt der Thee heiß genug? Befehlen Sie dies, befehlen Sie das?“ Drei Worte deutſch, ſechs Worte franzöſiſch, voilà tout! Nein, nein, nein! wer den Glanz unſerer Jugend in den Schatten ziehen will, iſt unſer Feind, unſer Erbfeind.

Balthaſar.

Der wahre Feind iſt die Zeit ſelbſt, die mit kleinen Fältchen den Krieg beginnt, und mit tiefen Runzeln ihn beendet. Dieſe Zeit iſt noch weit von Dir entfernt. Was helfen Dir übrigens ſechzehn Jahre, wenn Du häßlich wäreſt! aber ſo biſt Du lieblich und liebenswerth.

Capriccioſa.

Wir wollen nicht vom Wege lenken, lieber Onkel — (leiſe) wie alt bin ich? ein und zwanzig Jahre, nicht wahr? (küßt ſeine Hand.)

Balthaſar.

Wenn Du mir verſprichſt, artig und ruhig zu bleiben, ſo will ich Dir's ſagen.

Capriccioſa.

Gott! ich werde ſchreckliche Dinge hören! — Onkel, ich halte mich am Seſſel feſt — wie alt bin ich? (ſieht ſich um) Heraus, aber leiſe.

Balthaſar.

Wenn ich Dir alle die Wahrheit ſagen ſoll, ſo höre: Du biſt wirklich vier und zwanzig Jahre.

Capriccioſa.

(hält die Lehnen des Seſſels und ſteht mit dem Stuhle auf.)

Ihr himmliſchen Mächte! das iſt nicht möglich!!

Balthaſar (ſteht ebenfalls auf und ſetzt den Stuhl bei Seite.)

Du kannſt mir's glauben.

Capriccioſa.

Sie irren.

Balthaſar (nimmt ihr den Seſſel fort.)

Willſt Du mir das ſagen, der ich bei Deiner Geburt zugegen war!

Capriccioſa.

Sie verwechſeln die Epoche, Onkelchen! (ſtreichelt ſeine Hand.)

Balthaſar.

Mein Nichtchen, hier hilft kein Schmeicheln; ich habe Dich ja über die Taufe gehalten.

Capricciosa.

Vergeſſen Sie das, und denken Sie nicht an ſolche Kleinigkeiten — das iſt lange her!

Balthaſar.

Vier und zwan—

Capricciosa (hält ihm den Mund zu.)

Gott weiß, lieber Onkel, wen Sie Alles ſchon über die Taufe gehalten haben! Sie ſind ein ſo lieber, charmanter Mann; es vergeht ja kein Monat, wo ſie nicht zu Gevatter gebeten werden.

Balthaſar.

In meinem Geſangbuch ſteht der Tag von mir ſelbſt angemerkt.

Capricciosa.

Aber wozu haben Sie das gethan — und ich bin doch nur ein und zwanzig Jahr alt, ich kann nicht älter ſeyn!

Balthaſar.

Hernach das Kirchenbuch; überdies lebt der Prediger und der Küſter noch.

Capricciosa.

Gut, lieber Onkel! (lebhafter.) Ich werde mir den Prediger und den Küſter und das Kirchenbuch kommen laſſen, ich reiße das Unglücksblatt heraus und in tauſend Stücke. Ich habe Recht.

Balthaſar.

Wer ſagt Dir das!

Capriccioſa.

Mein Bewußtſein.

Balthaſar.

Laſſen wir jetzt das Alter. Sprechen wir von Deinem Bräutigam; es genügt mir, wenn Du ihm verzeihſt.

Capriccioſa.

O ja — drei Tage nach meinem Tode!

Balthaſar.

Höre, Capriccioſa, ich weiß, Du biſt mir gut!

Capriccioſa.

Von ganzem Herzen! (Fällt ihm um den Hals.) Sie vertraten ja die Stelle meiner zu früh geſtorbenen Aeltern. Ich liebe, ich verehre Sie.

Balthaſar.

Alſo folge mir auch. Sieh, mein Kind, Du haſt viele gute Eigenſchaften, aber auch Deine großen Fehler und Flecken.

Capriccioſa (lebhaft.)

Nichts iſt vollkommen in der Welt: auch die Sonne, der Mond, die Sterne, die Milchſtraße hat ihre Flecken; man ſieht ſie nur nicht, weil nicht jeder ein Teleſcop mit ſich herumträgt. Wir armen Mädchen werden aber von jedem Gecken, der eine Lorgnette beim Galanteriehändler bezahlen kann, bekritteit.

Balthaſar.

Gut, ich gebe zu, Capriſchen —

Capricciosa.

Das müſſen Sie auch zugeben, Onkelchen. Die Fehler und Flecken, die ich habe, ſind keine poſitiven Flecken, nur negative, deren Grund in den ſchlechten Gläſern und Operngucken liegt. Ja — ſehen Sie, da lachen Sie nun, Onkel. Hab' ich denn etwas Albernes geſagt!

Balthaſar.

Ihr ſeht doch auch durch die nämlichen Gläſer.

Capricciosa (ſehr lebhaft.)

Eben darum. Meinen Sie denn, daß nur die Männer fehlerfrei vorkämen? Das wäre ja ein Unglück. Gott bewahre! ich ſehe Alles. Der ganze Mann iſt ein Fleck; es iſt ein Fehler, daß er da iſt.

Balthaſar.

Du willſt den Baron heirathen; mach' alſo ein Ende, verſchiebe ſein Glück und Deine Ruhe nicht länger; jeder Augenblick, der unnütz verſtreicht, iſt ein verlorner, wenn es Eure Zufriedenheit gilt.

Capricciosa.

Ich haſſ' ihn und mag ihn nicht.

Balthaſar.

Deine Liebe war alſo Verſtellung?

Capricciosa.

Ich liebte ihn und —

Balthasar.

Und er liebt Dich!

Capriccioſa.

Darum ſoll er verzweifeln. Das ſey meine Rache!

Balthasar.

Du thuſt Dir ſelber damit wehe.

Capriccioſa.

Meine Schmerzen ſind meine Sache — wenn ich nur Zeugin der ſeinigen bin.

Balthasar.

Haſt Du Vertrauen zu mir!

Capriccioſa (mit aller Herzlichkeit.)

Mein beſter, liebſter Onkel!

Balthasar.

Der Baron ſoll ſeinen Irrthum eingeſtehen.

Capriccioſa.

Recht! eingeſtehen vor aller Welt, wir laſſen das ganze Dorf zuſammenkommen.

Balthasar.

Soll Dir Genugthuung geben.

Capriccioſa.

Genugthuung!

Balthasar.

Abbitte thun.

Capriccioſa (ſtreng.)

Fußfällig —

Balthasar.

Da kommt er.

## Siebenter Auftritt.

Eduard. Vorige.

Balthaſar.

Nur näher, Eduard.

Capriccieſa (ohne ſich umzuſehen.)

Kommt er näher, lieber Onkel?

Balthaſar.

Er iſt da. Jetzt ſieh ihn aber auch an.

Capriccieſa.

Ich weiß ſchon, was ich zu thun habe. Halten Sie ihm nur Ihren Sermon, das Uebrige iſt meine Sache.

Balthaſar.

Sie hatten Unrecht, Eduard, und müſſen über Ihr Betragen erröthen, ſich auf Discretion ergeben, und hören, was meine Nichte von Ihnen verlangt.

Eduard.

Meine Offenherzigkeit wurde mein Verräther. Ich bin ſchuldig, ich fühle es, aber Capriccieſa iſt zu edel und großmüthig, um nicht zu verzeihen, wenn der Verbrecher jetzt reuevoll zu ihren Füßen liegt.

Capriccieſa (ſchnell.)

Laſſen Sie die Lobpreiſungen; Loben Sie mich, wenn ich Ihnen verziehen habe. Stehen Sie auf, und wenn Sie mir noch etwas zu ſagen haben, ſo reden Sie ſchnell — ſchnell, recht ſchnell, ich habe nicht lange Zeit.

Eduard (zu Balthasar.)

Sie scheint mir eben nicht zur Versöhnung geneigt.

Balthasar.

Im Sande fährt sich's am besten, wenn es geregnet hat; ein paar Thränen könnten hier nicht schaden.

Capricciosa.

Sie sind der Schuldige, ich Ihr Richter, hier ihr Advokat. Ich bin — Ihnen zu alt.

Eduard.

Bei Ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit! nein, nein! wer sagte das!

Capricciosa.

Sie selbst, vor wenig Minuten. Herr Baron von Waller — wenn Sie es noch nicht wissen sollten, so hören Sie — die Zeit des menschlichen Lebens — verstehen Sie — bildet einen halben Bogen — verstehen Sie — (sie beschreibt mit dem Finger einen halben Bogen) und jeder Bogen hat einen höchsten Punkt — verstehen Sie! Hier steigt man hinauf, und dort — steigt man wieder hinab. Nach Ihrer Meinung hab' ich schon links um gemacht, und gehe hinab; aber dem ist nicht so, Sie irren. Sehen Sie, ich bin erst da — da — hier ganz unten, und habe noch lange Zeit, um in die Höhe zu steigen. Ich habe noch eine Ewigkeit zu klettern, und werde mir, mit Ihrer Erlaubniß, recht lange Zeit dazu nehmen.

Eduard.

Aber, himmlische Capricciosa.

Capricciosa.

Für den Himmel bin ich noch zu jung, aber für Sie bin ich freilich zu alt. Mädchen wachsen wie die Blumen; suchen Sie sich eine Andere. (Sehr heftig.) Auf ein sanftes, gefälliges, freundliches Betragen, auf ein stilles Gemüth, ein liebreiches, duldendes Herz, auf häusliche Friedfertigkeit, wie ich sie besitze, seht Ihr Männer doch nicht; also wählen Sie sich die Heftigkeit und Ungezogenheit selbst zur Gemahlin, die Halsstarrigkeit, die Widerspenstigkeit zur Begleiterin, eine Xantippe werde Ihre Frau, heirathen Sie eine Furie. Onkel, ich kann nicht mehr! (Sie fällt Balthasarn um den Hals.)

Eduard.

Wenn Sie mich verlassen, so wollen Sie meinen Tod. Sie bohren mir hundert Schwerter in die Brust.

Capricciosa (rasch.)

Und Ihre Beleidigung drückte tausend Pfeile in mein Herz. Adieu!

Eduard (hält sie am Kleide.)

Ich lasse Sie nicht!

Balthasar.

Zerreißen Sie ihr das Kleid nicht!

Capricciosa.

Fehlen die Worte etwa, daß die Hände unverschämt werden?

Eduard (läßt sie los.)

Verzweiflung und Liebe sprechen aus mir. Antworten Sie mir! ich will geliebt seyn! (Stampft mit dem Fuß.) Blitz und Wetter, ich will geliebt seyn!

Capriccioſa (ſieht zum Onkel.)

Onkel, will — haben Sie gehört! er will geliebt ſeyn!

Balthaſar (ſchreit.)

Halt!

Eduard.

Ich will Antwort!

Capriccioſa.

Nein, nein! (Läuft fort.) Jetzt gerade gar nicht! —

Eduard (vertritt den Weg nach ihrem Zimmer.)

Sie kommen nicht von der Stelle!

Capriccioſa.

Sie Abſcheulicher! (Läuft nach der Mitte.) Rühren Sie mich nicht an.

Balthaſar (vertritt ihr den Weg.)

Höre mich, Kapriſchen! der Onkel ſpricht mit Dir.

Eduard.

Der Onkel, der Geliebte —

Capriccioſa.

Nein, nein, ich will nicht! (Im höchſten Zorn.) Noch bin ich die Herrin — laßt mich! (Sie ſieht, daß ſie nirgends durchkommt und läuft zum Schrank, ſpringt hinein und ſchlägt die Thüre zu.)

Eduard (wirft ſich in einen Stuhl.)

Mir bricht das Herz!

Balthaſar.

Daß ſich der Himmel über Eure Verſöhnung erbarme! Eduard! Eduard!

Eduard.

Sie haben geſehen, ich war wie ein Lamm.

Balthaſar.

Herr, den Teufel auch: Drei ſolche Lämmer wie Sie, und ich gehe damit auf die Wolfsjagd.

Eduard (tritt an den Schrank.)

Capriccieſa — ich bitte — kommen Sie heraus!

Balthaſar.

Kapriſchen — mach' auf, mein Engelchen — es iſt Alles ſtill!

Eduard.

Der Schluſſel ſteckt nicht — man kann von außen nicht öffnen. (Nimmt einen Stuhl und macht Miene, ſich vor den Schrank hinſetzen zu wollen.)

Balthaſar.

Herr, ſind Sie geſcheidt? Sie verderben ja Alles immer mehr und mehr. Kommen Sie, ich werd' Ihnen ſagen, was Sie zu thun haben, aber folgen Sie mir dann nicht, ſo überlaſſ' ich Sie Ihrem Schickſale. Fort!

Eduard.

Wohin?

Balthaſar.

Dort nach meinem Zimmer. Kommen Sie! (Geht zur Seitenthür, ohne ſich umzuſehen, ab.)

Eduard

(folgt ihm, ſieht im Vorbeigehen den andern Schrank halb geöffnet und ſchlüpft leiſe hinein.)

## Achter Auftritt.

Herr von Mengler. Marie. Capriccioſa und Eduard (im Schrank.)

Hr. v. Mengler.

Du wirſt doch Vernunft annehmen, Marie!

Marie.

Jede Freiheit hat ihre Gränzen; ich dulde nichts und bin nicht in Ihren, ſondern in Dienſten meines Fräuleins. (Setzt ſich auf den Stuhl, den Eduard in einige Entfernung vom Schranke ſtellte.)

Hr. v. Mengler (laut.)

Dem Fräulein iſt der Eigenſinn, die Intoleranz, die Ungezogenheit ſelbſt, ſie iſt an Allem Schuld.

Capriccioſa (heftig aus dem Schranke redend.)

Verräther! So alſo denken meine Freunde!

Marie (ſchreit überlaut.)

Hr. v. Mengler (ſchreit ebenfalls.)

Hilf Himmel! (Beide laufen zur Mittenthüre, aus welcher ſie gekommen, wieder ab.)

Capriccioſa

(nimmt den Stuhl und trägt ihn unbewußt mehr nach der Seite hin, auf welcher der andere Schrank ſteht.)

Der heutige Tag iſt der unglücklichſte meines Lebens! aber er ſey der Wendepunkt meines Geſchicks (ſetzt ſich.) Es ſey beſchloſſen, (reißt ſich Kühle mit dem Tuche zu) Eduard iſt auf immer aus meinem Gedächtniſſe verbannt: ich ſchwöre!

Eduard (aus dem Schranke.)

Schwören Sie nicht, Capricciosa.

Capricciosa

(schreit und läuft nach ihrem Zimmer, das sie schnell schließt.)

Ach! —

Eduard (ihr nach.)

Theures Mädchen!

## Neunter Auftritt.

Balthasar (aus dem Seitenzimmer.) Eduard.

Balthasar.

Freund! wo bleiben Sie denn? (Sieht den offenen Schrank.) Aha! das Vögelchen ist ausgeflogen?

Eduard.

Ich bin in Verzweiflung!

Balthasar (ruhig.)

Das thut nichts.

Eduard.

Wie?

Balthasar.

Thut wirklich nichts, wenn Sie nur dabei gelassen sind, um mich anhören zu können.

Eduard.

Sie kennen mich, die Kunst der Verstellung ist mir fremd; ich kann hinter einer kalten Außenseite den Sturm der Leidenschaft nicht verbergen, der mein Inneres durchwühlt.

Balthaſar.

Das wäre ſogar lobenswerth, aber nur hier in dieſem ſpeciellen Falle nicht, wo das Gegentheil allein zu Ihrem Glücke führen kann. Wollen Sie ſo fortfahren — ſo würde ich eher zu einem gänzlichen Bruche mit der Geliebten rathen; denn es werden keine acht Tage, im Eheſtande verlebt, dazu gehören, um Ihre Frau zu Ihrer Tyrannin zu machen.

Eduard.

Beſter Freiherr, Sie haben gut predigen! Warum haben Sie Capricciosa ſo fehlerhaft erzogen!

Balthaſar.

Lieber Gott! es iſt nun einmal geſchehen.

Eduard.

Was ſoll ich thun!

Balthaſar.

Eine Achtung für ſich von Ihrer Seite zu erzwingen wiſſen, die an Größe Ihrer Liebe zu ihr gleicht. Fangen Sie mit einer anſtändigen Verachtung, mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit an!

Eduard.

Das läßt ſich hören! Wenn ich aber beim Verſuche unterliege!

Balthaſar.

Sie gehen nicht unter! Sie ſchwimmen oben auf. Nur bringen Sie das Kapitel von den bewußten Jahren nicht wieder in Umlauf. Leſen Sie heute Abend die Zeitung vor, ſo erwähnen Sie nicht einmal des

Datums! Kommt Capriccioſa's Schweſter noch heute an, ſo fingiren Sie einen gewiſſen Eindruck, den die Fremde auf Sie macht. Eſſen Sie recht viel — denn ein guter Appetit beweiſ't, daß Sie keine Sorgen haben.

Eduard.

Mir iſt der Hals ſo trocken, daß ich keinen Biſſen hinunter bringen werde.

Balthaſar.

So trinken Sie deſto mehr.

Eduard.

Der Wein bringt mich in Hitze.

Balthaſar.

Gießen Sie Waſſer in den Wein. Kommen Sie nur, auf einem Spaziergange durch den Garten wollen wir Alles ins Reine bringen, und Sie ſollen beſchämt eingeſtehen, daß, wenn der alte Balthaſar von Ehrenpreis früher gefehlt, er wenigſtens jetzt Einſicht genug hat, den Fehler zu verbeſſern.

Eduard.

Es ſey! (Beide gehen Hand in Hand durch die Mittelthür ab.)

## Zehnter Auftritt.

Capriccioſa. Marie.

Capriccioſa.

Es bleibt bei dem, was ich Dir geſagt. Ich will den Lieutenant ſprechen, und ſogleich.

Marie.

Er wird auf ſeinem Zimmer ſeyn.

Capriccioſa.

Ich laſſ' ihn zu mir bitten. Fort, fort! gleich! und ſchnell zu dem Notar; ſend' ihm den Wagen. Vergiß mir den Notar nicht!

Marie.

Ich gehorche. (Ab.)

Capriccioſa.

Bei dem raſchen Schritt der Rache nur keine Ueberlegung; denn dieſe kommt, öffnet oft der Reue die Thür — und ich will keine Reue fühlen. Was iſt die Rache? — ein ſüßer Trank; die Reue — der bittre Nachgeſchmack; darum raſch den Becher angeſetzt und mit einem Zuge geleert! Der Herr Lieutenant iſt mein Anbeter, aber der Baron ſtand ihm nur im Wege. (Legt die Hand an ihr Herz; nach einer kleinen Pauſe mit tiefem Athem:) Der Weg kann frei werden, Herr Baron, frei!

## Elfter Auftritt.

Herr v. Mengler. (Später:) Lieutenant Robertus. Capriccioſa.

Hr. v. Mengler.

Der Herr Lieutenant werden ſogleich erſcheinen.

Capriccioſa.

Aber ſind Sie ſchon wieder da?

Hr. v. Mengler.

Ja, ja, ja! Mengler iſt wieder da!

Capricciosa.

Woher wissen Sie?

Hr. v. Mengler.

Das Kammermädchen fragte den Lorenz, wo der Lieutenant wäre, der Lorenz den Jäger, der Jäger mich, und ich kam gerade aus des Offiziers Zimmer.

Capricciosa.

Womit beschäftigte sich Herr Rupertus?

Hr. v. Mengler.

Der junge Krieger lag auf seinem Bette, rauchte eine Cigarre, der rechte Fuß hing zur Erde und amüsirte sich, mit dem Sporn die Dielen zu maltraitiren. Er studirte —

Capricciosa.

Er studirte? — Ja, Rupertus liebt die Wissenschaften —

Hr. v. Mengler.

Er studirte die Avancements-Listen, die er mit der linken Hand hielt, und mit der rechten streichelte er seinen großen Hühnerhund.

Capricciosa.

Nun bitte ich Sie, mich allein zu lassen.

Hr. v. Mengler.

Nur ein Wörtchen noch. Der Herr Ba— —

Capricciosa (ärgerlich.)

Ein ander Mal, nur jetzt nicht!

Rupertus (tritt auf.)

Capricciosa.

Ich will allein seyn, allein!

Rupertus.

Hören Sie nicht den Befehl des Fräuleins?

Hr. v. Mengler.

Ich höre —

Rupertus.

Auch ich bitte, mein Herr!

Hr. v. Mengler.

Und gehorche. (Schnell ab.)

Capriccieſa.

Ich danke Ihnen, daß Sie den Ueberläſtigen entfernten. Eduard vermochte das nie ſo ſchnell.

Rupertus.

Sie haben befohlen, gnädiges Fräulein, daß ich dieſes Zimmer beſetzen darf, und ich rücke an.

Capriccieſa.

Ihre Eile ſchmeichelt meiner Eitelkeit nicht wenig.

Rupertus.

Sie ſind zu beſcheiden. Halten Sie ſich verſichert, daß ich dieſen Poſten nicht eher verlaſſen werde, als bis Ihr Wille mich anders wohin commandirt.

Capriccieſa.

Viel Artigkeit.

Rupertus.

Nur Wahrheit; die Garniſon iſt hier viel zu angenehm.

Capriccieſa.

Und doch hat mich Ihr Benehmen in Verwunderung geſetzt.

Rupertus.

So?

Capriccioſa.

Ja.

Rupertus.

Wie ſo?

Capriccioſa.

Sie hörten heute Mittag geduldig zu, wie ein herrſchſüchtiger Mann, der einer eingebildeten Gewalt ſo gern ſich rühmen möchte, mich vor aller Augen beleidigte. Sie hörten das — und blieben ruhig wie die Andern. Ihre frühere — — Zuneigung für mich muß alſo wohl ihren Sitz nur auf der Zunge, nicht im Herzen gehabt haben; doch ich will keine Schaamröthe in Ihr Geſicht locken.

Rupertus (mit kurzem militäriſchen Tone.)

Bitte recht ſehr.

Capriccioſa.

Aber, ſagen Sie ſelbſt, haben Sie mir nicht bei hundert Gelegenheiten Ihre Liebe geſtanden?

Rupertus.

Und ich repetire das Bekenntniß derſelben in dieſem Augenblick.

Capriccioſa.

Geſchworen, Ihr Leben mir zum Opfer zu bringen?

Rupertus.

Wenn ich heute in dieſer Beziehung etwas verſaumt, ſo tragen Sie, mein Fräulein, allein die Schuld.

Capriccioſa.

Ich?

Rupertus.

Ein kleiner Wink aus dieſen ſchönen Augen würde mich ſogleich zu irgend einer Demonſtration veranlaßt haben.

Capricciosa (ſinnend.)

Ja ſo — der Wink fehlte alſo!

Rupertus.

Ich glaubte längſt ſchon ein Terrain eingebüßt zu haben, was ich früher occupirt hielt. Glauben Sie mir, mein Herz verlor damals ſeine ganze Haltung, als ich vor einiger Zeit meinen Rückzug anordnete.

Capricciosa (zärtlicher.)

Rupertus!

Rupertus.

Mein gnädiges Fräulein! Die Achtung, die ich vor dem Gegenſtande Ihrer Liebe hatte, ließ meinen Aerger nicht aus ſeinem Verſteck treten, ich ſchwankte, litt, rang mit mir, duldete, indem ich mir ſelbſt Gewehr in Arm commandirte. Ich präſentirte, aus Reſpect vor dem Adel, das Sie ſich gewählt.

Capricciosa.

Mein Adel iſt die Ehre — dieſe iſt verletzt. Der Baron iſt jetzt mein Feind. Ja, ja, ſehn Sie mich nur an, mein Feind. Wer mich rächt, hat Hoffnung, ſich ein dankbares Herz zu verpflichten.

Rupertus.

Ich bin zur Attaque bereit. Darf ich dieſen Worten trauen?

Capriccioſa.

Hier meine Hand!

Rupertus.

Erlauben Sie mir, ſie an meine Lippen drücken zu dürfen!

Capriccioſa.

Von Herzen gern — aber auch Handel mit dem Baron ſuchen, ja? Sie ſind Lieutenant, das ſchlagt in Ihr Fach, Sie werden Alles ſchon zu arrangiren wiſſen.

Rupertus.

Ich werde ihn auf die Klinge fordern; oder befehlen Sie Piſtolen!

Capriccioſa.

Wenn ich bitten darf — die Klinge; Piſtolen knallen ſo ſtark und da erſchreck' ich jedesmal. Aber hauen Sie tüchtig zu, ja!

Rupertus.

Ich werde ihm die Prime geben.

Capriccioſa.

Das iſt recht! Zwei Primen, wenn Sie die Güte haben wollen.

Rupertus.

Die Secunde, Terz —

Capriccioſa.

Brave! das thut doch Alles ſehr weh?

Rupertus.

Die Quart über'n Arm ſchlagen!

Capriccioſa.

Recht! ſchlagen Sie ihm die Quart über'n Arm, das kann nicht ſchaden! dann die Quinte, Serte; geben Sie ihm alle Accorde, ja!

Rupertus.

Seyn Sie ohne Sorgen, ich haue die ganze Schule durch. Auf Parole, jeder Hieb ſoll ſitzen.

Capriccioſa.

Recht, ſitzen muß er, denn wir haben die gerechte Sache (reibt ſich die Hände) und müſſen den Prozeß gewinnen. Sehn Sie, dort geht der Unverſchämte! (gänzt zum Fenſter und bückt ſich.) Er ſieht her — bücken Sie ſich, lieber Lieutenant!

Rupertus.

Warum?

Capriccioſa.

Er ſieht ſonſt, daß wir mit einander ſprechen. (Giebt ihm die Hand.)

Rupertus.

Ja ſo!

Capriccioſa (geht rückwärts vom Fenſter.)

Jetzt eilen Sie zu ihm. Aber, mein Gott, Sie ſind ſo kalt und ruhig!

Rupertus.

Kälte und Ruhe verſchaffen dem Fechter den Sieg.

Capriccioſa.

So! Nun, dann bleiben Sie recht kalt. Sie müſſen das verſtehen. Jetzt aber fort, ich bitte.

Rupertus.

Bitt' um einen Kuß —

Capriccioſa.

Hernach, wenn Sie wiederkommen! Fort!

Rupertus.

So ſey es! Victoria führt mich zurück. (Schnell ab.)

Capricciosa (allein.)

Noch eins, Herr Lieutenant! — Er iſt ſchon fort — ſein Tritt klirrt durch den Vorſaal; zu ſpät — ich hätt' ihn doch bitten ſollen, nicht zu ſcharf zu hauen. Ach! — mir wird ſo angſt — ſo bange — das macht, es iſt das erſte Duell, das ich veranlaſſe. Wenn ich dem Lieutenant getreu bleibe, werd' ich mich in der Folge ſchon mehr daran gewöhnen. Ein Offizier zum Liebhaber iſt wirklich ein herrliches Geleit; ein Mädchen iſt ſo gewiſſermaßen von allen Seiten gedeckt. (Pantomime des Fechtens.) (Sie ſieht nach dem Fenſter.) Eduard iſt nicht mehr zu ſehen! — Sie werden ſich ſchon in das Gebüſch verloren haben. — Wie ſie nur das Geſpräch beginnen werden? — Da läuft ein Bedienter mit einem Degen über den Platz — Friedrich! Friedrich! — er hört mich nicht. Meine Unruhe ſteigt. Bezwinge Dich, Capricciosa, — nicht alle Hiebe treffen; es giebt ja Duelle, und viele Duelle, wo beide Theile friſch und geſund bleiben, und deren Beſchreibung ſich hernach in den Zeitungen recht anſtändig ausnimmt. Ach! für Rupertus iſt mir nicht bange, aber für Eduard. O Himmel! wozu hab' ich die Hand geboten! wenn er verwundet würde, lebens-

gefährlich — wenn er fiele! Verrätherisches Herz, Du liebst ihn noch! hier, hier wächst die Treue; Du fühlst, daß Du sie nie vertilgen kannst.

## Zwölfter Auftritt.

Capricciosa. Marie. (Dann:) Mengler.

Marie.

Um Gotteswillen, Fräulein, was geschieht in unserm Hause! der Lieutenant und Eduard wollen sich im Garten schlagen.

Capricciosa (ganz gelähmt.)

Ich kann nicht von der Stelle —

Marie.

Fräulein — Hülfe!

Capricciosa.

Eile — treib' sie auseinander! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Marie.

Zu spät!

Capricciosa.

Sieh, wie Alles abgelaufen! und kehrst Du zurück, so sprich nicht das Wort, welches über Leben oder Tod bei mir gebietet! Dein froher Blick wird mir sagen, ob Eduard noch athmet! Schweigst Du, so ist er nicht mehr. — Verweile nicht länger, um meiner Ruhe willen. (Steht auf.)

Marie (läuft ab.)

Capriccioſa.

O könnte mein Geliebter dieſe Thränen ſehen, mein Schmerz müßte ihm den Sieg verleihen!

Hr. v. Mengler (kommt.)

Da haben wir's! — Der Garten iſt zum Schlachtfelde geworden!

Capriccioſa.

Halten Sie ein!

Hr. v. Mengler.

Weder Bach noch Teich haben wir, aber Ströme Blutes befeuchten das Erdreich.

Capriccioſa.

Wer iſt gefallen? reden Sie! mir ſchwinden die Sinne! (Setzt ſich.)

Hr. v. Mengler.

Die Hiebe fielen hageldicht —

Capriccioſa.

Weiter —

Hr. v. Mengler.

Wehe über den, der die Klingen aus der Scheide rief, — dem armen Eduard einen Lieutenant über den Hals zu ſchicken! —

Capriccioſa.

Wollen Sie mich verzweifeln ſehen! (Springt auf.)

Hr. v. Mengler.

So ein barſcher Soldat ſchlägt ſich zum Vergnügen ſechsmal in einer Stunde, lebt von Pulver und

Blei, iſt unter Kugeln und Hieben groß gezogen; Einer muß geblieben ſeyn.

Capricciosa.

Wer! doch nicht Eduard!

Hr. v. Mengler.

Mir ſtanden die Haare zu Berge; ich lief beim erſten Hieb davon.

Capricciosa.

Mich duldet es nicht länger —

Hr. v. Mengler.

Fräulein!

Capricciosa.

Laſſen Sie mich, ich will hin! (Will ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

Marie. Rupertus. Vorige.

Capricciosa.

Was iſt geſchehen! reden Sie — Eduard todt!

Rupertus.

Nein!

Capricciosa.

Verwundet!

Rupertus.

Auch nicht.

Capricciosa (ſetzt ſich und ſchöpft tief Athem.)

Dem Himmel Dank! — die Luft findet ſich wieder — ich athme freier.

Rupertus.

Wir fochten —

Capricciosa.

Sie fochten —

Rupertus.

Und bei dem ersten Gang linirt' ich seine Klinge und entwaffnete ihn. Er zog aus dem Verhack ab und streckte die Waffen. Hier sein Degen, Trophäe der Unwahrheit, die er gesprochen. (Giebt ihr den Degen.)

Capricciosa.

Ich bekenne mich als Schuldnerin Ihres Muthes, und dieser unwürdige Mann wird meine Rache fühlen.

Hr. v. Mengler (für sich.)

Da haben wir sie wieder, wie sie war.

Rupertus.

Noch bin ich nicht zu Ende. Ich drang auf ein schriftliches Bekenntniß seines Fehlers.

Capricciosa.

Und er?

Rupertus.

Dachte einen Augenblick nach und schrieb, wie folgt. (Uebergiebt ihr ein Papier.)

Capricciosa (liest.)

„Ich gestehe meine Uebereilung ein, welche „indessen nur der Scherz veranlaßte, und be„theure dem Herrn Lieutenant Rupertus, daß „Fräulein Capricciosa die Wahrheit gesprochen, „wenn sie ihr Alter auf ein und zwanzig Jahre „angegeben."

(Zu [illegible].) Trage dies Blatt zum Schulmeister, er soll es, da wir keine Druckerei besitzen, oft und schnell copiren lassen.

Fr. v. Mengler.

Ist überflüssig, Fräulein, ich werde seinen Inhalt verbreiten und sorge für die schleunigste Circulation. (Will ab.)

Rupertus.

Auf der Rückseite befindet sich noch ein Nachsatz.

Fr. v. Mengler (kehrt wieder um.)

Den will ich noch mit auf den Weg nehmen.

Capricciosa (liest.)

„Im Uebrigen tret' ich den Besitz dieser ge-
„fährlichen Dame jedem Beliebigen feierlich ab."

(Giebt das Blatt.)

Fr. v. Mengler.

Trete feierlich ab. (Eilt fort.)

Capricciosa.

Dieses Postscript war ganz überflüssig.

Rupertus.

Sie haben jetzt, mein Fräulein, den Beweis meiner Devotion und ich erwarte sobald wie möglich die Ratificirung alles dessen, was meine theure Gebieterin mir versprochen. Nehmen Sie die Versicherung, daß auch ich gesonnen bin, jede Erinnerung einer früheren Liebe aus meinem Herzen zu jagen. Mögen gleiche Gesinnungen Sie beseelen, mögen Sie dieser schönen Hand Ihre Liebe zur Escorte geben, es wäre bei dem Still-

ſtand im Arrancement die reichſte Apanage, die ein liebendes Herz nur immer acquiriren kann. (Ab.)

Capriccieſa.

Dieſe Gleichgültigkeit Eduard's bringt mich außer Faſſung. Aufgeben ſollte er mich nicht, verzweifeln ſollte er.

Marie.

Sie ſehen, er will aber nicht verzweifeln.

Capriccieſa.

Seine Thränen wollt' ich ſehen.

Marie.

Wenn er aber nun nicht weinen will —

Capriccieſa.

Und nun wein' ich ſelbſt!

Marie.

Da iſt er.

Capriccieſa.

Courage! (faßt ſich) Muth! Muth!

## Vierzehnter Auftritt.

Capriccieſa. Marie. Eduard.

Eduard (nach einer Pauſe, für ſich.)

Wie lieb und werth ſind mir ſelbſt dieſe zürnenden Züge!

Capriccieſa

(zwingt ſich, gelaſſen und ruhig zu bleiben; ſie vermeidet in dieſer Scene jede ſcheinbare Aufwallung.)

Nur näher — Es ſcheint Ihnen alſo Alles an meinem Haſſe zu liegen? Sie antworten nicht? — Schwei-

gen! — fürchten Sie ſich! — natürlich — Furchtſamkeit, Schüchternheit, Feigheit ſind die Kinder jeder ſchlechten Handlung.

Eduard.

Fräulein! — geben Sie mich keiner Schlechtigkeit!

Capricciosa.

Sie wagten es, mich einem Nebenbuhler abzutreten! mit welchem Rechte! Bin ich die Ihre! — und — und — (sehr wie) wenn ich es wäre, (sich verbeſſernd) gewesen wäre, hätten Sie auch dann dazu ein Recht gehabt! (Abgewandt von das Blatt zeigend.) Was ſoll der Ausdruck bedeuten: „gefährliche Dame!"

Eduard.

Wenn Sie den Arm eines Nebenbuhlers gegen mein Leben waffnen —

Capricciosa.

Wem gehörte Ihr Leben! nach Ihren eignen Worten, war es nicht mir, mir gewidmet! aber ich Thörin täuſchte mich — vergaß gänzlich Ihr Talent, hübſche Novellen und Erzählungen für die Taſchenbücher der Damen ſchreiben zu können. Richtig — ſo iſt es — es war eine Floskel, die dem Munde entflieht, wie — guten Tag, guten Abend, — der kalte Schluß eines Briefes, den die Hand blindlings niederſchreibt ohne daß Kopf und Herz ſeine Bedeutung fühlen, als — „wie immer der Ihrige" — „mit ewiger Liebe Ihr ſtets ergebner Freund" — „mit

unveränderter Achtung" — et cætera, et cætera! Daß ich es glaubte, müſſen Sie meiner Gutmüthigkeit zurechnen — meiner Einfalt, (ſich von ihm wegwendend, die Arme über einander legend) meiner Dummheit.

Eduard.

Hätte ich Glücklicher ahnen können, daß mein Tod Ihr Mitleid hervorrufen würde!

Capriccieſa (zu Marie).

Er ſpricht von Mitleid — er liebt mich alſo noch nicht wahr?

Marie (weint).

Gewiß! jetzt verſöhnen Sie ſich mit ihm.

Capriccieſa.

Meinſt Du? (laut und lebhaft zu ihm) Nein, hier mit meinen Schwur, daß ich Sie haſſe.

Eduard.

Und ſomit den meinigen — daß ich Sie für immer, ſey es, an wen es wolle, abtrete.

Capriccieſa.

Sie kommen mir vor, wie jene Könige und Helden, die Länder vertheilen, welche ſie noch nicht erobert haben.

Eduard (für ſich).

Verſtellung, ſteh' mir bei!

Capriccieſa.

Indeſſen, ich werde mich vermählen, und bald, und — mit dem, der Sie beſiegt.

Eduard (mit verſtellter Freude.)

Wie freut mich Ihr Glück, das Glück des Lieutenants; es befreit mich von den Feſſeln einer Dame, deren Eigenſinn mein Unglück gemacht haben würde. Ich ſchüttle ſie ab die drückende Kette; ſüßere Bande werden mich umſchlingen, geliebt und liebend werd' ich der Ruhe genießen, die ich hier nimmer gefunden hätte.

Capriccieſa (wütig.)

Welche Sprache erlauben Sie ſich? Sie wagen in dieſem Augenblick —

Marie (nimmt ihr ſchnell den Degen aus der Hand.)

Capriccieſa.

Dieſe Worte zu mir!

Eduard (verbeſſert.)

Ihre Liebe zu mir iſt die Liebe einer Schlange; ſie verwundet, ſie zerreißt mein Inneres, ſie tödtet. Die Ehre fordert meine Trennung; Sie verdienen dieſe Vorwürfe!

Capriccieſa (außer ſich.)

Verwürfe! (Für ſich.) O Gott! könnt' ich doch in der Eile auch einen Verwurf finden, ihm entgegenſtellen. (Laut.) Sie nannten die Ehre. Unwiſſender! worin beſteht die Ehre des Geliebten? Im Ueberlaſſen, Dienen, Seufzen, Schmachten, Leiden; aber die Ausübung dieſer Pflichten iſt Ihnen unbekannt, eine afrikaniſche Wüſte. Lieben Sie, welches Mädchen Sie wollen! Ha ha ha! Sie ſehen, ich lache! Ha ha ha!

## Fünfzehnter Auftritt.

Balthaſar. Vorige.

**Balthaſar.**

Sie kommen, Kinder! Luſtig, Eduard! ſie kommen!

**Eduard** (ihn vergnügt halb ſtehend.)

Sie kommen! (umarmt den Baron.) Lieber Freund!

**Capricciosa.**

Wer kommt, lieber Onkel?

**Balthaſar** (ohne darauf zu hören.)

Wir müſſen ihnen entgegen gehen.

**Eduard.**

Den Augenblick —

**Balthaſar.**

Der Wagen iſt ſchon eben auf dem Berge zu ſehen! Sie iſt dabei! —

**Eduard.**

Sie kommt mit —?

**Balthaſar.**

Hat einen gelben Strohhut auf, mit blauen Blumen —

**Eduard.**

Einen gelben Strohhut mit Blumen —? Ihnen entgegen! kommen Sie!

**Balthaſar.**

Ja! ihnen entgegen! kommen Sie! — Fort!

Capriccioſa (ſieht den Onkel.)
Wem wollen Sie entgegen gehen? ich gehe mit!

Balthaſar.
Vorwärts! (Nimmt Eduard beim Arm.)

Capriccioſa.
Meinen Mantel — meinen Hut, Marie!

Marie.
Gleich! gleich! (Läuft ab.)

Capriccioſa (faßt Eduard heftig bei der Hand.)
Wem wollen Sie entgegen gehen?

Eduard.
Dem Onkel, der lieben, lieben Emilie! (Läuft mit Balthaſar ab.)

Capriccioſa.
Marie! Marie! ſchnell, ſchnell! die Freude ſoll ihm verdorben werden! Und dieſer Onkel Theoderich, der mich ſo nicht leiden kann, weil ich nie an ihn geſchrieben — Marie! Marie! — mich wenig um ihn gekümmert. — Marie!

Marie.
Hier, hier — (hängt ihr den Mantel um.) So — es iſt kalt — Septemberluft.

Capriccioſa (bindet den Mantel um.)
Mir iſt kochend heiß. — Den Hut —

Marie.
Hier!

Capriccieſa.

Daß ich dem Onkel entgegen komme, wird er ſich nicht getäumt haben! Es wird ihn unendlich freuen. Ich will aber auch ſo liebenswürdig ſeyn — (Sieht in der Ferne den Hut verſchwinden.) Se, Marie! jetzt komm! wir müſſen die Andern einholen, und früher am Wagen ſeyn.

Marie.

Fort, Fräulein! wir reiten eilen wie die Schwalben! —

## Sechszehnter Auftritt.

Herr von Mengler (ihnen entgegen aus der Seitenthür.) Vorige.

Hr. v. Mengler.

Sie ſind da! eben fährt der Wagen in's Dorf!

Capriccieſa.

Der Onkel —

Hr. v. Mengler.

Der Onkel und Fräulein Emilie. Baron Eduard war der erſte am Wagen. (Ab in der Mittelthür.)

Capriccieſa (Kämpft und tritt mit den Füßen.)

Mich trifft der Schlag! (Fällt in einen Seſſel.)

Marie (auf der andern Seite.)

Da haben wir's! (Ebenfalls in einen Stuhl ſinkend.)

(Der Vorhang fällt ſehr raſch.)

Ende des erſten Aufzuges.

## Zweiter Aufzug.

Decoration des ersten Aufzuges.

### Erster Auftritt.

Theoderich. Balthasar. Emilie. Rupertus. Eduard. Mengler. Bediente (im Hintergrunde.) (Alle sitzen.)

Theoderich.

Bruder, das Stündchen, das wir Beide jetzt mit einander verplaudert, war mir das angenehmste seit langer Zeit.

Balthasar.

Gieb mir die Hand.

Theoderich.

Mein guter Balthasar! Die Welt, so alt sie wird, bleibt doch schön.

Balthasar.

Ach ja! es schießt unter so vielen Verdrüßlichkeiten, welche die Zeit mit sich bringt, auch so manche stille Freude auf.

Theoderich.

Es giebt nur so wenig Menschen, die sie zu genießen verstehen.

Balthaſar.

Und da zugegeben wird, daß die Welt ſchön iſt, ſo könnte man füglich behaupten, ein ſolches Suchen nach wahrem Genuſſe gehöre zu den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten.

Theodorich.

Mit vollem Rechte, Bruder Balthaſar, denn man ſieht der Thorheiten und Dummheiten zu viele. Der Eine vertrinkt ſeine Zeit und ſeine Gelder, der Andere verſpielt ſie, der Dritte verzankt ſie. — Sapperment! es iſt lange her, daß wir uns nicht geſehen.

Balthaſar.

Sieben Jahre, Bruder Theodorich!

Theodorich.

Ja, ja, ſo lange wird's, und wohnen doch nur ſechszehn Meilen von einander entfernt. Daran merkt man, daß wir älter werden.

Balthaſar.

Ja, ja, ja! man beſinnt ſich, eh' man in den Wagen ſteigt. Sitzt man aber einmal drinnen —

Theodorich.

Rollt man über Berg und Hügel.

Balthaſar.

Gelangt man an den Ort, wo man ſo gern geſehen — —

Theodorich.

So gelobt man ſich gegenſeitig, recht lange einander auf dem Halſe zu liegen. Bruder, das ſoll geſchehen!

Balthaſar.

Bruder Theoderich! (umarmt ihn.) Das ſoll mir recht lieb ſeyn. (Beide ſetzen ſich.)

Theoderich.

Ich habe aber auch auf eine ſolche Aufnahme gerechnet; darum bin ich hier, ſo zu ſagen, mit Sack und Pack, mit completer Bagage eingerückt. Seht und hört, Ihr jüngern Leute, die Ihr hier um uns her ſitzet, und nehmt ein Beiſpiel an zwei Brüdern. Wir haben uns nie entzweit, dies iſt uns nie eingefallen, und warum nicht? weil wir nie fremden Einflüſterungen, die ſo oft über die Grenzen des Familiengebietes ſich einſchleichen, Gehör gegeben haben.

Rupertus.

In den jetzigen Zeiten, Herr Oberſt, allerdings ein achtungswerthes Beiſpiel, dem man nachzukommen ſich ſchuldigſt beſtreben muß.

Theoderich.

Hopſaſa! da hört man den couragenſen Lieutenant! Ein tüchtiger Offizier, ein recht braver, junger Mann, aber nicht vorſichtig genug bei den Frauenzimmern!

Rupertus.

An den Stichelreden merkt' ich gleich, Herr Ob[illegible], daß ich doch eine Wunde davon tragen würde.

Balthaſar.

Aber mein Nichtchen hier iſt ſo ſtumm; will denn kein Wörtchen aus dem Mündchen heraus? Rede doch auch etwas.

Emilie (ſteht auf.)

Erſtens bin ich ſehr glücklich, daß mein Onkel mich mitgenommen, zweitens, daß mich Onkel Balthaſar ſo liebevoll und gütig empfangen, und drittens, daß ich ſo viele angenehme (mit einem Knix) Bekanntſchaften gemacht, und viertens, daß ich Herrn Lieutenant Rupertus hier zufällig angetroffen, der mich vergangenen Winter auf dem Caſinoball ſo angenehm unterhalten hat. (Setzt ſich.)

Theoderich.

Jetzt iſt's genug, nun ſprichſt Du nicht eher wieder, als bis Du gefragt wirſt.

Emilie.

Gut, lieber Onkel.

Balthaſar.

Aber, Bruder, ſo laß doch das Mädchen reden! Komm', mein Nichtchen, ich muß Dir einen Kuß geben. Du wirſt alle Tage hübſcher! Friedrich! — ich laß bitten, daß Capricciosa ein wenig eile.

Ein Bedienter (geht ab.)

Balthaſar.

Bruder, Du berührteſt da vorhin ein Kapitel, von welchem wir mit einem Male wieder abgekommen ſind, die Einflüſterungen und das Einwirken von Fremden betreffend, die ſich in Familienangelegenheiten ſo unaufgefordert hineindrängen.

Hr. v. Mengler.

Erlauben Sie mir doch auch einigen Antheil an dem Geſpräch.

Theoderich.

Welche Stimme! Prr! — das Geſicht hab' ich ja ſeit dem letzten Feldzuge nicht geſehen! Sapperment, Freundchen, Ihr ſeyd alt geworden; laßt Euer Geſicht bald ausbeſſern! Mengler!

Hr. v. Mengler.

Ja, es iſt der Mengler! beſter Oberſt! Der Kanonendonner und der Pulverdampf ſchüttelt und brennt den beſten Teint zuſammen.

Theoderich (giebt ihm die Hand.)

Alter Proviantcommiſſair! He! he! haben manchen Zank und Streit zuſammen gehabt — er hatte nämlich die Lieferung.

Hr. v. Mengler.

Wo ſind die Zeiten hin!

## Zweiter Auftritt.

Capriccioſa. Vorige.

Capriccioſa (in eleganter Toilette aus ihrem Zimmer.)

Herzlich willkommen! Das unerwartete Glück, Sie hier zu ſehen, erfreut mich ſo ſehr, lieber Duk— —

Theoderich (ſteht auf und grüßt.)

Ganz ergebenſter Diener! — (Setzt ſich und fährt, zu Balthaſar gewendet, in dem früheren Geſpräche fort.) Ja — er hatte nämlich die Lieferung, unſer Freund Mengler, und ſeit dem Friedensſchluß ſind wir ſo aus einander gekommen.

Capriccioſa (ganz verwundert.)

Der Onkel ſieht mich kaum an, und ſchneidet mir das Wort im Munde ab; eben kein galantes Betragen.

Theodorich (fortfahrend.)

Nur ſchreibt Euere Runzeln nicht dem Pulverblitz und Pulverdampfe zu. Da, ſeht mich an! ein wenig bronzirt hat er mich wohl, aber, potz Lunten und Laffetten! er conſervirt auch!

Capriccioſa (für ſich.)

Ah, ſie ſprechen von Krieg und Bataillen, und da laſſen ſich die Herren vom Militair niemals ſtören.

Rupertus (zu Capriccioſa.)

Schönes Fräulein, Sie haben uns lange warten laſſen. So wie Sie uns hier ſehen, ſind wir ſchon ſeit einer halben Stunde aufmarſchirt. (Küßt ihre Hand.)

Eduard.

Er küßt ihre Hand.

Balthaſar.

So bleiben Sie doch ruhig!

Theodorich (fortfahrend.)

Auf der Heimkehr ſahen wir uns zuletzt in Cöln.

Hr. v. Mengler.

Richtig, Herr Oberſt, in Cöln.

Emilie.

(nickt der Capriccioſa grüßend zu und will aufſtehen).

Guten A—

Theoderich (ſtrenge ſie feſthaltend.)

Still!

Ruppertus.

Der ſtrenge Herr Oberſt ſey ein Zeuge mehr des Glückes, welches Sie mir zugeſagt.

Capriccioſa.

Hier iſt nicht der Ort, davon zu reden.

Eduard.

Sie ziſcheln und flüſtern mit einander.

Balthaſar (ihn feſthaltend.)

Sie werden noch Alles verderben.

Eduard.

Aber bemerken Sie doch nur!

Theoderich.

Herr Baron, Sie ſcheinen mir ſo unruhig.

Balthaſar (zu Emilie.)

Und was ſagt denn mein Nichtchen?

Emilie (eilig zu Balthaſar.)

Der Herr Lieutenant gefällt mir gar nicht.

Capriccioſa (zu Theoderich.)

Auf der Heimkehr begrüßen und das Geſpräch von Schlachten und Siegen beendet, erlauben Sie mir Ihre Hand küſſen zu dürfen.

Theoderich.

Wie kann ich dieſe Ehre — — (zieht die Hand zurück) und ganz unverdient — Sie ſetzen mich in Verlegenheit —

Capricciosa.

Ich bitte —

Theodorich.

Um Vergebung — wer ist diese junge, schöne Dame!

Capricciosa (für sich)

Ach, der Onkel ist so übel nicht.

Rupertus.

Ei, Herr Oberst, Sie kennen Ihre älteste Fräulein Nichte nicht!

Theodorich.

Machen Sie mir doch keine Finten vor!

Rupertus.

Mein Ehrenwort, Herr Oberst.

Theodorich.

Nein, nein! Das ist nicht meine Nichte. — Bruder Balthasar! he!

Capricciosa.

(tritt verwundert Schritt vor Schritt von ihm zurück)

Balthasar.

Ich wenigstens habe bis jetzt geglaubt —

Theodorich.

Hebe! ich merke, ich bin hier unter lauter pfiffigen Leuten! aber Ihr sollt Euern Mann an mir gefunden haben.

Rupertus.

Wie können Sie nur zweifeln!

Theoderich.

Bitte, mein geehrtes Fräulein — retiriren Sie nicht! — Haben Sie die Güte, ſich neben mich zu ſetzen, damit ich die hübſchen Züge näher betrachten kann. Ich bitte — ſo — (ſieht ſie an.) Links ſchließt Euch!

Capricciosa (rückt näher.)

Theoderich.

Das iſt recht.

Capricciosa.

Ach!

Theoderich.

Wie ſollte das meine Nichte ſeyn, die Tochter unſerer verſtorbenen Schweſter! die ſich nie um ihren Onkel bekümmert, weder zu ſeinem Geburtstage, noch zu Neujahr je ein Briefchen ihm geſchrieben — das kann ja gar nicht ſeyn. Und dann — meine liebenswürdige Nachbarin iſt ja viel zu jung —

Rupertus.

Freilich iſt ſie jung!

Theoderich.

Wie alt kann ſie ſeyn!

Rupertus.

Ich weiß es ganz genau: ein und zwanzig Jahre.

Theoderich.

Sehen Sie wohl, daß Sie ſich irren! Emmy, wie alt biſt Du?

Emilie.

Zwanzig Jahre.

Theodorich.

Lüge nicht — drei und zwanzig Jahre.

Emilie.

Oder drei und zwanzig Jahre, meinethalben, lieber Onkel.

Theodorich.

Sie haben's gehört; und diese iſt die jüngſte; die ältere müßte alſo wenigſtens vier und zwanzig Jahre alt ſeyn; ich weiß aber zu gewiß, daß ſie in wenig Monaten fünf und zwanzig Jahre alt wird.

Capriccioſa (aufſtehend.)

Mein Unglück führt mir dieſen Onkel über meine Schwelle.

Hr. v. Mengler.

Brave, die Doſis wird verſtärkt.

Eduard.

So werd' ich gerächt.

Theodorich.

Wo wollen Sie hin, ſchönes Fräulein? Bitte, bitte, bleiben Sie.

Capriccioſa (ſetzt ſich.)

Ich bleibe (ſeufzt.)

Theodorich.

Uebrigens dank' ich dem Himmel, daß es erwieſen, und Sie nicht meine Nichte ſind. — Pez Lunte und Laffetten! Sie gefallen mir viel zu gut. — Ja,

ſehen Sie mich nur groß an; ſo ein alter Junggeſelle iſt ein fürchterlicher Schwärmer, wenn er Feuer fangt!

Hr. v. Menaler.

Das fehlt noch, daß der alte Herr verliebt wird! (Reibt ſich die Hände.)

Theoderich.

Dieſe Augen gefallen mir — dieſer Blick hat gezündet.

Ruperius (aufſtehend.)

Herr Oberſt —

Theoderich.

Ledig bin ich — rüſtig bin ich, — reich bin ich, — und zu alt bin ich nicht. He, Fräulein?

Capriccioſa.

Ach, ich will gar nichts wiſſen.

(Die Bedienten ſind früher abgegangen.)

## Dritter Auftritt.

Marie. Der Notar (in ſchwarzem eleganten Anzuge, gepudertem Kopfe; ein hoher Funfziger.) Vorige.

Marie (ſchnell.)

Gnadiges Fräulein, der Herr Notar, wie Sie befohlen!

Capriccioſa (ſteht auf, heimlich zu Marie.)

Paß' ihn gleich wieder in den Wagen, er ſoll den Augenblick wieder fort.

Marie

Hier iſt er aber ſchon.

Theodorich.

Ein Notar!

Balthaſar.

Der Herr Notar!

Eduard.

Jetzt halt' ich mich nicht mehr.

Balthaſar.

So laſſen Sie doch —

(Alle ſtehen auf.)

Notar.

Gnädigſte Baroneſſe, Sie haben befohlen —

Capricciosa.

Was — was wünſchen Sie — was wollen Sie!

Notar.

Ich erwarte Ihre Befehle, und hoffe nicht, daß dieſe Verwunderung und Verlegenheit, welche ich bei allen Anweſenden bemerke, mich über meine Dreiſtigkeit wird erröthen laſſen.

Theodorich.

Gott bewahre — Sie kommen gerade zu rechter Zeit. Der Herr ſpeiſt mit uns zu Nacht.

Balthaſar.

Allerdings! Abgelegt, Herr Notar! Willkommen!

Notar.

Des Fräuleins Equipage hat mich geholt.

Balthaſar.

Siehſt Du wohl, Capriſchen, Du haſt ihn ja holen laſſen, kleiner Schelm!

Rupertus.

Ich bitte, Fräulein, mich aus dieſer Poſition zu reißen. Jetzt iſt der Augenblick; bekennen Sie dem Onkel Ihre Liebe, Ihr Verſprechen —

Capricciosa (kam.)

Sie ſind nicht geſcheidt.

Eduard.

Ich bin verrathen!

Hr. v. Mengler.

Die Verwirrungen wachſen, wie das Sommergras nach dem Gewitterregen.

Rupertus.

Sie verſprachen, den Kontrakt —

Theoderich.

Was Kontrakt — wer will hier contrabiren?

Rupertus.

Ich habe das Wort des Fräuleins zu ihrer Verbindung mit mir.

Theoderich.

Wie konnte ſie mit ein und zwanzig Jahren über ihre Hand diſponiren, ohne mich gefragt zu haben!

Rupertus.

So frag' ich in ſchuldigem Reſpect an des Fräuleins Stelle.

Theoderich.

Und ich antworte: Nein!

Rupertus.

Darf ich mir den Grund erbitten!

Theodorich.

Weil ich ſie beirathen will! ich will mein Heil verſuchen; es iſt nach gerade Zeit, daß ich mich an eine Frau bringe.

Capriccioſa (für ſich.)

Ich merke, man will mich hier foppen. —

Theodorich.

Laß ſehen, mein ſüßer Engel, wer den Andern hier aus dem Felde ſchlägt. (Küßt Capriccioſa's Hand.)

Capriccioſa

(zu Rupertus, heimlich ſeinen Degengriff faſſend.)

Herr Lieutenant — Sie werden wiſſen, was Ihres Amtes iſt.

Rupertus.

Verzeihung, beſtes Fräulein, ſo ſchnell geht diesmal der Handel nicht; er iſt als Oberſt mein Vorgeſetzter.

Capriccioſa.

Und wer bin ich?

Rupertus.

Sie ſind nur meine Braut.

Capriccioſa.

Ich erſticke.

Theodorich.

Noch bin ich der Mann, der es an Chevalerie mit allen dieſen jungen Schäfern aufnimmt.

Rupertus.

Herr Oberſt, ich mache mein Kompliment; mit 67 Jahren iſt das viel geſagt.

Theoderich.

Daß Ihnen die Zunge erlahme! Mein Schatz — mein Augapfel, Blätchen meines Herzens, ich bin erſt ſieben und vierzig. Sieben und vierzig!

Hr. v. Mengler.

Wenn das ſo fortgeht, ſo tragen wir den Herrn Oberſten noch in der Wiege zur Trauung.

Theoderich.

Herrr Notar! Exiſtens verheirath' ich meine Nichte Emilie an Herrn Baron Eduard von Walter.

Eduard (ſteht auf und ſtützt den Kopf.)

Balthaſar.

Eduard! Faſſung behalten!

Hr. v. Mengler. (zugleich.)

Herr Baron von Walter!

Theoderich.

Sehn Sie, er erkennt ſein Glück, der Kopf wird ihm davon ſchwer. Emmy, zufrieden mit mir!

Emilie (leiſe.)

Onkel, ich möchte lieber den Herrn Lieutenant heirathen.

Theoderich (drohend.)

Donnerwetter! — gefällt Dir der Herr Baron!

Emilie (weinerlich.)

Mir gefällt der Herr Baron.

Theoderich.

Was mich betrifft, ſo ſeh' ich deutlich den Eindruck, den mein Anblick auf das Herz des Fräuleins hier

gemacht, ich werd' ihn zu benutzen und mir ihre Gunst zu erwerben wissen. Abgemacht! Baron Eduard, Ihren Arm — so — Herr Notar, hierher zu meiner Linken! Wir wollen eine Promenade in den Garten machen; die Sonne geht unter, der Himmel ist klar, der Liebesstern muß also bald aufgehen. Lieutenant Ruprecht — die leichte Infanterie voraus. Wir, das schwere Geschütz, en arrière, Mengler, als Proviantcommissair, besorgt die Lebensmittel. Vorwärts Marsch! (Ruprecht, Theoderich, Eduard und der Notar gehen mit Mengler, welcher folgt, ab.)

## Vierter Auftritt.

Capriccioſa. Marie. Balthaſar. Emilie.

**Capriccioſa** (ſetzt ſich und faltet die Hände.)

Nein, dieſe witzigen Leute, welche ich die Ehre habe, unter meinen Verwandten zu finden! Wirklich, ich ſtaune, ich finde mich nicht! — der Kopf iſt mir ganz benommen. — Guten Tag, Schweſter! (ſteht auf; herzlich:) Ich habe Dich noch nicht einmal begrüßen können. (Küßt ſie.)

**Emilie.**

Das hat mir leid genug gethan.

**Capriccioſa.**

Und wir werden nicht lange beiſammen bleiben; denn morgen früh, wenn noch Alles ſchläft, reiſ' ich ab.

**Balthaſar.**

Und was glaubſt Du, durch Deine Abreiſe zu erlangen?

Capriccioſa.

Ruhe. Wer mich lieb hat, wird mir ſchon folgen. Aber mit Dir, liebe Schweſter, hab' ich noch ein Wörtchen zu reden. Du willſt den Baron Waller heirathen! Seit wie lange kennſt Du ihn denn! Haſt Du ihn geliebt, liebſt Du ihn jetzt! Haſt Du Dich geprüft, ob Du ihn je wirſt lieben können!

Emilie.

Die Wahrheit zu ſagen — ich — beſondre Neigung fühl' ich nicht — ich —

Capriccioſa.

Nimm ihn nicht — glaube mir — nimm ihn nicht, Du machſt Dich unglücklich.

Emilie.

Der Onkel befiehlt leider.

Capriccioſa.

Das glaub' ich, der hat gut befehlen; er braucht ihn nicht zu heirathen.

Balthaſar.

Aus allen Deinen Reden geht hervor, daß Du ihn noch liebſt —

Capriccioſa.

Ich! — Vergiften könnt' ich den Treuloſen. —

Balthaſar.

So laß' doch Deine Schweſter alsdann ruhig gewähren.

Capriccioſa.

Nein, da ich ihn nicht will, will ich auch nicht, daß ihn eine Andere liebe.

Balthaſar.

Dein Haß iſt ungerecht. Eduard hat die Beleidigung, die er Dir zugefügt, ſchriftlich zurückgenommen. Er geſteht ſchriftlich ein, Du ſeyſt nicht älter, als ein und zwanzig Jahre.

Capricciosa.

Aber er glaubt es nicht! was hilft mir das verdammte Blatt! (Zieht es aus dem Busen vor.)

Balthaſar (die Achſel zuckend.)

Ja, lieber Engel, was ſoll er aber thun?

Capricciosa.

Er ſoll, er muß es bewirken, daß Alle freiwillig glauben, ich ſey ſo alt, wie ich geſagt; ich werde doch gewiß nicht lügen.

Balthaſar.

Das wird nun ein wenig ſchwer halten.

Capricciosa.

Schwer wird das halten? Da ſiehſt Du nun, Schweſter, in welchen Abgrund Du mich geſtürzt.

Emilie.

Ich!

Capricciosa (lebhaft.)

Du — Du haſt ihn mir abgewendet, Deine Ankunft brach die neuen Feſſeln, die ich ſtärker für ihn geſchmiedet.

Emilie (ſchmeichelnd.)

Dürft' ich Dir nur Alles ſagen —

Capriccioſa

Aber die Strafe blieb nicht aus; auch Du haſt die Schaam gefühlt, jetzt vor aller Welt älter ſcheinen zu müſſen, als ich wirklich bin.

Emilie.

Leider hab' ich das Dir zu danken. Ich verwünſche den Augenblick, wo ich den Entſchluß faßte, den Onkel zu begleiten.

Balthaſar.

Aber Kinder —

Emilie.

Deine Heftigkeit, Dein Eigenſinn iſt Schuld an dieſer Schmach!

Capriccioſa.

In meinem Hauſe kann ich thun und laſſen, was ich will.

Emilie.

Ich danke Gott, daß Du morgen abreiſeſt. —

Capriccioſa.

Ich werde nicht abreiſen; nein, jetzt gerade nicht, ich werde hier bleiben.

Emilie.

Seit länger als drei Jahren bin ich erſt zwanzig Jahre, und hier muß ich mit einem Male drei und zwanzig werden. (Sehr ſchnell.)

Capriccioſa.

Deine Schuld —

Emilie

Die Deine —

Balthaſar (ſpringt vor Zorn in die Höhe, daß ihm der Puder vom Kopfe fliegt.)

Verfluchte Mädchen! (Schlägt die Hände über dem Kopfe zuſammen.) Herr, verzeih' mir die Sünde! Macht mir den Kopf nicht warm. Aelter ſollt Ihr weiter nicht werden, aber ſo wahr ich Balthaſar heiße, auch nicht um ein Jahr jünger.

Emilie (verliert vor Schrecken die Sprache.)

Balthaſar (geht brummend auf und nieder.)

Da muß man ja den Verſtand verlieren.

Capricciosa (beſänftigt zu Emilien)

Fürchte Dich nicht vor dieſem Onkel; dieſer iſt nicht ſo ſchlimm, wie der Deinige, der wird gleich wie der gut. (plötzlich ſehr liebreich zum Onkel.) Onkel dem ich bleibe alſo hier.

Balthaſar (freundlich und laut.)

Das iſt hübſch, mein Kind.

Capricciosa.

Ich bringe Ihnen dieſes Opfer —

Balthaſar.

Zu Deinem Beſten.

Capricciosa (in den gereiteren Ton zurückfallend)

Ob ich gleich fühle, daß Niemand in dieſem Hauſe dieſe Nachgiebigkeit verdient. Jeder ſcheint es darauf abgeſehen zu haben, mich zu kränken —

Balthaſar.

Nicht doch, mein Capriſchen, Du kränkeſt Dich ſelbſt.

Capriccioſa.

Vertheidigen Sie nur den fremden Onkel nicht; der verdient keine Gnade! (Leidenſchaftlich.) Gerade heraus zu ſagen, ich ſei nicht ſeine Nichte, iſt ſo etwas erhört! Wer bin ich denn, wenn ich nicht ſeine Nichte bin? We bin ich denn her! Am Ende wohl gar ein Findling! Abſcheulich iſt es, mich hier in meinem eigenen Hauſe wie eine verlaſſene Perſon herumlaufen zu laſſen! (Weinend.) Ach! (Schlägt ſich mit den Händen vor den Kopf.)

Balthaſar (lächelnd).

Aber, kleiner Hitzkopf!

Capriccioſa (ihm um den Hals fallend, halb lachend, halb in Thränen.) Onkel, es iſt ja wahr!

Emilie.

Sie hätten wohl reden können.

Capriccioſa.

Wie könnte ich denn Ihre Nichte ſein, wenn ich nicht ſeine Nichte bin, und das bin ich doch. So reden Sie doch, daß ich Ihre Nichte bin.

Balthaſar.

Ja, freilich: aber am Ende zweifelt man ſelbſt.

Capriccioſa.

Da haben wir's! (Wirft ſich auf einen Stuhl, den Kopf auf beide Hände geſtützt.)

Balthaſar.

Nun, nun, zieh Dich nur zufrieden. (Nimmt Emilien unter den Arm.) Und Du, wirſt auch ſolaſam wer-

den. Komm, wir wollen die Andern ſuchen; wir wollen hingehen —

Emilie.

Ach ja! wir wollen die Schweſter allein laſſen; wir wollen dorthin, wo der Herr Lieutenant iſt.

Balthaſar.

Richtig; wo der Herr Lieutenant iſt. (Ab mit Emilien.)

## Fünfter Auftritt.

Capriccioſa. Marie.

Marie.

Armes Fräulein, ſo unglücklich zu ſeyn, wo man ſo glücklich ſeyn könnte!

Capriccioſa (den Kopf in die Höhe richtend, ohne Marien anzuſehen.)

Nicht wahr! Die Schweſter iſt nur zu eingeſchüchtert durch den Onkel Theoderich; mit der iſt nichts anzufangen, ſonſt tauſchte ich mit ihr, gäb' ihr den Lieutenant.

Marie.

Und ſie hellte uns den Baron zur Diſpoſition.

Capriccioſa.

Nun freilich. (Verbirgt ihren Kopf auf's Neue in beiden Händen.)

Marie.

Ein Mittel gäb' es doch noch. Als ich vorhin über den Corridor ging, traf ich den Lorenz, und der

erzählte mir einen ähnlichen Verfall, der ſich bei ſeiner früheren Herrſchaft zugetragen. Aber, Sie hören wohl nicht!

Capriccioſa (ohne ſich aufzurichten.)

Sprich nur zu, ich höre Alles.

Marie.

Wenn die Gemahlin ſeines Herrn mit demſelben über irgend eine Sache in Streit war, was ſehr oft der Fall geweſen ſeyn ſoll, und dieſer gar nichts mehr übrig blieb, um ihren Willen durchzuſetzen, oder etwas Unangenehmes vergeſſen zu machen, wie es etwa hier bei Ihnen nothwendig wäre —

Capriccioſa (richtet den Kopf, horchend ein wenig in die Höhe.)

Marie.

So nahm ſie zu irgend einem Hausmittel ihre Zuflucht.

Capriccioſa.

Hausmittel!

Marie.

Ja — ich meine, zu irgend einer Krankheit, die ſie fingirte, z. B. eine Kolik, Migraine, heftige Kopf- oder Zahnſchmerzen.

Capriccioſa.

Ach, Migraine, Kolik — (ſeufzend) das hilft bei unſern Leutchen hier nicht; das kenn' ich ſchon. (Legt den Kopf wieder auf den Tiſch.)

Marie.

Einmal, als es das Aeußerſte galt, machte dieſe Dame Alle glauben, ſie habe Gift genommen, Gift!

Capricciosa (ſich ſchnell aufrichtend.)

Setz Dich zu mir, Mariechen.

Marie (ſetzt ſich.)

Der Anblick eines neuen Unglücks drängt alles Vorgefallene in — in —

Capricciosa.

In den Hintergrund.

Marie.

In den Hintergrund. Außerdem gäbe die Vollführung dieſes Verſatzes Gelegenheit, die wahre Sinnesart Ihrer Umgebungen zu erforſchen.

Capricciosa

Sehr richtig! Du biſt ein kluges Mädchen; nur bedenke, daß meine Feinde verſchlagene, aufgeklärte Leute ſind. Ein außerordentliches Mittel muß auch einen außerordentlichen Grund haben.

Marie.

Wir machen Alle glauben —

Capricciosa.

Wer ſind die Wir?

Marie.

Oder vielmehr, ich.

Capricciosa.

Ja ſo.

Marie.

Daß der Schmerz Ihnen unerträglich geweien wäre, die Schande zu dulden, einen ungetreuen Liebhaber, einen geliebten Onkel verloren zu haben; ich fuße auf den Onkel Balthasar.

Capriccioſa.

Nur weiter — ſchon recht! ich fuße auch auf ihn.

Marie.

Ich mehre das Gewicht durch die zudringlichen Beläſtigungen eines ungeliebten Nebenbuhlers, durch den Spott, den Hohn, den Sie den ganzen Tag über ſo unverſchuldet gelitten, ſummire Alles zuſammen und ſchließe damit, daß Sie, all dieſem zu entfliehen, den Tod vorgezogen hätten!

Capriccioſa (ſteht auf.)

Das läßt ſich hören — und ich fühle, daß ich wirklich im Stande wäre, zu dem Aeußerſten zu ſchreiten. Mir brennt der Kopf!

Marie.

Deine beſſer wird Ihre Rolle ausfallen.

Capriccioſa.

Der Verſuch ſey gewagt! ich nehme Gift.

Marie.

Es iſt ein unſchuldiges Mittelchen, das nicht ſchaden kann. Fall: Eduard von Schmerz überwältigt zu Ihren Füßen, küßt er die Sterbende mit Thränen der Reue —

Capricciosa.

So bin ich durch!

Marie.

So sind Sie durch! Ihr blasser, moderner Teint kommt Ihnen trefflich zu statten. Aufgelöste Haare, Klagen, Seufzer!

Capricciosa.

Ich — ich bin schon ganz in meinem Plane — (gestikulirt). Ho! — Ach! — hier!! — Luft!

Marie.

Jetzt aber keine Zeit verloren, schnell auf Ihr Zimmer, ich werde dann Lärm machen.

Capricciosa.

Sey so gut. Es ist beschlossen, ich schreite zu diesem letzten Mittel; gelingt es aber nicht, so vergifte ich mich entweder wirklich, oder ich laufe auf den Boden und stürze mich vom Dache hinunter, oder ich fliege vor Wuth, eine zweite Sylphide, durch den Schornstein hinaus! (Schnell ab.)

## Sechster Auftritt.

Marie. (Später:) Lorenz.

Marie.

Wie glücklich, wenn mein Rath dem lieben Fräulein hilft, und ich die Ruhe in diesem Hause herstelle.

Lorenz.

Herr von Ehrenpreis nicht hier! (Will nach der Seitenthür rechts.)

Marie.

Halt, Lorenz, Du kömmſt gerade recht. Deine Erzählung von dem Thun und Treiben bei Deiner frühern Herrſchaft haſt Du nicht tauben Ohren mitgetheilt.

Lorenz.

Wie ſo?

Marie.

Mein Fräulein hat den Gedanken aufgefaßt, will Gift nehmen.

Lorenz.

Um Gotteswillen!

Marie.

Eſel — zum Schein, wie Du geſagt.

Lorenz.

Verſtehe, verſtehe!

Marie.

Du wirſt uns beiſtehen, wenn es ſo weit kömmt, weinen, jammern, ſchreien! es ſoll Dein Schade nicht ſeyn. Alſo aufgepaßt! Ich laſſe Dich, und verlaſſe mich auf Dich. (Ab.)

Lorenz.

Alſo dahin ſind wir gekommen! (Ueberlegend.) Hm! hm! hm! hm! es ſoll mein Schade nicht ſeyn, ſagte die Kammerjungfer; ich kenne das; es wird wohl mein Schade ſeyn. Ich entſinne mich der Laufereien,

die ich bei meinem vorigen gnädigen Herrn hatte. Da war ein Rennen und Suchen nach den Aerzten; der Eine saß bei der Flasche, der Andere war im Theater; da lief ich sechsmal in einer Viertelstunde nach der Apotheke; bald holt' ich Pillen, Schachteln, schleppte Gläser, Töpfe herbei — mußte frische Milch schaffen. Mir steht der Angstschweiß vor der Stirn, wenn ich an diese Zeit nur denke. Püffe und Stöße regneten wie vom Himmel herab; und dieser Fall wird hier wieder eintreten, nur mit dem Unterschiede, daß ich damals in der Stadt wohnte, und jetzt eine Meile bis dorthin zu jagen habe. Hm! hm! hm! ich Eselskopf! daß ich das Maul nicht halten konnte! Wer hilft mir da aus dieser trübseligen Lage!

## Siebenter Auftritt.

Herr von Mengler. Lorenz.

Hr. v. Mengler.

Es ist ja mit einem Male in diesem Hause so still, wie auf der großen Dorfwiese.

Lorenz.

Bester Herr von Mengler, mein Glück läßt mich Sie treffen, aber verrathen Sie mich nicht.

Hr. v. Mengler.

Was ist geschehen?

Lorenz.

Ich weiß, Sie sind ein Freund vom Hause.

Hr. v. Mengler.

Ja wohl, ich eſſe und trinke hier ſeit achtzehn Jahren.

Lorenz.

Das Fräulein Capricciosa hat den tollen Einfall, zum Scheine ſich vergiften zu wollen, um Alles in Schrecken und Verwirrung zu ſetzen!

Hr. v. Mengler.

Das Mädchen bringt eine Abwechſelung und Unterhaltung in dieſe Einſiedelei —

Lorenz.

Alles wird den Kopf verlieren — wenn es nun über mich vergeht, und ich Aermſter in der Nacht nach der Stadt zum Doctor, Apotheker gejagt werden ſollte, klären Sie den Herrn Oberſten, klären Sie den Herrn Baron auf, klären Sie —

Hr. v. Mengler.

Laß Er mich nur machen; Er hat ſeinen Mann gefunden. (Will ab.) Aufklären, erklären werde ich —

Lorenz (kommt zurück.)

Aber um aller Heiligen willen, nicht früher, als bis der Moment gekommen.

Hr. v. Mengler.

So laß Er mich doch nur. (Läuft ab.)

Lorenz.

Herr von Mengler wird ſeine Sachen ſchön klug anfangen; denn ſonſt verliert er den Freitiſch. Von dieſer Seite darf ich alſo ruhig ſeyn. Bei meiner

vorigen Herrſchaft war auch ſe ein Herr im Hauſe, den man den Herrn Alumnus nannte, und der mir oft genug die wichtigſten Dienſte geleiſtet. Lieber Himmel, man muß von Allem in der Welt, wo man kann, Nutzen ziehen.

## Achter Auftritt.

Marie. Lorenz.

**Marie** (geht zur Seitenthür heraus.)

Jetzt kannſt Du immer anfangen, Lärm zu ſchlagen!

**Lorenz.**

So! Wirkt die Peſte ſchon!

**Marie.**

Wir ſind bereit, ich folge gleich. (Zieht ſich zurück.)

**Lorenz.**

Ich weiß nicht, ich habe diesmal — (reibt ſich mit der Hand den Rücken) ſo ein Vorgefühl — ſo eine dunkle Ahnung! —

## Neunter Auftritt.

Theoderich. Lorenz. (Später:) Rupertus und der Notar.

**Theoderich** (mürriſch.)

Ich erwarte Beide hier im Saal.

**Lorenz.**

Ach! ach! (weint.) mein armes, unglückliches Fräulein!

Theoderich.

Was schreit denn der Kerl?

Lorenz (die Hände ringend.)

Aber hin ist hin! Verloren ist verloren! da hilft kein Balsam, kein Remedium! Ach, ach!

Theoderich.

Sprich!

Lorenz.

Mein Fräulein!

Theoderich.

Was ist mit dem Fräulein?

Lorenz.

Die gräßliche Behandlung von Ihrer Seite, Herr Oberst, hat sie zur Verzweiflung gebracht! ach! ach! ach! Sie hat Gift genommen, und wird gleich hier seyn; sie will hier sterben! Ach, das liebe, liebe Fräulein!

Theoderich (sehr trocken und derb.)

Ist denn kein Stock hier zu finden?

Lorenz (plötzlich aufhorchend und mit langen Schritten sich hinter den Tisch ziehend.)

Ach so! der Herr Oberst wissen schon! Incommodiren sich die Excellenz nicht.

Theoderich.

Den Augenblick —

Lorenz (sieht, daß der Lieutenant Ruperius und der Notar die Thür öffnen.)

Der Herr Lieutenant —

Theoderich.

Hinaus!

Lorenz (ſteht fort.)

Von Herzen gern. (Ab.)

Theoderich.

Gerade zu rechter Zeit, meine Herren! Wir haben ein Wörtchen mit einander zu reden. Schwert und Feder, wie es zur Kriegsdeclaration und ſpäter zum Friedensſchluß gehört, Alles iſt hier zur Hand. Platz genommen, Herr Notar; Ihrer Geſchicklichkeit bleibt es überlaſſen, was Sie ſehen und hören werden, niederzuſchreiben; aber kurz und bündig, wie ein Kriegsverhör!

Notar.

Haha! verlaſſen Sie ſich auf mich, Herr Oberſt. (Schneidet eine Feder.)

Theoderich.

Herr Lieutenant!

Rupertus.

Herr Oberſt, darf ich fragen —

Theoderich.

Nicht fragen, ſondern hören. Wir Beide enden unſre Sache ſiehenden Fußes. Ihre Handlung, Herr Lieutenant, hat mir bewieſen, daß man mit dem Degen ſelbſt dem verrückenden Alter nicht nur den Paß verrennen, ſondern ſogar die Jugend zurückrufen kann. Man ſchreitet in Allem heut zu Tage vor — Kinder ſind klüger, wie ihre Eltern, ein Quartaner

verſteht mehr, wie ein Tribunalerath, ein Lieutenant natürlich mehr, wie ein General — ich ein Oberſt von — von 67 Jahren, beuge mich alſo Ihrem Verdikte; denn Sie haben meiner Nichte in einer Minute, wie ich gehört, vier Jahre abgenommen; mit einer Attacke, mit einem Manoeuvre, — ich weiß nicht, wo ſie geblieben ſind.

Rupertus (für ſich.)

Ich ahne, wo das hinaus will.

Theoderich.

Das Gute, es komme auch ſelbſt von unſern Feinden, muß man annehmen. Alſo Ihr muthvolles Benehmen lecke meinen Degen aus ſeinem ledernen Hauſe.

Rupertus (in gefundenem Dienſtton).

Herr Oberſt, erlauben Sie mir die Ehre, zu verſichern, daß ich zu jeder mündlichen und ſchriftlichen Betheurung, die mein Vorgeſetzter verlangt, bereit bin —

Theoderich.

Nichts da — hier ſitzt der Mann, der da ſchreiben wird; bei uns muß die Tinte heraus.

Rupertus.

Ich kenne die Disciplin, Herr Oberſt —

Theoderich.

Die Verantwortung dieſes Duells iſt meine Sache, nicht die Ihrige.

Rupertus.

Sie treiben mich in ein Duell —

Theoderich.

Deſto hitziger wird der Kampf, wenn er auch nicht auf Tod und Leben geht.

Rupertus.

Zum letztenmale, Herr Oberſt —

Theoderich.

Zum letztenmale! Heraus mit der Klemme! (Zieht.) Spielen Sie nicht den Hafenfuß!

Rupertus.

Wenn es denn ſeyn muß! (Zieht.)

Theoderich.

Ich muß um zwanzig Jahre jünger werden! Sieben und vierzig Jahre! Haben Sie das niedergeſchrieben, Herr Notar?

Notar (ſchreibt.)

Ja, ja! ein luſt'ger alter Herr!

Theoderich, Rupertus (machen einen kurzen Gang, der durch Mariens Erſcheinen unterbrochen wird).

## Zehnter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie.

Um des Himmels willen! (Taumelt herein.) Mein Fräulein ſtirbt! Hülfe!

Theoderich.

Genug für jetzt; ich vergaß die Thür zu verriegeln. Ein Wort, ein Mann; wir ſprechen uns ſpäter

Rupertus.

Wann Sie befehlen.

Theodorich.

Was ist wieder los in diesem Hause? He?

Marie.

Mitleid! Hülfe!

Theodorich.

Potz Lunten und Lassetten! so thu' den Mund auf!

Marie.

Mein Fräulein hat sich vergiftet! (hält ihr Tuch vor und weint.) Vergiftet! Die Schande und der Verlust Ihrer Liebe hat sie ums Leben gebracht.

Theodorich (ruhig.)

Das ist ja ganz entsetzlich! Was hat sie in des Henkers Namen denn genommen?

Marie.

Ach — allerlei! Fluchen Sie doch nicht so gräßlich.

Theodorich.

Eine starke Dosis?

Marie.

Ja, ja, ganze Dosen voll! Mein armes, armes Fräulein! (Läuft Capricciosen entgegen.)

## Elfter Auftritt.

Capricciosa (mit aufgelöstem Haare). Vorige.

Capricciosa.

Hilf mir, Marie, — ich halte mich nicht mehr.

— ach, — die Knie brechen unter gräßlichen Schmerzen zusammen. — Alle Kraft verläßt mich.

Marie.

Ach — stützen Sie sich auf meinen Arm — so — legen Sie den kranken Kopf hieher. — Halt, hier ist ein Kissen (über sie vom Sopha.) So, mein Fräulein, wir Alle werden helfen; nein, Sie dürfen nicht sterben.

Theoderich.

Donnerwetter! meine Braut sieht wirklich sehr schlimm aus —

Capriccieſa.

Ach — dieser Krampf —

Theoderich.

Ja, ja, ja! Da ist keine Hülfe mehr! Sie weiß nichts mehr von ihren Sinnen; da können wir nur daran denken, daß sie wenigstens bald unter die Erde kommt. Ist ein Fischler hier im Dorfe?

Marie.

Ach! — ach! —

Capriccieſa (zu Marien.)

Das ist ein Onkel, wie ein alter Eisbär. (Richtet sich auf und sinkt zurück.) So frag' ihn doch, ob er kein Mitleid fühlt.

Marie.

Fühlen Sie denn gar kein Mitleid und Erbarmen?

Theoderich.

Mein gutes Kind, ich habe in der Campagne die

Menſchen zu Tauſenden wie die Fliegen ſterben ſehen. Das rührt mich nicht; aber demungeachtet iſt mir ihr Tod wirklich unangenehm; denn ich komme um die Perücke.

Capriccioſa.

Ich halte dieſen Aerger nicht aus.

Rupertus.

Theure Gebieterin! —

Theoderich.

Zu ſtören Sie doch die Sterbende nicht. Fort von ihr! ihr wird bald ſehr wohl ſeyn.

Marie.

Bezwingen Sie ſich.

## Zwölfter Auftritt.

Balthaſar. Herr v. Mengler. Lorenz. Vorige.

Balthaſar.

Freunde, iſt das wirklich wahr, was ich gehört habe?

Marie.

Ach, Herr Baron, Sie kommen wie ein Engel in der Wüſte! Da liegt unſer Fräulein und wird von Minute zu Minute ſchwächer.

Capriccioſa.

(Kein lieber Onkel, (richtet ſich, ihn zu umarmen, empor) nehmen Sie mich in Ihre Arme!

Balthaſar.

Bleib' ſitzen, Capriſchen, incommodir' Dich meinet-

wegen nicht. Wo fehlt es denn? Wo ſchmerzt es denn am meiſten?

Capriccioſa.

Der Kopf —

Balthaſar.

Der Kopf! Nun, der pflegt doch, wenn man Gift genommen hat, —

Capriccioſa.

Der Magen, wollt' ich ſagen —

Balthaſar.

Ja, der Magen, das laſſ' ich mir gefallen.

Lorenz (ſchluchzt.)
Ach! die ärmſte Herrſchaft!
Marie (ſchluchzt.)
Ach! das ärmſte Fräulein! } (zugleich.)

Theodorich (lieſt in des Notars Papieren.)

Sapperment! wollt Ihr nicht ſo heulen; ich habe hier mit dem Herrn Notar etwas zu überlegen, und man kann die Gedanken nicht einen Augenblick zuſammen behalten. Da hilft doch nichts mehr!

Balthaſar.

Mein Helfer in der Noth, mein Buch „der Hausdoctor auf dem Lande" wird gleich gebracht werden; Eduard ſucht es auf meinem Zimmer.

Capriccioſa.

Bald werd' ich Sie zum Letztenmale geſehen haben.

Balthaſar.

Aengſtige Dich nicht, wir ſehen uns dafür in einem beſſeren Leben.

Capriccioſa (zu Marien, im höchſten Unmuthe.)

Der Onkel will auch nicht recht aus Verzweifeln heran! ich möchte mir den Kopf abreißen!

Marie.

Und ich hab' ihn ſchon verloren. Indeſſen gedulden Sie ſich nur, bis Eduard kömmt.

## Dreizehnter Auftritt.

Eduard (mit einem großen Buche). Vorige.

Eduard.

Wie geht es mit der Kranken?

Balthaſar (legt das Buch auf einen Tiſch, der in einiger Entfernung ſteht.)

Eduard, helfen Sie mir. —

Marie.

Kommen Sie zu der Leidenden, ſie ſtirbt in dieſem Moment!

Eduard.

Gleich! ſie ſoll nur noch einen Augenblick warten: ich will nur erſt dem Baron behülflich ſeyn, den Tiſch vorzutragen.

Capriccioſa.

Jetzt naht der Tod — zu Bette! zu Bette! Luft — Licht! Licht! —

Theoderich.

Zündet die Lichter an, es wird mir auch zu dunkel.

Balthasar.

Nun wollen wir doch einmal durchstudiren, was mein Hausdoctor sagt. (Setzt sich an den Tisch, welcher in der Mitte der Bühne steht, und zwar den Rücken gegen Capricciosa gekehrt.)

Capricciosa (zu Marie.)

Ich springe auf, und schlage Alles in tausend Stücke.

Eduard.

Meine theuerste Capricciosa!

Capricciosa.

Welche Stimme! — wer sprach! — (sehr schwach und stehend.) Wer nannte mich seine Theuerste!

Eduard.

Capricciosa! Sie — Sie sollten sterben, in der Blüthe Ihrer Jahre!

Capricciosa.

Marie, beruhige Dich —

Marie.

Er ist ein Engel des Trostes! er spricht von den Blüthenjahren!

Capricciosa.

Ja, ich — ich habe mir den Tod gewählt —

Balthasar.

Jetzt bin ich bei den Symptomen, welche die wahre Vergiftung anzeigen, blaue oder schwarzgelbe Flecken, die Besinnung nimmt ab.

Theoderich.

Lorenz, meine Pfeife und ein Glas Pontac!

Eduard.

Sie haben sich den Tod gewählt! (Fest.) Capricciosa, ich lobe Sie deshalb; ich bewundre Sie, ich ehre diesen Entschluß.

Capricciosa.

Ach! (große Schmerzen affectirend.)

Eduard (mit Extase.)

Nur der Feige zieht ein schmachvolles Leben dem Tode vor. Dieser Heroismus in dieser Stunde wird mir durch das ganze Leben ein leuchtendes Vorbild bleiben. Meine Achtung nehmen Sie mit ins Grab; mögen Ihre letzten Augenblicke schmerzensfrei seyn!

Balthasar (ist unterdessen in die getreten.)

Da sind weder braune Flecken, noch blaue, noch gelbe zu sehen; keine Spur von Geschwulst — sie ist so schlank wie zuvor —

Capricciosa (springt wüthend auf.)

Jetzt halt' ichs nicht länger aus! (Wirft das Polster auf den Boden.) Ihr heillosen, abscheulichen, unmenschlichen Barbaren! der Tiger, der Wolf, die wilde Katze hat mehr Mitleid, wie Ihr Alle zusammen!

Alle (springen auf und halten wie durch Zufall die Linie in beiden Seiten des in der Mitte stehenden Tisches. Theodorich klatscht in die Hände und lacht, die Andern rufen durcheinander.)

Balthaſar.

Aber, Capriſchen! nimm doch endlich Vernunft an!

Hr. v. Mengler.

Die Kriſis iſt gebrochen!

Rupertus.

Theuerſtes Fräulein!

Theoderich.

Ha ha ha! Die Krankheit iſt gehoben! Ha ha! (Zusammen.)

Eduard.

Capricciosa!

Notar.

Der Sturm bricht los! (packt seine Papiere zusammen.)

Capricciosa.

Zu den Schlangen und Krokodillen bettet Euch! Ja, ich bin vergiftet, und mir hilft weder Doctor noch Apotheker, noch dies verwünſchte Buch (wirft es heftig zur Erde.) Vergiftet bin ich durch Eure Gefühlloſigkeit, durch Eure Augen, durch Eure Worte; aber unſer Herr Prediger ſoll Euch das Gewiſſen ſchärfen. Ich indeſſen werde leben! leben, Euch zum Trotze — (will fort.)

Alle (auſser Eduard.)

Brav! (klatſchen in die Hände.) Herrlich! Herzensmädchen! So bleib' doch!

Capriccioſa.

Leben werd' ich, und noch recht lange leben! Ich verlache Euch Alle! Jetzt aber will ich zu Bette geben. Onkel, Sie laſſen mich durch; ich will hinaus. — Wenn Gerechtigkeit auf Erden iſt, müßt Ihr dieſe Nacht vor Angſt und Qual kein Auge ſchließen — ich will fort! (Sie ſieht, daß Alle ſich die Hände geben, um ihr den Durchgang zu wehren.) Onkel, Sie laſſen mich durch! (Sie ſpringt auf den Stuhl, auf welchem Balthaſar, und zwar ſeitwärts vor dem Tiſche, ſaß, von dem Stuhl auf den Tiſch und ſo herab und läuft in ihr Zimmer.) Ich will zu Bette! zu Bette! (Sie ſpricht die letzten Worte, während ſie den Tiſch erſteigt. Marie nimmt die Gelegenheit wahr und kriecht unter dem Tiſche durch.)

Alle (lachen ausgelaſſen und herzlich.)

Ha ha ha! ha ha!

(Der Vorhang fällt ſehr raſch.)

Ende des zweiten Aufzugs.

## Dritter Aufzug.

Garten. Zwei Bäume, links im Vordergrunde, bilden eine Laube, in welcher Tiſch und Seſſel befindlich.

### Erſter Auftritt.

Capriccioſa (im einfachen weißen Morgenanzuge). Marie.

Capriccioſa (den Kopf in die Hand geſtützt.)
Welche Nacht hab' ich überſtanden!

Marie.

Wie erquickend und ſtärkend iſt doch ein ſchöner freundlicher Morgen, nach einer ſo unruhig durchwachten Nacht. Die liebe Sonne verſcheucht ſo wohlthuend alle düſteren Grillen, und das Unangenehme, Widerwärtige des vergangenen Tages verſchwindet in ſo matten Farben. Nicht wahr, beſtes Fräulein!

Capriccioſa.

Ach nein, für meinen Blick, wenn ich ihn rückwärts werfe, ſind dieſe Farben noch immer grell genug. Die Stille des ſchönen Morgens thut mir wohl — und weh! Das Laub der Bäume richtet ſich empor, aufwärts die Blüthe und Blume — ich ſitze gebeugt unter ihnen, die Bienen und Schmetterlinge

ſchmeicheln um ihre Kelche — ich bin verlaſſen, und möchte mich vor mir ſelbſt verbergen. (Nimmt irgend eine weibliche Arbeit vor.)

Marie (bäkelt an einer Börſe.)

Es iſt zu bewundern, wie klug im Ganzen genommen, die jetzige Männerwelt wird; es hält wirklich ſchwer, ihr noch etwas weiß zu machen.

Capricciosa (belehrend.)

Das iſt wohl eine Folge der letzten Kriege und Feldzüge, wo die Männer Gelegenheit hatten, in andern Ländern viel fremde Frauenzimmer kennen zu lernen.

Marie.

Der Herr mag wiſſen, was das alles für verſchmitzte Damen geweſen ſind!

Capricciosa.

Ja wohl; da wird denn freilich ein treuherziges, offenes Benehmen verkannt und — belacht.

Marie.

Unſer Plan war doch ſo gut, ſo überaus geſcheidt —

Capricciosa (lenkend.)

Und iſt doch geſcheitert. Uebrigens bin ich feſt überzeugt, daß der Onkel und alle Andre unſre Abſicht gemerkt haben.

Marie.

Wie ſollte das indeſſen geſchehen ſeyn?

Capricciosa (sehr ernst.)

Die Götter wissen es; aber es ist dem so.

Marie.

Halt! mir fällt ein — Lorenz — richtig! der ist der Verräther.

Capricciosa.

Aber wie —

Marie.

Er war es, der mich auf den Gedanken brachte, Ihnen diesen Plan anzurathen; ihm schärfte ich ein, die heiligste Verschwiegenheit zu beobachten; er versprach, wer weiß, ob er Wort gehalten? Das muß heraus! He! Lorenz! Lorenz! ich reiße diesem Spitzbuben die Ohren ab.

Capricciosa (sehr sanft).

Sey doch nicht so heftig.

Marie.

Lorenz! ich werde ihm den Text lesen, diesem Schlingel!

Capricciosa.

Still, gelassen, nimm ein Beispiel an mir; sieh, wie ich so ruhig und gleichgültig bin. (Näht oder strickt.) Mit der Hitze und dem Toben richtet man nie etwas aus.

Marie.

Ich muß dahinter kommen. He! guter Patron! komm' Er einmal her! — Näher her — nun, wird's!

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Lorenz (aus der vordern Couliſſe rechts vom Zuſchauer.)

Marie.

Warum ſchleicht Er denn ſo? So gehen Leute, die ein böſes Gewiſſen haben; und daß Er ein böſes Gewiſſen hat, verrathen mir Seine Augen, bezeugt Seine ſpitze Naſe, Sein halb geſchloſſener Mund, Sein zitternder Gang! —

Capricciosa.

Laß mich ihn ausfragen.

Marie.

Sie ſind viel zu ſanft und lieb, gnädige Baroneſſe.

Lorenz (für ſich).

Gott ſchütze mich! das Fräulein iſt zu ſanft, wie wird heute erſt die Andere ſeyn!

Marie.

Hab' ich ihm nicht ſtreng verboten, zu irgend einer Seele auch nur eine Sylbe von dem bewußten Plane zu äußern?

Lorenz.

Ueber meine Lippen iſt kein Laut geſchlüpft.

Marie.

Er lügt.

Capricciosa.

Komm zu mir her, lieber Lorenz. Warum zitterſt Du?

Lorenz (ganz verwundert).

Ich!

Capriccioſa.

Du!

Marie.

Hat Er keine Ohren?

Capriccioſa.

Wenn Du ſo auf ihn einfährſt, werden wir nie die Wahrheit erforſchen, nur die Liſt kann uns helfen. (Laut.) Sieh, Lorenz, mir hat Jemand geſagt, Du habeſt zu ihm geſprochen und Alles verrathen; jedes Deiner Worte hat man mir genannt, mit einem Athemzuge — ich weiß Alles.

Lorenz.

Das kann nur der Herr von Mengler geweſen ſeyn, ſonſt hab' ich zu keiner Seele — hier heb' ich meine Hand hoch —

Capriccioſa (in ihre frühere Heftigkeit zurückfallend).

Da haben wir's, unverſchämter Heuchler! Fripon ohne Gleichen!

Marie.

Du ſchlechter, nichtswürdiger Lakai! Du falſcher Taugenichts!

Capriccioſa (ſich beſinnend).

Still! ſtill! — wir verbeſſern durch unſern Zorn nichts —

Marie.

Aber wir verſchlechtern auch nichts damit.

Capriccioſa (ſich ſetzend).

Geh, geh! ich will Dir Dein Vergehen nicht vorhalten; geh und bereue, was Du gethan.

Marie.

Wir ſprechen uns noch, Herr Lorenz.

Capriccioſa.

Fühlſt Du, Lorenz, wie unrecht Du gethan? Fühlſt Du das Gewicht Deiner Schuld?

Lorenz (verlegen).

Sehr — ſehr gern.

Capriccioſa.

So ſey dies Gefühl Deine Strafe.

Lorenz.

Weiter nichts zu befehlen, gnäd'ge Baroneſſe?

Capriccioſa.

Geh, lieber Lorenz!

Lorenz (im Abgehen).

Wär' der Morgen nicht heute gar zu ſchön, würd ich glauben, der jüngſte Tag ſey vor der Thür. (Ab.)

## Dritter Auftritt.

Capriccioſa. Marie.

Capriccioſa.

Du ſiehſt jetzt, Marie, wie man mit einer gewiſſen Ruhe bei weitem mehr bewirkt, als mit der früheren Hitze und dem häßlichen Ungeſtüm.

Marie.

Und dieſe Ruhe — dieſe ſchmachtende Sanftmuth kleidet Sie ſo ſchön —

Capriccioſa.

Aber ſie wird mir auch ſo herzlich ſauer!

Marie (pflückt eine Roſe und giebt ſie ihr).

Fräulein!

Capriccioſa.

Danke. (Steckt ſie vor.) Alſo ich gefalle Dir in meinem neuen Benehmen?

Marie.

Zum Entzücken! Wenn Sie ſo die Herren Onkel, Herr Eduard und alle Uebrigen ſehen, ſie werden außer ſich vor Freuden ſeyn.

Capriccioſa.

Es kommt nur Niemand, um mich zu bewundern. (Etwas gereizt und ärgerlich.) Ich ſitze nun ſeit anderthalb Stunden mit meiner Sanftmuth hier im Grünen, und Niemand bemerkt ſie. Am Ende kann ich hier ſitzen bleiben bis Sonnenuntergang, und trage keinen andern Lohn davon, als die Stiche der Mücken. (Schlägt nach den Mücken.)

Marie.

Wir müſſen jetzt Ihre Sache ernſthafter betrachten. Kann man ſich, wie man einmal angefangen, behaupten, ſo thue man es, im entgegengeſetzten Falle gebe man nach.

Capriccioſa.

Man kann ja klein anfangen — wie!

Marie.

Man giebt den kleinen Finger und die Hand läßt man ſich nehmen.

Capricciosa.

Wenn er sie nur nimmt! Ach ja, — hm! was meinst Du! er wird sie schon nehmen.

Marie.

Sie sehen, von selbst kommt man nicht hierher. Es ist die frequenteste Passage des ganzen Gartens; aber Alle machen einen Umweg, als ob hier ein Kreuzweg wäre.

Capricciosa.

Was ist aber zu thun! setzen wir uns anderswohin, so werden sie dort fortbleiben und hier promeniren.

Marie.

Bitten Sie den Baron Eduard zu sich.

Capricciosa (schnell).

Wo denkst Du hin! das hieße mich schuldig bekennen.

Marie.

Ich werde den Baron — wie mein Liebhaber, der Jäger, sagt, zu stellen suchen, werde ihm sein Unrecht —

Capricciosa.

Sein himmelschreiendes Unrecht —

Marie.

Sein himmelschreiendes Unrecht verhalten, und ihn bewegen, Ihre Verzeihung zu — zu —

Capricciosa.

Zu sollicitiren.

Marie.

Zu solli—

Capricciosa.

Zu erbetteln.

Marie.

Zu erbetteln. Wenn er dann aber kommt und bittet, werden Sie ihm auch verzeihen?

Capricciosa.

Freilich werd' ich ihm verzeihen. Es bleibt mir ja gar nichts anders übrig, (seufzend) da das Gift auch nicht gewirkt hat. (Wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Ich glaube, wenn ich mit einem ellenlangen Dolche in der Brust umhergelaufen wäre, diese Barbaren hätten dabei keine Miene verzogen.

Marie.

So tret' ich meine Wanderschaft an; er biegt dort eben um die Hecken.

Capricciosa.

Geh! Vergeben will ich ihm, aber vergieb mir nicht zu viel.

Marie.

Alles was recht ist. (ab.)

## Vierter Auftritt.

Capricciosa (allein).

Noch begreif' ich nicht, wie ich ihn so hassen und doch so lieben kann! Fremde Räthsel löst man, und die eigene Aufgabe errath man oft nicht. Die Aerzte heilen jetzt mit Giften — etwas hat mir die Kur geholfen; ich weiß nicht, mir scheint wenigstens, ich

könnte ruhiger werden. Am meisten schmerzt mich, daß ich meinem Onkel, der mich so lieb hat, der mich erzogen, so vielen Verdruß verursache. Da möcht' ich gerne wieder gut machen, was ich versehen habe. (Geht hin und her.) Gefaßt bin ich doch noch nicht genug, um Eduard anzuhören. Ich verstehe ihn nur nicht — hat er mich geliebt, zur Braut gewählt, mußt' es ihm doch angenehmer seyn, eine junge Frau am Arme zu führen. Wozu mir also ohne Recht und Grund drei bis vier Jahre mehr aufbürden? Vier und zwanzig Jahre sind kein Alter, Gott bewahre! es sind noch nicht einmal, was man die sogenannten besten Jahre nennt, und die besten Jahre sind noch nicht die schlechtesten — denn in der Mitte müssen erst natürlich die mittelmäßigen liegen; aber ein und zwanzig Jahre sind besser, das ist einmal ausgemacht und achtzehn bis neunzehn Jahre bleiben einmal die allerbesten. Indessen über diese läßt sich nun nicht mehr sprechen, die sind dahin, — vorbei; mit diesen hab' ich bereits die Kinder-Spiel- und Puppenjahre zugedeckt. Es ist ein rechtes Glück, daß die andern Mädchen, und wenn sie noch so hübsch sind, auch nachrücken; das ist recht von der Vorsehung, und daran erkennt man eigentlich die Allmacht und Weisheit des lieben Gottes. Die Männer sind doch weit glücklicher; so ein Mann von vierzig bis fünf und vierzig Jahren hält sich noch sehr lange, und hält er sich nicht mehr in dem Myrthenhain der Liebesgöttin, oder in dem Treibhause des lieben Ehestandes, so con-

ſervirt er ſich in der koſtſpieligen Weinlaube des Bacchus; da profitirt der Staat an Acciſe — von uns armen Frauenzimmern gewinnt er gar nichts, darum werden wir auch ſo weggegeben und verhandelt. Wahr iſt's, ich ſaß ein wenig auf zu hohem Pferde! In Frankreich macht eine Dame ihre Landpartie auf einem Eſel! pfuy, auf einen Eſel ſetz' ich mich nicht, lieber marſchir' ich meinem Feinde zu Fuß entgegen. (Sie geht, ſieht Eduard kommen und eilt an ihre Arbeit.) Er kömmt!

## Fünfter Auftritt.

Marie. Eduard. Capricciosa.

**Marie.**

Glauben Sie meinen Worten, Herr Baron, nur ein freundliches Entgegenkommen von Ihrer Seite, und die Arme Ihrer Geliebten nehmen Sie mit Freuden wieder auf.

**Eduard.**

Geb' es der Himmel!

**Marie.**

Ihr Glück liegt in Ihrem Willen; ich weiß zu gewiß, bei meiner Rückkehr begrüß' ich die Verſöhnten. (Ab.)

## Sechster Auftritt.

Capricciosa. Eduard.

**Capricciosa** (für ſich).

Ei — da iſt ja der Höchſtgebietende.

Eduard.

Mit zagendem, klopfendem Herzen —

Capriccioſa.

Wer ſpricht da? — (gleichgültig) Ah — (arbeitet).

Eduard.

Ich war es, ſchöne Baroneſſe.

Capriccioſa.

Ich ſehe. Welche unverhoffte Ehre!

Eduard.

Gerufen, wieder in Ihre Nähe treten zu dürfen —

Capriccioſa.

Gerufen? wer hat Sie gerufen!

Eduard.

Ihr Befehl.

Capriccioſa (ſchüttelt mit dem Kopfe.)

Eduard.

So bin ich irrig berichtet.

Capriccioſa (nickt mit dem Kopfe).

Eduard.

Verzeihung, wenn ich mißverſtanden. Soll ich wieder gehen?

Capriccioſa (nickt mit den Achſeln)

Eduard.

Bin ich keines gütigen Wortes werth?

Capriccioſa (ſieht ihn regungslos an. Pauſe).

Eduard.

Bin ich Ihnen ſo fremd?

Capricciosa (mißt ihn mit etwas gereizten Blicken).

Eduard.

Ich gehe. (Geht einige Schritte).

Capricciosa (sieht sich um, Beider Blicke treffen sich, sie wendet sich schnell zu ihrer Arbeit).

Eduard (geht wieder einige Schritte, fast bis zur Coulisse).

Capricciosa.

Ich habe keinen Befehl gegeben, keinen Wunsch, keinen Gedanken errathen lassen; am allerwenigsten aber würd' ich Sie zu mir bitten.

Eduard (für sich).

Dieser Anfang verspricht kein gutes Ende.

Capricciosa (sticht rasch; der Faden reißt).

Ach!

Eduard (für sich).

Noch gewahr' ich die gute Laune nicht, welche mir Marie rühmte.

Capricciosa (fädelt ein, sie fehlt und stampft ungeduldig mit dem Fuße).

Eduard.

Sie befehlen die grüne Farbe! (nimmt eine Nadel und grüne Wolle.)

Capricciosa.

Schwarz, schwarz will ich haben — es ist schon geschehen! (Hastig.) Danke! Setzen Sie sich doch!

Eduard.

Mit tausend Freuden; und so will ich denn gesit-

ben, daß ich nicht gerufen erſcheine, ſondern daß Sehnſucht und Liebe mich hierher treiben.

Capriccioſa.

Ihre Liebe iſt von ſo bitterer, beißender Art, daß Ihr Haß unbedenklich vorzuziehen ſeyn dürfte. Doch wir wollen nicht ſtreiten; ich will mir nicht den heitern Morgen verderben. (Bewegter.) Ich habe dieſe Nacht zu ruhig, zu ſüß geſchlafen.

Eduard.

Ich habe kein Auge zugethan.

Capriccioſa.

So! — Nein, ich habe himmliſch geſchlafen! Wie viel Uhr haben wir!

Eduard.

Zehn Uhr vorbei.

Capriccioſa.

Ich weiß nicht, wo das Frühſtück bleibt. (Steht auf.) Sie entſchuldigen —

Eduard.

Capriccioſa, ich bitte, verweilen Sie, rauben Sie mir nicht den gewünſchten Augenblick. Geduldet, gelitten hab' ich genug. Sie werden die Milde an die Stelle der Grauſamkeit treten laſſen, wieder das Bild des liebenswürdigen Mädchens meinem Blicke zurückführen, das ich ſo lange verehrt und vergöttert habe.

Capriccioſa (ſetzt ſich.)

Vergöttert! — Hm! es ſcheint, als ob Sie ſeit Kurzem Platz für viele Götter, oder beſſer Göttinnen,

gefunden haben; ich würde doch nur die Letzte ſeyn und am Ende unter Ihren Penaten mit irgend einem Stellchen auf dem Corridor fürlieb nehmen müſſen. Merken Sie ſich indeſſen, ich will weder auf dem Corridor, noch im Zimmer, noch im Saale ein Plätzchen haben — ſondern hier — hier (deutet auf ihr Herz.)

Eduard.

Verzeihung, nochmals Verzeihung! ich war verblendet, war ein Kind, Sie —

Capriccioſa (ſchnell).

Und was war ich! am — am Ende wohl gar Ihre Mutter oder gar Großmutter! Freilich, mit vier und zwanzig Jahren! nicht wahr, ich war die Verſtändige!

Eduard.

Capriccioſa!

Capriccioſa.

Laſſen Sie mich! (ſteht auf) meine Schweſter wird böſe werden! Gehen Sie zu meiner Schweſter.

Eduard.

So glauben Sie doch nicht, daß ich je den Vorſatz gehabt —

Capriccioſa.

Sie iſt drei Jahre jünger als ich.

Eduard.

Wie würd' ich Ihnen je ſolche Kränkung bereiten!

Capriccioſa.

Kränkung! Sie irren, das Glück meiner Schweſter iſt mir theuer.

Eduard.

Ihnen wie das Ihrige!

Capriccioſa.

Dieſe Frage kann ich erſt ſpäter beantworten, wenn ich mich überzeugt haben werde, wie Sie mit Emilien leben.

Eduard.

Unbarmherziges Mädchen!

Capriccioſa.

Heirathen Sie doch!

Eduard.

Sie quälen mich!

Capriccioſa.

Haben Sie es doch verſprochen!

Eduard.

Und Ihr Verſprechen gegen den Lieutenant?

Capriccioſa.

Ich kann thun und laſſen, was ich will.

Eduard.

Und ich auch.

Capriccioſa.

Warum zögern Sie alſo!

(Sehr ſchnell und lebhaft.)

Eduard (für ſich, nach einer Pauſe.)

Der Augenblick der Verſöhnung entflieht ſo ſchnell dem Herzen, wie dem Ufer ein Schiff, deſſen Segel der Sturm ſchwellt.

Capriccioſa (für ſich).

Es iſt nicht möglich, daß dieſer Mann gelaſſen bleiben kann, und wenn meine Verzeihung ſo ruhig

wie ein Fiſchchen in der Sonne ſchwämme — er würde ſie mit hundert Netzen nicht zu fangen wiſſen. (Laut.) Nun? — Herr Baron, haben Sie die Sprache verloren?

Eduard.

Erlauben Sie —

Capriccioſa.

Was?

Eduard.

Ihre Hand.

Capriccioſa.

Wozu?

Eduard.

Um ſie an meine Lippen zu drücken.

Capriccioſa.

Zu viel Ehre für mich — zu viel Wagniß für Sie. Meine Schweſter lauſcht durch die Hecken.

Eduard (ſteigend.)

Sie wollen mein Verderben, Sie ſollen befriedigt werden.

Capriccioſa.

Wir wollen ſehen!

Eduard.

Tyrannin! Barbarin!

Capriccioſa.

Eigenſinniger! Verräther! Wortbrüchiger!

Eduard.

So ſey das Band zerriſſen —

Capricciosa.

Es war es bereits!

Eduard.

Leicht wie dieses Tuch (zerreißt sein Taschentuch.)

Capricciosa.

Das kann ich auch! (zerreißt ihr Tuch ebenfalls.) Fort aus meinen Augen!

## Siebenter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie (sehr vergnügt.)

Nun, Alles in Ordnung? (küßt Capricciosa's Hand.) Versöhnt! (zu Eduard.) Friede und ewige Liebe!

Eduard.

Ach, Marie — sie ist härter und unbeugsamer denn je!

Marie.

Bestes Fräulein, um Ihrer Ruhe willen! was haben Sie mir denn versprechen?

Capricciosa.

Mit diesem Manne ist keine Versöhnung möglich!

Marie.

Will denn aus meinem Kopfe kein Mittel heraus, um diesem Verdruß ein Ende zu machen?

## Achter Auftritt.

Theodorich. Balthaſar. Notar. Rupertus. Emilie. Herr von Mengler. Vorige.

**Theodorich.**

Ei, ei, glücklicherweiſe ſind' ich ja hier Alle, die ich ſuche.

**Capricciosa.**

Da kommt der Ruh- und Friedenſtörer!

**Theodorich.**

Willkommen Ihr Zeugen meines Ruhmes!

**Balthaſar.**

Eduard, wie ging es?

**Eduard.**

Schlimmer als je, Herr Baron.

**Theodorich.**

Kalt, ſtumm, verdrießlich ſcheint hier Alles! Seht auf mich, und die Heiterkeit wird den Platz behaupten. Herr Lieutenant!

**Rupertus** (hielt Emiliens Hand.)

Mein Herr Oberſt?

**Theodorich.**

Auf Ihren Poſten!

**Rupertus.**

Welchen Poſten beſtimmt mir der Feldherr?

**Theodorich.**

Flankencommando — dorthin.

**Rupertus** (folgt.)

Theodorich.

Emilie.

Emilie.

Gleich, lieber Onkel.

Theodorich.

Nichts da, Emmi — hieher — Herr Baron, neben meiner Nichte iſt Ihr Hauptquartier.

Capriccioſa (heimlich zu Emilien, die mit dem Lieutenant ihr zur Seite trat.)

Thu' es nicht, bleib bei dem Lieutenant.

Emilie.

Ich darf ja nicht. (Geht nach der andern Seite.)

Theodorich.

So — der Bruder die andre Flanke, der Herr Notar und ich behalten das mittelſte Treffen, und Mengler —

Hr. v. Mengler.

Ich patrouillire rechts und links.

Theodorich.

Mengler patrouillirt. Liebenswürdige Wirthin, noch ſchönere Braut, ſehen Sie mich an! Ich bitte.

Capriccioſa (ſieht ihn an.)

Theodorich.

Wie finden Sie mich?

Capriccioſa (pikirt.)

Wie geſtern.

Theodorich.

Nicht feuriger? nicht jünger?

Capriccioſa.

Feuriger? Kann ſeyn! Jünger? ſcheint mir nicht.

Theodorich.

Alſo Beweiſe! Herr Notar, ich bitte zu leſen.

Notar (lieſt).

„Demnach ſich zwiſchen Sr. Hochwohlgeboren,
„dem Herrn Baron Theodorich von Ehrenpreis
„und dem Herrn Lieutenant Rupertus ein
„Streit erhoben, welcher ſeinen Grund in dem
„Mangel und der Verletzung conventioneller
„Achtung von Seiten des Herrn Lieutenants
„gegen den Herrn Oberſten gehabt, der Letztere
„den Erſteren der Unwahrheit geziehen und be-
„hauptet, daß nur der Degen den Aus-
„ſchlag geben und die Wahrheit ermitteln könne,
„um — — — —“

Capriccioſa (zu Marie).

Was iſt das?

Marie.

Sie haben ſich geſchlagen, ich hab' es ſelbſt ge-
ſehen.

Notar (fährt fort.)

„Um zu beweiſen: Erſtens, daß Fräulein
„Capriccioſa nicht die Nièce des Herrn Ober-
„ſten ſey, er ſie folglich ehelichen könne; zwei-
„tens, daß der Herr Oberſt keineswegs ſie-
„ben und ſechzig, ſondern erſt ſieben und
„vierzig Jahre alt ſey, ſo hat ein ſolcher

„Zweikampf geſtern Abend in der Mitte der „ſiebenten Stunde begonnen, und iſt nach kur„zer Unterbrechung fortgeſetzt und mit dem fol„genden Ergebniſſe beendet worden: daß näm„lich nach dem zweiten Gange der Herr Lieu„tenant mit lauter Stimme erklärt und ſpäter, „wie folgt, unterſchrieben, daß Fräulein „Capricciosa nicht die Nièce des Herrn „Baron Theodorich, und dieſer Letztere „nicht ſieben und ſechszig, ſondern „erſt ſieben und vierzig Jahre alt ſey. „Folget demnächſt die Unterſchrift Sr. Hoch„weblgeboren des Herrn Premier-Lieutenant Adolph Chriſtian Leopold Rupertus.“ —

Theodorich.

Da der Herr Lieutenant ſomit überzeugt iſt, müſſen es alle übrigen ebenfalls ſeyn, und ich nahe mich meiner ſchönen Braut.

Capricciosa.

Der Scherz iſt wirklich außerordentlich witzig.

Theodorich.

Kein Scherz, meine zukünftige Lebensgefährtin.

Capricciosa.

Ich — ich bin ja doch Ihre Nichte. (Stutzer.) So ſagen Sie's doch endlich, Onkel.

Theodorich.

Hier ſteht's geſchrieben: nein! — und dieſer Degen diktirte die Wahrheit.

Capriccioſa (ſtill und in einem Zuſtande der Verwirrung, welche ſie zu überwinden trachtet).

Sie ſind zu alt zum Heirathen.

Theoderich.

Hier ſtehen ſieben und vierzig Jahre, und im Uebrigen halten Sie ſich an meinen Degen.

Capriccioſa.

Ich halte mich an Ihr Geſicht.

Theoderich.

Wie ſo?

Capriccioſa (ſieht ihn an.)

Da ſtehen 67 Jahre geſchrieben — und dieſe Schrift diktirte die Zeit.

Alle (lachen und küſſen unter einander.)

Theoderich.

Ich wäre alſo auf dieſe Art ein Thor, ein Narr, ein Geck geweſen! Antwort — ſchöne Braut!

Capriccioſa.

Fragen Sie die Andern.

Alle (küſſen und murmeln wie zuvor.)

Theoderich.

Alſo ich bekomme einen Korb!

Capriccioſa (für ſich.)

Ich möchte in die Erde ſinken. Sie lachen mich aus.

Theoderich.

Weiter im Text. Baron Eduard — Wollen Sie wirklich meine Nichte Emilie zur Frau?

Eduard (für ſich.)

So geſchehe denn der letzte Verſuch! (Laut.) Ich harre auf Ihren Ausſpruch, Herr Oberſt. (Sieht Capricciosa an.)

Theodorich.

So ſey es, (tritt zwiſchen Beide) und ich lege Eure Hände —

Capricciosa (ihrer nicht mehr mächtig.)

Dieſe Strafe, mein Onkel, iſt zu grauſam; hier liegt die Reuige zu Ihren Füßen. Ich fühle die Bedeutung Ihrer Handlung, ich fühle mein Unrecht. Dieſer Augenblick vernichtet mich. Verſtellung iſt mir fremd. Sehen Sie meine Thränen; aber nun rufe ich Ihr Mitleid, rufe das Herz meines nächſten Verwandten an, faſſe die liebevolle Hand, daß ſie die Verlaſſene wieder aufrichte, und tröſtend mich an Ihre Bruſt drücke.

Eduard.

Nein, nicht die Verlaſſ'ne, die Geliebte, die Einzige, für die mein Herz ſchlägt, richt' ich empor! Ach, Capricciosa! ich bin der Schuldige, ich rufe Ihre Verzeihung an! und dieſer Blick ſagt mir, daß Sie vergeben.

Capricciosa.

Eduard! (umarmt ihn.)

Eduard.

Hört es Alle! ich — ich bin der Schuldige.

Theoderich.

Hella! die Delinquenten wehren ſich.

Balthaſar.

Alſo Pardon, Bruder Theoderich!

Eduard.

Ja, Pardon!

Theoderich.

Das glaub' ich, Bruder Balthaſar, Du biſt gleich mit dem Pardon da! Schon als Kind ſpielteſt Du ſtets mit Wachs und Pfefferkuchen, während ich meine bleiernen Soldaten commandirte.

Rupertus.

Pardon, Herr Oberſt! (Ab während der letzten Reden in Coulissen getreten.)

Theoderich.

O! — warum haben Sie denn Ihren Poſten verlaſſen!

Rupertus.

Weil dieſer hier vacant wurde.

Theoderich.

Soll das ein Avancement oder eine Verſorgung ſeyn!

Rupertus.

Beides, Herr Oberſt, wenn Sie wollen.

Theoderich.

Ja, wenn meine Truppen nicht pariren, ſo muß ich wohl das Gefecht im Stich laſſen. Kennen alſo

dort so lange auf Requisition bleiben, bis sich das Weitere finden wird.

Rupertus.

Werde pünktlich gehorchen und den Bedarf dictiren.

Emilie.

So gefallen Sie mir, lieber Onkel!

Eduard.

Herr Baron!

Capricciosa.

Mein Onkel!

Theodorich.

Also Du liebst den Baron?

Capricciosa (sehr froh und herzlich.)

Ja — ja!

Theodorich.

Damit ist's nicht genug, Du mußt ihn auch glücklich machen.

Capricciosa.

Ich werde es, gewiß! (Schlägt in des Onkels Hand.)

Theodorich.

Den Eigensinn, die übertriebene Eitelkeit, die unzeitige Empfindlichkeit und tolle Hitze ablegen.

Capricciosa.

Ach, Onkel, Sie haben mich hart genug gestraft.

Theodorich.

Also es hat gefruchtet?

Capriccioſa.

Ja!

Theoderich.

Gieb mir einen Beweis.

Capriccioſa.

Fordern Sie!

Theoderich.

Bekenne, daß Du eine Närrin warſt.

Capriccioſa.

Ich bekenne.

Theoderich.

Daß Du fünf und zwanzig Jahre alt biſt.

Capriccioſa.

Vier und zwanzig, Onkel!

Balthaſar.

Bruder, ſie hat recht — ſie iſt erſt vier und zwanzig.

Theoderich.

Ich bitt' Dich, Bruder, machen wir keine Diverſionen! Sprich, Capriccioſa!

Capriccioſa.

Gut — ich werde einmal fünf und zwanzig Jahre. Ich werde fünf und zwanzig Jahre.

Theoderich.

So! (Hebt mit beiden Händen ihren Kopf und murmelt ꝛc.) Jetzt biſt Du mein liebes, herziges Mädchen, meine Nichte, und nicht meine Braut!

Balthaſar.

Capriſchen, ich mache Dir übrigens mein Kompliment! Wirſt Du einmal eben ſo ſparſam in den Modeartikeln, als Hüten, Bändern, Shawls und Kleidern werden, als Du geizig mit Deinen Jahren biſt, ſo wird Baron Eduard das Glück haben, eine ſehr wohlfeile Frau zu beſitzen.

Capriciosa.

Ich werde mich beſtreben, meinem Eduard ewig theuer zu bleiben! nicht wahr?

Balthaſar.

Komm her, mein Capriſchen! Nun ſiehſt Du doch, Bruder, wie ich ſie gezogen habe!

Theoderich.

Ja, ja, ja! Du biſt mir der rechte Pädagoge! Jetzt aber wollen wir die Jahre der Damen ruhen laſſen, wir könnten ſonſt ihre Gunſt verſcherzen.

Balthaſar.

Bruder Theoderich! mit der Gunſt, welche wir Beide noch zu erwarten haben, werden wir wohl keinen beſondern Staat mehr machen.

Theoderich.

Bruder Balthaſar! das kann man nicht wiſſen.

Balthaſar.

Jedes hat heute ſeine Strafe bekommen. Sie Herr Lieutenant, werden künftig nicht allzu ſchlagfertig ſeyn, wenn es ſich um drei oder vier Jahre einer jungen Dame handelt; Du mein Nichtchen, wirſt jetzt ein-

ſehen, daß die wahre Liebenswürdigkeit nicht allein ihren Kranz in die Locken flicht, die um ſiebenzehn oder achtzehnjährige Mädchenſtirnen flattern, ſondern daß eine Dame mit ſechs und dreißig Jahren noch eine fünf und zwanzigjährige Schönheit verdunkeln kann, wenn Anmuth und Beſcheidenheit ihr zur Seite gehen.

Capriccioſa.

Ach, da ich das weiß, möcht' ich heute ſechs und dreißig Jahr alt ſeyn.

Alle (durcheinander.)

Das iſt recht!
So iſt's brav!
Das iſt vernünftig!
So gehört ſich's.

Ende.

# Der Hirſch.

Schauſpiel in zwei Abtheilungen.

# Personen.

| | | |
|---|---|---|
| Der Herzog | | Herr Stawinsky. |
| Der Oberjägermeister | | Herr Blume. |
| Graf Ridolfo | Hofleute | Herr Müller. |
| Baron Fernando | Hofleute | Herr Hartmann. |
| Ein Page | | Dlle. A. Erk. |
| Rustico, ein Bauer | | Herr Weiß. |
| Antonio, sein Sohn | | Herr Freund. |
| Guglielmina, Antonio's Frau | | Fräul. v. Hagn. |
| Ein Bauer | | Herr Walz. |

Pagen, Garden, Gefolge des Herzogs.

Besetzung bei dem Berliner Hoftheater.

Scene: Sabbioneta.

---

Anmerkung. Beim Schluß der ersten Abtheilung fällt der Vorhang nicht, sondern die Verwandlung der Decoration, welche die zweite Abtheilung bezeichnet, folgt unmittelbar. Während der Verwandlung und der Zeit, welche nothwendig ist, Tische, Stühle ꝛc. ꝛc. in dem herzoglichen Zimmer aufzutragen, spielt das Orchester eine Jagdfanfare, in welcher 3 bis 4 Hörner dominiren. Diese Musik war in Berlin 54 Takte im $\frac{4}{4}$ Takt lang, und begann gleich nach den Worten des Herzogs: „Beruhigt Euch alter Herr, noch ist an Geweihen bei uns kein Mangel.“ Die Darstellung betreffend, wird aus dem Inhalt des Schauspiels selbst hervorgehen, daß die Rolle der Guglielmina mit großer Lebendigkeit in Declamation und Gesticulation gegeben werden muß, und daß die Erzählung im zweiten Aufzuge einer besonden Sorgfalt und Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht bedarf.

## Erster Aufzug.

Prächtiger Garten des Herzogs; seitwärts der Palast.

### Erster Auftritt.

Baron Fernande. Rustice.

Fernande (in die Scene rufend.)
So lasse den Alten herein. — Nur näher!

Rustice.
Tausend Dank, mein guter, gnädiger Herr; die Garden da an der Pforte sind strenge und gleich mit ihren Lanzen und Gewehren bei der Hand.

Fernande.
Noch hat die bestimmte Stunde nicht geschlagen, zu welcher Jedem der Zugang in den Garten erlaubt ist.

Rustice.
Unser Einer weiß das nicht — man kommt so vom Lande mit seinen Früchten herein, verkauft, zieht mit seinem Esel wieder heim und merkt sich nur die Befehle, die auf dem Markte gelten.

Fernande.
Habt Ihr noch nie diesen Garten besucht?

Ruſtico.

Niemals, mein freundlicher, guter Herr. Doch daß ich nicht lüge, vor 40 Jahren war ich einmal hier — ganz recht, Anno 1640 — Ja! ja, ja, ja! da ſah es freilich hier anders aus. Sabbioneta war ein Dorf, niemand kannte es — wenige Bauern bewohnten es. Wo wir jetzt ſtehen, war ein Sumpf — dort wo der Palaſt glänzt, ſtanden vom Rauch geſchwärzte Hütten, bleiche, mißvergnügte Geſichter guckten zu den kleinen Fenſtern heraus. He, he, he! jetzt iſt Alles anders.

Fernando.

Ein Beweis, braver Greis, was die ſchöpferiſche Hand eines Fürſten vermag. Das nahe Mantua, die ſtolze Mutter unſers Herrn, ſieht mit neidiſchen Augen auf dieſe heranblühende Reſidenz.

Ruſtico.

Der Himmel erhalte unſern Herzog und vergröß're ja nie ſein Land.

Fernando.

Weshalb nicht! wünſcheſt Du nicht den Flor unſers Landes?

Ruſtico.

Ach, hoher Herr, ich red' ſo, wie ich's verſtehe. Im kleinen Gärtchen hegt und pflegt man die Pflanzen leichter, heilt ſchneller die Kranken, welche im groſſen Raume ſich verlieren. So, denk ich, müßt's mit den Ländern auch ſeyn. Gott ſchenke den Kindern unſers Herrn des Vaters Herz. —

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Guglielmina.

Guglielmina.

Sie geben Euren Stock nicht heraus, Vater!

Ruſtico.

Wer denn, mein Kind?

Guglielmina.

Nun, die Soldaten da draußen am Thor. Stützt Euch indeſſen nur auf meinen Arm. So — gebt her. — ſo iſt's wohl eben ſo gut.

Ruſtico.

Armes Kind, haſt Du Dich meinetwegen herumgezankt! Waren die Soldaten grob gegen Dich?

Guglielmina.

Nein, grob waren ſie weiter nicht, ſie waren im Gegentheil recht freundlich gegen mich; ſie wollten ſogar noch länger mit mir ſchwatzen, aber Euern Stock wollten ſie nicht herausgeben, um hier im Garten Schaden zu verhüten. Du lieber Himmel! wir Landleute und Schaden thun — wenn man uns nur kein Leid's zufügt!

Fernando.

Iſt das Mädchen Deine Tochter?

Ruſtico.

Schwiegertochter — Sohnes Frau, aber mir ſo lieb, wie mein eigen Kind.

Fernando.

Eine ſchöne, junge Frau.

Ruſtico.

Seit zwei Jahren verheirathet.

Fernando. (zu Guglielmina)

Schon Familie!

Guglielmina.

O ja — zwei Schweſtern und eine Großmutter.

Fernando.

So, ſo. — Was führt Euch denn hieher in dieſen Garten!

Guglielmina.

Nun, Excellenz, das wird der Vater wohl geſagt haben.

Fernando.

Nicht eine Sylbe.

Guglielmina.

Aber Vater, von was Anderm habt Ihr denn geplaudert!

Ruſtico.

Vom Herrn — von dieſem Garten.

Guglielmina.

Das iſt auch gut — aber beſſer wär' es, Ihr hättet unſer Geſuch gerade heraus vorgetragen.

Fernando.

Ihr habt vielleicht ein Anliegen an den Herzog —?

Guglielmina. (ausweichend.)

Nein — gerade nicht —

Ruſtico.

Vorläufig nicht — aber doch —

Fernando. (entfernt ſich etwas.)

Guglielmina.

Nein, nein — bleiben Sie nur Signor, wir haben kein Anliegen.

Ruſtico.

Wir wollen nur wiſſen —

Guglielmina.

Ob Sie ihn kennen —

Fernando.

Wen?

Ruſtico.

Nun den.

Guglielmina.

Ihr müßt doch den Namen ſagen, Vater, den Signor Viscardo nämlich.

Fernando.

Hier bei Hofe? hier in der Stadt?

Guglielmina. Ruſtico.

Ja, ja.

Fernando.

Dieſen Namen habe ich nie gehört; ich kenne den Mann nicht.

Guglielmina.

Da kennen Sie, Signor, den allerbeſten, den allerwichtigſten Mann nicht. Es iſt nicht möglich, daß in ganz Sabbioneta ein Herr wohnt, der ſo liebenswürdig und gut iſt wie er.

Fernande.

Mag ſeyn! Nur ich kenne ihn nicht. Wir leben hier nicht wie in Euerm Dorfe. Unter dem Haufen der Städter verliert ſich ſo Mancher.

Ruſtico.

Daſſelbe antwortete man uns auch in der Stadt.

Guglielmina.

Aber man ſagte gleichzeitig, wir ſollten nur hieher nach dem Garten gehen, hier müßten wir ihn treffen.

Fernande.

Das iſt ſehr möglich. In wenig Augenblicken verſammelt ſich hier die ganze ſchöne Welt.

Guglielmina.

Dann muß er auch darunter ſeyn; nicht wahr, Vater, er gehört auch zur ſchönen Welt?

Ruſtico. (treuherzig.)

Ja.

Fernande.

Aber wer iſt dieſer Signor Biscarde?

Guglielmina.

Wollt' ich von ſeiner Gutmüthigkeit und Herzlichkeit reden, würd' ich bis Sonnenuntergang noch nicht zu Ende ſeyn, aber —

Fernande.

Sein Aeußeres ungefähr? —

Guglielmina.

Nicht jung — nicht alt, — ſtarker Bart.

Ruſtico.

Mittelfigur, ſo in meiner Größe.

Guglielmina.

Größer, Vater, viel größer! und Jeder, welcher ſein Geſicht zum erſtenmale ſieht, wird ſagen: „Das muß ein braver Mann ſeyn!“ und das kann man von wenig Geſichtern ſagen, wenn man nämlich die Wahrheit ſprechen will. (ſetzt den Korb ab, und legt den Strohhut über den Henkel des Körbchens).

Fernande.

Wo habt Ihr denn ſeine Bekanntſchaft gemacht?

Ruſtico.

Bei uns zu Hauſe.

Guglielmina.

Zwei Meilen von hier.

Ruſtico.

Er ſpricht öfters bei uns ein.

Guglielmina.

Ißt und trinkt mit uns, was wir gerade haben; mit einem Worte, er iſt ein guter, guter Freund vom Vater und von meinem Manne, und von mir ebenfalls.

Fernande.

Seinen Stand wißt Ihr nicht?

Guglielmina.

Nein — aber er geht ſtets mit dem Herzog auf die Jagd.

Fernando.

Unter den Jägern des Herzogs iſt keiner Namens Biscardo.

Guglielmina.

So heißt er aber doch, nicht wahr, Vater!

Ruſtico.

Ja, ſo heißt er.

Guglielmina.

Er hatte auch ein Jagdgewehr —

Ruſtico.

Und einen Hirſchfänger und eine Jagdtaſche. —

Guglielmina.

Die aber ſtets leer war; er mußte nie etwas geſchoſſen haben.

Fernando.

Sein Kleid!

Guglielmina.

Zwei Kleider öfters; das oberſte grün mit Gold, (ſingend und ziehend mit der Stimme) ei — das blitzte, darunter einen himmelblauen Rock, ſo — (ſieht ſich um.)

## Dritter Auftritt.

Vorige. Ridolfo. (in Jagduniform, von der Seite des Palaſtes auftretend.)

Guglielmina. (ſchnell zu Fernando.)

Sehen Sie ſich um, Signor, gerade wie das Kleid des grünen Mannes, der jetzt auf uns zu kommt, ſo iſt auch Biscardo's Jagdkleid.

Fernando. (ihm entgegen.)

Guten Morgen, Graf Ridolfo.

Ridolfo.

So früh im Garten und in Geſellſchaft eines ſchönen Mädchens? Warum betrachtet Ihr mich ſo aufmerkſam?

Fernando.

Die Leute hier ſuchen Jemand in einem Jagdkleide wie das Eurige, mit Namen Biscardo.

Ridolfo.

Biscardo, hübſches Mädchen? (faßt ihre Hand) Der bin ich, Du haſt Deinen Mann gefunden.

Guglielmina. (etwas ärgerlich.)

Kommt Vater!

Ridolfo.

Und warum denn fort?

Guglielmina.

Weil Ihr Scherz nicht zu unſerm Kummer paßt.

Ruſtico.

Verzeiht ihren Unmuth, Ihr kennt nicht ſeinen Grund.

Ridolfo.

Alſo ernſthaft — weder bei Hofe noch in der Stadt lebt Jemand, der ſich Viscardo nennt.

Guglielmina.

Das ſoll wohl heißen, als habe er uns betrogen?

Ridolfo.

Der Betrug iſt heut zu Tage eine gangbare Münze.

Guglielmina.

Aber Viscardo zahlt nicht damit. Der Vater und ich, wir werden gehen und ſuchen, wir werden ihn finden, ihn den Herren vorſtellen! dann werden Sie uns doch glauben?

Ridolfo.

Gut, Kinder, wie Ihr wollt. (zu Fernando.) Iſt der Herzog hier?

Fernando.

Ich glaube, wenn er nicht nach ſeiner Gewohnheit allein irgend einen Ausgang gehalten hat.

Ruſtico.

Nicht wahr, wir dürfen hier im Garten noch länger weilen?

Fernando.

Bis gegen Abend.

Ruſtico.

Wer weiß, wenn meine Füße mich wieder hieher tragen. Welche herrlichen Bäume, welcher Ueberfluß an Pflanzen, ein wahres Paradies, ein Zaubergarten, wie man davon in unſern Mährchen lieſt!

Guglielmina.

Die beſten Bäume aber fehlen in dieſem Paradieſe — die Fruchtbäume; ich ſah nicht einen Pfirſich-, nicht einen Mandelbaum. Wenn ich ein Garten wäre und keine Früchte trüge, ich würd' mich ſchämen, und wär' mein Herr ein Kaiſer oder König.

Ruſtico.

Sieh, mein Kind, dies iſt ein vornehmer Garten.

Guglielmina.

Nun freilich, da kann man ihm ein wenig Müßiggang ſchon zu Gute halten.

Fernando.

Wie alt ſeyd Ihr guter Freund?

Ruſtico.

Mit Ende dieſes Herbſtes klopft der zwei und ſiebenzigſte Winter an meine Thüre.

Ridolfo.

Euer Silberhaar zwingt Ehrfurcht ab.

Ruſtico.

Herr, es iſt ein Geſchenk der Zeit, und wenn man's auch verweigern wollte, ſo dringt ſie Einem ſolchen Kopfputz wider Willen auf.

Guglielmina.

Ja der Vater hat viel erlebt —

Fernando.

Das glaub' ich. Sagt, war früher oder jetzt beſſ're Zeit?

Ruſtico.

He, he, he! Krieg und Frieden ſind ſo bei meiner Hütte vorüber gezogen; im Grunde war es damals wie heut; mehr ſchlechte und eigennützige als ſchlichte und zufriedene Menſchen; der guten Handlungen wenige, der böſen vollauf; — ſo hieß das alte, ſo heißt das neue Lied.

Ridolfo.

Ihr gefallt mir, ſprecht ſo frei vom Herzen weg!

Ruſtico.

Nicht ich, die Erfahrung ſpricht; die beſte Schule, die es giebt.

Fernando.

Euer Name?

Ruſtico.

Ruſtico, bewohne ein Haus, das meine Ureltern ſchon bewohnten; eine Quelle bewäſſert meine Felder, die mir und meinen Kindern genügen, wie ſie meinen Vorfahren genügten.

Ridolfo.

Und dies hübſche Mädchen —?

Guglielmina.

Frau, gnädigſter Herr. Unſer Dorf nennt mich hübſch — die Stadt hier wird wohl ſagen: „ſie geht mit.“

Ridolfo.

So freundliche, ſchöne Augen —

Guglielmina.

Für unſer Dorf gut genug; hier wird man ſie wohl größer machen müſſen.

Ruſtico.

Seit ein paar Tagen ſieht ſich das ſonſt ſo muntere, fröhliche Weib nicht mehr ähnlich; — hat ſo jedes ſeinen Gram.

Fernando.

So theil doch Deinen Kummer mit, mein Kind.

Ruſtico.

Ihrem Manne, meinem Sohne, dem beſten Sohne, den je ein Vater gehabt, iſt ein Mißgeſchick begegnet. Ach! laßt mich's noch verſchweigen.

Guglielmina.

Weint nicht, Vater — ſonſt kann ich auch meine Thränen nicht zurückhalten. Wie viele habe ich ſchon vergoſſen und wie viele werde ich noch vergießen. Tröſtet Euch mit mir, daß Antonio unverſchuldet leidet. (ſie lehnt ihr Haupt an ſeine Bruſt.)

Ridolfo.

Um abzubrechen, Fernando, wißt Ihr ſchon, welchen Verdruß der Herzog erfahren?

Fernando.

Kürzlich?

Ridolfo.

Heute früh ward gemeldet, der ſchöne, große Hirſch, der am meiſten gezähmt war, ſey aus dem Park entwiſcht und erlegt gefunden worden.

Fernando (heftig.)

So ſpottet man denn aller Befehle!

Ridolfo.

Das iſt die Folge der Güte des Herzogs, der ſtets zur unrechten Zeit verzeiht.

Guglielmina (heimlich.)

Vater, hört Ihr!

Ruſtico (eben ſo.)

Still mein Kind.

Fernando.

Leider habt Ihr recht, Graf Ridolfo.

Ridolfo.

Doch diesmal iſt der Herzog entſchloſſen, die Strenge der Geſetze walten zu laſſen. Der Wilddieb iſt gefangen. —

Ruſtico.

Mir rinnt's wie Eis durch alle Adern.

Ridolfo.

Und bereits geſchloſſen ins Gefängniß gebracht.

Guglielmina.

Vater, der Anton ſitzt in Ketten!

Ruſtico.

Mein armes, treues Kind! (umarmt ſie.)

Ridolfo.

Der Oberjägermeiſter beſteht auf Galeerenſtrafe.

Guglielmina.

Um aller Heiligen willen, (ſtürzt zu ſeinen Füßen) Mitleid!

Ruſtico (fällt ebenfalls auf ſeine Knie.)
Gnade!

Fernando.
Was wollt Ihr guten Leute, was kümmert Euch der Verbrecher?

Ruſtico.
Er iſt mein Sohn!

Guglielmina.
Mein armer, unglücklicher Mann.

Fernando.
Hör' ich recht?!

Ruſtico.
Das Unglück hat uns heimgeſucht, der Himmel ſeine barmherzige Hand einen Augenblick von uns abgezogen.

Guglielmina.
Aber mein Mann iſt ſchuldlos! ein Geſpenſt ſchloß ihm die Augen, lenkte ſeine Hand, die nie das Jagdwerk übte! die Selbſtvertheidigung gebot —

Fernando.
Ich verſtehe, aber ich kann Euch nicht helfen.

Ridolfo.
Ihr rühmt Euch, gottloſe Menſchen, den Fürſten zu lieben, und habt den Muth, die Frechheit, ſeiner zu ſpotten!

Guglielmina.
(zwiſchen Beide tretend, und ihnen zu Füßen fallend.)
Der Himmel mag Ihnen das harte Wort verzeihen! Wir unſers Herzogs ſpotten! wir, die wir unſer Leben

ihm zum Opfer bringen! Der Schein ſpricht gegen uns, aber unſer Schmerz bürgt für die Wahrheit. Ach, gnädigſter Herr! (zu Fernando) in unſerer Hütte lagert die Armuth, aber Lüge und Undankbarkeit ſind uns fremd. Wenn Ihr gerecht ſeyd, ſo ſchenkt uns Euer Mitleid; wenn Ihr menſchlich fühlt, ſo helft dem bedrängten Vater, dem verzweifelnden Weibe, leihet Euern Schutz dieſem ſchwachen Greiſe, meinem leidenden Manne und ſeiner unglücklichen Frau, die hier zu Euern Füßen um Rettung und Barmherzigkeit fleht.

Ridolfo (ſtrenge.)

Hier iſt alle Hoffnung vergebens. Unſere ſtrengen Jagdgeſetze ſind ſeit Jahren gemißhandelt worden; jetzt iſt der Augenblick da, ihnen Achtung zu verſchaffen. Der Herzog iſt entſchloſſen —

Guglielmina.

Zu ſtrafen?

Fernando.

Wir wagen nicht, ihn zu hindern.

Guglielmina.

Alſo —?

Fernando.

Baut auf die Gnade des Himmels! Es thut mir leid — aber —

Ruſtico.

Mir auch, namentlich um die niedliche Frau —

Fernando.

Kommt, lieber Graf.

Ridolfo.

Wir haben überdies noch mancherlei zu ſprechen. Lebt wohl!

Fernando.

Ich kann hier nicht Hülfe leiſten. (Beide ab.)

## Vierter Auftritt.

Guglielmina. Ruſtico.

Guglielmina.

O mein Vater! (ſtürzt in ſeine Arme.)

Ruſtico.

Haſt Du nun die Worte dieſer kalten Menſchen vernommen, geſehen, wie ſie ſich fühllos von uns wenden, jetzt wo der Augenblick gekommen, uns zu helfen?

Guglielmina.

Und uns ſolche Behandlung Vater, die wir uns in die Flammen ſtürzen würden, könnte unſer Leben den Nächſten retten.

Ruſtico.

Nur die gütige Vorſehung kann meinen Anton retten; laß uns alſo auf die Gnade des Himmels hoffen.

Guglielmina.

Ja, hoffen wollen wir auf den Himmel; aber wir wollen dem Himmel auch zu Hülfe kommen, nicht die Zeit mit Klagen und Grübeln verbringen.

Ruſtico.

Was wollen wir thun?

Guglielmina (mit ſteigendem Feuer.)

Was wir thun wollen? Alles, was die Natur von dem Vaterherzen, was Liebe und Zärtlichkeit von der Treue eines braven Weibes fordert. Vater, rüttle Dich auf, ermuthige Dich; ich trotze dem Mißgeſchick, vergeſſe meinen Stand, meine Schwäche, mein Geſchlecht. Der Schmerz ſoll mich nicht überwältigen, die Liebe zeigt mir den Weg. Wir werden Biscarde finden, er wird unſern Kummer lindern; er iſt nicht, wie die Andern, die im Scherz verſprechen, und aus Gewohnheit ihr Verſprechen vergeſſen. Gott wird ihn uns finden laſſen. Die Hoffnung ruft mir zu, und täuſcht ſie unſre Angſt, ſo bleibt Deiner Tochter der Muth und die Verzweiflung. Sey der Herzog noch ſo umlagert —

Ruſtico.

Mein Kind.

Guglielmina.

Nicht Thore und Thüren, nicht Lanzen und Gewehre ſollen meinen Weg hemmen; ich werde zu ſeinen Füßen ſtürzen, und iſt die Güte nicht erlogen, die Alle an ihm rühmen, ſo wird er verzeihen und mein Mann ſeiner Ketten befreit ſeyn. Fort, fort, Vater, — Du gehſt dort — ich hier, am Thore treffen wir zuſammen. So können wir Biscarde nicht verfehlen; wir rufen ſeinen Namen durch alle Gänge des Gartens, Biscarde! Biscarde!

Ruſtico (ſchnell.)

Bedenke dieſe ſchwachen Füße, ohne Stab und Stütze, ohne Dich!

Guglielmina.

Euer Wille wird Euch Kraft geben, und hier — (ſie eilt zu einem Baume im Vordergrunde) hat man Euch den Stab genommen — (bricht einen derben Aſt) da iſt ein anderer. Holla, herunter mit ihm!

Ruſtico.

Du vermehrſt unſer Unglück.

Guglielmina.

Das hat der Herzog von ſeinen Edikten! (reißt die Blätter vom Stabe.) der Stock iſt gut. Nimm, Vater, und nun fort! geſchieht Dir was, wollen ſie Dir was thun, ſo rufe nur, dann bin ich da und vertheidige Dich, bis auf den letzten Blutstropfen! Mein Korb! mein Hut! (nimmt Beides vom Boden) Die Augenblicke ſind koſtbar; Gott ſchütz' und geleit' Euch! (küßt den Vater) Lebt wohl, Vater! Wir finden Biscardo, wir müſſen ihn finden; denn hier iſt keine andere Wahl für mich, als meinen Antonio retten, oder mich zu Tode weinen. Fort, Vater, fort!

Ruſtico (im Abgehen.)

Mit Gott, mein Kind! (Beide im Hintergrunde zu verſchiedenen Seiten ab.)

## Fünfter Auftritt.

Herzog. Ridolfo. Fernande. (Alle drei treten mehr im Vordergrunde auf.)

Herzog.

Ihr Herren, nicht ſo ſtumm. Was giebt es Neues?

Fernande.

Alles geht nach Wunſch. Die Stadt verſchönert ſich mit jedem Tage, die Vergnügungen mehren ſich.

Ridolfo.

Und das Vergnügen der Einwohner iſt ein ſichres Zeichen ihres Glückes und ihrer Wohlhabenheit.

Fernande.

Die Kunſt hat dieſen zauberiſchen Aufenthalt zu ihrem Aſyl gewählt.

Ridolfo.

Von Euern Unterthanen geliebt und bewundert, ſteigen nur Dankgebete für Euer Wohl zum Himmel, mein gnädigſter Herr.

Herzog.

Doppelter Aufruf für mich, auch meine Unterthanen zu lieben. Mein Staat iſt nur klein, deſto leichter Palaſt und Hütte zu überſehen. Gern beobachte ich in der Nähe den Bürger und den Landmann, und hoffe, daß ich meinen Wanderungen noch manche Erfahrung verdanken werde.

Ridolfo.

Uns bleibt nur der Wunſch, mein Herzog, daß dieſe Herablaſſung auch erkannt werde.

Herzog.

Man kann ſchon dankbar ſeyn, ohne die Kunſt zu beſitzen, das Wort des Dankes ſtets auf der Zunge zu tragen.

Ridolfo.

Aber die That muß doch beweiſen, gnädigſter Herr, daß Eure Gnade ſchuldigſtermaßen geſchätzt wird.

Herzog.

Und ſpräche ſie dagegen? — mir iſt nichts bewußt.

Ridolfo.

Gnädigſter Herr, denkt an den ſchönen Hirſch Eures Parks; er ward getödtet.

Herzog.

Es iſt wahr — mein Lieblingsthier — der Hirſch iſt todt, was hilft's, noch weiter an ihn zu denken?

Fernando.

Wir hoffen, der Frevler, welcher das Vergnügen unſers geliebten Herzogs ſtört, wird ſeiner Strafe nicht entgehen.

Herzog.

Ich werde mir das Weitere überlegen.

Ridolfo.

Es iſt der allgemeine Wunſch, mein Herzog, daß es Euch gefallen möge, diesmal die Stimme der Gute und Gnade zu unterdrücken. Die ganze Stadt nimmt Antheil —

Herzog.

Ich glaube, man wird ſich freuen, daß ein Hirſch weniger geworden iſt.

Fernando.

Der Verbrecher iſt bereits zur ſtrengſten Haft geführt.

Herzog.

Das Unglück mit dem Hirſche abgerechnet, ſonſt weiter nichts Betrübendes geſchehen?

Fernando.

Nicht, daß ich nicht wüßte.

Herzog.

Ridolfo!

Ridolfo.

Mir iſt vorläufig weiter nichts bekannt.

Herzog.

Dem Himmel ſey Dank.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Ruſtico. Guglielmina (treten von einer Seite auf) (dann) ein Page.

Guglielmina.

Wir mußten uns treffen, Vater.

Herzog.

Baron Fernando, die bewußten Bittſchriften, die ich, Eurer und Ridolfo's Erzählung wegen, heute nur flüchtig durchlaufen konnte, ſollen mir morgen noch einmal vorgelegt werden.

Guglielmina (bemerkt den Herzog.)

Vater — das muß er ſeyn.

Ruſtico.

Glaubſt Du!

Fernando.

Wie Ew. Durchlaucht befehlen.

Guglielmina.

Geh dort näher, — ſo kannſt Du ſein Geſicht ſehen —

Herzog.

Zur Jagd möcht' es heut zu ſpät ſeyn.

Ruſtico.

Guglielmina, ich glaube, er iſt es!

Herzog.

Morgen — alle Morgen

Guglielmina

(tritt dem Herzog nah zur Seite, und ſieht ihm in's Geſicht; leiſe)

Freilich iſt er's (ſchlägt ihm freudig auf die Achſel) Signor Biscardo! Ei!

Ruſtico.

Mein Freund! (faßt des Herzogs Hand.)

Herzog.

Ihr ſeyd hier!

Guglielmina (voller Freude.)

Ja! wir ſind es! der Vater und Guglielmina! (zu Fernando und Rudolfo) Da haben wir ihn doch gefunden. Werden Sie jetzt noch weiter glauben, daß

unſer Herr hier ein Betrüger ſey! Mein lieber, lieber Biscardo! (ſchüttelt ihm die Hand) Willkommen!

Fernando (ihn wegziehend.)

Welche Frechheit!

Guglielmina (drohend.)

Laſſen Sie meine Hand los und thun Sie mir dem Vater nichts.

Ruſtico.

Ich geh' nicht von der Stelle.

Guglielmina.

Und ich noch viel weniger; denn jetzt iſt Signor Biscardo hier und da fürchte ich mich nicht.

Herzog (zu Fernando und Ridolfo.)

Schon Recht! (giebt ihnen einen Wink) Laſſet ſie nur gewähren. — Geht!

Fernando. Ridolfo. (entfernen ſich ſogleich.)

Ruſtico.

Sind die beiden Herren neidiſch!

Guglielmina.

Oder ärgerlich!

Herzog.

Ihr hier in Sabbioneta?

Ruſtico.

Ja, hier in Sabbioneta.

Guglielmina.

Und mit beklommenen thränenſchweren Herzen.

Herzog.

Was führt Euch her?

Ruſtico.

Seit den vierzehn Tagen, daß wir ſie nicht ſahen, hat ſich viel, viel geändert. Bei uns zu Hauſe iſt Alles in Trauer und Leid.

Herzog.

Ihr erſchreckt mich, Kinder!

Guglielmina.

Sie ſind unſere Hoffnung, die letzte, die uns geblieben. Sind Sie noch unſer Freund, ſo verlaſſen Sie uns diesmal nicht.

Herzog.

So ſprecht!

Guglielmina.

Mein Mann —

Herzog.

Antonio?

Guglielmina.

Der Ihnen ſtets ſo gefiel, den Sie Ihren Bruder nannten —

Herzog.

Nun?

Guglielmina (weinend.)

Iſt hier.

Herzog.

Das freut mich herzlich!

Guglielmina.

Ja, — nicht auf ſolche Art wie wir —

Ruſtico.

Er ſitzt —

Guglielmina.

In Ketten und Banden!

Ruſtico.

Sie wollen ihn verhören —

Guglielmina.

Noch mehr, ſie wollen ihn verurtheilen.

Herzog.

Was iſt denn geſchehen?

Guglielmina.

In einer Nacht ließ ihn ſein Unſtern einen Hirſch treffen, Gott weiß von wo entwiſcht.

Ruſtico.

Sie wollen meinem Kinde ans Leben.

Guglielmina.

Weil er den Hirſch geſchoſſen, und (weinend) der Hirſch hat doppelt und dreifach den Tod verdient.

Herzog.

Alſo Euer Sohn, Dein Mann iſt's, den man verhaftet hat?

Guglielmina. } (zugleich)
Mein Mann!

Herzog. } (zugleich)
Mein Antonio!

Herzog.

Der Fall iſt freilich bedenklich.

Guglielmina.

Glauben Sie, daß Anton zu retten ſey?

Herzog.

Moglich.

Guglielmina.

Und wie? Ach lieber Biscardo, ſprechen Sie mir Muth und Hoffnung zu.

Herzog.

Stellt dem Herzog Eure Lage und den Fall vor.

Ruſtico.

Herr, der Herzog iſt gnädig.

Guglielmina.

Sie kennen ihn genau; hundertmal haben Sie es uns geſagt, und mein Freund Biscardo iſt kein Lügner. Nicht wahr, Sie ſind ein Freund des Herzogs? Sie haben uns nicht betrogen?

Herzog.

Ich ſprach die Wahrheit.

Guglielmina.

Es iſt der Augenblick da, wo Sie einer verlaſſenen Familie ihr Glück, ihre Freude, ihr Alles wieder zurückgeben können.

Herzog.

Ich werde es.

Guglielmina.

Die Hand darauf!

Herzog.

Mein Wort! (küßt ihr die Hand.)

Guglielmina.

Gütigſter Himmel! (küßt ſeine Hand.)

Ruſtico.

Dankbar drück' ich Sie an meine Bruſt!

Herzog.

Doch jetzt keinen Seufzer, keine Thränen mehr.

Ruſtico.

Gott ſey gelobt! (trocknet ſeine Augen) der Kummer hat ein Ende.

Guglielmina.

Jetzt iſt Guglielmina wieder froh und wohlgemuth, als ſtände ſie in ihrem Garten, bei ihrer Hütte, vor welcher unſer Biscarde ſo oft geſeſſen und mit ihr geplaudert hat. Und Früchte habe ich Ihnen mitgebracht, die beſten Feigen, Pfirſichen — Sie ſchmauſ'ten ſie ja immer ſo gern, — hier der ganze Korb iſt voll. Und meinen ganzen Staat hab' ich angelegt — gelt, wie ſteht mir ihr Geſchenk? Der Florentiner mit der Straußfeder*)

Herzog.

Wo wohnt Ihr denn hier in unſerm Sabbioneta?

---

*) Anmerk. Oder: „das bunte Tuch mit der Goldnadel," wenn die Schauſpielerin dieſen Putz vorziehen ſollte.

Ruſtico.

Wir haben keine Zeit gehabt, uns nach einem Obdach umzuſehen.

Guglielmina.

Wir dachten an Euten und die Angſt trieb uns geradezu in den Garten, weil wir Sie hier zu finden hofften.

Herzog.

So werde ich für Eure Wohnung ſorgen; es iſt Zeit, daß ich Eure freundliche, herzliche Aufnahme vergelte.

Guglielmina.

Ach, Signer, wir haben nichts aus Eigennutz gethan, nichts aus Hoffnung auf Vergeltung; und ſchenken Sie uns wieder Ihre liebe Gegenwart, wird unſere Dankbarkeit, ſo arm wir ſind, ohne Grenzen ſeyn.

Herzog.

Vor der Hand biet' ich Euch mein Haus an.

Ruſtico.

Nein — Signer.

Guglielmina.

Zu viel Ehre.

Herzog.

Ich war oft genug Euer Gaſt, heut ſeyd Ihr die Meinigen.

Ruſtico.

Wenn's nicht anders ſeyn ſoll.

Guglielmina.

Wo wohnen Sie denn lieber Piccarde?

Herzog.

In jenem Hause, das Ihr dort seht. (Zeigt auf das Haus.)

Guglielmina.

Ist das nicht das Herzogliche Schloß?

Herzog.

Ja — ich habe darinnen auch so einige Zimmer, die ich bewohne, und bin also ganz in der Nähe des Herzogs.

Guglielmina (in trübem Ton.)

Ei — muß das schön da drinn seyn!

Musice.

Gute Vorbedeutung für die Erfüllung unserer Bitte!

Guglielmina.

Das muß wahr seyn, Sie sind wenigstens keiner von denen, die ihre Freunde im Unglück und in der Noth verlassen. In unserm Glücke waren Sie lieb und gut, in unserm Mißgeschick sind Sie noch besser. Gott vergelt's! (Gibt ihm die Hand.)

Herzog.

So folgt mir denn!

Guglielmina.

Nein, das geht nicht! erst zu meinem Manne, um sein krankes Herz mit Hoffnung und Trost zu erfrischen. Seit drei Tagen hab' ich ihn nicht gesehen; ich hätte keine Freude bei Ihnen, eh' ich ihn gesprochen. Sie

nehmen das nicht übel; aber die Liebe einer treuen Frau findet ihr Alles nur in dem Glücke ihres Mannes.

Ruſſice.

Sie laſſen uns ſchon erſt nach ſeinem Befinden ſehen.

Guglielmina.

Und gleich — Se! da, lieber Biscarde, nehmen Sie Ihren Rock — (reicht ihm den Rock) Se nehmen Sie doch!

Herzog.

Recht ich lebe Euer Gnade. Holla! Page!

Page. (tritt auf.)

Gnädigſter —

Herzog (winkt ihm.)

Still!

Page (will dem Herzog den Rock abnehmen.)

Herzog.

Schon gut! Führe dieſe Leute, wohin ſie Dir bezeichnen werden, und ſpäter zu mir. (will) Nicht eine Sylbe verrathe ihnen, wer ich ſey. Biscarde iſt mein Name.

Page.

Ich verſtehe.

Guglielmina.

Ich gehe, und iſt meine Pflicht erfüllt, kehr ich mit froherem, erleichtertem Herzen zurück. Alles will ich Ihnen erzählen. Ach lieber Signor Biscarde, Sie

wiſſen noch nicht den ganzen Hergang, wiſſen nicht, daß unſer Nachbar, unſer Blutsfreund eigentlich meinen Mann verrathen hat.

Ruſtico.

Welch' ſchlechte, verworfene Menſchen giebt es nicht auf dieſer Welt!

Guglielmina.

Ja wohl! Darum tröſten Sie ſich, Signer, daß Sie nicht zu dieſem elenden Volke gehören, ſondern daß Ihnen der Allmächtige ein edles theilnehmendes Herz verliehen hat. Ach lieber, gerechter Himmel! wenn Sie in dieſem Augenblicke nur halb ſo glücklich ſind, wie ich, ſo ſind' ich, bis ich zurückgekehrt, alle Früchte in dieſem Korbe aufgeſchmauſt.

Herzog.

Wir wollen ſie zuſammen verzehren.

Guglielmina.

Ja, das wollen wir. Es bleibt dabei! (Küßt beyden ſeine Hand.) Addio Signer! (geht.)

Ruſtico (ſchüttelt ſeine Hand.)

Leben Sie wohl!

Herzog.

So geht, Kinder.

Ruſtico (ein Guglielmina'n nach.)

So nimm den Vater doch mit!

Guglielmina.

Nun, ſo kommt, Vater! (faßt ihn am Arme und zieht ihn mit fort. Der Page folgt beiden.)

## Siebenter Auftritt.

Herzog. (dann) Der Oberjäger.

Herzog.

Wer kennte wohl den Fürſten tadeln, wenn er in der Unſchuld und Einfalt dieſer Leute einen Balſam für den Schmerz findet, den ſo mancherlei Sorgen faſt täglich mit neuen Wunden ſchlagen. Das gute Kind hat ihren Fruchtkorb tüchtig bepackt; er wiegt recht ſchwer; ich will ihn einſtweilen bei Seite ſetzen. (Setzt ihn nieder.)

Oberjägermeiſter (tritt auf.)

Darf ich wagen — ?

Herzog.

Nur näher! Was giebts?

Oberjägermeiſter.

Ew. Durchlaucht erlauben mir, mit der Freimüthigkeit ſprechen zu dürfen, welche mein Stand und das edle Waidwerk erheiſcht.

Herzog.

Warum nicht, war ich doch Jägerburſche, als Ihr ſchon als Fürſt dieſer Wälder unter meinem Vater Herrſchaft übtet.

Oberjägermeiſter

(zeigt ihm ein gedrucktes großes Edikt.)

Wer gab dies Edikt?

Herzog.

Ich.

Oberjägermeiſter.

(reicht ihm ein anderes Blatt.)

So habt die Gnade, dieſe Schrift zu unterzeichnen.

Herzog.

(lieſt ſchnell, und ſpricht mit ruhigem Lächeln)

Eure Worte jagten mir anfänglich Schrecken ein — nichts Wichtigers?

Oberjägermeiſter.

Nichts Wichtigers! — Verläuſig nicht und hoffentlich nie mehr.

Herzog.

Mein guter, alter Jäger, in Eurem Kopfe da jagt Ihr die Hirſche, Eber und Rehe par force herum, und in dem meinigen, da kreuzen denn freilich noch andere erheblichere Dinge hin und her.

Oberjägermeiſter.

Das iſt möglich.

Herzog.

Ihr könnt ſchon glauben, dem iſt ſo.

Oberjägermeiſter.

Die Wildbahnen aber ſind einmal da.

Herzog.

Aber auch die Landſtraßen.

Oberjägermeiſter.

Das edle Wild iſt Eurer hohen Obhut anvertraut.

Herzog.

Wenn Ihr ſo wollt, die Kühe und die Kälber auch.

Oberjägermeiſter.

Mein Fürſt, der ehrenwerthe Jagdorden, den ich trage, ſeine Krone —

Herzog.

Ruht auf Wein und Epheublättern, und wer baut die Rebe, die dieſer Krone zum Kiſſen und Polſter dient! Schweigen wir davon — ich wünſchte, ich hätte noch einen andern Orden zu vergeben. Kurz und gut, Euern Beſuch, die Mühe, dieſe Schrift aufgeſetzt zu haben, verdank' ich dem getödteten Hirſche.

Oberjägermeiſter.

Dem edelſten Thiere Euers Parks.

Herzog.

Ich weiß. Ich mochte ihn gern; er war gezähmt — ich hab' ihm täglich ſelbſt zu freſſen gegeben.

Oberjägermeiſter.

Gefuttert, Ew. Durchlaucht!

Herzog.

Ja ſo gefuttert; indeſſen, er iſt getödtet —

Oberjägermeiſter.

Gefallen, Ew. Durchlaucht.

Herzog.

Gefallen.

Oberjägermeiſter.

Und das Loos, welches gerade dieſen Hirſch getroffen, erhebt dieſen Verfall von einem Wald- zu einem Stadt- und Staatsereigniß.

Herzog.

Am Ende doch beſſer ein Hirſch, als ein Menſch.

Oberjägermeiſter. (zuckt die Achſeln.)

Herzog.

Ihr ſcheint nicht dieſer Meinung zu ſeyn!

Oberjägermeiſter.

Ew. Durchlaucht erhabene Schweſter intereſſirt —

Herzog.

Euch vorzüglich, ihrer Jagdpferde und Falken wegen. Nebenbei geſagt, ich liebe meine Schweſter; aber angenehm würde es mir ſeyn, wenn ſie einen Theil ihrer Aufmerkſamkeit den Pferden und Falken entzöge, und auf Dinge richtete, die dem weiblichen Charakter mehr zuſagen.

Oberjägermeiſter.

Was helfen die Warnungen, die ich täglich publiciren laſſe! ich fühle ihren Nutzen nicht.

Herzog.

Aber meine Caſſe die Druckfehler, ich weiß.

Oberjägermeiſter.

Ein Hirſch folgt dem andern.

Herzog.

Wir werden ſchon noch einen übrig behalten.

Oberjägermeiſter.

Auch der letzte wird verſchwinden.

Herzog.

So halten wir uns an die Vögel in der Luft.

Oberjägermeiſter.

Ein zu entfernter flüchtiger Anhaltspunkt.

Herzog.

Oder an die Fiſche.

Oberjägermeiſter.

Neptun wolle verhüten, daß ich je den Jammer er-

leben ſolle, Ew. Durchlaucht mit einer Angelruthe zu erblicken. Sie ſind heute fröhlich geſtimmt; ich bitte um Erlaubniß, mir eine glücklichere, das heißt: verdrüßlichere Stunde zu meinem Vortrage wählen zu dürfen.

Herzog.

Daran thut Ihr nicht wohl; nutzet bei Eurem Fürſten ſtets eine Stunde, wie die heutige, und Ihr nutzt dem Lande. Wer iſt der Herr ſeiner Befehle?

Oberjägermeiſter.

Ihr.

Herzog.

So raumt Ihr mir alſo Verzeihung und Strafe ein. Ich wähle die Erſte.

Oberjägermeiſter.

Wie gewöhnlich.

Herzog.

Lobt mich nicht ins Geſicht. Leicht und gewöhnlich iſt, zu ſtrafen, wenn man die Gewalt in Händen hat; ſchwieriger und ſeltner iſt das Verzeihen, ein herrliches Attribut der Fürſten. Ueberdem möcht' ich nicht gern, daß mein Vergnügen Grund zu dem Mißvergnügen meiner Unterthanen würde. (Er hebt den Korb auf, nimmt eine Frucht, und ſchält ſie während der folgenden Rede des Oberjägermeiſters.)

Oberjägermeiſter (in etwas predigendem Tone.)

So verzeiht denn, mein edler Herzog, ſtets dem Schuldigen, und Ihr werdet den bittern Lohn fühlen, den der gütige Vater empfindet, wenn er unfolgſame Kinder erzieht: Undankbarkeit und Verwegenheit wird

die Frucht ſeyn, welche Eure Hand von dem Saatfeld der Güte erndtet. Erinnert Euch meiner heutigen Worte. Das Land der Gnade grenzt an das Gebiet der Schwäche. (bält den Korb dem Herzoge, welcher ruhig eine Frucht ißt) Ueber meine Lippe wird der Name eines Schuldigen nicht mehr kommen, Eure Augen ſollen die Frevler ſelbſt erblicken, Euer Mund die Strafe diktiren, die aldann zu ſpät ihre gerechte Geißel ſchwingen wird. Ich ſprach als Freund — ich gehorche als Unterthan. Mit dieſem Sechszehnender, mit dieſem herrlichen Hirſch hat Euer Wald den höchſten Schmuck verloren.

Herzog (lächelnd mit ihm abgehend.)

Beruhigt Euch, alter Herr, noch iſt an Geweihen bei uns kein Mangel. (Beide ab).

N. B. Hier beginnt die kurze Zwiſchenmuſik im Orcheſter, während welcher verwandelt, und, wenn es nöthig, das zum zweiten Aufzuge Vorgeſchriebene aufgetragen wird.

Ende des erſten Aufzugs.

## Zweiter Aufzug.

Prächtiges Zimmer im herzoglichen Schloſſe; im Hintergrunde eine reichgedeckte Tafel mit vier Couverts.

### Erſter Auftritt.

Page. Ruſtice. Guglielmina.

**Page** (vorgehend.)

Tretet nur dreiſt näher; ohne Umſtände.

**Ruſtice** (furchtſam eintretend.)

Ich weiß nicht, beſter Herr Page! (den Kopf verſtohlend) Solche Pracht hab' ich in meinem Leben noch nicht geſehen! (zurückfahrend) So komm' nur; laſſ' mich nicht allein! Das iſt ja ganz was Außerordentliches! (geht mehr vor) Und weſſen iſt dies Zimmer?

**Page.**

Es gehört Eurem Wirthe.

**Guglielmina.**

(ſteckt den Kopf zur Thüre herein.)

Ei! ei! Alle tauſend Sterne! Was iſt das!

**Ruſtice.**

So komm doch nur!

**Guglielmina** (tritt ſchüchtern herein.)

Wo ſind wir denn, Vater?

Ruſtico.

Im Zimmer unſers Biscarde.

Guglielmina.

Ei — das iſt eine Wohnung Vater! das glaub ich, daß Einem ſolche Zimmer gefallen können.

Page.

Verweilt nur hier, bis der Beſitzer ſelbſt erſcheinen wird (er geht ab).

Ruſtico.

Was ſagſt Du jetzt?

Guglielmina.

Ich ſage gar nichts (reibt ſich die Augen) und ſehe nur rechts und links um mich her. Schau' nach oben, Vater! Alle tauſend Sterne!

Ruſtico (ſieht hin.)

Nichts wie Blumen und Schnitzwerk — — —

Guglielmina.

lind die Engel und Bilder rings umher — und der Boden wie ein Spiegel ſo blank — (ſie ſchlittert) Ei — Vater, kann man aber hier auf die Naſe fallen —

Ruſtico.

Komm' faß' mich an — ſo — ja, das iſt der Zauber, der in dem Golde liegt; ein reicher Mann vermag viel — ſieh' jenes Gemälde! (deutet auf ein Bild, das im Zimmer hängen, oder wenn es die Dekoration nicht zulaſſen ſollte, auf einem Seſſel ſtehen kann) Eine Landſchaft — die Sonne geht eben unter.

Guglielmina (außer ſich.)

Ja — ja — nun, Vater, das haben wir bei uns alle Abend viel beſſer — indeſſen dafür, daß es nur Menſchenhände, und nicht, wie bei uns auf dem Lande, unſer Herr Gott gemacht hat, iſt es alter Ehren werth. Nicht wahr? —

Ruſtico.

Gerade herausgeſagt, mir iſt hier ſo beklommen —

Guglielmina.

Mir auch — wußt' ich nicht, daß ich — ich wäre, ich würde glauben, ich ſey ein Vogel in einem goldenen Käfig, der die Flügel nicht nach Gefallen rühren kann! Sieh einmal — die ſeidnen Vorhänge — gold'ne Frangen —

Ruſtico.

Rühre nichts an! —

Guglielmina (zieht die Hand ſchnell fort.)

Nein, Vater! (legt die Hände auf den Rücken und beſieht die Stube) Ei — Alles Seide und geſtickt!

Ruſtico.

Gewürkt!

Guglielmina (faßt den Seſſel an.)

Geſtickt, Vater, — geſtickt!

Ruſtico.

Greif' nichts an!

Guglielmina (wie früher.)

Nein, Vater!

Ruſtico (trocknet ſich die Stirn.)

Ach!

Guglielmina.

Du biſt wohl recht müde?

Ruſtico.

Sehr müde, mein gutes Kind; der weite Gang. —

Guglielmina (ſieht ſich um.)

Wir ſind allein, Niemand ſieht uns, ſetz' Dich immer ein wenig nieder, und ruh' Dich aus!

Ruſtico (will ſich dem Seſſel nähern.)

Aber —

Guglielmina.

Ich geb' ſchon Achtung — es kömmt Niemand!

Ruſtico.

Meine Füße tragen mich nicht mehr.

Guglielmina.

Darum ſetz' Dich nur, — — aber nimm Dich in Acht, daß Du die Roſen und Orangen nicht zerdrückſt.

Ruſtico.

Siehſt Du wohl; laß' mich nur ſtehen!

Guglielmina (bindet ihr ſeid'nes Tuch ab.)

Halt! — Beſſer, daß mein Tuch zerdrückt wird, als fremder Leute Eigenthum. (legt ihr Tuch unter) So! Nun ſetz' Dich, mein müder, guter, alter Vater.

Ruſtico (ſetzt ſich auf die Ecke des Seſſels.)

Ach! — Komm, mein Kind, hier iſt noch Platz;

Du biſt auch was Ehrliches hin und hergelaufen; ruhe Deine kleinen Füßchen.

Guglielmina (ſetzt ſich auf die andere Ecke.)

Auten! Auten! Du keſſelſt mich viel!

Ruſtico (behaglich.)

So — ſo!

Guglielmina.

He he he! es ſitzt ſich gut.

Ruſtico (horcht.)

Still —

Guglielmina.

Man kommt — (ſpringt auf) Vater, ſteht auf!

Ruſtico.

So hilf mir doch!

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog.

Guglielmina.

Ach, lieber Biscardo!

Herzog.

Nun, herzlich willkommen, Kinder!

Ruſtico.

Hochgeehrteſter Herr — (zu Guglielminen) ſo hilf mir doch!

Herzog.

Bleibt ruhig ſitzen. Wir wollen keine Komplimente

machen (nimmt einen Stuhl.) Ich werde in Eurer Mitte Platz nehmen.

Ruſtico.

Wie gut ſind Sie —

Herzog.

Guglielmina — bieher!

Guglielmina.

So ſey es!

(Alle drei ſitzen.)

Herzog.

Nun, habt Ihr unſern Antonio geſehen?

Guglielmina.

Nein. Die Wachen brummten —

Herzog.

Brummten?

Guglielmina.

Ja, ſo in den Bart, und ſagten, unſer Gang ſey ein vergeblicher!

Herzog.

Weiter nichts?

Ruſtico.

Sie ſagten, der Gefangene ſey nicht mehr hier.

Herzog.

Aha!

Guglielmina.

Es werden doch keine neue Qualen ſeiner warten?

Herzog.

Ihr dürft ganz ruhig ſeyn.

Guglielmina.

Haben Sie mit dem Herzog geſprochen!

Herzog.

Er weiß Alles!

Ruſtico und Guglielmina.

Und was ſagte er!

Herzog.

Daß Alles gut gehen würde.

Guglielmina.

Und werden wir auch nicht viel zu bezahlen brauchen!

Herzog.

Bezahlen!

Ruſtico.

Ja! Für die Freilaſſung.

Guglielmina.

An den Fiscus, wie ſie es nennen. Was wir an Gelde liegen hatten, hab' ich mitgebracht (zieht eine kleine Börſe vor). Ach Gott! es iſt nicht viel; hier iſt unſer Päckchen Baares! Wenn ſie uns nur nicht zu Hauſe Alles forttragen.

Herzog.

Das wird diesmal nicht geſchehen.

Ruſtico.
Beſter Herr!
Guglielmina.
Sie ſind ein Engel des Troſtes!

(zuſammen; ſie fallen dem Herzog um den Hals.)

Herzog.

Ihr werdet jetzt hoffentlich beruhigt ſeyn; aber ich

möchte gern den ganzen Verfall wiſſen, wer von Euch will ihn mir vertragen!

Ruſtico.

So ſprich, Guglielmina; Du warſt bei Deinem Manne.

Guglielmina.

Das will ich — und ſtrenge Wahrheit reden. — Wie ſchon geſagt, in einer Nacht — der letzten Nacht für meine Ruhe — ſchlief Alles ſtill in unſerm Hauſe, als mein Mann mich plötzlich weckte. „Guglielmina! — Hei? — Guglielmina! — Hei?“ — Ich hatte die Augen voller Schlaf. „Was giebt's, Antonie? — „„Hörſt Du nichts?““ — Ich horchte hoch auf. Es ſchüttelte in den Zweigen am Fenſter, ſie bogen ſich und prallten zurück, bald ſtill, — bald laut — ein Blaſen — ein Brunzen — Aeſte ſtürzten herab, und wie bei ſcharfem Regen praſſelte das Laub. Mein Mann wollte aufſtehen, ich hielt ihn zurück — der Lärmen ſchwieg — wir lauſchten — wachten — hörten nichts mehr. Der Mond ſchlich durch das Geisblatt und drückte uns die müden Augenlieder zu; wir ſchliefen Beide wieder ein. Der Morgen brach an. Wie ſoll ich unſern Schrecken beſchreiben, lieber Biscardo, als wir in den Garten traten. Die Bäume abgeriſſen, abgebrochen die ſtärkſten Zweige, ihre Früchte zerſtreut, begraben durch das aufgewühlte Erdreich der Gartenbeete, die wir mit ſaurem Schweiße hergerichtet; was wir im Frühlinge gebaut, im Sommer gehegt und gepflegt, was uns erhalten ſollte, unſer kleiner Erwerb,

unſer Alles, war in einer Nacht vernichtet worden. Mein Mann, ſtatt zu frühſtücken, weinte; der Vater vergeß Thränen, und ich weinte, weil ich den Anton und den alten Vater in Schmerzen ſah. Wir banden ſtumm und ſtill die Zweige, ſo gut es gehen wollte, wieder auf, ſtellten die zerſtampften Beete wieder her, ſahen gen Himmel — ach, in der heißen Mittagsſonne jagten die blendend weißen Wolken über unſern Köpfen gleichgültig fort, unbekümmert um unſeren Gram. Die zweite Nacht kam — und noch ſchrecklicher als die erſte. Mein Mann fragte den Syndicus, ich den Pedell; der Eine ſagte, es müſſe ein Geſpenſt, der Andere ein böſer Dämon ſeyn, der dies, der jenes; am Ende meinten ſie, nur ein wüthender Wolf könne ſolch Unglück anrichten, und wir ſollten ihn zum Wohle des Dorfes tödten. (aufſtehend) Geſprochen — gethan. Die dritte Nacht kam; mein Mann ſtand am Fenſter, das Feuerrohr an's Kreuz gelehnt; ich, zitternd ihm zur Seite, blickte furchtſam nach dem Mond, den kleine dunkle Wolken, wie ſchwarze Raben umzogen — Mitternacht vorüber, raſſelt und ſtampft es im Laube; es prallt an, (mit tiefer Stimme) hupp, hupp, hupp! Antonie faßt ſich ein Herz, ich barg das Geſicht in beide Hände — er ſchoß — das Echo donnerte dumpf noch lange, lange nach — es war der Klang der Strafe, die der raſchen That auf den Ferſen folgte. Wir ſchlichen hinaus, rings umher das Schweigen der Nacht, nichts war zu hören als unſer Fußtritt, und das Schlüpfen der Schlange und Eidechſe, die fliehend das bethaute Gras krümmte;

wir traten näher und näher — furchtbarer Anblick, es war ein Hirſch! Das Thier ſank zuſammen, und ſein Geweih, das noch im hohen Laubwerk ſich verfangen, riß beim Sturz ſich ſelbſt die grünen Zweige ab, die ihm zum Todeslager dienten. Da ſtand das Auge uns voll Thränen; mit Wiſſen hätte mein Mann nie ſolch edles Thier getödtet. Wir ſcharrten ihn ein; ein einziger Nachbar, der den Schuß gehört, war Zeuge. Wir hielten ihn für unſern Freund, und er hat uns, des Preiſes wegen, den er erhalten muß, angezeigt. — Andern Tags ward Antonio abgeholt und in's Gefängniß geworfen. Mich litt es nicht zu Hauſe; ich dachte Ihrer, und wie Himmelstroſt klang mir der Name Viscarde. Die letzten Früchte, die der Hirſch verſchont, pflückt' ich für Sie, um nicht mit leerer Hand zu kommen; mein beſtes Kleid zog ich an, um Einlaß in den Garten zu erhalten; der Stern meines Glücks ließ mich Sie finden, Sie nahmen mich ſo liebreich auf, erleichterten die Bruſt von Kummer und Gram; ſo überſchwengliche Güte forderte von mir die Wahrheit, die unverfälſchte Wahrheit — ich ſprach ſie und meine Erzählung iſt zu Ende.

Herzog.

Ich glaube Dir, mein hübſches Kind; der Richter würde anders urtheilen müſſen; allein ich kenne meine Guglielmina.

Muſice.

Es iſt dem ſo geweſen, wie ſie geſagt.

Guglielmina.

Und der Herzog iſt gut: nicht wahr?

Herzog.

So ſagt man —

Guglielmina.

Offenherzig — wir ſind allein — was ſagen Sie von ihm?

Herzog.

Nun, ich — ich —

Guglielmina.

Iſt er wirklich gut, oder iſt's nicht ſo recht — Sie verſtehen wohl!

Herzog.

Warum?

Guglielmina.

Iſt der Herzog gut, iſt dem ſo, ſo wird er ſeine Bauern in ihren Hütten mehr lieben, als das Wild in ſeinen Wäldern, und wenn ſein Herz Zufall von Vorſatz unterſcheiden will, ſo muß es ihm angenehmer ſeyn, daß ein Bauer einen Hirſch geſchoſſen, als daß der Hirſch den Bauer getödtet: und denkt der Herzog anders, ſo irren ſich Alle die, welche ihn für gut und gnädig halten, und ich und der Vater Ruſtico oben an

Herzog.

Dagegen läßt ſich nichts ſagen.

Guglielmina.

Ich habe freilich friſch von der Leber weggeſprochen:

auf Ihren Vortrag beim Herzoge kömmt es nun hauptsächlich an.

Ruſtico.

Daß Sie, lieber Biscardo, der Sache ſo einen Mantel umhängen.

Guglielmina.

Mein Vater, ohne Mantel, — aber — bündiger.

Herzog.

Ich werde Alles zu Eurer Zufriedenheit beſorgen. Noch Eines, man ſagt dem Herzog täglich, daß er von allen ſeinen Unterthanen ſo geliebt ſey — Du ſelbſt haſt zu Hauſe ſtets mit eingeſtimmt. —

Guglielmina.

Ja, zu Hauſe — (will aufſtehen.)

Herzog (hält ſie raſch.)

Wie!

Guglielmina.

Ich werde doch ſo viel Lebensart haben, einen Gaſt, und noch dazu vom Gefolge des Herzogs, nicht den Aufenthalt in unſ'rer Hütte zu verbittern, der uns dazu ſtets ſo glücklich machte.

Herzog (zutraulich.)

Wie wär' es aber hier an dieſem Orte? Hier hätt' ich wohl ein Recht zu bitten.

Guglielmina.

Hören Sie, Signor Biscardo, der Herzog wird geliebt — ja — wenn nur die Jagd nicht wäre!

Herzog.

Hm, hm!

Guglielmina.

Wir armen Leute haben doch nichts, als unſer Feld, und wenn uns das zertreten wird, ſo ſprechen wir: „Gute Nacht Abgaben; wir haben nichts!“ —

Ruſtico.

Aber der Landreiter ſagt: „Guten Morgen; gebt das Letzte her!“

Herzog.

Hm, hm! So, ſo!

Guglielmina.

Ach, wenn der Herzog allein über unſere Felder ritte — allein der ganze Troß! der ganze Schwall! Trarah! Trarah! halleh! Das ſtampft und jagt!

Herzog.

Aber Kinder, Ihr ſchwenkt doch ſtets Eure Hüte und ruft Euer Vivat!

Guglielmina (treuherzig.)

Ja, die Hüte ſchwenken wir — —

Ruſtico.

Das iſt ſo von Ur- und Urältern hergebracht und kann der Herr Amtmann —

Guglielmina.

Ja, der ſagt auch den Leuten, was ſie zu beobachten haben, und die Hirſche und die Eber, die den Acker zerſtampfen! Da kann man nun nichts ſagen; das iſt unvernünftiges Vieh —

Herzog.

Freilich; der Herzog ſollte vernünftiger ſeyn.

Guglielmina.

Da haben Sie recht! (ſie ſteht auf) Das iſt auch der einzige Tadel, der den Herrn trifft.

Ruſtico.

Wenn Sie in einer traulichen Stunde ihm das einmal ſo ſagen könnten!

Guglielmina.

Das wäre ſehr gut.

Herzog.

Er ſoll es wiſſen.

Guglielmina.

Aber nicht früher, als bis mein Mann frei iſt; (bittend) ja? denn den möcht' ich doch erſt gern wieder bei mir haben. Hernach reden Sie, ſo viel Sie wollen.

Herzog.

Brechen wir jetzt ab. Ich bilde mir ein, Ihr werdet hungrig und durſtig ſeyn. Nicht ſo?

Ruſtico.

Wahr iſt's, wir haben noch nichts genoſſen.

Herzog (klingelt.)

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pagen. Bedienten; (ſpäter) Antonio, (und) ein Page.

Herzog.

(giebt einen Wink, die Tafel wird ſchnell vorgetragen.)

Guglielmina.

Aber wir fallen Ihnen ſo laſtig, Signor Piccarde. — (will den Bedienten holen) Ach, meine Herren! Erlauben Sie — — —

Herzog.

Guglielmina, laß nur gut ſeyn! —

Ruſtico.

Die Frau hat Recht, wir müſſen um Entſchuldigung bitten.

Herzog.

Ich hab' ſo oft bei Euch gegeſſen, Ihr müßt nun auch bei mir ſpeiſen.

Ruſtico.

Lieber Gott, unſre Schüſſel —

Herzog.

Jeder giebt in der Welt, was er vermag. Ihr werdet doch von meinem Weine trinken?

Ruſtico.

Hebe! Guter Wein iſt des Alters Milch; er verjüngt für den Augenblick.

Herzog.

Rothen oder weißen?

Ruſtico.

Nein, das iſt zu viel Gute — — —

Herzog.

Roth oder weiß?

Guglielmina.

Zu viel Umſtände! Laſſen Sie uns von dem Weine

geben, den Sie alle Tage trinken; Sie werden gewiß nicht den ſchlechteſten genießen.

Herzog.

Wie Ihr wollt!

Guglielmina.

Nur unſertwegen keine Ausnahme und keine Umſtände!

Herzog.

So, Platz genommen! Guglielmina macht die Wirthin! (winkt den Dienern, die ſich ſogleich entfernen.)

Guglielmina.

Doppelt ſo ſüß würde es mir ſchmecken, wüßt' ich nicht, daß mein armer Mann jetzt hungern müßte!

Herzog.

Ich gebe Dir mein Wort, er ſpeiſ't in dieſem Augenblicke eben ſo gut, wie Du.

Guglielmina.

Gewiß!

Herzog.

Gewiß! der Herzog hat ihm verziehen!

Guglielmina.

Verziehen!

Herzog.

Mein Wort! —

Guglielmina.

Vater, nun wollen wir uns ſetzen und eſſen (ſie ſetzen ſich.) Kommen Sie, lieber Biscarde, nehmen Sie Platz — ſo, jetzt ſitzen wir ſo glücklich beiſammen. — Er

was ſind das für ausgeſuchte Speiſen! (Sie eat vor.) Sie müſſen's ſchon nicht übel nehmen, wenn ich's nicht recht mache — ich kenne die herrlichen ſeltenen Speiſen gar nicht.

Herzog.

Sieh nur her, mein Magen hat ebenfalls Appetit!

Guglielmina.

Das iſt ſehr hübſch von Ihrem Magen, — ſo ſind der Vater und ich doch nicht allein hungrig. Hier, Vater!

Herzog.

Vergiß Dich nicht.

Guglielmina.

Sorgen Sie nicht; es iſt mir lieb, daß Sie die Herren Bedienten hinausgeſchickt haben.

Herzog.

Warum denn?

Guglielmina.

Die hätten mich gewaltig eingeſchüchtert, es iſt ſo viel beſſer. Vater, ſchmeckts?

Ruſtice.

Ich glaube.

Guglielmina.

Wie der Vater die Backen voll hat. Nun wollen wir auch Eins trinken! — (Sie gießt die Gläſer voll.) Ei! hat der Wein einen Duft! ei! — Die Gläſer ſind voll. Signor Biscarde, Ihr Wohlſeyn vor Allen! Oder iſt's ſchicklicher, den Herzog vorangehen zu laſſen! Er hat

meinem Manne verziehen; in dieſen Worten liegt all' mein Glück —

Ruſtico.

Nehmen Sie's nicht übel, wenn wir des Herzog's Wohl zuerſt trinken?

Guglielmina.

Wie Sie's wollen; alſo Biscarde oder unſer gnäd'ger Herzog?

Herzog.

Alſo — Beide mit einem —

Guglielmina.

Das iſt recht — daß unſer Einer nicht auf ſo was fällt! Viva! Gott erhalte des Herzogs edles Herz, und ſchenke dem Herrn bis an's Ende ſeiner Tage unſern Biscarde zur Seite! —

Herzog.

Danke, meine Kinder!

Ruſtico.

Sie leben! (Sie koſten an und trinken.)

Guglielmina.

Sie leben! Und Einer eben ſo lange wie die Andern — Wollt Ihr noch was, Vater, gebt den Teller her! — Sie eſſen ja nicht, lieber Biscarde? Es ſchmeckt Ihnen gar nicht.

Herzog.

Sorge nicht für mich, mein Kind.

Ein Page

(führt während dieſer Zeit ſtill und leiſe Antonio herein. Der Page entfernt ſich.)

Guglielmina.

Nun, Sie ſind zu Hauſe; Ihre Schuld, wenn Sie hungrig bleiben! Mir iſt's, als wären wir bei uns, nicht wahr, Vater? Alles an ſeinem rechten Platze; dort unſer Biscarde, hier der Vater — hier ich, — und wenn hier jetzt noch mein Antonie ſäße — (ſie ſieht ſich um und ruft außer ſich) Heilige Jungfrau! (ſpringt auf; an Antonios Halſe hängend) Anton!

## Vierter Auftritt.

Vorige. Antonie; (dann) mehrere Bediente.

Antonie.

Guglielmina! mein liebes, braves Weib!

(Sie ſehen auf.)

Guglielmina.

Anton!

Ruſtico.

Mein Sohn! Seh' ich Dich wieder!

Antonie.

Vater!

Guglielmina

(ſpringt dem Herzog in der höchſten Freude an den Hals)

Biscarde! Vater! Mann!

Antonie.

Wie iſt Dir's ſo lange gegangen?

Guglielmina.

Das laß' mich fragen!

Ruſtico.

Ja, wie ging Dir's! — Rede!

Antonio.

Mir iſt's zuletzt recht gut gegangen!

Guglielmina.

Mir iſt's recht ſchlimm ergangen — das heißt, weil ich Dich nicht hatte, mein lieber, lieber Mann; und glaubte, Dich nie, nie mehr zu ſehen!

Antonio.

Meine Guglielmina!

Guglielmina.

Junge — wie ſiehſt Du denn aus!? Sind ſie ſchlecht mit Dir umgegangen!

Antonio.

Nein, es ging noch — bald ſo — dann ſo — ſo wie es ſich traf; im Gefängniß muß man mit Allem fürlieb nehmen.

Guglielmina.

Ach lieber Gott, er hat mit Allem fürlieb nehmen müſſen! Haſt Du ſchon gegeſſen?

Antonio.

Bellauf!

Guglielmina.

Getrunken!

Antonio.

Eine ganze Flaſche!

Guglielmina (an ſeiner Bruſt.)

Vater, er hat eine ganze Flaſche ausgetrunken!

Ruſtice.

So danke hier Deinem Wohlthäter!

Antonie.

Ich weiß, mein Vater! O, Herr, zu Euern Füßen ſammle ich meinen Dank!

Herzog.

Nicht ſo viel Worte, lieben Freunde! So glücklich Euch zu ſehen iſt für mich die ſchönſte Belohnung.

Guglielmina.

Ach, Herr, zum Erſtenmale fühle ich, wie die Thränen wärmen, welche die Freude ſchenkt.

Ruſtice.

Entziehen Sie uns nicht die Hand, die dieſe Freude ſchuf, indem ſie jene Ketten brach.

Guglielmina.

Alſo Du haſt wirklich in Ketten geſeſſen!

Antonie.

Und was mich am meiſten ſchmerzte, mit allerlei Volk zuſammen. Lange hätt' ich's nicht ertragen. Vor einer Stunde ward ich zum Verhör geführt; da ſaßen die geſtrengen Richter, und ich ſtand und zitterte. Drei von ihnen fragten mich aus; zwei waren recht gut und mir ſchien es, als ob ſie mich bemitleideten.

Guglielmina.

Ach Vater, denen wollen wir etwas ſchenken.

Antonie.

Aber der Dritte runzelte in einem fort die Stirn.

und fragte ſo verworren, aber doch dabei ſo pfiffig — um mich recht in's Unglück hinein zu bringen, und der verdarb, was die beiden andern gut gemacht hatten; als ich mich aber ſo ganz verfangen hatte und an keine Hülfe mehr dachte, da kam ein Bote des Herzogs mit einem Schreiben. Der eine Richter — von den beiden guten nämlich, ſagte: Mein Freund, Ihr ſeyd frei, und könnt in Gottes Namen gehen. Die letzten Worte hörte ich gar nicht mehr, denn ich war ſchon auf dem Markte, von wo mich ein junger Herr bis hieher brachte.

Guglielmina (zu dem Herzog.)

Gütiger Himmel! in meinem Leben hätt' ich nicht geglaubt, daß Sie ſo viel Macht über den Herzog üben könnten; Sie müſſen wirklich etwas Rechtes — ſo et was recht Bedeutendes hier ſeyn!

Herzog.

Genug, genug!

Guglielmina.

Meine Wenne iſt ſo rein, wie der Himmel, der ſich über dieſem Palaſt wölbt, und beſuchen Sie uns wieder, und erblickt mein Auge Sie auf dem fernſten Berge, wird Guglielmina ſchneller wie der Vogel Ihnen entgegen eilen, und Dankbarkeit wird Sie zu unſerer Hütte geleiten.

Herzog.

Ihr ſollt mich bald in Eurer Mitte ſehen.

Ruſtico. } O halten Sie Wort, { mein edler Herr!
Antonie. } { mein Retter!

Ruſtice.

Doch Kinder, Zeit iſt's, unſerm Wirth nicht länger beſchwerlich zu fallen, und aufzubrechen.

Guglielmina (nimmt ihren Hut.)

Der Vater hat Recht.

Ruſtice.

Der Weg iſt weit — wir kommen doch vor Abend nicht an unſer Dorf. (Setzt ſeinen Hut auf.)

Antonie.

Ja, Vater, es iſt ſchon ſpät!

Herzog.

Ihr wollt alſo nach Hauſe?

Bediente

(treten ein und nehmen ſchnell die Tafel auf.)

Guglielmina.

Wir müſſen nach Hauſe — aber wenn's nicht unbeſcheiden wäre, einmal möcht' ich noch mit meinem Mann durch den Garten gehen, um vielleicht das Glück zu haben, den Herzog ſo von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Ginge das wohl? — Wer weiß, wann wir wieder vom Lande herein kommen! —

Antonie.

Aber werden Sie dieſe Bitte auch nicht ungütig aufnehmen?

Ruſtice.

Verzeihen Sie, die Kinder ſind ſo dreiſt, man merkt, ſie ſind noch jung, ſie wollen immer mehr haben.

Herzog.

Wir brauchen deshalb nicht in den Garten zu gehen. Der Herzog muß in wenig Minuten durch dies Zimmer nach seinen Gemächern gehen. — (Giebt dem Pagen einen Wink, der sich entfernt.)

Guglielmina.

Hier — durch?

Antonio.

Durch dieses?

Ruſtico.

Der Herzog Vespasian!?

Herzog.

Er kann nicht lange mehr weilen.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Garden (treten ein und bleiben im Hintergrunde.)

Guglielmina.

Wer sind die Herren?

Herzog.

Seine Garden.

Guglielmina.

Ei! —

Herzog.

Jetzt wird er gleich erscheinen! Werdet Ihr ihn wohl erkennen?

Guglielmina.

Ich bleibe bei Ihnen stehen; ach, Sie sind gewiß so gut und geben mir einen kleinen Wink, wenn er kommt.

Rustice.

Ich erkenne ihn gewiß; ich habe ihn vor sechs und dreißig Jahren als Kind — so — so — von der Höhe und Größe an der Hand seiner Mutter spielen sehen.

Herzog.

Se gebt wohl Achtung.

Rustice.

Kinder — jetzt reißt die Augen auf!

## Sechster Auftritt.

Vorige. Pagen. Der Oberjägermeister. Nidelfe. Fernande. Offiziere. Hofdame. Bediente. (Ganz im Hintergrunde, halbverdeckt) ein Bauer. (Alles mit unbedecktem Haupte.)

Guglielmina (zu Antonie.)

Da ist der Herzog also dabei. — Vater, da sind die beiden Herren auch von heute früh.

Rustice

(sieht starr nach dem Davoneilenden und vergißt sich, seinen Hut abzunehmen.)

Antonie.

Siehst den Vater nicht, der sucht jetzt den Herzog.

Herzog.

Nun — habt Ihr ihn noch nicht herausgefunden!

Ruſtice (zu Antonie.)

Ich hab' ihn!

Antonie (reiſe zu Guglielmina.)

Er hat ihn!

Guglielmina (zu dem Herzoge vergnügt.)

Der Vater hat ihn!

Ruſtice

(geht bei dem Herzog vorbei und fällt dem Oberjägermeiſter zu Füßen.)

Durchlauchtigſter Herr, verzeiht uns armen Leuten, daß wir es wagen, fußfällig Euch unſre Ehrfurcht und Dankbarkeit darzubringen.

Antonie und Guglielmina

(knie dem Vater gleich gefolgt und kommen hinter ihm.)

Ruſtice.

Unvergeßlich, wie Eure Gnade, wird uns dieſe Stunde ſeyn, in welcher wir es wagen durften, Euer Antlitz zu ſchauen.

Oberjägermeiſter (ſteht verdutzt.)

Ew. Durchlaucht!

Guglielmina

(wie zum Vater, nachdem ſie ihn betrachtet.)

Vater, ſieht auf, das iſt nicht der Rechte! (wendet den Kopf, betrachtet Ricardo, [den Herzog,] lebt, daß er den Hut auf dem Kopfe behalten, während Ruſt mit entblößtem Haupte ſteht; ſie erhebt ſich langſam, ſieht den Vater und Antonie beſtürzt auf die Schultern, ſie iſt kaum der Sprache mächtig.) Ach — nehmen Sie's nicht übel, aber Sie ſind gewiß der Herzog —

Herzog.

Ich! —

Guglielmina (die Hände ringend.)

Ja — Ew. Durchlaucht haben — wie mein Vater hier, vergessen, den Hut abzunehmen — und da ich gewiß weiß, daß mein Vater nicht der Herzog iſt, — ſo — müſſen es Eure Durchlaucht ſeyn! (fällt ihm zu Füßen.)

Ruſtico (ſeinen Hut plötzlich abnehmend.)

Gnädigſter Herr!

Herzog (läßt ſeinen Hut dann lächelnd.)

Da ſieht man, was die Gewohnheit bei uns thut. Steht auf meine lieben Freunde! Euer Garten und Feld, durch meine Jagd verwüſtet, wird bezahlt und verehret werden, und wenn Ihr Euren Kindern erzählt, daß Ihr Euer Glück Eurer Redlichkeit verdankt, ſo erinnert Euch meiner, und ſagt ihnen, daß Herzog Leopold wenigſtens dieſe Tugend zu ſchätzen wußte.

Guglielmina. Antonio (ſeine Hände küſſend.)

Unſer Wohlthäter!

Ruſtico (ſeine Hände küſſend.)

Unſer Beſchützer!

Herzog (zum Oberjägermeiſter.)

Hat man kein beſſer Argument?

Oberjägermeiſter.

Mein Herr iſt der Herr — ſein der Wille!

Herzog.

Hat man, wie ich befohlen, den Menſchen bezahlet, der Antonie verwundet?

Oberjägermeister (ruft zurück.)

Holla näher!

Bauer (tritt schüchtern vor.)

Herzog.

Erkennt ihr ihn?

Rustico.

Er ist's — Ihr habt nicht recht gehandelt, Vetter! Allein der Herzog hat meinem Sohne so gnädig verziehen; ich verzeihe Euch von Herzen; mag Euch Gott das Uebrige vergeben!

Herzog.

Gebt ihm den Sold — den leider die Gesetze noch bestimmen.

Oberjägermeister.

Durchlaucht — —

Herzog.

Habt Ihr nicht selbst das Edikt verfaßt? Zahlt alle, Wort muß gehalten werden!

Oberjägermeister
(wirft unwillig und flott dem Bauer eine Börse zu.)

Nimm!

Guglielmina.

Das ist recht, die Strafe hat er verdient, Euer Durchlaucht!

Herzog.

Nimm — und bess're Dich!

Bauer

(nimmt verwirrt und beschämt die Börse, und schleicht ab.)

Oberjägermeister.

Ew. Durchlaucht erlauben mir, das Edikt noch heute widerrufen zu dürfen.

Herzog.

Das hab' ich von meinem alten Jägersmann erwartet! Jetzt, meine Kinder, tretet ruhig Euern Heimweg an. Der Tag geht zu Ende, es war ein glücklicher in meinem Leben. (er nimmt den Hut ab) Herr ich danke Dir!

Ende.

# Personen.

| | |
|---|---|
| Don Gennaro Berrochi, Advokat. | Herr Lemm. |
| Donna Beatrice, seine Nichte. | Dlle Lanz. |
| Pietro Leyrassi | Herr Genast. |
| Leandro | Herr Crüsemann. |
| Don Celestino | Herr Schneider. |
| Don Lucio | Herr Bescht. |
| Don Ricciardo | Herr Krüger jun. |
| Lady Villemore | Fräulein v. Hagn. |
| Marianna, Beatricens Kammermädchen | Dlle Eck. |
| Lorenzo, } Bediente Gennaro's. | Herr Franz. |
| Pancrazio, } | Herr Wichl. |
| Ein Sekretair des Vicekönigs | Herr Chaminsky. |
| Ein Bedienter Milady's. | |
| Bediente. | |

Besetzung bei dem Weimarer Hoftheater.

Scene: Neapel 1772.

## Bemerkung die Aufführung betreffend.

Das Drama Metastasio wird en grande tenue gespielt; die Herren ohne Ausnahme in Schuhen und seidenen Strümpfen. Da der Modenwechsel in damaliger Zeit nicht so schnell wie heute war, auch vermöge des erschwerten Postenlaufs nicht seyn konnte, so dürfte es ohne Anstoß zu rathen seyn, das Stück in dem Costüme spielen zu lassen, welches das Jahr 1698 bezeichnete. Es ist das günstigere und geschmackvollere, und wird außerdem auch darin bestätigt, daß Nationen, wie die Italiener, Spanier, Portugiesen rc. nur langsam von der eigentlichen Landestracht abwichen sind. Den Charakter des Lord Billemore betreffend, füge ich die folgende Bemerkung bei. Angenommen muß werden, daß in dem Stücke italienisch gesprochen wird; ihre Sprache sey daher frei vom übertriebenem Accent, da der fremde Anklang den anderen Personen gegenüber, schon in der Stellung der Worte und Reden besteht. Diese Bemerkung genau beobachtet, wird der englische Accent, mit welchem er hie und da das Französische spricht, in seine natürlichen Rechte treten. Die übrigen Personen sind so verschieden, daß an einem Mißgriff gar nicht zu denken ist.

# Erster Aufzug.

Zimmer in Perrochil's Hause. Tische mit Büchern und Acten bepackt, Repositorien u. s. w. Ein großer Tisch in der Mitte der Bühne.

## Erster Auftritt.

Pietro (allein.)

(Er sitzt ungeduldig und verdrüßlich unter den Acten und Papieren.)

Ach, wie gern wollt' ich arbeiten — aber mein Geist widerstrebt. Welcher Lohn winkt am Ende für alle diese Mühen? Vergebens ist mein Wille selbst, mich mit diesen verdammten Acten bekannt zu machen. (Wirft ein Paket Papiere unmuthig auf den Tisch; ein Buch fällt zur Erde, er hebt es auf und küßt es.) Dir galt es nicht mein Arieste! (Legt das Buch bei Seite.) Nicht geboren bin ich für diese Schreibereien; die Musen sind es, die mit freundlichem Blicke mir winken und Feuer in mein bewegtes Herz hauchen; aber mein widriges Geschick fesselt mich an diesen Tisch, schmiedet mich an Arbeiten, die, wenn sie vollendet sind, weder den Sieger, noch viel weniger den Besiegten beglücken. Was hilft mein Sinnen! was frommen meine Wünsche! Hier heißt es: Beuge den Nacken und leide!

## Zweiter Auftritt.

Pietro. Lorenzo (gebückt und langsam.)

Lorenzo.

Signor — hier sind Briefe angekommen.

Pietro.

Leg' nur dorthin, mein guter Alter.

Lorenzo
(legt die Briefe auf den Tisch und betrachtet Pietro.)

Pietro.

Weshalb siehst Du mich so an?

Lorenzo.

Weil Ihr mir gefallt, Signor.

Pietro.

Geh', alter Freund, laß mich allein.

Lorenzo (geht und kehrt zurück.)

Ja — der alte Kopf will auch Alles vergessen —

Pietro.

Was giebts?

Lorenzo.

Ein Fremder wünscht Euch zu sprechen.

Pietro.

Sein Name?

Lorenzo.

Ich weiß ihn nicht; ich glaube, der Fremde kommt von Rom.

Pietro.

So laß ihn ein.

Lorenzo

(sacht nickend und wohlgefällig Pietro betrachtend ab.)

Gleich, Signor!

Pietro (öffnet einen der angekommenen Briefe.)

Die Akademie von Palermo hat mich zu ihrem Mitgliede ernannt. Diese mir früher so theure Ehre — hat jetzt ihren Werth verloren. (Läßt den Brief nachlässig auf den Tisch fallen.) Sclave meines Geschicks, muß ich schon in diesem Kerker bleiben.

## Dritter Auftritt.

Pietro. Leandro.

Leandro.

Pietro, ich grüße Dich von Herzen

Pietro.

Leandro. Du hier!! (umarmt ihn.)

Leandro.

Und erst seit zwei Stunden

Pietro.

Du kommst von Rom!

Leandro.

Von Rom; und war in Mailand, Venedig, in Florenz, wo überall Dein Name nur erklingt. Mein Entzücken darüber will ich nicht verbergen, und Deine Freude, hoff' ich, wird es vermehren.

Pietro.

Braver Freund! (Drückt ihm herzlich die Hand.)

Leandro.

In Rom — ſah ich Deinen Aleſſandro —

Pietro.

Still! ſtill!

Leandro.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen —

Pietro.

Still! —

Leandro.

Und warum!

Pietro.

Nenne nicht dies letzte Kind, welches mein Genius geboren — heimlich geboren, hier in dieſem Zimmer, im Schatten und im Schweigen angſtvoll durchwachter Nächte; Deine Worte dürften Reue und meinen Untergang hervorrufen —

Leandro.

Was ſagſt Du!

Pietro (holt tief Athem.)

Leandro.

Dieſer Seufzer — wäre Bürge der Wahrheit! Alſo wirklich gegründet, was man erzählt: Du habeſt den Muſen Lebewohl geſagt, um Dich unter Acten und Folianten zu vergraben!

Pietro.

Schmelle nicht, mein Freund, ſondern beklage mich.

Du weißt nicht, daß ich unter der Herrſchaft eines Tyrannen, wie Don Gennaro ſiehe, der indeſſen wenigſtens das Verdienſt um mich hat, mir mein tägliches Brod zu geben, wenn ich mein Verſprechen nämlich halte, allen Arbeiten, zu welchen glühende Liebe zur Kunſt bisher mich begeiſtert hatte, für immer zu entſagen.

Leandre.

Jetzt haſt Du nichts mehr zu fürchten, Dein Geiſt hat geſiegt, jedem Herzen biſt Du theuer. Italiens Stimme verkündet Dein Lob. Ach hätteſt Du der Aufführung Deiner Dido in Venedig beigewohnt —

Pietre.

Vielleicht gefiel die Muſik —

Leandre.

Gerechter ward das Gedicht gewürdigt; man tadelte den Komponiſten, wo er mit geiſtloſem Geklingel die ſüßen Worte betäubte. Deine Canzonen ſchwärmen und wirren an den Ufern der Tiber, an den Geſtaden der Adria, und haben ihren liebſten Ruhepunkt auf den ſchönſten Mädchenlippen gefunden. Folge dem Freunde, komm' mit, und hole Dir den Dank. Die Mädchen waren Dir ja ſonſt ſo werth.

Pietre (murmelnd.)

Ach, mein Freund!

Leandre.

Weg mit einem Ausruf, der den Ausdruck des Wankelmuthes trägt! Ließ der Gott von Neapel ſeinen Schwan

verhungern, ſo werden ihn die Wellen füttern, die den Markusplatz umſpülen.

Pietro.

Du kennſt meine Schwäche nur zu gut —

Leandre.

Gott ſey Dank, Du kommſt doch zu Dir. Du biſt nie aus Neapel gekommen. Ich habe nichts gegen dieſe Stadt — alles was wahr iſt, ein herrlicher Ort; aber ich führe Dich nach Rom. Vom Vatikan herab ſollſt Du die Denkmäler einer entſchwundenen Heldenzeit beſchauen. Dir werden dieſe ſtummen Zeugen ehemaliger Größe Antwort geben, denn mein Metaſtaſio trägt Rom in ſeinem Herzen. Wir beſuchen den Corſo, da ſollſt Du ſchöne Augen ſehen, Augen, unter deren langen Wimpern noch tauſend und tauſend Sonnette ſchlafen; der Buchhändler zahlt ſie Dir mit Gold vollauf; womit die Mädchen zahlen, brauch' ich Dir nicht zu ſagen. Wir reiſen nach Venedig. Der Gondelier, der uns hinüberfährt, ſingt ein Lied von Dir; das Gewühl des Markusplatzes trällert Deine Geſänge — wir ſchleichen durch die engſten Gäßchen — ich kenne jede Gaſſe — ſieh! dort oben brennt ein Lämpchen, eine enge Treppe führt zum höchſten Stockwerk; Du öffneſt die Thüre — da ſitzt eine ſchlanke Venetianerin, blaß wie die ſchönſte Perle, das ſchwarze Kleid, der ſchwarze Schleier erhöht ihren Reiz, indem er ihn verbirgt; Du plauderſt ſo lange, wie Du willſt mit ihr, gehſt nach Hauſe, ſchreibſt — den andern Tag iſt eine neue Oper und ein Band Se-

dichte fertig. (umarmt ihn heftig.) Freund, Du mußt mir folgen, ich laß Dich nicht aus meinen Armen.

Pietro.

Mußtest Du in einem Augenblicke kommen, in welchem ich mich glaubte für immer bestimmt zu haben? Hör' mich an: Du stellst Dir das Alles so leicht vor.

Leandro.

Kinderleicht.

Pietro.

Womit soll ich die Reise wagen? Was ich an Geld von meinem Vater ererbt hatte, — ist fort.

Leandro.

So was man nennt — Alles — fort?

Pietro.

Fort.

Leandro.

Das ist nicht gut.

Pietro.

Freilich nicht.

Leandro.

Du hättest nicht so viel ausgeben sollen.

Pietro.

Hier und da verliehen.

Leandro.

Du hättest nicht so viel verleihen sollen.

Pietro.

Jetzt ist es aber einmal geschehen, und ich habe mir gerade Hoffnung, etwas wieder zu erhalten.

Leandre.

Das begreif' ich wohl; indeſſen, was thut es? So viel hab' ich, daß ich bis Rom mit Dir theilen kann. —

Pietre.

Nein, Leandre —

Leandre (fortfahrend.)

Und erſt in Rom angekommen, wird ſich das Weitere finden.

Pietre.

Mein Vaterland hat mich bis jetzt verlaſſen.

Leandre.

Der Augenblick iſt da, wo es ſeine Schulden bezahlen wird.

Pietre.

Wer iſt mir dafür Bürge?

Leandre.

Ich — Deine zahlreichen Freunde. Thue mir nur einen Gefallen.

Pietre.

Befiehl.

Leandre.

Fang' damit an, dieſen Codex, dieſe Acten, dieſe Dekrete ins Feuer zu werfen; hernach findet ſich das Uebrige. Freund, verſprich mir, höre die Stimme Deines Innern, die Dich zu einem andern Looſe ruft. Deine Hand.

Pietre.

Ueberlegung —

Leandre.

Ihre Zeit iſt verſtrichen. Entſchluß!

Pietre.

Die Trennung wird mir ſchwer.

Leandre.

Teufel, da fällt mir ein — Deine letzten Briefe erwähnten einer Lady; iſt dieſe ein Hinderniß bei der Trennung von Neapel?

Pietre.

Wie kannſt Du mich ſo eitel glauben.

Leandre.

Halt, Freund, ich hab's! Solche hübſche Engländerinnen, die ihr Geſchick nach Italien führt, haben mit ihrem fremden Anſtande und ſingenden Franzöſiſch ſo viel Verführeriſches — Sieh mich an — es iſt richtig.

Pietre.

Leandre!

Leandre.

Wo iſt ſie!

Pietre.

Sie wohnt hier im Hauſe des Doktors —

Leandre.

Es iſt richtig.

Pietre.

Der ihren Prozeß führt.

Leandre.

Ich begreife, daß ſich's da am Schreibtiſch aushalten läßt. Eine junge, ſchöne Wittwe, die einen Prozeß

führt, da können die Acten unmöglich uninteressant seyn. Uebrigens ist sie gewiß hierher gekommen, um Dich in der Nähe zu sehen. Hat sie schon viel gelernt, spricht sie unsere Sprache schon recht geläufig —?

Pietro.

Scherze nicht weiter! Ich versichere Dir, daß Lady Villemore, mit ihrem englischen Accente und schlechten Französisch, eine eben so liebenswürdige als achtungswerthe Dame ist.

Leandro.

Freund, versteh' mich nicht falsch (herzlich und wahr.) Eine reiche, junge Dame, die einem armen Künstler ihre Theilnahme widmet, verliert deshalb nicht an Liebenswürdigkeit und Achtung. Ich hoffe, du traust mir so viel Chevalerie zu, um mich nicht in die Reihe der plappernden Müßiggänger zu setzen.

Pietro.

Brechen wir ab —

Leandro.

Nein, brechen wir nicht ab, sondern fahren wir fort, oder besser gesagt — gehen wir weiter.

Pietro.

Übrigte Hoffnungen haben mich hier nie umgaukelt. Lady Villemore kam nach Neapel und war dem Doktor Gennaro empfohlen. Wie gesagt, er leitet ihren Prozeß gegen die unrechtmäßigen Erben des hier verstorbenen Lord Stukson —

Leandre.

Hat ſie Hoffnung, den Prozeß zu gewinnen?

Pietro.

Er iſt ſo gut wie gewonnen.

Leandre.

Das freut mich! Ohne ſie zu kennen, nehme ich an ihr Antheil, weil ſie Antheil an Dir nimmt. Doch jetzt muß ich gehen.

Pietro.

Wir ſehen uns noch heute!

Leandre.

Das verſteht ſich. Erſt will ich eine Stunde ſchlafen; denn ich war drei Nächte unterwegs. Ueberlege Dir, worüber wir geſprochen. Noch eins! Wenn ich aus dem Hauſe gehe, wo ſeh' ich hin? — Bewohnt die ſchöne Brittinn den erſten oder zweiten Steck?

Pietro.

Den erſten.

Leandre.

Rechts oder links?

Pietro (ſtill und lächelnd.)

Alle Zimmer.

Leandre.

Da kann ich gar nicht fehlen. (Ab.)

## Vierter Auftritt.

Pietro (allein.)

Was hab' ich gehört? kaum kannte ich dem Freunde

mein Entzücken verbergen, die Freude, die wie früher alle Fibern mir durchſtrömt. Ruhm und Ehre, rüſtige Gefährten meiner erſten Jahre, ſeyd Ihr wieder erwacht, umflattert Ihr auf's Neue meine Schläfe, o ſo ſchenkt den grünen Kranz dem, der mit ſo heißer Begierde brennt, den Weg zu Eurem Tempel zu finden! Rom erinnert ſich meiner, Rom ruft mich in ſeine Mauern — ſprach er nicht ſo! Aus meinen Augen, ihr Acten und Folianten! — Gegenſtände meines Abſcheu's! Und doch, wäre dieſes Entgegenlächeln des Ruhms ein falſches, wieder ein trügeriſches wie ſonſt? Wenn ich mich noch einmal dem Mangel, dem Neide, der Verfolgung ausſetzte! verließe dieſes Haus — beraubte mich des Anblicks zweier ſchönen Augen, die mein Herz mit einem Feuer entzünden, gleich der Begeiſterung, die jetzt dieſe Bruſt durchglüht. Ach, Milady! (ſchlägt ſich an die Stirn.) Thor! wohin ſollen dieſe Träume führen! Muß bei meiner Armuth auch noch die Liebe meinen Verſtand gefangen nehmen! Du ſtreiteſt noch mit Deinem Verſtande, aber Dein Herz verſagt Dir die Waffen, und unterliegt, ohne zu kämpfen.

## Fünfter Auftritt.

Pietro. Marianna.

Marianna (an der Thür.)

Iſt es erlaubt!

Pietro.

Nur näher, Marianna. Wen ſuchſt Du?

Marianna.

Sie, Signer.

Pietro.

Und was führt Dich her, schönes Mädchen?

Marianna.

Der Wunsch — das Glück — und die Beruhigung, Ihnen, Signer, meine Ehrfurcht bezeigen zu können.

Pietro.

Ich danke — Warum denn so feierlich?

Marianna.

Ach — ich finde es ganz natürlich, daß wenn man mit einem ausgezeichneten Gelehrten — mit dem angenehmsten Dichter spricht, die Verlegenheit eintritt, und man die Worte nicht kunstgerecht genug stellen kann, damit das, was man zu sagen und zu fragen hat, nicht in zu großem Mißverhältnisse mit dem steht, — was man Kluges, Zierliches als Antwort zu hören bekömmt.

Pietro.

Diese Furcht hat bei Dir keinen Grund.

Marianna.

Gewiß nicht!

Pietro.

Du bist bekannt als ein gescheidtes Mädchen.

Marianna.

Gewiß!

Pietro.

Ich lüge nie.

Marianna.

Und was Sie ſo in Verſen ſchreiben, nicht wahr, das iſt auch nicht ſo ins liebe Blaue hineingedacht und auf's geduldige Weiße dahingeſchrieben?

Pietro.

Auf keinen Fall.

Marianna.

Dann hab' ich doch immer Recht gehabt, wenn ich mich Ihretwegen geſtritten. Ich fühle wohl, Alles kann nicht ſo ſeyn, wie es die Verſe beſagen — aber etwas Wahres muß doch immer dahinter ſtecken, es ſey auch noch ſo wenig.

Pietro.

Du biſt nicht ſtrenge.

Marianna
(ihn nicht verſtehend und begreifend.)

Wie?

Pietro.

Du biſt gelind in Deinem Urtheile, mein hübſches Mädchen.

Marianna (nach einer Pauſe.)

Das verſteh' ich nun wieder nicht. Ach, mir fehlt doch wohl noch recht viel, um —

Pietro.

Wozu —

Marianna.

So, um — (weit ausholend) um — um, ich will Ihnen das ein andermal recht ausführlich ſagen. Ich

fürchte, Signor Bennare konnte nach Hauſe kommen; darum zur Sache ohne Präam — ohne Präam — nun hab' ich's doch vergeſſen, und ich hatte ſo darauf ſtudirt. (Die letzten Worte für ſich.)

Pietro.

Ohne Präambulum! Du hatteſt ganz Recht.

Marianna.

Nicht wahr, ich hatte Recht. Ohne Präambulum, das wollt' ich ſagen; das heißt: ohne Umſchweife, und kommt aus dem Lateiniſchen.

Pietro.

Sehr richtig.

Marianna.

Nicht wahr, unſere Sprache hat ſo viele Benennungen aus dem Lateiniſchen, ſehr viele — das macht, weil die Bewohner des alten La — la —

Pietro.

Latiums —

Marianna.

Richtig, das wollt' ich ſagen — weil die Bewohner des alten Latiums unſre Vorfahren waren!

Pietro.

Vortrefflich!

Marianna.

Aber unſrer Sprache hätte beinahe der Untergang gedroht, als die Car — Car — tha — ginenſer.

Pietro.

Nur fort, Carthaginenſer —

Marianna.

Unter Anführung eines gewiſſen Kannibalen —

Pietro.

Hannibal, willſt Du —

Marianna.

Hannibal, ſo wollt' ich ſagen, in unſer Land fielen. Nicht wahr, ich habe auch recht viel gelernt? Wie?

Pietro.

Und wirſt noch viel mehr dazu lernen.

Marianna.

O — noch einmal ſo viel — — dann aber — nicht wahr?

Pietro.

Dann wird es hinreichend ſeyn.

Marianna.

Zu viel muß ein Mädchen nicht wiſſen; den in dem Umſtande daß ſie weniger weiß, als der Mann, beſteht ja eigentlich der Unterſchied zwiſchen Mann und Frau.

Pietro.

Du ſprichſt wirklich ſo vernünftig.

Marianna.

Wie mich das freut, Signor.

Pietro.

Du ſagteſt vorhin, zur Sache; denn des Lateiniſchen wegen biſt Du doch nicht hergekommen?

Marianna.

Nein, Gott bewahre! ich komme als Geſellſchafterin einer ſchönen, jungen Dame, der Lady Villemere, und

zwar nicht der Bewohner des alten Latiums wegen, sondern weil Sie, Signor, gestern von einer ältlichen, häßlichen Dame in unserer Gesellschaft eine Prise Spaniel nahmen, oder nehmen mußten. —

Pietro.

Ich entsinne mich nicht.

Marianna.

O — bitte recht sehr, ich hab' es auch gesehen.

Pietro.

Nun, es kann seyn.

Marianna.

Und Lady Villemore bittet Sie demnach, einen kleinen Beweis ihrer Aufmerksamkeit gütig aufzunehmen.

Pietro.

Wer, ich!

Marianna.

Sie werden doch nicht so grausam seyn, ihn zurück zu weisen?

Pietro (für sich.)

O Himmel!

Marianna.

Indem ich mich glücklich schätze, (mit etwas feierlichem Tone) die Dollmetscherin der Gefühle wahrer Hochachtung meiner Gebieterin, und Ueberbringerin dieser Tabatiere zu seyn, erlauben Sie mir, Signor, dieselbe, so ich aus schöner Hand empfing, einer viel schöneren hiermit ergebenst überreichen zu dürfen. (Sie präsentirt ihm eine goldene Tabatiere.)

Pietro.

Meine Hand — Schmeichlerin! —

Marianna.

Viel ſchöneren Hand, hab' ich geſagt; denn hat dieſe Hand nicht die ſchönen Verſe geſchrieben, die ſüßer wie Honig, feuriger wie die Trauben am Veſuv, das Herz tröſten und erfriſchen. Milady lieſt Ihre Werke, — ich leſe ſie auch — hier trag' ich Ihr letztes Werk — (ſie nimmt ein ſauber eingebundenes Buch mit Goldſchnitt aus der Taſche) den Garten der Hesperiden in der Taſche mit mir herum, und ſtudire — ſey's in der Küche oder im Nähzimmer, was nur in den Kopf hinein will — und das geht ſo leicht, denn das Herz hilft nach. Das Duettino zwiſchen Venus und Adonis kann ich auswendig — (ſie deklamirt.)

O Herz, biſt Du mir held und — — —

Nein, es geht nicht, mit der Tabatiere in der Hand. Haben Sie die Güte die Doſe zu nehmen.

Pietro.

Auf keinen Fall —

Marianna.

Ich bitte, Signor, — nur einen Augenblick zu halten.

Pietro.

Nie, liebe Marianna.

Marianna.

Nur ſo lange, bis ich Alles deklamirt habe; ich möchte gerne wiſſen, ob ich's ohne Fehler zu ſagen weiß; ich bitte —

Pietro (nimmt unbewußt die Dose.)

Marianna.

So. —

O Herz, bist Du mir hold und treu,
So darf des Auges hellen Schimmer
Fortan auch keine Thräne trüben!

War das gut und fehlerfrei?

Pietro.

Ganz ohne Tadel.

Marianna.

Und die Ariette der Schäferin Egle — (wendet sich und sieht schnell in dem Buche nach.)

Pietro.

Doch hier, Marianna, nimm die Tabatiere.

Marianna (abgewandt und lesend.)

Still — So, nun bin ich wieder im Zuge. (Sie dekamirt und gestikulirt, ohne zu übertreiben.)

So treu kehrt eines Vogels Lieb'
Zum heim'schen Neste nicht zurück,
Mit Speis' die junge Brut zu freu'n,
Als mir so treu mit holdem Blick,
Des Heißgeliebten Augenschein,
Zu trösten das beklemmte Herz.

(Hält sich verschämt das Buch vor das Gesicht.) Nun, das hab' ich sonst schon besser gesagt.

Pietro.

Bravissima!

Marianna.

Sie müſſen ſchon ſo fürlieb nehmen. Aber, nicht wahr! es iſt doch viel, daß ich das Alles ſo von mir ſelbſt gelernt habe. Ach, Sie glauben nicht, wie wir Mädchen Ihre Gedichte lieben. Meine Signorina und Milady ſagen, jede Silbe wär' ein Edelſtein, jede Zeile ein Diamantenſchmuck.

Pietro (giebt die Doſe zurück.)

Genug hierüber. Nimm —

Marianna.

Gott bewahre, ich nehme nichts.

Pietro.

Meinen herzlichſten Dank an Milady —

Marianna.

Den will ich beſtellen; aber die Doſe nehm' ich nicht.

Pietro.

Warum nicht?

Marianna.

Weil ich keinen Auftrag dazu habe.

Pietro.

Ich darf ſie nicht annehmen.

Marianna.

Aber, Signor. — Sie iſt ja von lauterem Golde.

Pietro.

Das beſtimmt mich noch mehr!

Marianna.

Ueberlegen Sie doch! die hübſche Hand, die ſolch Geſchenk ſendet, werden Sie doch ſo nicht beleidigen.

Pietro.

Ich ehre diese Hand, aber verweig're, was sie bietet.

Marianna.

Lady Villemore wird Ihre Weigerung als Stolz betrachten.

Pietro.

Mein Herz erkennt Ihre Güte. Ich werde die Lady sprechen; ein Wort von ihr wird mir die schönste Belohnung seyn. Nimm diese Dose.

Marianna.

Ich bin unglücklich, wenn Sie die Dose nicht behalten. Die Herren Dichter sollen doch sonst so gern etwas nehmen — ich bitte, bitte, bitte!

Pietro.

Nein. —

Marianna (fällt ihm zu Füßen.)

Ich bitte, bitte, behalten Sie die Dose.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Pancrazio.

Pancrazio (eilig.)

Doktor Gennaro tritt ins Haus.

Marianna

(rennt, ohne ein Wort zu sagen, so schnell wie möglich zur Seitenthüre ab.)

Pietro

(eilt an den Schreibtisch, nimmt Feder und Papier und steckt die Dose in die Tasche.)

## Siebenter Auftritt.

Doktor. Gennaro. Pietro. Pancrazio.

Gennaro (zu Pancrazio.)

Marſch hinaus!

Pancrazio (geht ab.)

Gennaro

(geht auf und nieder, ſieht mürriſch umher, lehnt ſich an einen der Tiſche nachläſſig an und ſtirt Pietro.)

Pietro

(ſteht auf, grüßt ehrerbietig, ſetzt ſich und ſchreibt weiter.)

Gennaro.

Guten Morgen!

Pietro

(ſteht wieder auf und verneigt ſich, reibt ſich die Stirn, als ob er viel über das ihm Vorliegende nachdächte.)

Gennaro.

Du ſcheinſt mir ſehr zerſtreut!

Pietro.

Nein, Signor.

Gennaro.

Haſt Du die Papiere durchgeſehen!

Pietro (reicht ſchweigend.)

Gennaro.

Fertig der Bericht?

Pietro.

Hier iſt er.

Gennaro (nimmt ihn.)

Her! (lieſt.) Hm — — (brummt.) Gut. Du kannſt ein braver Advokat werden; ich prophezeih' es. — Aber, was ich Dir ſo oft geſagt: Plündere Deine Verfahren und bekleide den Mann der jetzigen Zeit. Dein Styl iſt gut — aber zu affektirt, zu viel Floskeln. (Er lieſt weiter.)

Pietro.

Verzeiht, Signor —

Gennaro.

Still! Weniger Grazie, — aber mehr Feſtigkeit; weniger Bilderreichthum, aber ſtrenge Wahrheit. Jetzt ſprich!

Pietro.

So war ich im Irrthum; ich glaubte, daß ein zu rechter Zeit angebrachter Redeſchmuck auch in den wichtigſten Fällen erhebt, indem er überzeugt.

Gennaro.

Ich will keinen Maler, keinen Tabuletkrämer, der mit Schmuck und Bagatellen Handel treibt — ich verlange einen Redner. Die Beredſamkeit ſey auf Wiſſenſchaft, nicht auf die eitlen Hirngeſpinſte der Dichtung gebaut. Beſ're Dich und lerne. (Schiebt die Briefe.) Da liegen ja Briefe.

Pietro.

Für Euch, Signor. (Giebt ſie ihm.)

Gennaro.

Her! (nimmt ſie.) Aha! (öffnet ſchnell.) Schon recht — der Herzog hat verloren. (Will einen zweiten öffnen.) Was iſt das? —

Pietro.

Verzeiht, der Brief gehört mir.

Gennaro (lieſt.)

„Dem hochgeehrten Dichter Pietro Metaſtaſio.“ (Wirft ihn fort.) Was ſollen die Poſſen bedeuten? Schämſt Du Dich, den ehrenwerthen Namen Deines Vaters zu tragen? Haſt Du Deine Freunde noch nicht enttäuſcht, daß Du Pietro Trapaſſi und nicht Metaſtaſio heißt? Welche Undankbarkeit gegen den, der Dir das Leben gab.

Pietro.

Signor — ich bin ſchuldlos.

Gennaro.

Weiter.

Pietro.

In früher Jugend meines wirklichen Vaters beraubt, nahmen mich die liebevollen Arme eines zweiten Vaters auf. Dieſer wollte Alles, ſelbſt den Namen ändern.

Gennaro.

Ich weiß. Damals fehlte er — jetzt biſt Du allein der Schuldige. Welche Tollheit! nicht mehr Trapaſſi, ſondern Metaſtaſio ſich zu nennen. Was will der verwünſchte Name ſagen? he!

Pietro.

Des Vaters Liebe ſchuf ihn, er deutet das Schickſal, das ich erlitt.

Gennaro.

So haben große Männer ihre Schwachheiten. Vincenz Gravina, Dein zweiter Vater, war der berühmteſte

Rechtsgelehrte ſeiner Zeit. Als ſolcher beſaß er meine Freundſchaft, meine Achtung. Mein Tadel trifft ihn, daß er in Dich den Keim der erſten Lüge ſäete.

Pietro.

Eine ſo unſchuldige Lüge.

Gennaro.

Still! bleibt eine Lüge. Ein anderer ſchlimmerer Vorwurf trifft ihn in ſeinen letzten Jahren.

Pietro.

Welcher? Signor.

Gennaro.

Daß er dieſe letzten Jahre eines bisher unanzutaſtenden Lebenswandels, mit Reimereien und Verſemachen befleckte. Was hat er damit gewonnen?

Pietro.

Unſterblichkeit.

Gennaro.

Nein. Unſterblichkeit dem Advokaten Gravina, Vergeſſenheit dem Dichter. Die Nachwelt wird ihn als Vertheidiger der Unſchuld ehren — verlachen, daß er Helden und Verliebte beſang.

Pietro.

Iſt die Poeſie denn Verbrechen?

Gennaro.

Gieb mir einen Cajus Bartele, einen Cujaccio, und ich ſchenke Dir alle Verſemacher, von Homer angefangen bis auf unſere Zeiten. Armes Geſindel, welchem der Müßiggang die verwegenſten Streiche lehrt und wie

unſern vermaledeiten Taſſe im Rauſche des Uebermuthes, am Ende gar Liebſchaften mit den höchſtzuverehrenden Prinzeſſinnen eines durchlauchtigſten Hauſes beginnen läßt.

Pietro.

Arm mag der Dichter ſeyn, aus Mangel an Mäcenaten, aber daß iſt die Poeſie ſelbſt —

Gennaro.

Still! Nenne mir etwas Gutes, das die Poeſie geſtiftet. Welche Doctrinen hat ſie geſtellt?

Pietro.

Alle. Sie hat die Philoſophie, die Religion, die Geſetze veredelt, den geiſtigen Verkehr der entfernteſten Nationen befördert. Sie iſt die Mutter der Wiſſenſchaft —

Gennaro.

Die Mutter der Bettler. Wenn Dein Vater Gravina nichts weiter als ein Dichter und nicht Advokat geweſen wäre, er würde ſchwerlich ſeinem angenommenen Sohne eine Summe von 15,000 Scudi hinterlaſſen haben, die dieſer Reimſchmidt (ſtößt in die Hand) vergeudet hat. Antworte! Da ſteht er mit ſeinen geringelten Locken, und weiß nichts zu ſagen. Antworte!

Pietro.

Die Achtung für Euch ſchließt mir den Mund

Gennaro.

Sieh mich an. Höre, was ich Dir Taugenichts jetzt ſage. Mein Großvater war ein Deutſcher, meine Mutter eine Deutſche, von altem Adel; arm kamen ſie nach

Italien, und jetzt bin ich einer der reichsten Männer in Neapel. Was hat mich reich gemacht? mein Fleiß; worauf hab' ich ihn verwendet? auf ein tüchtiges Studium der Rechte. Wenn Du nicht in meiner Schreibstube wärst — he! wodurch wolltest Du existiren?

Pietro.

Durch meine Talente.

Gennaro.

Deine poetische Ader ist derb geschröpft worden; sie haben Dir die 15,000 Scudi abgezapft. Hat Deine Dido, Dein Alessandro, Dein Cato Dir etwas eingebracht? An und für sich ist's eine Tollheit, dergleichen Unsinn zu schreiben; einem bedachtbaren Feldherrn wie Alexander, in dem schreckbaren Augenblicke einer Schlacht Arien und Reimgeklingel in den Mund zu legen; (verdrießend) einen ehrenwerthen Mann wie Cato zu Terzetten und Quartetten auf respektwidrige Weise mit unter seinem Range stehenden Personen zu verwenden! Allein, Alles wollt' ich hingehen lassen, hätten diese Narrheiten Dir Geld eingetragen. Was sollst Du von dem Vicekönig für Deinen Cato erhalten? Wieviel?

Pietro.

Dreihundert Dukaten, und seine unschätzbare Gnade.

Gennaro.

Halte die ersten fest und verlaß' Dich nicht auf die zweite. Wie lange hast Du daran gearbeitet?

Pietro.

Vier Monate.

Bennaro.

Und ich verdiene ſie in vier Tagen.

Pietro.

Ach, Signer, höher als das Leben in ſeinem reichſten Glanze ſteht mir der Ruhm; (mit Feuer) der Ruhm, welcher keine Thräne, keinen Seufzer der Unſchuld koſtet. Noch dieſe Nacht umſchwebte mich der ſchönſte Traum: der Himmel der Nachwelt lag vor meinen Blicken da, eine dunkle Wolke bedeckte die eine Hälfte, und auf der andern wiegte ſich der Feiertanz der Sterne in ewig jungem Morgenrothe. Zwei Wege führten hinauf — fruchtbekränzte Felder leiteten zur Wolke und dornenvolle wüſte Steppen zu den Sternen. Die Wolke heißt Vergeſſenheit, — das Morgenroth nennt ſich Unſterblichkeit; wer ſcheute da wohl Dornen, Mangel und Gefahr, wo ſeine Feuerſtrahlen winken!?

Bennaro (bald aber ruhig.)

Einfaltspinſel! glaubſt Du denn dahin zu gelangen? Wer giebt Dir darauf Brief und Siegel?

Pietro (wehmüth.)

Das Glück, welches meine Arbeiten genießen, die Ehre.

Bennaro.

Wer ſetzte Dir denn dergleichen in den Kopf?

Pietro (leiſe.)

Freunde, denen ich vertrauen kann. Noch heute ſprach ich Leandro, der von Rom angekommen. Es wird mir gelingen, den Neid und die Mißgunſt in Feſſeln zu ſchlagen.

Bennaro (auffahrend.)

Wahnsinniger — Du willst den Rest in Asche schlagen, Du — Du!! Wisse, Thor! Jene Deines Gelichters haben ihre Ruhe, ja — aber wo? — im Grabe. Das Glück bezeichnet das Verdienst des Menschen. Mögst Dich das Ausland ehren — geh' hin, kehre arm zurück, und Deine Landsleute achten Dich nicht. Ein Freund, so sagst Du, hat Dir die Bestätigung gegeben, daß Man Dich schätzt. Gut, ich werde Dir einen anderen Meisenden aufführen, der Dir das Gegentheil erzählen wird. Noch heute sollst Du ihn sehen. Besuche unerkannt die Cirkel und die Kaffeehäuser, ich bürge Dir dafür, daß Du Nachtheiliges genug hören wirst, um Dir schlaflose Nächte und Mißmuth zu schaffen. So steht's mit Deinem Ruhme, das sind die Lorbeeren; die Deine Verse zur Blüthe treiben. Du bist jetzt 26 Jahre; in der Jugend geht das, aber das Alter überrascht zu schnell, und man sucht den Hafen der Ruhe. Der Leeste, der Dein Lebensschiff dahinein bugsiren will, ruft Dir zum letztenmale die Worte zu: Wirf Deine Verse über Bord, — studire, lerne — sey arbeitsam, arbeite, — oder packe Dich! (geht ab.)

## Achter Auftritt.

Pietro. Marianna.

Pietro.

Nein, diese Lage kann ich nicht mehr ertragen; ich muß sie ändern und sogleich (er wirft sich in einen Sessel, den Kopf auf den Tisch.)

Marianna

(kam aus der Seitenthür, so wie der Doktor ging.)

Bleiben Sie bei diesem Verlage. Ich habe Alles mit angehört, und hätte sich's nur für mich geschickt, ich wäre sehr gern herausgeplatzt, und hätte seine Worte Lügen gestraft. Der Herr Doktor redet, wie er's versteht, abgeschmackt, wie er aussieht in seiner alten Allongenperücke. Glauben Sie ihm nichts, ich will Ihnen andre Dinge erzählen. Milady war gestern im Pfeconcert, Donna Beatrice und ich hatten sie begleitet. Man führte Ihre Cantate Galathéa auf. Hätten Sie nur den Beifall gehört, gesehen, wie der Vicekönig, die Prinzessinnen applaudirten, die Damen Blumen aus ihren Logen warfen. Und welch ein Publikum war versammelt! Orden drückte sich an Orden, Stern reihete sich an Stern. Solche Leute müssen's doch verstehen. Sie sind der Liebling Neapels, Signor, und werden bald der Liebling der ganzen Welt werden. Wenn Sie mir nicht glauben, so glauben Sie der Stimme des Volks.

Pietro

(springt auf, und wirft einige Akten auf den Boden.)

Und somit sey's beschlossen! Entsagung für immer! (wirft ein anderes Paket zur Erde.) Verwünschte Prozesse!

Marianna (lacht laut auf.)

Welch ein liebenswürdiger Mann! Nur zu, nur zu — so — tüchtig — da hier — hei! (eilt nach dem gegenüber stehenden Tische in der Mitte.) Aufgeräumt, Signor! (nimmt zusammen einige Akten, und wirft sie zur Erde.)

Pierre.

Verwünschte Arbeit! Für Dich hab' ich keine Ader mehr!

Marianna.

Ha, wäre nicht Sommer, und Feuer in dem Kamin! Ze — lustig rechts und links Alles herumgeworfen! Tiff — paff!

(Beide werfen die Akten und Papiere von den Tischen. Marianna reißt mit den Füßen darauf, — Während dies vorgeht, fällt rasch der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzugs.

## Zweiter Aufzug.

(Eleganter Salon. Spieltisch. Lichter.)

### Erster Auftritt.

Lady Pilkmore (spielt mit) Don Lucio. Don Ricciardo (sitzt und sieht dem Spiele zu.) Don Celestino (steht nicht bei dem Spieltische.) Donna Beatrice und Marianna, (welche die Karten zusammen nimmt, auf der andern Seite des Zimmers, etwas an einem der Spieltische.)

Marianna.

Sie werden nicht mehr spielen, Signora!

Beatrice.

Es langweilt mich zu sehr; ich spiele nur der Artigkeit wegen.

Marianna.

Uebrigens hab' ich das Benehmen der beiden Signorini dort sehr unartig gefunden.

Beatrice.

Wie so?

Marianna.

Sie so allein zu lassen und nur jenem Spieltisch zu zulaufen!

Beatrice.

Ich gefalle Ihnen vielleicht nicht, und Sie mir auch nicht.

Marianna.

Wer iſt denn der Herr, der dort mit dem Tuche hin und her wiegt?

Beatrice.

Ein Schöngeiſt, der wenig weiß, aber viel verſtehen will, viel zuſammenplappert und noch mehr langweilt. Mein Vetter, Doktor Bonnare, hat ihn eingeführt.

Marianna.

Ein Fremder!

Beatrice.

Nein, ein Neapolitaner; aber er war einige Monate in Rom, und, wie das zu gehen pflegt, Trüffaldin will den Gelehrten ſpielen.

Marianna.

Jetzt begreif' ich.

Don Lucio (weiſt die Karte.)

Sehen Sie, Gräfin — mein Aß war unbezahlbar.

Don Celeſtine.

Ja, ja, das Aß!

Lady

(Sieht einen Augenblick Don Celeſtine an und kehrt dann zu Don Lucio zurück.)

Ich ſpiele gern Piket — ob ich gleich nicht Glück habe.

Don Lucio.

Liebenswürdigkeit und Schönheit ſind Eigenſchaften,

die zum Ueberfluß entſchädigen. Sie werden in der Liebe Glück haben.

Lady.

Den erſten vertrau' ich nicht — und Glück in der Liebe verheyeiß' ich mir nicht.

Don Lucio.

Sie wiſſen die Beſcheidenheit der Schönheit als Fürſprecherin zu ehren.

Lady.

Leider red' ich die Sprache Ihres Landes nicht gut genug, um ſolche Artigkeiten zu beantworten. Je ne parle pas assez coulement le langage de votre pays, not withstanding my constant assiduity.

Don Celeſtine (für ſich.)

Es giebt nichts Beluſtigenderes als eine Engländerin zu hören, wenn ſie das Franzöſiſche radebrecht. Wir müſſen dieſe Dame ſehen, und ich bin der Mann dazu.

Beatrice (zu Marianna.)

Haſt Du Metaſtaſio noch nicht geſehen! Der arme junge Mann wird gewiß noch in ſeinen Akten ſtudiren.

Marianna.

Ach ja — ich vermuthe, daß er mancherley Papiere in Ordnung zu bringen hat.

Beatrice.

Ich beklage ihn von Herzen!

Marianna.

Von Allen iſt er geliebt. Ach! wenn ich ein reiches Mädchen wäre —

Beatrice.

Nun —

Marianna.

Sie wissen recht gut, Signorina, was ich dann thun würde.

Lady.

Fünf Karten (legt sie auf.)

Don Lucio.

Und hier, sechs Blatt.

Lady.

Terz vom König.

Don Lucio.

Quinte vom Aß.

Lady.

Drei Buben.

Don Lucio.

Vierzehn Aß. — Ein und Zwanzig und Vierzehn, also Hundert.

Lady.

Genug für heute (schiebt das verlorne Geld hin.)

Don Lucio.

Wie Sie befehlen, Gräfin (nimmt das Geld.)

Beatrice.

Besorge das Gefrorne.

Marianna.

Gleich (geht ab.)

(Don Lucio, Riccardo, Celestino setzen sich in die Mitte des Zimmers.)

Beatrice (ohne aufzublicken.)

Milady, wie ich höre, haben Sie kein gutes Spiel gemacht.

Lady.

Ich bin immer gut.

Celestine (zu Ricciardo.)

Sie ist immer gut, (lachend) das ist wieder köstlich.

Lady.

Ob ich verliere oder gewinne — wenn das Spiel kurz ist, gefällt es mir und unterhält mich.

Lucie.

Wie unterhielten Sie sich, Donna Beatrice? (rückt ihr näher.)

Ricciardo (rückt ebenfalls zu ihr hin.)

Sie haben sich so zurückgezogen.

Celestine.

Ein Edelstein — dem nur die Einfassung fehlt. (rückt ihr ganz nahe.)

Beatrice (für sich.)

Da haben wir's. Jetzt lassen sie jene Dame allein. Fürchterliche Quälgeister.

Celestine.

Sie sind nachdenkend — Wann wird Ihre Schönheit endlich einen Mann mit diesen Reizen beglücken!

Beatrice.

Wär' ich wirklich schön — so würde dieser Zufall doch nicht allein das Glück der Ehe befestigen.

Celeſtine.

Die Liebenswürdigkeit —

Lucie.

Die Tugend —

Ricciarde.

Der Verſtand —

Beatrice.

Mein Vermögen — nicht wahr? — aber Miladi, ich vergaß Ihnen Glück zu wünſchen; Sie haben Ihren Prozeß gewonnen.

Celeſtine.

Ein Vertheidiger, wie Doktor Gennaro, ließ das vorausſehen; es war keine Kleinigkeit, gegen einen Gegner wie Lord Stuckſen zu fechten. Ein Lord — est toujours un ennemi redoutable.

Lady (ortie.)

Pardon, Monsieur, il n'est pas vraiment Lord, mais comme il est le fils aîné d'un Comte, il est Lord par courtoisie.

Celeſtine.

Nein, das iſt köſtlich! Lucie, was ſagen Sie?

Beatrice.

Meine Herren, ich verbitte — (ſie ſpricht dieſe Worte ſehr ernſt.)

Celeſtine.

Donna Beatrice, Ihr Sclave gehorcht.

Beatrice.

Mich tödtet dieſe Unterhaltung. Wo nur der Doktor bleibt!

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Marianna und zwei Bediente (welche den Sorbette ſerviren.)

Marianna.

Mit Erlaubniß (tritt zu Beatricen) Doktor Gennaro kommt und Metaſtaſio begleitet ihn.

Beatrice.

Dem Himmel ſey gedankt! ſo werden mich doch die Plagegeiſter in Ruhe laſſen. Meine Herren, wollen Sie nicht den Sorbetto nehmen?

Celeſtine.

Wie Signora befiehlt.

Marianna
(hat den Kopf zur Thüre hinausgeſteckt und winkt Beatricen.)

Beatrice (nickt.)

Marianna.

Da ſind ſie! (öffnet die Thüre.)

## Dritter Auftritt.

Doktor Gennaro. Pietro. Vorige.

Gennaro.

Ergebener Diener, Gräfin. Wilkommen, werthe Freunde.

Pietro (verneigt ſich gegen Alle.)

Gennaro.

Nur näher, Pietro Trapaſſi es iſt Zeit, daß wir uns von den Mühen des Tages erholen (ſetzt ſich in die Mitte.)

Pietro

(will ſich zwiſchen den Advokaten und die Lady ſetzen.)

Beatrice.

Entziehen Sie mir nicht Ihre Nähe. Zeit iſt's, daß die Unterhaltung belebter wird.

Lucie (zu Celeſtine.)

Haben Sie vernommen? —

Celeſtine.

Das ſoll mit andern Worten heißen, unſere Unterhaltung habe Sie gelangweilt. — Wer iſt der Jüngling?

Lucie.

Begnügen Sie ſich, einſtweilen ſeinen Namen zu wiſſen.

Celeſtine.

Pietro!

Lucie.

Pietro Travaſſi.

Celeſtine. Ricciardo. Lucie (leiſe und ſchnell zugleich.)

Pietro Travaſſi.

Bediente (ſervirend.)

Pietro

(nähert ſich Donna Beatricen, um jetzt zwiſchen ihr und Don Ricciardo Platz zu nehmen. Er ſetzt ſich ſo, daß er Lady Billemore ſieht, und von ihr geſehen werden kann.)

Beatrice (zu Pietro.)

Wie geht es Ihnen, Signor?

Pietro.

In dieſem Augenblicke nur zu glücklich.

Marianna.

Wie iſt er ſo beſcheiden gegen dieſe Gecken!

Pietro (ſieht Lady Villemore flüchtig an.)

Lady

(bemerkt es und erwiedert mit leichter Grazie den Blick.)

Celeſtine (zu Lucio.)

Ich glaube — dieſe Beiden liebäugeln.

Lucio (im Wahn, er meine Beatricen.)

Hier —

Celeſtine (mit dem Kopfe winkend.)

Nicht doch! Hier rechts — ſehen Sie doch nicht ſo ſcharf hin.

Ricciarde.

Was giebt's!

Lucie.

Still!

Celeſtine.

Augen rechts! (ſehr leiſe.)

Beatrice.

Sie ſind ſo ſtill, liebe Gräfin.

Lady.

Es macht mir Vergnügen zu hören, um zu lernen.

Beatrice.

Ich weiß, Sie ſprechen geiſtvoll und verſtändig.

Lady.

Ich kenne mich am beſten. Vous me faites rougir.

Gennaro (zu Celeſtine.)

Sie kennen erſt ſeit heute dieſe achtungswerthe, junge Dame — Lady Villemore. Auch ſie war in Rom.

Celeſtine

(aufſtehend und zu ihr gehend.)

Dieſelbe Gräfin Villemore, von der ich in Rom gehört; man rühmte dort Ihre Talente —

Lady.

Much obliged to you.

Celeſtine.

Ganz Rom war voll von der liebenswerthen Fremden.

Lady.

I thank you, Sir.

Celeſtine.

Befehlen Sie, wenn ich Ihnen hier nützlich ſeyn kann.

Lady.

I thank you, Sir.

Celeſtine

(geht auf ſeinen Platz, zu Lucie)

So ſind alle dieſe Engländerinnen. Einſilbig — ich danke — ein Paar Worte durch die Zähne gezogen — eine linkiſche Verbeugung, das iſt Alles, was man von ihnen herausbringt.

Lucie.

Bitt' um Verzeihung! ſie beſitzt viel Bildung.

Celeſtine.

Wie jede Dame, die ein Paar hübſche Augen hat.

Beatrice (zu Pietro.)

Signor, Sie ſcheinen mir ſo zerſtreut. Reden Sie, wir hören ſo gern zu.

Lady (wendet ſich.)

So gern, ſo gern!

Marianna (ſehr leiſe.)

Gar zu gern.

Gennaro (winkt Mariannen.)

Marianna (hält die Hand vor den Mund.)

Pietro.

Sie ſind zu nachſichtig, Madonna, die Schüchternheit muß mir den Mund ſchließen, aus Furcht, ich möchte ſo viel Lob nicht verdienen.

Marianna.

Oeffnet der junge Mann, dieſen Plapperherren gegenüber, ſeinen Mund, ſo iſt es, als ſänge eine Nachtigall den Krähen etwas vor.

Lady
(ſieht lächelnd Mariannen an, dann nach Pietro hinüber.)

Pietro
(bemerkt es und wendet ſich zufällig gegen Beatricen.)

Celeſtino (leiſe.)

Jetzt iſt kein Zweifel mehr.

Lucie.

Worüber?

Celeſtino
(winkt heftig rechts und links mit dem Kopfe.)

Lucie.

Ein Liebesverſtändniß?

Celeſtino.

Dieſen Herrn Frapaſſi wollen wir aus dem Felde ſchlagen.

Gennaro.

Miladi, Sie ſind nun einige Monate bereits in Neapel. Wie gefällt Ihnen unſer Land?

Lady (nachdenkend.)

Gut — ſehr gut.

Gennaro.

Gefällt Ihnen Neapel mehr als Rom?

Lady.

Neapel iſt ein anderes London; aber Rom bleibt Rom.

Lucie.

Sehr ſchön — Sie haben in wenig Worten alles geſagt.

Gennaro.

Ich will noch mehr wiſſen. Was finden Sie gut und ſchön in Neapel?

Lady.

Die Luft, die Erde, das Meer, den Reichthum des Bodens und der Bevölkerung, je veux dire: la population.

Gennaro.

Vortrefflich! und was gefällt Ihnen in Rom?

Lady.

Der ruhige, ſtille Glanz, das heilige Alterthum, das erhabene Schweigen und doch die beredte Sprache der Kunſt und der verfallenen Monumente. Ein empfindendes Herz fühlt in allem dieſen einen Wiederklang, ein Echo, dem es ſo gerne horcht und — folgt — (lächelnd, als ob ſie ſich nicht verſtändlich gemacht.) Ich weiß

nicht, ob ich deutlich — Je ne sais pas, si je m'exprime —

Gennaro.

Nur fort! — herrlich!

Lady.

Rom iſt der Sitz der Wiſſenſchaften, die königliche Burg der Welt.

Pietro.

Wie dringen dieſe Worte mir in's Herz!

Beatrice.

Zum Entzücken, liebe Gräfin — Sie ſind Poetin und Rednerin.

Lady.

Why, Vous êtes trop aimable, ich kann nicht, je suis très bien, que je ne peu pas soutenir une conversation spirituelle, puisque je manque de certaines expressions, qui pourraient rendre intelligible mes discours aux personnes, auxquels j'ai l'honneur de parler (ſie lächelt über ſich ſelbſt und hält verſchämt das Tuch vor das Geſicht, indem ſie verbeugend aufgeſtanden und ſich wieder ſetzt.)

Alle.

Nein, nein! bravissima! — vortrefflich und ſehr deutlich!

Gennaro.

Ihnen, Don Celeſtine, gehört jetzt das Wort; Sie kommen ſo eben von Rom, heraus mit der Sprache. (Heimlich.) Jetzt iſt der Augenblick, den wir verabredet.

Celeſtine.

Früher mag man in Rom Königreiche und Kaiſerthümer vertheilt haben — jetzt ſind Narrenpoſſen und Abgeſchmacktheiten an der Tagesordnung.

Beatrice (will aufſtehen.)

Gennaro.

Sitzen geblieben! Wie ſo!

Celeſtine.

Alles hat den Kopf verloren. Man ſpricht nur von dem Theater, von Verſen, Liedern. Der ſüße Held des Tages iſt Metaſtaſio, der ſich auf allen Toiletten der Damen umhertreibt.

Lady.

Verzeihung — ich bin **Metastasienne**, Metaſtaſianerin.

Beatrice (aufſtehend.)

Wir alle ſind Metaſtaſianerinnen.

Marianna.

Und ich auch! ja —

Gennaro.

Meine Damen — hören wir doch!

Celeſtine.

Und hier, wie ich ſehe, iſt faſt derſelbe Fall, wie in Rom.

Marianna (ſehr feſt.)

Und mehr wie irgendwo! ja —

Gennaro (winkt.)

Marianna (hält die Hand vor den Mund.)

Pietro.

Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Doktor — (will aufstehen.)

Gennaro.

Sitzen geblieben!

Celestino.

Ist der Herr vielleicht auch Metastasianer.

Beatrice.

Wer weiß!

Celestino.

Wie Viele sprechen über ihn, ohne ihn zu kennen — vielleicht kennen Sie ihn nicht einmal — ich — ich habe das, was ich jetzt sage, werde, ihm in Rom ins Gesicht gesagt; ich habe ihn gesprochen, als er —

Gennaro

(zupft ihn und drückt ihn auf den Sessel.)

Sind Sie toll! Metastasio war ja nie in Rom.

Celestino.

Herr Doktor, Sie beleidigen mich. Ich glaube —

Gennaro.

Hören Sie doch! — (Zieht ihn herv.)

Celestino.

Stören Sie mich nicht im Fluß der Rede. Ich sagte ihm —

Gennaro.

Herr, (leise) Sie werden ausgelacht; lenken Sie ein, ich beschwöre Sie!

Celeſtine (zuvis.)

Gleich. (Lant.) Ich glaubte ihn nämlich in Rom vor mir zu ſehen, indem man mir im Scherz einen blondgelockten Jüngling — ihm ähnlich —

Bennare (fällt ihm ein.)

Schwarz gelockten Jüngling —

Celeſtine.

Deſſen Haar indeſſen ins Schwarze, ins Rabenſchwarze ſpielte, verführte.

Bennare.

Weiter! — Weber dieſer fanatiſche Rumor durch ſeine Schriften!

Celeſtine.

Da ſitzen wir. Unerklärbar iſt er, wenn man ihn nicht durch die Damen erklärt, und leicht zu erklären, wenn man annimmt, daß eine hübſche, junge Frau leicht ein halb Dutzend Männer, wozu ſie will, enthuſiasmirt. Die Damen ſind die Befehlenden. Metaſtaſio wird unſterblich bei den Weibern bleiben, die Männer werden ihn vergeſſen, und das mit Recht!

Marianna

(macht eine Bewegung mit der Hand.)

O, dürf't ich doch, ſo wie ich wollte!

Bennare.

Und was ſagen die Gelehrten?

Celeſtine.

Daß in ſeinen Sachen weder Plan noch Eintheilung zu finden ſey; daß ſeine Verliebten den Zwittern, ſeine Helden dem Don Quixote ähnlich ſind.

daß ſeine Werke einem Walde von Canzonetten gleichen, von welchen ein Theil die Unterrichteten zum Lachen, der andere die Narren zum Weinen zwingt; daß man ihn in die Schule ſchicken müſſe, um gründlicher die Sprache zu ſtudiren, daß Ignoranten wie er —

Lady.

Signor — (hält ſich ihr Tuch vor.)

Marianna

(dieſelbe Bewegung mit der Hand, wie früher.)

Ach, warum iſt dieſer Herr nicht meines Gleichen —

Gennaro.

So alſo ſprechen die Gelehrten? Die Profeſſoren!

Marianna.

Hol' der Teufel die Herren Profeſſoren! alle mit einem Male, ohne alle Ausnahme.

Gennaro (winkt.)

Marianna

(hält die Hand vor den Mund; ſie ſetzt ſich in eine Ecke des Zimmers und bleibt dort ſitzen.)

Beatrice.

Ihr Betragen, Signor, ſind' ich unbeſcheiden, boshaft. Ich habe genug gehört, und hoffe, Sie werden bereuen, was Sie geſprochen, und dieſe Reue ſey Ihre Strafe. (Geht ab.)

Pietro.

Meine Herren, (Verbeugung) Ihr Diener! (Geht ab.)

Lucio (zu Celeſtino.)

Das haben Sie gut gemacht. Es war ja Metaſtaſio ſelbſt.

Celeſtine.

Ich denke, Pietro Trapaſſi.

Lucie.

Iſt mit Metaſtaſio ein und dieſelbe Perſon.

Celeſtine.

Was ich geſagt, kann ich verantworten.

Gennaro.

Braviſſimo! (teile.) Ganz, wie ich gewünſcht; doch, Milady will auch fort!

Lady (bewegt.)

Armes Italien! wie beklag' ich dich. Von welchen Perſonen werden die Talente, die geboren du, beneidet und beurtheilt! (Zu Celeſtino.) Schämen Sie ſich, mein Herr! Sie, der Sie das Gift im Herzen, den Pfeil zum Verwunden auf der Zunge halten. Geben Sie, rougissez de tout ce que vous venez de dire. Ich bin nicht Italienerin, aber ich liebe dies ſchöne Land, welches die Hand des Himmels geſegne' und welches Sie verunſtalten. Sehen Sie nicht ein, wie Sie ſich beſchimpfen, da Sie ihn herabſetzen? Sehen Sie nicht ein, wie er den Weg zur Unſterblichkeit hinaufſtiegt, und wie die ſtaunende Menge ihm mit den Blicken der Bewunderung folgt! Fühlen Sie nicht, wie er mit neuer Grazie eine Sprache ſchmückt, die ſchon die ſchönſte iſt von der Welt? Rührt ſein Geſang nicht Ihr Herz, Signor, können Sie auch nicht beurtheilen ſein Talent. Pauvre Italie! Noch einmal, du armes Italien, ich bemitleide dich (ſie weint.)

Celeſtine.

Gräfin, ich verſichere Ihnen, wenn ich nur geahnet —

Lady.

Ein Jahrhundert verfließt, ehe der Himmel den Nationen ein großes Genie ſchenkt; und Ihr Land iſt ſo reich, und ſeine Bewohner ſo undankbar. So iſt es nicht in meinem England. So war es nicht. In ſeinem Schlummer lag es und Shakespeare ward geboren und alle Blicke ruhten auf ihm, ſahen nicht ſeine kleinen Fehler, aber prieſen das hohe Gute. Nicht die Menſchen, die mit ihm gelebt, nicht deren Enkel haben ſo geſprochen, ſo ihn angefeindet, wie Sie, Signor, den armen Jüngling, der mit Thränen dieſes Zimmer verließ. Shakespeare lebte geehrt und geliebt, (gerührt) und ſein Grabmahl, an Pracht dem unſerer Könige gleich, beweiſet dem Fremden, der an ſeinen Stufen weilt, was er uns Engländern geweſen iſt. Das Haus, das er bewohnt, der Baum, unter welchem er ſchrieb, ſind — ſind — zu Heiligthümern geworden. Mein Vaterland, wie erwacht meine Liebe zu dir! (Zu ſich.) Je vous demande pardon de ma franchise, vous voulez excuser les paroles, que je viens de vous adresser, mais je suis trop provoquée, trop agitée, les larmes me viennent aux yeux — — ich gehe — verzeihen Sie der Wahrheit, die von meinen Lippen kam; (Verbeugung.) aber, mein Herr, wenn Sie Alles verſtanden, was ich geſagt, ſo ſchämen Sie ſich in Ihre Seele hinein, erröthen Sie über ſich ſelbſt, einen Mann abſichtlich ge-

beugt zu haben, welcher der Stolz Ihres Vaterlandes zu werden verspricht. Frei und offen, nach der Sitte meines Landes, mußt' ich Ihnen die Wahrheit sagen; entschuldigen Sie die Sprache der Aufrichtigkeit, die Sie vielleicht zum erstenmale hören. — (Verbeugung.) Verzeihen Sie! ich muß fort. (Geht ab.)

Lucio

(nach einer Pause zu Celestino.)

Guter Freund — Sie sind ja so stumm.

Ricciarde.

Haben Sie jetzt gehört, wie die Engländerinnen sprechen! Ein wenig durch die Zähne.

Lucie.

Aber es sind gute, weiße Zähne! Da hört sich's an.

Celestine.

Ich habe nichts Uebels gesagt; im Gegentheil ich —

## Vierter Auftritt.

Vorige. Pancrazie.

Pancrazie (eilig.)

Ein Bedienter des Vicekönigs verlangt Herrn Metastasio zu sprechen.

Gennaro (heftig.)

Wen will er sprechen?

Pancrazie.

Herrn Metastasio — —

Gennaro
(wirft den Bedienten zur Thür hinaus.)

Ich will den verdammten, erborgten Namen nicht hören! Pack Dich zum Teufel.

Pancrazio
(indem er hinausgeworfen wird)

Den Signer Pietro Trapassi — Trapassi!

Gennaro (in Wuth.)

Was kann das zu bedeuten haben? was kann der Bediente des Vicekönigs von meinem Schreiber wollen?

Lucio.

Ganz natürlich; er wird ihm für die Serenade danken wollen.

Gennaro.

Hilf Himmel! für welche Serenade?

Lucio. Ricciarde.

Für die Galathëa.

Gennaro (noch heftiger.)

Galathëa! reden Sie! eine Serenade Galathëa!!

Lucio.

Die gestern bei Hofe aufgeführt worden, und alles enthusiasmirt hat.

Gennaro.

Gestern aufgeführt — meine Herren! nicht möglich!

Lucio und Ricciarde.

Und Sie wissen nicht!

Gennaro.

Nein, ich weiß nicht; ich hätte die Nacht kein Auge

zugethan. (Zu fortwährender Verwunderung.) Alſo Pietro, der mir ſo heilig verſprochen, nie wieder zu dichten, hat ſein Wort gebrochen — Verräther! Lügner!

Lucie.

Beruhigen Sie ſich doch; die Dichtung ward ihm höheren Ortes anbefohlen.

Gennaro.

Wer hat ihm zu befehlen! Niemand, ich allein. Jetzt iſt es aus! marſch mit ihm, aus meinem Hauſe! ich jag' ihn fort — gleich!

Celeſtine.

Aber welche unnütze Wuth über ganz bekannte Dinge. Leſen Sie denn nicht die römiſche Zeitung?

Gennaro.

Nur die Citationen, Mandate und Notificanda — Theaterartikel überſchlage ich von Rechts wegen.

Celeſtine.

Vor acht Tagen iſt ſein Aecius, das neueſte Werk von ihm, in Rom gegeben worden.

Gennaro.

So ſchlag' der Donner nieder! Was iſt gegeben worden!

Celeſtine. Lucie. Ricciarde.

Aecius!!

Gennaro.

Jetzt iſt's verbei! Ich habe den Schlingel mit ſeiner Armuth in mein Haus genommen; jetzt mag er verhungern, ich jag' ihn fort, fort, fort! Lauf' er, ſo weit

ihn seine Füße tragen, mein Dach berg' ihn nicht eine Stunde mehr. (Will ab.) Ich möchte mir den Kopf abreißen, daß ich — —

Lucio. Ricciardo (halten ihn.)

Aber, Herr Dokter — —

Gennaro.

Einen Faxenmacher, einen Versifer, will ich nicht zum Schreiber, viel weniger noch einen Menschen, der sein Wort bricht. Fort mit ihm! ich will dem Buben zeigen, mit welcher strengen Hand die Themis ihr Schwert führt. Meine Herren, lassen Sie mich! (Er macht sich mit Gewalt los, rennt fort, und trifft auf Marianna, die bittend ihm in den Weg zu Füßen fällt.) Fort! (Ab.)

Marianna
(kniend ihm den Weg hindernd.)

Signor! —

Lucio. Ricciardo (ihm nach.)

Herr Dokter! Herr Dokter! (Lucio und Ricciardo schnell ab.)

Marianna
(springt zornig auf und geht mit verschränkten Armen, bald sich die Stirn reibend, im Zimmer auf und nieder; sie sieht zuweilen im Vorübergehen Celestine mit verachtenden Blicken nach ihrer Art und Weise an.)

Herrlich haben Sie Alles hier in Confusion gebracht.

Celestine.

Aber Kind —

Marianna (im höchſten Zorn.)

O, ich möchte auch Jemanden den Kopf abreißen! (Schlägt ſich vor den Kopf.)

Celeſtine.

Engel, Dir zerſpringt eine Ader!

Marianna.

Nein, mich erſtickt die Wuth! (Dreht ſich um und nimmt ein gefülltes Glas Eis oder Sorbetto, welches auf dem nächſten Tiſche ſteht; ſie ſetzt ſich mit dem Rücken gegen Celeſtine und ißt ſchnell.) Mich tödtet der Zorn! Das iſt zu arg geweſen. Ein Verläumder und Meuchelmörder ſind in meinen Augen ein und derſelbe.

Celeſtine.

Marianna, es thut mir leid —

Marianna

(ſteht auf und wirft das Glas heftig fort.)

Wenn unter dieſem geſtickten, prächtigen Kleide nur ein Funken ganz gewöhnlichen, menſchlichen Gefühls verborgen iſt, ſo machen Sie halb und halb die Sache wieder gut; geben Sie zu dem armen Metaſtaſio, ſagen Sie ihm, daß, wie ich vermuthete, und jetzt ſicher durchſchaue, Alles zwiſchen Ihnen und dem Doktor abgeredet geweſen; ſagen Sie —

Celeſtine.

Mädchen, Engel, gieb mir einen Kuß, und ich gehe auf der Stelle.

Marianna (lachend.)

Ich glaube, Sie haben den Verſtand verloren.

Celeſtine.

Kleiner Teufel! alles was Du willſt, aber den Kuß —

Marianna.

Nicht um die Welt!

Celeſtine.

Aber um des niedergedrückten, gebeugten Metaſta-ſio willen.

Marianna.

Ja, dem guten Menſchen —

Celeſtine.

Ich halte Dich beim Worte.

Marianna.

Ich verſpreche nichts. Erſt thun Sie, warum ich Sie gebeten, hernach findet ſich —

Celeſtine.

Erſt den Kuß —

Marianna.

Erſt ihm eingeſtanden.

Celeſtine.

Ich ſchwöre Dir bei ſeiner Galathea, mein Wort ſoll ihn aufrichten.

Marianna.

Metaſtaſio, was brächt' ich Dir nicht zum Opfer!

Celeſtine.

Alſo — (ſpitzt den Mund.)

Marianna.

Augen zugedrückt! (Sie küßt ihn.)

Celeſtine (ermüdet.)

Ah!

Marianna (wischt sich verdrießlich den Mund.)

Jetzt aber fort! keine Umſtände — den Augenblick!
(während sie ihn fortreißt, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aufzugs.

# Dritter Aufzug.

Garten hinter des Doktors Hause. Die Aussicht auf den Golf von Neapel. Rechts Gennaro's Haus mit einem Balkon. — Es ist Abend, und wird erst in der Scene zwischen der Lady und Pietro dunkel. Diese Dunkelheit bricht aber nicht allmählig, sondern ziemlich schnell ein.

## Erster Auftritt.

Pancrazio. Marianna (kommen aus dem Hause.)

Marianna.

Folge mir schnell, hier sind wir allein. Jetzt erzähle.

Pancrazio.

Ha, ha! Das wäre eine Gesellschaft für einen Beobachter gewesen; ein Maler hätte Skizzen zu einem Dutzend Tableaux anfertigen können.

Marianna.

Hat man schon abgespeist?

Pancrazio.

Noch sitzen Einige fest. Ich sage Dir, Marianna, eine Gruppe zum Zeichnen — rede! sprich!

Marianna.

Was soll die Sprache — zum Zeichnen —

Pancrazio.

Welche Verſchiedenheit in den Blicken, in den Geberden, in der Haltung, in dem Colorit der Naſen, der Stirn, der ganzen Phyſiognomieen! Don Lucio, Celeſtino und Ricciarde, als ächte Lebemänner, füllten ihren Platz ehrenvoll aus; ſie aßen mit großem Appetite, tranken mit vielem Geſchmack und werden noch beſſer ſchlafen. Metaſta — — Herr Pietro Trapaſſi, wollt' ich ſagen, war ſtumm und nahm keinen Biſſen zu ſich. Doktor Gennaro's buſchige Augenbraunen bildeten nach dem Obertheil der Naſe eine ſpitzige Landzunge; ein Baſiliskenblick ſchoß aus ſeinen Augen, wie Blitze aus dem Veſuv; der Aerger, Zorn und Grimm ließen den Appetit nicht zu, und die Kinnladen bewegten ſich, ohne daß Fiſch oder Fleiſch von der Tafel gerechten Grund zu dieſer Beweglichkeit erweckt hatten. Donna Beatrice ſah forſchend die Gäſte, den Padren, bald Metaſtaſio, bald ihren Teller an, und das niedliche Händchen, das unbewußt ein wenig Speiſe auf die Gabel gefaßt hatte, blieb in der Mitte des Weges vom Teller zum Munde unbeweglich in ſchwebender Stellung. Metas — — Signor Trapaſſi ſtand zuerſt auf, verbeugte ſich und ging. Doktor Gennaro, der alte Bär, ſah ihm nach, trank heftig den letzten Schluck, ſetzte das Glas ſo gewaltſam auf den Tiſch, daß das neben ihm ſtehende Salzfaß umfiel, und ging ihm nach.

Marianna.

Und Donna Beatrice!

Pancrazio.

Zitterte.

Marianna.

Und Lady Villemere!

Pancrazio.

War gar nicht bei der Tafel.

Marianna.

Alſo Donna Beatrice zitterte —!

Pancrazio.

Zitterte und gab mir einen Wink, dem Doktor zu folgen.

Marianna.

Und Du verſtandeſt den Wink!

Pancrazio.

Verſtand den Wink und ſchlich Beiden nach. Ich legte das Ohr ans Schlüſſelloch und hörte.

Marianna.

Was!

Pancrazio.

Viel confuſe, wirrige Reden unter einander, aber nichts recht beſtimmt. Der Doktor erhob die Stimme, der Andere ſenkte den Ton; der Erſte ſchrie: „Der Donner ſoll Dich vernichten!“ Der Andere ſprach: „Der Himmel wird mich ſchützen.“

Marianna.

Armer, armer, unglücklicher Metaſtaſio!

Pancrazio.

Biſt Du noch immer in unſern Poeten verliebt!

Marianna.

Du abſcheulicher Menſch! haſt ein Eiſenherz, wie Dein Herr; haſt kein Gefühl für fremde Leiden, liebſt nur Dich ſelbſt. —

Pancrazio.

Und meinen Lohn; ſo lange dieſer mir monatlich gezahlt wird, ſind die Wünſche meines Herzens befriedigt, welches aber auch nebenbei für Dich ſchlägt.

Marianna.

Laß den unzeitigen Scherz! Wo iſt Lady Villemere?

Pancrazio.

Um ſich zu zerſtreuen, und die ihr verhaßte Geſellſchaft zu meiden, ſtieg ſie zu Pferde, und genießt die kühle Abendluft.

Marianna.

Da, dort kömmt Lorenzo.

## Zweiter Auftritt.

Lorenzo (aus dem Hauſe.) Vorige.

Marianna.

Komm, mein guter Alter, mein lieber Freund! (reicht ihm die Hand und geleitet ihn die Treppe herab.)

Lorenzo.

Danke für die Hülfe!

Marianna.

Wo kömmſt Du her?

Lorenzo.

Von ihm.

Pancrazio.

Von Signor Metaſtaſio?

Marianna.

O ſprich, welches Ende hat die Unterredung mit dem Doktor genommen?

Lorenzo.

Das gewöhnliche Ende, wenn bei einem Streite der Schwache mit dem Starken, der Ohnmächtige mit dem Mächtigen kämpft. Der arme, junge Mann iſt denn richtig aus dem Hauſe gejagt.

Marianna.

Sankt Januar! fortgejagt!

Lorenzo.

Und auf der Stelle.

Marianna.

Nein, dieſe Grauſamkeit, dieſe Schändlichkeit iſt unerhört!

Pancrazio.

Gute Nacht für heute, Alter! (Geht ab.)

Marianna.

Was wird Donna Beatrice ſagen — was Lady Villemore, wenn ſie dieſe Schreckensbotſchaft hören werden? Doktor Gennaro! Sie Barbar, Sie Unmenſch, Sie Kannibale, Sie alter Bärenfänger! Sie werden Ihren Lohn ſchon empfangen. Und nun mag es alle Welt wiſſen: verläßt Herr Metaſtaſio dieſes Haus, ſo bleib' ich keine Stunde länger hier; auch ich ſuche mir einen andern Herrn. — Ich bin außer mir! Wuth auf der Lippe,

Galle im Herzen thut niemals gut. Das will ein Doktor der Rechte ſeyn, ſolch ein Mann, der immer Unrecht thut! Daß ſich der blaue Himmel erbarm'! (Sie ſchlägt die Hände über dem Kopfe zuſammen und geht ab.)

Lorenzo.

Armer Pietro! Bei einem harten Herrn hilft ein beſcheid'nes, ſanftes Treiben nicht. Was wird der gute Junge aber anfangen, ohne Hülfe, ohne Geld? — Ich ſorge mich um ihn, als wär' er mein eigner Sohn.

## Dritter Auftritt.

Pietro. Lorenzo.

Lorenzo.

Fort kommt er, ganz verſtört und blaß.

Pietro.

Morgen alſo geht es fort. Dieſe ſinkende Sonne ſpiegelt ſich zum Letztenmale in meinen Thränen. Das Morgenroth ſchimmert auf meinen Weg.

Lorenzo.

Er ſpricht mit ſich ſelbſt.

Pietro.

Der Späherblick meines Tyrannen wird mich vergebens ſuchen — aber — o Himmel! auch die ſüßen Augen derjenigen werde ich miſſen, die meiner Seele Alles, Alles iſt.

Lorenzo.

Signor!

Pietro.

Lorenzo Du hier? (Giebt ihm die Hand.)

Lorenzo.

Wen ſucht Ihr, theurer Herr!

Pietro.

Sag' mir — glaubſt Du, daß ſie in ihrem Zimmer?

Lorenzo.

Wer? Beatrice oder die Lady?

Pietro.

Nein — gleichviel, wer von Beiden — doch Lady Villemore.

Lorenzo.

War nicht in den Saal gekommen; ſie iſt zu Pferd nach Portici, und wird jeden Augenblick zurückerwartet.

Pietro.

So verlaß mich.

Lorenzo.

Ihr verlangt nichts, habt nichts mir zu befehlen?

Pietro.

Nichts, mein Freund.

Lorenzo.

Habt guten Muth; er erweckt Vertrauen zum Himmel, und Gott ſegnet den, der vertraut. (ab.)

## Vierter Auftritt.

Pietro (allein.)

Bald wird ſie zurückkommen, ſie muß über dieſe Terraſſe nach ihrem Zimmer. Ich werde die Theuerſte

ſehen und zum Letztenmale. Mächtiges, unbekanntes Gefühl, das mich erhebt und vernichtet! Welch ein Leben hab' ich geführt! Da ich noch als Knabe auf den Straßen meine Lieder ſang, ſtreute mir die Freude und Luſt ſo willig ihre ſchönſten Blumen — doch dem Jünglinge verdorrten ihre Kränze, nichts bleibt mir, als die Hoffnung. Aber wohin wird ſie mich führen, welchen Ruheplatz mir für durchwachte Nächte, Mühe und angeſtrengten Fleiß dereinſt andeuten? — Warum mußte ich ſo früh den Armen meines rechten Vaters entriſſen werden? Der Pfing hätte mich ernährt, die kleine, ſchlechte Hütte mir hinreichend Obdach gewährt, während der Palaſt dieſes Tyrannen mich nicht gegen Neid, Verläumdung und Mißgunſt zu ſchützen vermag. Die Liebe meines zweiten Vaters — ſeltſames Weib! — war mein Unglück, ſie, ohne es zu wollen, die Mutter aller Plagen, welche mich verfolgen. (Er horcht.) Doch halt! erklang nicht der Hufſchlag der Pferde? — Ja, ich täuſche mich nicht. Sie iſt zurückgekehrt. Der Augenblick des Abſchieds iſt da. O, mein Herz, feßle nicht meine Worte, gieb ihnen die Freiheit, Alles zu ſagen.

## Fünfter Auftritt.

Pietro. Lady Pillemere. Ein Bedienter der Lady.

Lady (zu dem Bedienten.)

Tell to my Chambre maid, she may wait for me in my bedroom.

Bedienter
(geht über die Treppe ins Haus.)

Lady (tritt zurückhaltend.)

Eigner — Sie hier!

Pietro.

Verzeihen Sie, Gräfin, Ihrer harrte ich.

Lady.

Aber welche Unruhe in Ihren Blicken?

Pietro.

Entschuldigen Sie die Bewegung, in der Sie mich sehen; aber es gilt, von Ihnen vielleicht für immer Abschied zu nehmen.

Lady.

Was sagen Sie!

Pietro.

Der anbrechende Tag wird mich nicht mehr in diesen Mauern finden; ich mußte alle diese Stunde wählen, um Ihnen, Gräfin, bei meinem Lebewohl auch zugleich für die Milde und Güte zu danken, die Alles begleitete, was Sie für mich gethan haben.

Lady.

Welche Schwermuth in diesen Worten!

Pietro.

Ich muß fort.

Lady.

Und wohin?

Pietro.

Noch weiß ich's nicht.

Lady.

Und warum, Metastasio?

Pietro.

Weil an die Fersen meines Geschicks auch die Unruhe gebannt ist, welche leider mein Leben bezeichnet.

Lady.

Was hat diesen Entschluß gereift?

Pietro.

Die Härte meines Protectors; sein Haß treibt mich fort. (Es wird dunkel.)

Lady.

Wie kann er Sie hassen, selbst wenn er Sie auch nicht liebt.

Pietro.

Die Kinder meines Geistes klagen ihren Vater an und verderben ihn. Hier ist wohl Niemand, der mich bemitleidet, Sie, Milady, vielleicht ausgenommen. Urtheilen Sie, welcher Schmerz mich quälen würde, wäre es mir nicht vergönnt, noch einmal diese liebe Hand an meine Lippen drücken zu können. (Er küßt ihre Hand.)

Lady.

Muß dieser heit're Abend so getrübt werden?

Pietro (steht zu Dich.)

Und hier, Milady, bitte ich Sie, etwas zurück zu nehmen, was Ihnen gehört, und was ich nicht behalten kann, nicht darf.

Lady.

Undankbarer Mann! Wollen Sie vertilgen, alles was die Erinnerung hervorrufen könnte an die Freundin?

Pietro.

Mein Herz bewahret jede schöne Stunde; mit jedem Pulsschlage steigt Ihr Bild vor meiner Seele auf. Ach! es bedarf keiner Erinnerung, Gräfin — (will ihr weinend die Dose zurückgeben.)

Lady
(ihm seine Bitte verweigernd.)

Anderen Bitten, anderen Gefühlen ist wohl ein so ernster Augenblick gewidmet. Unglücklicher Mann! Und wo wollen Sie hin? —

Pietro.

Jeder Ort bietet dem Fremdling eine Zuflucht, — jeder Ort ein Grab.

Lady
(wendet sich gerührt ab.)

Metastasio!

Pietro.

Wie diese Thränen, Milady! Verbergen Sie sie nicht!

Lady.

Hören Sie die Worte der treuesten Freundin, die Sie haben. Mein Auge wird jedem Ihrer Schritte folgen, Thränen der Freude wird es weinen, wenn es Ihnen wohl geht. Schneller, wie der Vogel, würde dies Herz zu fliegen wünschen, wenn die Nachricht, daß Sie Mangel und Gefahr leiden, an mein Ohr dringen sollte. Ja, Metastasio, Sie sind mir werth und lieb, und ich habe den Muth, es Ihnen offen zu gestehen.

Pietro.

Gütiger Himmel — Milady! (umfaßt sie.)

Lady (wendet sich ab.)

Pierre (blickt in seinen Busen.)

Und ich klage jetzt noch über Unglück?

Lady.

Stehen Sie auf, Metastasio. Auch ich fühle den Schmerz, den Reizen gehorchen zu müssen, die mir verbieten zu handeln, wie ich wollte; aber die Zeit wird kommen, wo ich entbunden bin jeder Kette. Wird diese Zeit nichts geändert haben, und werden Sie stets Ihrer Schülerin gedenken!

(Es ist dunkler geworden.)

Pierre.

Wozu Betheuerungen, Gegenstand meiner heißesten Liebe! Liegt meine Antwort nicht in Deinen Reizen, meine Treue nicht in den Beweisen Deiner Huld, die mein Gedächtniß zum ewigen Ruhepunkte haben werden?

Lady.

Metastasio! mögen diese Worte nicht flüchtig seyn, wie die leichten Wellen des Eises, welche der leiseste Wind in das Meer treibt, und der Vergessenheit opfert. Mich hörte der späte Abend, der schläft auf diesen Bäumen. Mich sehen die Sterne, die Wächter sind dieser stillen Nacht. Keine Nöthe der Scham soll je das Bündniß meiner Liebe trüben; sie ist rein, wie die Rose, die sie Dir gesteckt. Du warst unglücklich, mein Herz schlug Dir entgegen, suchte Dich, wie der Freund sucht den Arm des Freundes. Giebt es etwas Schwereres, als eine Liebe, die kein Plan herbeiführte, die

der Zufall aber heiligte; die nicht auf dem Boden wuchert, den Eitelkeit und Verhältniſſe ihr angewieſen haben. Sey noch ſo fern, Metaſtaſio, wie der Schmuck der Blüthen begleitet den Frühling, zirkt meine Zuneigung und meine Liebe mit Dir. (Sie reicht ihm bei die Hand.)

Pietro.

Geliebte! welchen Himmelsgarten öffnen Deine Worte! Wie kann ich Dir ähnlich werden? Empfange meinen Schwur! Dein Beſitz ſey mein Glück, — mein Stolz, nur Dir — —

Lady.

Halt! man kommt. Geräuſch höre ich im Hauſe.

Pietro.

So muß ich mich trennen!

(Man öffnet die Thüre des Hauſes.)

Lady.

Morgen reiſen Sie, eher nicht; erſt ſprech' ich Sie noch. Gute Nacht!

Pietro (küßt ihre Hand.)

Ihnen hat mein Schickſal Theilnahme eingeflößt; willkommen ſey mir ſeine Strenge. Ich reiſe nicht eher, als ich Sie geſehen. (Eilt nach der entgegengeſetzten Seite ab.)

## Sechster Auftritt.

Lady. Donna Beatrice. Marianna. Don Celeſtine. Lucie. Ricciarde.

Beatrice.

Sogleich will ich mit dem Doktor ſprechen.

Celeſtine.

Mein war die Schuld nicht.

Beatrice.

Laſſen Sie mich!

Celeſtine.

Hier meine Hand darauf!

Marianna
(mit einer Kerze in der Hand.)

Sie mag ſie nicht.

Beatrice.

Ach, Milady, haben Sie das Unglück gehört, daß Metaſtaſio unſer Haus verlaſſen muß?

Marianna (betrachtet die drei Herren.)

Und hier ſtehen die drei Herren, die daran die Urſach ſind.

Ricciarde.

Ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Lucie.

Und ich berufe mich —

Celeſtine.

Der Himmel iſt mein Zeuge.

Marianna.

Sie ſchweigen nur ja. Was haben Sie mir verſprochen?

Celeſtine.

Aber, Mädchen —

Marianna (zu Lady.)

Nein, Sie ſollen alles wiſſen. Laſſen Sie mich — —

Lady.

Schrei' nicht ſo, Marianna!

Marianna.

So will ich es Ihnen leiſe erzählen.

## Siebenter Auftritt.

Gennaro. Pancrazio (mit einer Wachskerze, bleibt an der Thür ſtehen.) Vorige.

Gennaro.

Welch ein Rumor iſt hier!

Beatrice.

Herr Onkel kommen Sie näher,

Celeſtine.

Vertheidigen Sie mich!

Ricciardo.

Uns alle!

Beatrice.

Reiſt Metaſtaſio morgen ab?

Gennaro.

Ja.

Beatrice.

Warum?

Gennaro.

Weil es mir beliebt.

Beatrice.

Was hat er gethan?

Gennaro.

Wer will das wiſſen?

Beatrice.

Ich.

Marianna.

Und ich auch!

Gennaro.

Iſt unnöthig.

Lady.

Signor, ich wünſche gute Nacht. (Winkt Mariannen.) Marianna! Nochmals angenehme Ruh! (Geht mit Mariannen ins Haus.)

Gennaro.

Milady, Ihr Unterthäniger! Jetzt aber zu Dir, Nichte. Woher dieſe Frechheit!

Beatrice.

Ich bemitleide den armen Metaſtaſio.

Gennaro.

So donnre der Veſuv! Hat er Dir auch den Kopf verdreht? Biſt Du verliebt in ihn? He!

Beatrice.

Sie kennen weder ihn noch mich. Er wird eben ſo wenig die Rechte der Gaſtfreundſchaft verletzen, als ich meine Pflicht vergeſſen werde. Metaſtaſio iſt brav, deshalb lieb' ich ihn, wie Jeder ihn liebt. Iſt das ein Verbrechen, ſo ſtrafen Sie mich.

Gennaro.

Dazu iſt's mir heute zu ſpät. Zeit iſt's, zu Bette zu gehen, und nicht mir hier die Ohren voll zu kräben. Marſch auf Dein Zimmer! Pancraz, leuchte der Signora!

Pancrazio
(winkt mit der Kerze, ohne herab zu kommen.)

Beatrice.
Aber, beſter Oheim, nur einige Worte —

Gennaro (ſtärker.)
Pancraz, leuchte dem Fräulein!

Pancrazio
(tritt eine Stufe mehr vor.)

Beatrice.
Nehmen Sie den grauſamen Befehl zurück!

Gennaro
(beim den Pancraz und ſchüttelt ihn.)
Kerl, haſt Du keine Ohren! Leuchte dem Fräulein!

Pancrazio.
Heil'ger Januar! das Fräulein geht ja nicht fort.

Gennaro (in der höchſten Wuth.)
Leuchte dem Fräulein nach ihrem Zimmer. Hörſt Du nicht, tauber Eſel!?

Beatrice.
Onkel, ich gehe ſchon. (Eilt ab.)

Pancrazio (ſchnell hinter ihr her.)

Gennaro.
Der Himmel ſey gelobt! endlich wird's ruhig werden. Meine Herren, gute Nacht! Pancraz! Pancraz!

Pancrazio (ſpringt herbei.)
Ja, gleich!

Gennaro.

Führe die Herren durch den Garten. Addio! (Ab ins Haus.)

Ricciarde.

War das ein Sturm, und bei ſo heiterm Himmel!

Celeſtine.

Wie viel Uhr!

Ricciarde.

Eilf Uhr!

Pancrazio.

Bitte um Entſchuldigung! gleich Mitternacht.

Celeſtine.

Gehn wir und hören noch den letzten Akt der Oper.

Lucie. Ricciarde.

Vortrefflich! fort zum Theater!

Celeſtine.

Voran, mein Freund Pancrazio!

Pancrazio.

Ich! Von Herzen gern.

(Alle gehen ab.)

## Achter Auftritt.

Pietro (allein.)

Pietro (tritt auf.)

Nicht möglich iſt es mir, auf mein Zimmer zu gehen. Unglück und Glück ſenken nie den ſtärkenden Schlummer auf die müden Augenlider. Was ſtürmt

in dieſer Bruſt? Das Geſtändniß ihrer Liebe zog mich über die Lebensſtürme bis zur Pforte der Seligkeit, und da angelangt, bin ich noch eben ſo weit vom Ziele entfernt, als wär' ich gar nicht ausgelaufen. — Gehört es zu meinem Mißgeſchick, eine Seele zu finden, die mir Liebe geſteht, und der noch Verhältniſſe gewaltſam verbieten, ihrem Herzen zu folgen! Gütiger Himmel! nimm der Geliebten ihre Reichthümer, aber führe die Gewählte in meine Arme. — Tritte hier im Garten? Es ſchleicht ſo langſam, — ſtill!

## Neunter Auftritt.

Pietro. Lorenzo.

Lorenzo.

Signor!

Pietro.

Wer ruft?

Lorenzo.

Ich bin's, der alte Lorenzo. Ich folgte Euren Schritten durch die dunkeln Gänge.

Pietro.

Und was willſt Du?

Lorenzo.

Es läßt mir keine Ruh, da Ihr ſo unruhig ſeyd, und ich fürchte, Ihr möchtet leicht nicht den Tag erwarten, und noch in dieſer Nacht abreiſen, wo ich dann nicht einmal Lebewohl geſagt.

Pietro.

Deine Stimme zittert, alter Freund.

Lorenzo.

Ich zitt're für Euch. Ihr geht so in die arge Welt hinein, die Euch bisher so wenig Gutes bewiesen, und da malt sich mein Sinn, durch die Erfahrung gewiegt, Euer Loos, Eure Zukunft so schwarz und düster hin. (Küßt ihm die Hand.)

Pietro.

Komm Doch zu Dir!

Lorenzo.

Versprecht Ihr mir, eine Bitte nicht abzuschlagen?

Pietro.

Was sollt' ich Dir nicht gewähren?

Lorenzo.

Gott lohn' es Euch. Seht, ich zähle acht und siebenzig Jahre. Wie lange werde ich wohl noch denken können; vielleicht gefällt es der Versehung, mich bald, in einigen Wochen, Monaten abzurufen. Arm und dürftig geboren, mußt ich dienen, diente schon dem Vater des Dokters und ihm selbst vierzig Jahre. Es hat mir Ueberwindung genug gekostet, bei einem so strengen Herrn auszuhalten. Der Sold war nur karg, und mit meiner Ehrlichkeit, die nie von mir gewichen, konnte ich mir nur zwei hundert Realen ersparen. Mir frommen sie nicht mehr; alle meine Verwandte sind vorangegangen, ruhen in kühler Muttererde, einen Erben hab ich nicht. Für einen Reichen wär's zu wenig. Ich bilde

mir ein — ich habe einen Sohn, einen ſanften, guten, frommen Sohn, und dem hinterlaß' ich's; ich mache kein Teſtament, der Koſten wegen, um das kleine Erbe nicht zu ſchmälern; — der Sohn ſeyd Ihr. Macht dieſem grauen Kopfe die Freude, das Geld zu nehmen! Hier iſt's, in Gold verwechſelt; Ihr werdet nicht ſchwer zu tragen haben, 's iſt nur ein kleines Päckchen. Nehmt es, mein guter, lieber, frommer Sohn, ſegnet mein Andenken und beſucht dereinſt mein Grab.

Pietro.

Seltener Menſch — komm an mein Herz! Ich ſchlage zwar Dein Anerbieten aus. —

Lorenzo.

Beſter Herr!

Pietro.

Nicht aus Stolz, das mag dieſe Thräne Dir beweiſen.

Lorenzo.

Aber der alte Lorenzo bittet.

Pietro.

Behalte Dein Geld, pflege Deiner alten Tage. Laß' Dich küſſen, ehrwürdiger Greis! ich komme bald wieder.

Lorenzo.

Ihr kämt wirklich —

Pietro.

Ich hoffe.

Lorenzo.

Ach, ſo beeilet Eure Rückkehr, daß Ihr mich noch am Leben finde!

Pietro.

Mitgefühl, ſchönſtes Geſchenk des Himmels! reich erhebſt du den Aermſten, wenn dein Balſam auf ihn hernieder träufſt!

(Licht am Fenſter hinter dem Balkon.)

Lorenzo.

Doch nun laßt uns gehen. — Halt! ich ſehe Licht an jenem Fenſter.

Pietro.

Es iſt der Lady Zimmer. — Horch, Zitherklang! (er ſetzt ſich auf die Raſenbank.)

Lorenzo (ſetzt ſich neben ihn.)

Ihr wollt wohl lauſchen!

Pietro.

Nur wenige Minuten.

Lady (ſingt zur Zither):

O, Lüftchen, trag' den Seufzer zum Geliebten,
Und fächle ſanft die Wange des Betrübten;
Doch weſſen Bruſt du leis' entſtrömteſt,
Verrathe dem Geliebten nicht!

Lorenzo.

Und ſind das nicht Worte von Euch, Signor!

Pietro (ſteht auf; vergnügt.)

Ach freilich Lorenzo, iſt das Lied von mir. Es iſt nicht lange her, daß ich es erſt gedichtet. Doch ſtill!

Lady

(iſt auf den Balkon getreten.)

Erglänzt der Abendthau auf dem Gefilde
So zeig' die Thräne ihm im feuchten Bilde.
Doch, weſſen Auge ſie entſtrömte,
Verrathe dem Geliebten nicht!

Pietro.

O, ſüßer Geſang, der meine Bruſt von jedem Schmerz befreit!

Lorenzo.

Ihr ſeyd wohl recht glücklich, mein junger Freund? ich kann mir das denken.

Pietro.

Fühlſt Du, daß ich es ſeyn muß?

(Geſang auf dem Waſſ.)

(Eine Barke mit drei bis vier Perſonen rudert vorbei.)

1.

Das Meer bleibt ſtets gewogen
Dem Schiffer, der vertraut,
Und brauſen auch die Wogen —
Iſt's Schuld der Windesbraut.

2.

Darum mein Schiffchen gleite
Auf dunkler Meeresfluth;
Das Glück ſey Dein Geleite,
Des Schiffers Hab' und Gut!

Lorenzo.

Die Fiſcher ſegeln auf den Fang und Euer Lied geleitet ſie; es ſind nur ſchlichte Leute, aber Eure Dichtung muß ihnen doch Luſt gewähren.

Pietro.

Hat dieſe Erde wohl noch ſchönere Freuden zu vergeben, als die Liebe, (umarmt Lorenzo) die Freundſchaft und die Anerkennung der Mitwelt!!

(Von dem Augenblicke an, wo der Geſang der Lady beginnt, muß die Partitur wegen Eintheilung der Zwiſchenreden, zu Rathe gezogen werden.)

(Der Geſang tönt, wie vorgeſchrieben, leiſe fort.)

Ende des dritten Aufzugs.

## Vierter Aufzug.

(Garten wie im dritten Aufzug.)

### Erſter Auftritt.

Pietro (allein.)

Pietro (tritt raſch auf.)

Ich grüße Dich, heitere Sonne, wenn Du gleich die ſeligſten Träume verſcheuchteſt, und den Tag mit ſeinen Sorgen und Qualen herbeiführſt. Willkommen dennoch! Blau und hell, wie jene fernen Berge, ſoll mir meine Zukunft ſchimmern. Hoffnung winket mir aus den hohen Wipfeln dieſer Bäume, Hoffnung tönt im Geſang der Vögel aus den dunkeln Zweigen, ſie reiche mir den ewig grünen Wanderſtab, an dem das Unglück ſelbſt die Lebensreiſe muthig beginnt.

### Zweiter Auftritt.

Pietro. Leandro.

Leandro.

Willkommen, Freund!

Pietro.

Ihn ruf' ich Dir aus vollem Herzen zu.

Leandro.

Wie iſt es, biſt Du entſchloſſen?

Pietro.

Mein Entſchluß iſt gefaßt! ich bin Dein.

Leandro.

So hör' ich Dich gern. Der Entſchluß iſt ein feſter Mann, taub gegen den Sirenengeſang der ſchönſten Mädchen.

Pietro.

Leite mich, wohin Du willſt; nach Rom, nach Venedig. Die Erde ſey fortan mein Vaterland, die Stelle die zuerſt den Fremden gaſtlich in ihre Mitte aufnimmt, meine Mutter, die ich als treuer Sohn ehren und lieben werde.

Leandro.

Wie find' ich Dich ſo glücklich verändert! Welch ein Muth beſeelt Dich zu meiner Freude!

Pietro.

Ihn ſchuf die Nothwendigkeit. Dahin laß uns fliehen, wo der freie Wille, nur den Künſten leben zu wollen, nicht verkannt, nicht mit Hohn beſpöttelt wird.

Leandro.

Und wann willſt Du fort?

Pietro.

Noch dieſen Morgen. Wärſt Du nicht gekommen, ich hätte Dich gefunden.

Leandro.

Brav! Jetzt seh' ich, daß es Dir Ernst mit Deinem Vorsatz ist. Morgen sind wir in Terracina, übermorgen sind wir in den pontinischen Sümpfen; aber fürchte Dich nicht, denn am folgenden Tage ruft unser Fuhrmann: „Signor! dort liegt Rom!" Die Kuppel der Peterskirche leuchtet eine Kugel unserer Fahrt, und kehrt meinem Freunde die Glücksseite zu.

Pietro.

Der Himmel gebe, daß Deine Prophezeihung eintreffe!

Leandro.

Was, Prophezeihung! Ich habe meine Studien nicht bei alten Kaffeeschwestern, sondern im Gewühl der Welt gemacht; darum klingt mein Lied: Fort, fort, hinaus! — Also folge mir! komm!

Pietro.

Nur einen Augenblick muß ich noch verweilen.

Leandro.

Und weshalb?

Pietro.

Ich bin ihn der Dankbarkeit schuldig.

Leandro.

Dankbarkeit? gegen wen?

Pietro.

Gegen — Du nanntest sie gestern.

Leandro.

Ich begreife. — Freund, nimm mein Mißtrauen nicht übel, aber ich sehe Dich noch nicht im Wagen.

Pietro.

Wenn Du die Dame ſähest, ſie nur einmal geſprochen hätteſt —

Leandro.

Du liebſt — und mit dieſen zwei Silben iſt Alles geſagt. Ich finde das auch ganz natürlich.

Pietro.

Du biſt gewohnt, über ſolche Gefühle zu ſcherzen.

Leandro.

Ich liebe die Liebe, aber trachte, ſie zu vergeſſen, wenn ich den Fuß auf dem Wagentritt habe.

Pietro.

Aber, ich ſchwöre Dir —

Leandro.

Wozu der Schwur! Kenn' ich nicht das Herz meines Freundes! Deine Hand! wir reiſen, nicht wahr! ich kann anſpannen laſſen.

Pietro (giebt ihm die Hand.)

## Dritter Auftritt.

Vorige. Marianna.

Marianna.

Guten Morgen, Signor.

Leandro (zu Pietro.)

Wer iſt Dieſe?

Pietro.

Das Kammermädchen —

Leandre.

Deiner Engländerin!

Pietro.

Der Nichte des Doktors.

Leandre.

Ein allerliebſtes Mädchen. Guten Morgen!

Marianna

(dankt, ohne ſich viel um ihn zu bekümmern.)

Lady Villemore wünſcht Sie noch zu ſprechen.

Pietro.

Ich bin zu Ihrem Befehl.

Marianna.

Sie wird ſogleich herunter nach dem Garten kommen.

Leandre (wie früher.)

Guten Morgen!

Marianna (zu Pietro.)

Wer iſt denn der Herr mit ſeinem Guten Morgen?

Pietro.

Ein ſehr guter Freund von mir.

Marianna (ſehr freundlich.)

Erlauben Sie mir, Ihnen gleichfalls den beſten Morgen zu wünſchen. (Zu Pietro) Was will denn der Herr?

Pietro.

Mich zur Reiſe abholen.

Marianna.

Kann mir nicht gefallen — der Herr. (Geht nach dem Hauſe.)

## Vierter Auftritt.

Lady Villemore. Vorige.

Leandre (zu Pietro.)

Dort kommt eine Dame. Ach, Dein Geſicht ſagt mir, daß es die Geliebte iſt.

Lady.

Alſo, Ihre Abreiſe iſt beſtimmt? — (bemerkt Leandre.)

Leandre (verbeugt ſich.)

Pietro.

Sie iſt beſtimmt, gnäd'ge Gräfin.

Lady

(verlegen, da ſie Verlaſſung in Geſellſchaft Leandre's hört.)

Und wo wollen Sie hin?

Pietro.

Nach Rom — wenn Rom mich aufnehmen will.

Lady.

Alſo noch heute?

Pietro.

Es wünſcht es mein Freund Leandre, der mich begleiten wird.

Lady (zu Leandre.)

So erlauben Sie mir wohl einige Augenblicke mit Ihrem Freunde; nur wenig hab' ich ihm zu ſagen, dann iſt er Ihnen wieder zurückgegeben.

Leandre.

Gehorsam ist hier Pflicht. (Zieht sich tiefer in den Garten zurück.)

Marianna (geht in das Haus.)

## Fünfter Auftritt.

Pietro. Lady Villemore.

Pietro (leidenschaftlich.)

Sie lächelt mir noch einmal die Stunde, nach der ich mich bis jetzt so heiß gesehnt.

Lady.

Und auf derselben Stelle sprech' ich Sie, wo ich Sie gestern sprach. Die Nacht giebt den Worten Muth, und wie das Auge, das im Dunkeln träumte, sich gewöhnen muß an den Glanz des Tages, so die Lippe, die der verschwiegenen Stille Alles gern vertraute, schüchtern prüft und erwägt, wenn die Sonne das Gewühl des Tages geweckt hat.

Pietro.

Mein Herz ist Ihnen offen; Sie wissen, Gräfin, nur Sie herrschen in ihm.

Lady.

Sie gehen nach Rom, ein Pilger, unbekannt mit dem, was ihm begegnen kann. Versprechungen werden Sie vielleicht empfangen; Täuschung am Ziele Ihr Lohn seyn. Dasselbe Rom, welches Sie jetzt in der Ferne bewundert, kann sich ändern, kälter werden, wenn es

Sie in seinen Mauern weiß. Die Einbildungskraft eines erhitzten Volkes hat Sie vielleicht gezeichnet mit Glanz und Ehren geschmückt — der bescheidne, anspruchslose Künstler kommt an, findet nicht sein Glück in den lauten Cirkeln der großen Welt, sondern weilt und hängt seinen Träumen nach bei den stillen Ruinen der Vorzeit. Dort sucht ihn das Glück nicht — er bleibt verlassen, allein.

Pietro.

Miladv! (ihre Hand küssend) jedes ihrer Worte ist mir heilig.

Lady.

Sagen Sie, Metastasio, wie denken Sie Ihrem Rufe Ehre zu machen?

Pietro.

Mag der Zufall hierüber bestimmen.

Lady.

Das heißt, der Unbeständigkeit selbst vertrauen. Das Glück kehrt selten ein bei dem, der dessen bedarf, öfter bei dem, der seine Gunst zu verschmähen scheint. Besorgniß, Liebe — Freundschaft fragt in diesem letzten Augenblicke: wovon wollen Sie leben?

Pietro.

Cynera!

Lady.

Sie wenden sich fern — und beheuerten mir Ihre Liebe!

Pietro (frei und offen.)

Wohlan, ohne Hehl! Was könnt' ich dieſer Güte verheimlichen! Wenige Dukaten ſind Alles, was ich habe.

Lady.

Endlich ſpricht der Freund. Vertrauen iſt der Führer, der treueſte Führer der Liebe. So hören Sie, denn nicht lange werden wir allein ſeyn. Gehen Sie, lieber Metaſtaſio, gleich nach Ihrer Ankunft zu meinem Geſchäftsführer Rolandi, — mein Brief wird ſchon dort ſeyn — ob ich hier bleibe oder nach Rom zurückkehre, gleichviel, Wort und Rath von ihm — iſt Sprache und That Ihrer Freundin (giebt ihm einen Brief.) Sie übergeben ihm dieſen Brief.

Pietro.

Gräfin!

Lady.

O nehmen Sie! nicht als Schuldigkeit, welche die Liebe, nicht als Tribut, den die Freundſchaft, aber als Pflicht, welche die Menſchlichkeit beobachten muß. So, mein geliebter Freund! endigt dieſe Scene, da ich Sie ohne Sorgen weiß; ich ſehe Sie wieder. Eilen Sie nach der Stadt, wo die Kunſt ihre ſchönſten Tempel baut, wohin der Ruhm Sie ruft; ſiegen Sie über Ihre Feinde. Hier meine Hand. Schenken Sie mir Ihr letztes Abſchiedswort (giebt ihm die Hand.)

Pietro.

Nur Thränen hab' ich — der Laut des Dankes ſelbſt verſtummt. (Er drückt ihre Hand heftig an ſeine Lippen.)

Lady.

Faſſen wir uns — man kommt.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Marianna (aus dem Hauſe.) Leandre.

Marianna.

Doktor Gennaro ſchenkt uns ſeine angenehme Gegenwart.

Lady.

Er komme.

Marianna.

Da iſt er ſchon — majeſtätiſch und finſter, wie ein Gewitter, das zum Einſchlag bereit iſt.

Leandre.

Freund, Dein Blick iſt mir Bürge, wie glücklich Du ſeyn mußt. Ha, der Doktor —

Pietro.

Darf ich ihn melden?

## Siebenter Auftritt.

Gennaro. Beatrice. Pancratio. Vorige.

Gennaro.

Halt, Pietro! ſieh' Dich! Du willſt fort!

Pietro.

Fort, weil Sie es ſo gewollt.

Gennaro.

Und wenn ich es nicht mehr wollte!

Pietro.

Würd' ich dennoch reisen.

Gennaro.

Undankbarer!

Pietro.

Weil ich dem entfliehe, der mich haßt!

Gennaro.

Du gehst zu weit. Hör' meine letzten Worte. (Zu Pancrazio.) Pancraz! — Stühle!

Pancrazio (setzt eilig die Stühle.)

Gennaro.

Deine Verblendung läßt Dich Haß von wahrer Theilnahme — Stühle.

Pancrazio.

Gleich, gleich, Signer!

Gennaro.

Von wahrer Theilnahme nicht unterscheiden. Pancraz!

Pancrazio (in größter Angst.)

Gleich, Herr Doktor! — Lieber Himmel!

Marianna (trägt die Stühle setzen.)

Ist das ein alter Bär!

Gennaro.

Setzen wir uns! Hierher, Pietro, mir zur Rechten. Beatrice — (winkt ihr zu seiner Linken Platz zu nehmen. Neben Beatricen sitzt Lady Billemore, Leandro neben Pietro.) Setze Dich, mein Sohn, zitt're und höre. — He?

Pietro.

Ich höre, Signor.

Gennaro.

Das menſchliche Leben theilt ſich in zwei Zeiten ein, die eine, die Zeit der Saat, die andere, die der Erndte. Hat man das Feld der einen brach liegen laſſen, ſo kann die andere keine Früchte tragen. Der erſte Fall iſt bei Dir ſchon eingetreten. Du biſt ein Junge von 25 Jahren; was haſt Du vor Dich gebracht? Nichts! Glaube nicht, daß ich Dich haſſe; ich liebe Dich, Du biſt mir werth und —

Pietro.

Ich glaube es, Signor.

Gennaro.

Still und unterbrich mich nicht! Du haſt Kopf, gleiche Talente, ein großer Advokat, als großer Dichter zu werden. Aber erwäge den Unterſchied. Dem Dichter winkt die Lorbeerkrone; ich geb' es zu, er ſoll ſie trotz aller Hinderniſſe erringen — ſie ziert ſeine Schläfe — aber ſieh jetzt die Schlangen des Neides, der Kabale, des Unverſtandes, der in der wirklichen Welt eine ſo bedeutende Rolle ſpielt, ſieh, wie ſie mit giftigem Gebiß an ihren Blättern lecken. Das nahende Alter furcht die Stirne des gebeugten Trägers, und in der Regel lagert ſich Elend und Mangel um ſein letztes Bette. Das iſt leider das Loos des Künſtlers! Wie ſteht es mit dem Advokaten? Eine feſtgegründete Achtung, eine überhandnehmende Praxis wächſt mit jedem Tage, ein Clientenſchwarm beſtürmt ſeine Vorzimmer, nicht mit Blumen und Lorbeerblättern, ſondern

Geld — hörſt Du — Geld in den Händen; die Aufmerkſamkeit der Großen, ihre zur Schuldigkeit gewordene Freigebigkeit ſchmückt ſeinen Tiſch, und am Ende ſeiner Laufbahn ruht er auf dem braunen Polſter, das der belebende Fleiß ihm angewieſen. Ueberlege noch einmal Alles, und wähle!

Pietro.

Ihre Sorge, Ihre Offenheit wird mir ewig unvergeßlich bleiben.

Gennaro.

Noch bin ich nicht zu Ende. Du weißt, ich habe eine Nichte — ſie iſt hübſch und ſehr reich, leicht daß die Zukunft — — doch, das ſind Nebenſachen, die der wahre Geſchäftsmann ſpäter in ein Paar Minuten abmacht. Noch einmal, entſage allen poetiſchen Faſeleien, und ich verzeihe Dir von Herzen. Noch iſt Dein Zimmer bereit, die Akten liegen auf ihrem alten Fleck, ſie lachen Dir entgegen. Tintenfaß und Feder winkt. Kehre zur bekannten, dankbaren Arbeit um!

Pietro.

Signor! nehmen Sie die Verſicherung, daß ich dieſe Worte, die mich von Ihrem Antheil überzeugen, zu ſchätzen weiß; durch das Band der Liebe näher mit Ihnen verbunden zu werden, iſt eine Ehre, die ich anerkennen muß — aber nicht Herr bin ich meines Herzens um meiner ſelbſt mehr. Der Kampf in meiner Bruſt iſt zu Ende; ich habe die Kunſt gewählt, folge meiner Beſtimmung. Ihr will ich mein Leben mutb-

voll zum Tyber bringen; es iſt meine ganze Habe, aber an ihrem Altar lege ich ſie nieder.

Gennaro.

Das iſt Dein letztes Wort?

Pietro.

Signor! mein letztes Wort.

Gennaro.

Unvernünftiger! ſo ſind Vorſtellungen und Bitten vergeblich! (Steht auf.)

Pietro.

Vergeblich (Steht auf.)

(Alle ſtehen auf. Pancratio räumt die Stühle fort.)

Gennaro.

Genug alſo. Verlaß denn dieſes Haus, entlaufe zum Trutzmale einem Vater, der Dich liebt. Fort! ich verfluche jedes Wort —

Pietro.

O halten Sie ein!

Lady.

Signor, Sie gehen zu weit. Warum ihm fluchen, weil er nicht denkt, wie Sie!

Beatrice.

Lieber Onkel, Sie ſind zu heftig.

Lady.

Sie wollten ihm zürnen, weil andere Wünſche und Hoffnungen ſein Inneres bewegen, als Ihr Plan verlangt! Iſt es denn in Ihren Augen ein ſo großes Ver-

brechen, nicht Advokat zu seyn? O, Signor. Der Wege zum Ziele sind so viele. Metastasio ist für den Ruhm geboren; er folgt seiner mächtigen Stimme.

Gennaro.

Kinder! Kinder! Ihr Alle bringt mit Euern Gesinnungen den Mann an den Bettelstab.

Lady.

Ein Name, den die Nachwelt ehren wird, strahlt höher, als alle Reichthümer.

Gennaro.

Lauf, Pietro! keine Minute länger bleib' in meinem Hause. Leb' wohl! (Will ab.)

## Achter Auftritt.

Celestine. Lucie. Ricciarde (begegnen dem Doktor, der in den Garten will.) Vorige.

Lucie.

Herr Doktor!

Ricciarde.

Nur einen Augenblick! Die besten Neuigkeiten von der Welt!

Celestine.

Wir kommen vom Palais.

Marianna.

Ist das auch wahr!

Celestine.

Ganz Neapel ist voll von der Nachricht, daß unserm

lieben, theuern Metastasio ein großes Glück bevorsteht. Rom will ihm den Preis ertheilen.

Marianna.

Ach, welch ein Glück!

Gennaro.

Solch' ein Unglück will ich nicht hoffen.

## Neunter Auftritt.

Pancrazio (eilig durch den Garten.) Vorige.

Pancrazio.

Herr Doktor; der Secretair des Vicekönigs fuhr so eben vor; er will mit Ihnen, mit Signor Metastasio sprechen.

Marianna.

O, gerechter, gütiger Himmel! laß den Unschuldigen siegen und die Schuldigen jage zum Hause hinaus, ohne alle Ausnahme!

Gennaro.

Auf! Alle in den Saal! — Führ' ihn durch den Corridor.

Pancrazio.

Hier kommen schon die Bedienten. Das nenn' ich eine Livree.

Gennaro.

Ich will sogleich —

Pancrazio.

Da ist der Herr Secretair selbst.

Celestine.

Ha! Baron Odoardo!

## Zehnter Auftritt.

Der Secretair des Vicekönigs. Zwei Bediente (welche im Hintergrunde bleiben.) Vorige. (Alle ordnen sich.)

Secretair.

Signori, ich will nicht stören, nicht lästig fallen. Ich komme im Namen meines erlauchten Herrn.

Gennaro.

Herr Baron, Ihre Gegenwart hat uns überrascht. Darf ich mir die Ehre erbitten, Sie in den Saal begleiten zu dürfen?

Secretair.

Zu meinem Auftrage ist jeder Platz mir der angenehmste. (Bemerkt Lady Billemore.) Ah, Madame, j'ai l'honneur de Vous saluer très-humblement. A quel funeste accident faut-il attribuer que le dernier bal se vit privé de votre agréable présence. Je suis charmé, de Vous voir ici.

Lady.

Le motif vous en est connu, Monsieur.

Secretair.

J'ai ouï dire, que Vous avez les meilleures espérances sur l'issue de Votre procès.

Lady.

Oui, Monsieur, grâce au soin de mon défenseur, selon les apparences, je puis me flatter, que l'issue répondra à mes désirs.

Gennaro.

Zu viel Güte, Milady, ich that nur meine Schuldigkeit.

Secretair.

Zu meinem Auftrage also. Metastasio, der Vicekönig erhielt heute früh aus Wien das Schreiben eines Mannes, der durch seine Werke Euch hinlänglich bekannt seyn wird; sein Name: Apostolo Zeno, Hofpoet Seiner Kaiserlichen Majestät.

Pietro.

Wem sollt' er nicht bekannt seyn, in welchen Winkel Europas nicht der Ruf seines Wissens gedrungen seyn!

Secretair.

Hier ist der Brief, leset ihn laut. Hernach sey es mir vergönnt, das Weitere zu Eurer Beruhigung und zu Eurem Glücke zu verfügen.

Pietro.
O Himmel!

Lady.
Welche Freude!

Gennaro.
Achtung!

Celestino. (schnell, aber leise nach einander.)
Aufgepaßt!

Lucio, Ricciardo.
Hören wir genau zu!

Leandre.
Freund fasse Dich!

Marianna.
Still, meine Herren!

Pietro (lieſt.)

„Euer Erlaucht tief zu verehrendes Schreiben
„erlaubt mir, die Frage beantworten zu dürfen:
„was ich über die Werke des jungen Dichters
„Metaſtaſio wohl für ein Urtheil fällen würde,
„und ich erwiedere dieſes Zutrauen mit der Of-
„fenheit, welche ich Ihrem hohen Range ſchuldig
„bin. Ich habe ſeine Arbeiten längſt bewundert,
„meine Bewunderung iſt geſteigert worden, indem
„ich gleichzeitig erfahren, daß er ſich bei einem
„Advokaten — —"

Die Freude läßt mich nicht weiter leſen. —

Secretair.

So leſen Sie, mein lieber Doktor.

Leandre.

Merk' auf, Freund, jetzt wird hoffentlich das Beſte kommen.

Gennaro.

„— — indem ich gleichzeitig erfahren, daß er
„ſich bei dem Advokaten Doktor Gennaro befindet,
„einem Manne, eben ſo berühmt durch ſeine aus-
„gezeichneten Rechtskenntniſſe und Praxis — —"

Oh! — Oh! — ich kann wirklich nicht weiter — Dieſes Lob! —

Secretair.

Nur weiter, ich bitte.

Gennaro.

„— — ausgezeichneten Rechtskenntniſſe und

„Praxis, als bekannt durch seine harte, unerbitt-
„liche und sehr tadelnswerthe Strenge, mit wel-
„cher er den jungen talentvollen Mann an eine
„Arbeit — —“

(wirft sich die Augen)

Ich bitte, —

Marianna.

Ach, nur weiter! nur weiter!

Bennare.

Den Celestine, fahren Sie fort.

Celestine (lieft.)

„— — an eine Arbeit schmiedet, die seinem höhe-
„ren Genius nicht entsprechen kann. Wie überall,
„so soll auch in Neapel ein Schwarm von —
„von — Gecken — —“

(er wendet das Blatt)

„und faden Müßiggängern durch unverständiges
„Geschwätz und —“

Wo hab' ich denn meine Brille —?

Marianna

(nimmt Don Alexandre's Augengläser, die dieser geistesabwesend in der Hand hält.)

Verzeihung! Hier ist eine andere. Bitte, bitte, lesen Sie.

Celestine.

Viel zu scharf —

Secretair

(nimmt mit feinem Anstande den Brief und liest fort)

„— — und mit gewöhnlich auf Nichts basirte
„Kritiken, ihm fort das Leben verbittern. Sein

„letztes Drama, „der Garten der Hesperiden,“ „ist zur Feier des Namenstages der Kaiserin Eli„sabeth gegeben worden, und hat ganz zu Gun„sten des berühmten, jungen Dichters entschieden. „Ich selbst bin alt und meinem Posten nicht „mehr gewachsen; ich habe ihn aus der innigsten „Ueberzeugung zu meinem Nachfolger vorgeschla„gen, und hiebei folgt die Bestätigung Sr. Kai„serlichen Majestät, welche Metastasio nach Wien „beruft. Indem ich die Ehre habe ꝛc. ꝛc.“

(Legt den Brief zusammen.)

Leandre.

O mein theurer Freund!

Secretair (zu Gennaro.)

Was sagen Sie, lieber Pekier?

Gennaro.

Zu Wahrheit — dieses Lob, diese Ehre, welche Pietro Trapassi —

Marianna.

Ha, wie ihm das Wort durch die Zähne geht! aber ich, wie Andere jubeln, (lauter) und rufen: Es lebe Signor Metastasio!

Gennaro.

Aber, Mädchen —

Marianna

(Gibt dem Secretair zu küssen.)

Ach, Ew. Majestät — Ew. Excellenz wollt' ich sagen, verzeihen Sie diese Freude, die uns alle erfüllt;

aber Sie wissen nicht, wie — wie — (drohend auf Celestino) zum Exempel —

Gennaro.

Bist Du denn ganz närrisch, Mädchen — (zieht sie fort.)

Secretair (freundlich.)

Schon gut, mein Kind. Metastasio! Hier das Kaiserliche Diplom. Bereitet Euch gleich zur Abreise, junger Mann; doch vorher wünscht der Vicekönig, und zwar in diesem Augenblicke, eine Unterredung. Mein Geschäft ist zu Ende. Es war mir angenehm, Sie alle gesehen zu haben. (Zur Lady.) Madame, agréez l'assurance, que Son Altesse le Viceroi prend le plus vif intérêt, de voir par la fin de Votre procès accomplis vos souhaits, quant à moi, je ne puis considérer cet événement, que comme le plus heureux, puisque il nous autorise d'espérer de vous revoir bientot dans les cercles, dont vous fites autrefois les delices. (Ab.)

## Letzter Auftritt.

Vorige (ohne den Secretair.)

Pietro (froh und bewegt.)

Wär' es nicht zu verzeihen, wenn ich zu träumen glaubte?

Celestino.

Das hab' ich mir immer gedacht, nie an dem verdienten Glücke gezweifelt, welches Ihnen jetzt die Hand bietet.

Marianna.

Ja, jetzt leben sie ihn, nun er etwas geworden ist! So sind diese Herren.

Nicciarde (zu Donna Beatrice.)

Fortuna macht Ihrem Geschlechte Ehre.

Beatrice.

Niemand kann lebhafteren Antheil an Metastasio's Schicksal nehmen.

Lucie

(Geht mit Nicolino und Don Nicciarde, während der folgenden Scene.)

Celestine (will ihr folgen.)

Leandre.

(Bemerkt es und geht ihm zum Gelpräch bei Seite.)

Pietro (zu der Lady.)

Können Sie dem liebenden, überwältigten Herzen noch einmal, diesen letzten Augenblick vergönnen zu dürfen. Gegenstand meiner ewigen, heißesten Liebe, darf ich in diese theure Hand jetzt zurückfliegen, was ich empfangen! (Er küßt ihr die Hand heftig.)

Lady.

Jetzt und hier ist nicht der Ort, mein geliebter Freund, mich an das zu erinnern, was ich vergessen will. Die Kunst des Vergessen ist veränderlich — ich will es nicht wünschen, und in Wien werd' ich erfahren zu meiner Freude, daß ich mich geirrt und daß Sie die Freundin, die Schülerin noch lieb haben. Meine Gedanken bleiben bei Ihnen.

Pietro.

So kürzen Sie die Tage, die ich fern von Ihnen verweilen muß; diese Versicherung ist die einzige, welche die Wunde heilt, die diese Trennung schlägt.

Lady.

Ich werde — Man beobachtet uns.

Gennaro

(der den Secretair begleitete, kommt zurück.)

Noch einmal schärfte mir der Baron Eile ein. Pietro Trapassi, es muß geschieden seyn. Kinder, sagt ihm Euer Lebewohl! Beatrice!

Beatrice.

Möge der Himmel Alles erfüllen, was ich so von Herzen wünsche.

Celestine.

Einen Kuß, mein Freund — ich bitte (umarmt ihn.)

Marianna (mit Thränen.)

Leben Sie wohl, Signor! — Hätte mich die Eile nicht so überrascht, hätt' ich mir gewiß ein Abschiedswort so nach der Regel einstudirt; aber jetzt nehmen Sie mit dieser Thräne fürlieb, und — und wenn Sie in Wien ein hübsches Lied schreiben, so senden Sie es auch hierher, wo wir Sie so lieb haben. Ich werd' es Ihnen freilich nicht mehr versprechen können, aber denken Sie, wenn Sie es einpacken, daß in den Abendstunden Marianna hier am Kelf spazieren geht, und es auswendig lernt — und aus Dankbarkeit den Wel-

len versingt, von welchen Sie so oft geschaukelt und getragen (Ondeggiamo) wurden.

Gennaro.

Leb' wohl, mein Sohn! Der Himmel hat meinen Plan vernichtet, ich wußte nicht. Du gehst einem zwecklosen, unnützen Wirkungskreise entgegen, beraubst Dich um die kostbare Zeit; indessen, Du bist versorgt, ich habe nichts dawider. Daß ich Dir Glück wünsche von Grund der Seele, beweise Dir diese väterliche Thräne, mit der ich Dich entlasse. Umarme mich!

Pietro.

O mein Vater! Allen, Allen meine Hand zum Abschiedsgruß. Erhebendes Gefühl, in Eurer Erinnerung zu leben! Nicht die Armuth, nicht die Furcht vor Mangel treibt mich von dem Himmel, unter welchem ich geboren wurde, fort. Ein Brod, ohne die Nothwendigkeit, es zu erbetteln, ein Dach, das mein gewesen wäre, würde ich der reichsten Tafel, dem Palaste in fremden Landen vorgezogen haben; aber die Gnade eines kunstliebenden Kaisers ruft mich in seine Nähe, sie bietet meinem stürmisch bewegten Leben den sichern Port und ruhiges Asyl. Italien — schönes, undankbares Vaterland! Du liebst, Du vergötterst den Gesang, und doch will der Tiber- und der Arnostrom Deine Schwäne nicht mehr tragen. Dennoch verehr' ich Dich, mein Vaterland. Dein Name, wenn er mir erklingt, wo ich auch sei, wird mein Ohr, mein Herz mit gleicher Rührung und Entzücken erfüllen. Hier war es, wo das

heilig süße Band — (er hebt die Hand, dann [illegible]) — doch, was sag' ich — die Freude — der Schmerz schließt die Lippe — (er geht rasch zur Thür.) Ich seh' Sie wieder — bald!

**Lady.**

Bald. (Giebt ihm treuherzig die Hand.) Leb' wohl!

**Pietro**

(schnell und beglückt davon eilend.)

Lebt wohl!

**Alle.**

Leb' wohl! Addio, Metastasio!

**Leandre.**

Fort, mein Freund!

**Pietro**

(winkt am Ende des Ganges noch einen Abschiedsblick dem Zurückgebliebenen zu, und eilt, vom Lakaien fortgezogen, von der Bühne. Der Vorhang fällt rasch.)

**Ende.**

# Lisette

oder

# Vorgen macht glücklich.

Lustspiel in einem Aufzuge.

## Personen.

Henriette von Eichen = = Mad. Werner.
Rudolf von Stein = = = Herr Crüseman.
Amtsrath von Geldern = Herr Weiß.
Joachim, sein Sohn = = = Herr Schneider.
Herr von Malz = = = = Herr Blume.
Bastian, Dorfschulze = = = Herr Gern.
Peter, ein junger Pachter = = Herr Küthling.
Andreas, Gärtnerbursche = = Herr Wiehl.
Louis, Kammerdiener = = = Herr Böcke.
Ein Müllergesell; ein Amtsbote = = = = = Herr Walz.
Ein Jägerbursche = = = Herr Michaelis.
Ein Tabulettkrämer = = Herr Sturmer.
Lisette = = = = = = = = Fräulein v. Hagn.

Sämmtlich bei dem Berliner Hoftheater.

Scene: auf dem Gute der Frau von Eichen.

## Erster Auftritt.

(Garten hinter dem Schlosse. Links im Vorgrunde der Eingang in das Schloß, neben diesem ein eleganter Pavillon. Gartenstühle, Tische ꝛc. in neuestem Geschmacke. Ein Tischchen links im Vorgrunde, auf ihm eine Blumenvase. Arbeitskörbchen ꝛc.)

Anmerkung. Im Hintergrunde auf einer Bank liegen ein Regenschirm und Schaupt für den Amtsboten, Spiegel und Kranz für Andreas, steht ein goldner Käfig mit einem Kanarienvogel für den Jägerburschen, und befindet sich ferner ein Damenmantel und Hut mit Band für den Müllergesellen.

Bastian. Ein Müllergesell. Ein Amtsbote. Jägerbursche. Andreas.

Bastian (docirend.)

Bei mancher Wette, bei jeder Heirath, die im Werke, hab' ich durchgeschlagen, ich bin der Schulze Bastian; zum Schlagen bin ich da. Ordnung regiert die Welt, regierte die Welt, als man noch im Finstern beim Sternenlicht nach Hause tappte, regiert sie jetzt, wo an jeder Ecke eine Laterne brennt. Wie nennt man diese Helle, dieses Licht? —

Müllergesell.

Das hat er uns ja schon hundertmal gefragt.

Baſtian.

Alſo —

Alle.

Aufklärung.

Baſtian.

Richtig, Aufklärung. Darum (nimmt ſeinen Hut ab) ehret die Leute, die in der Nacht, wo ihr die Augen ſchließt, für eure Erleuchtung ſorgen.

Müllergeſell.

Die Laternen leuchten nur ſo ſchlecht.

Baſtian.

Das liegt bei uns am ſchlechten Oel — und in der Stadt am ſchlechten Gas!

Andreas.

Und kaum angezündet, werden ſie wieder ausgelöſcht. —

Baſtian.

Das liegt an den abgeſchloſſenen Contrakten.

Alle.

Warum hat man keinen beſſern Contrakt geſchloſſen?

Baſtian.

Das lag an unſrer jungen gnäd'gen Frau, die hat ſeit einiger Zeit ganz andre Contrakte in dem Kopfe, ähnliche, wie in dieſem Augenblick, (jeden einzeln bezeichnend.) ſein Müller, ſein Actuarius, ſein Unterförſter und ſein Schloßgärtner. Wir wollen uns vermählen!

Müllergeſell.

Davon ſpricht das ganze Dorf.

Baſtian.

Und die Nachbarſchaft, aber wie geſagt, wie wir Poeten ſingen, „wer die Wahl, hat die Qual.“

Müllergeſell.

Ja, es ſind der Freier viele.

Baſtian.

In des Himmels Namen, einen Herrn müſſen wir doch einmal haben, und bedünken will es mich, daß im Weſentlichen hier in unſern dörflichen Einrichtungen nicht viel geändert werden wird; denn das Hauptcommando wird ſtets unſere Gnädigſte führen.

Müllergeſell.

Ja, die Gnädigſte iſt ſehr eigenſinnig.

Baſtian.

Aber ſehr gut.

Jägerburſche.

Sie giebt nicht ſo viel nach! ſie iſt hartnäckig.

Baſtian.

Aber ſehr gut!

Andreas.

Alle Tage ſtreit mit Herrn von Stein, ſie iſt hitzig!

Baſtian

Aber ſehr gut.

Alle.

Jetzt hör' er einmal auf

Baſtian.

So gebt eurer Herren Heirathsgeſuche her, damit Frau von Eichen ihre Einwilligung gebe (ſammelt die Papiere). Vom Müller, Schloßgärtner, Unterförſter, dem Actuarius, und unter allen nicht eine einzige hieſige Parthie, alle Viere ſuchen ſich ihre Mädchen im Auslande, drüben in Steindorf, anderthalb Meilen von hier. Es iſt ein Scandal, meine beſten Lehren, gereimt oder ungereimt, werden verlacht. Wo iſt die ſchöne, gute, alte Zeit unſers Dorfes hin?!

„Der Abend kam heran, man aß ſein Butterbrod,
Und Sonntags friſches Fleiſch, was hatt' es da für Noth?
Man liebte und ſchlief ein, beſorgte ſeine Rinder,
Und ſorgte, wie für's Vieh, auch für die lieben Kinder.
Der Seegen kam und blieb — ein Mädchenvolk iſt da! —
Kein Dorf hat ſolche Maſſ im Umkreiſ' weit und nah'
Will bis zum Corporal der Muskotier es treiben,
So will ein Mädchen auch nicht immer Mädchen bleiben."

Müllergeſell.

Mit ſeinen Verſen wird er es nicht ändern. Wen ſoll man denn hier aus unſerm Dorfe heirathen?

Baſtian.

Bin ich nicht mit gutem Beiſpiel vorangegangen? war meine verſtorbene Frau nicht hieſige Ausſaat, Landskind? —

Jägerburſche.

Nun ja, ſeine Frau.

Baſtian.

Was das für ein Ton iſt, „ſeine Frau", he! was hat er gegen meine Frau? kannte er meine Frau? —

Jägerburſche.

O ja.

Baſtian.

So! — um von etwas anderem zu ſprechen. Sind der hübſchen Mädchen nicht genug hier?

Müllergeſell. Andreas. Jägerburſche.

Nicht eine einzige.

Amtsbote.

Die Liſette ausgenommen.

Müllergeſell.

Und die iſt arm, hat gar nichts; die wird nicht mitgezählt.

Jägerburſche.

Die Liſette bekommt keinen Mann.

Amtsbote.

Und das von Rechtswegen. Die Liſette wird ſitzen bleiben.

Baſtian.

Von der will ich auch nicht ſprechen. — Ein Mädchen ohne Anhang, ſo ihre Füße unter fremder Leute Tiſch ſetzt, iſt zu überſehen. Aber es ſind andre —

Müllergeſell.

Alle andere ſind häßlich, und mein Herr hat Recht.

Jägerburſche.

Wo er hinaus will, Schulze, wiſſen wir, etwa ſeine Schwägerin —

Baſtian.

Was will er von meiner Schwägerin? he! kennt er meine Schwägerin?

Jägerburſche (ruhig).

O ja. —

Baſtian

Brechen wir davon ab.

„Heirathet, wen ihr wollt
„Und zahlet, was ihr ſollt."

Zweiter Auftritt.

Vorige. Liſette

(reinlich aber ſehr ärmlich gekleidet, ein Körbchen unter dem Arm.)

Baſtian.

Da kommt die Jungfer Habenichts.

Jägerburſche.

Er braucht das Mädchen d'rum nicht zu beleidigen. Sie gilt was bei der Gnädigſten.

Baſtian.

Ich ſagte das auch nur ſo unter uns.

Liſette (freundlich).

Guten Morgen! Oben nach dem Steindorfer Wege zu, peitſcht viel Staub, werden wohl wieder Gäſte kommen.

Baſtian.

Freiersleute wie Hagelkörner beim Gewitter.

Liſette (weinend).

Ja wohl Freier. Das jagt und fährt und galoppirt ja froh daher!

(Müllergeſell nimt den Hut und Damenmantel, Amtsbote Regenſchirm und Shawl, Andreas den Spiegel und Kranz von bunten Blumen und Bändern, Jägerburſche den goldenen Käfig mit dem Kanarienvogel.)

Liſette.

Ach! — was iſt das!

Baſtian.

Nun was iſt — das iſt ein Kanarienvogel!

Liſette

(wirft ſich zu dem Käfig, den der Jägerburſche hält.)

Aber iſt das ein einziger lieber Kerl! (ſteht auf und ſieht ihn an.) Ei Hänschen — ach hätt' ich doch ein Stückchen Zucker in meinem Vermögen! Für wen iſt denn der Goldzeiſel?

Jägerburſche.

Ein Geſchenk für des Unterförſters Zukünftige. Guten Morgen. (ab.)

Liſette.

Wenn mir doch ein Menſch in der Welt ſolchen Vogel ſchenkte! — Ach! — ein Mantel — und hier ein Schirm, und ein Shawl zum Umnehmen. — (zum Müllergeſellen, der den Mantel hält.) Für den Müllermeiſter?

Müllergeſell.

Für ſeine Braut. Gott befohlen! (ab.)

Liſette.

Und hier, für den Herrn Actuarius? Lachen mir die bunten Blumen doch ſo in die Augen!

Amtsbote.

Für ſeine Braut. Grüß Gott, Jungfer! (ab.)

Liſette.

So lauf' er doch nicht gleich fort. Laß er mir doch die Freude, alles zu beſchauen, wenn ich's auch nicht bezahlen kann. — Fort iſt er. — Und dieſer Kranz, ſo lieb und hübſch, als hätt' ihn mein verſtorbener Vater geflochten —?

Andreas.

Auch für des Gärtners Schönſte (ab.)

## Dritter Auftritt.

Baſtian. Liſette.

Baſtian.

Konnte der Vater ſo hübſche Kränze flechten!

Liſette.

Als ob er nicht wüßte, daß Vater ſeeliger hier Gärtner war.

Baſtian.

Muß nicht weit her mit ſeiner Gärtnerei geweſen ſeyn, ſonſt hätte er die Orangerie nicht der Herrſchaft erfrieren laſſen.

Liſette.

Der Vater wollte wohl den Pancratius abwarten, ich weiß es noch wie heute, und ſind ſchon 12 Jahre her, aber der gnädige Herr befahl — —

Baſtian.

Da mußte er die irrige Meinung des Herrn berichtigen. Ein vornehmer Herr kann nicht alles verſtehen, iſt auch nicht nöthig. — Mit mir und meiner Gnädigſten derſelbe Fall. Frau von Eichen iſt eine durchaus kenntnißreiche Dame, wenn es gilt, ein Pferd, eine Reitgerte oder einen Wagen zu beurtheilen. Stallmeiſter und Sattler können von ihr lernen. Erfahrenheit und Gewandheit in der edlen Reitkunſt, ein ſichrer Blick bei Unterſcheidung der Racen und der Vollblutſluten iſt heut zu Tage das Einzige und Höchſte, was man von einer jungen Dame von Welt verlangen kann; ſo auch von der Gnädigſten; für das übrige ſorg' ich, der Präſident des Dorfes. Von ihrem Vater konnte man daher verlangen, die Orangerie, trotz des Befehles, nicht vor dem Pancratius in's Freie zu ſetzen.

Liſette.

Der Vater hat ſich genug darüber gegrämt, er legte ſich auf's Krankenlager — den dritten Tag ſchlief er ein, und am ſechſten ſtreut' ich weinend unſers Gartens Blumen auf ſein Grab.

Baſtian.

Nun, ſie hat denn doch hier einen Anhalt gefunden.

Liſette.

Iſt er deshalb böſe auf mich? ſchäm' er ſich! Wenn er und der Vater auch nie gute Freunde waren, was kann ich denn dafür! Aber er iſt wie ſeine verſtorbene Frau.

Baſtian.

Laſſen wir das Liſette, ich bemerke, die Gnädigſte naht.

Liſette.

Ja wohl, die gnädige Frau.

## Vierter Auftritt.

Frau von Eichen. Vorige.

Henriette (für ſich).

Der Tag wird heute Unterhaltung bieten. (lieſt ſich.) Fürwahr, das Landleben, vor welchem ich ſolche Furcht hatte, gefällt mir. Ah, guten Morgen Liſette.

Liſette (küßt ihr die Hand).

Grüß Sie Gott! gnädige Frau.

Henriette.

So allein hier?

Baſtian.

Sie ſcheint mich nicht zu ſehen.

Liſette.

Der Schulz iſt ja auch hier.

Baſtian.

Um ſeinen unterthänigſten Reſpekt zu bezeigen.

Henriette.

In Wahrheit, lieber Schulz und nebenbei Dorfpoet, mir gefällt es von Tage zu Tage mehr hier.

Baſtian.

Gränzenloſe Ehre für unſer Dorf.

Henriette.

Alles iſt mir neu — ich will mich auch ganz den Freuden des Landlebens hingeben.

Liſette.

Und ich möchte gar zu gern einmal in die Stadt, vielleicht gefiel ich doch irgend einem Menſchen da, das heißt, einem Manne.

Henriette.

Ich vermiſſe die Stadt nicht.

Liſette.

Ja, das glaub' ich wohl, gnädige Frau, wenn einem ſo viele hübſche Herren jeden Blick, jeden Wink ablauſchen und abſtehlen, da mag es, grade heraus geſagt, überall recht angenehm ſeyn, aber lieber Himmel, um mich bekümmert ſich keine Seele.

Henriette.

Und noch habe ich gar nichts geſehn. Die ſchönen Weiden noch nicht mit den Lämmern.

Baſtian.

Dreihundert Stück Rindvieh, die Kälber nicht mitgezählt.

Henriette.

Habe auf den grünen Wieſen noch nicht die jungen Bauermädchen tanzen ſehen.

Baſtian.

Das wird den Wieſen ſehr lieb ſeyn; denn das junge Gras einerſeits, und andrerſeits die Holzpantoffeln unſ'rer Damen —

Henriette (ſteht auf, heftig).

Ich will die Mädchen aber tanzen ſehn!

Liſette (klopft in die Hände).

Ach ja! ja!

Baſtian.

Haben zu befehlen, Gnädigſte.

Henriette.

Was hält er in der Hand?

Baſtian.

Die Erlaubnißſcheine zu den ſchon beſprochenen Heirathen.

Henriette.

Geb' er her!

Baſtian.

Wollen Ihro Gnaden unterzeichnen?

Henriette.

Morgen, übermorgen. —

Baſtian.

Gnädigſte, die Leute brennen — —

Henriette.

Nun will ich erſt in acht Tagen unterzeichnen.

Baſtian.

Haben zu befehlen, Gnädigſte! (Man hört draußen „Vivat! Vivat! Die gnädige Frau!“ rufen.)

Henriette.

Was iſt das?

Baſtian.

Es ſind die Bauern, die Ihre Gnaden ein Vivat bringen.

Henriette

Weshalb, warum!

Baſtian.

Die Leute werden es vielleicht eben ſo wenig wie Ihre Gnaden wiſſen; wenn Sie gütigſt erlauben, werd' ich mich indeſſen ſogleich danach erkundigen (mit tiefer Verbeugung ab.)

## Fünfter Auftritt.

Henriette. Liſette. Später Louis.

Henriette.

Der Schulz ſcheint gern Recht behalten zu wollen, das kann ich nicht ertragen; er gefällt mir nicht.

Liſette.

Mir gefällt er auch nicht. Wenn Sie nicht zugegen ſind, da prahlt er und ſchwatzt und ſtolzirt, und vor Ihnen macht er tiefe, tiefe Rezerenzen!

Henriette.

Das ſoll geſchehen, mein Kind! Ich werde auch den Leuten zuweilen ein Stück Geld hinwerfen.

Liſette.

Nicht hinwerfen — geben — (gutmüthig) ſelbſt geben, und ein herzig gütiges Wort zur Mitgabe.

Henriette (küßt Liſetten).

Du haſt Recht. Vor der Hand ſoll noch heut' Abend Ballet auf der Wieſe ſeyn.

Liſette.

Was ſoll ſeyn?

Henriette.

Ballet! weißt Du nicht, was man Ballet nennt? — Springereien, Dreben. —

Liſette.

Ach, Sie meinen ſchleifen — ſo! — (trällert und dreht ſich einigemale.)

Henriette.

Ja ja; ſo gut wie ihr's könnt.

Liſette.

O Himmel! und wenn dann auch einer mit mir tanzte, — aber mit mir wird keiner tanzen! —

Henriette.

Warum denn nicht!

Liſette.

Nein, nein! Sie werden ſehn, gnädige Frau, mich laſſen ſie alle ſitzen.

Henriette.

Aber ſage nur, Liſette, ſtets hör' ich das alte Liedchen. Haſt Du denn wirklich keine Anbeter?

Liſette.

Ei, zu den Anbetern wollt' ich mich gar nicht einmal verſteigen, wenn ich nur wenigſtens einen Liebhaber hätte.

Henriette.

Sei ruhig, wer weiß was Dir bevorſteht. Das Geſchick wendet ſich ſo ſchnell, wie der Wetterhahn auf der Pfarrkirche.

Liſette.

Ja, der alte Wetterhahn thut den Regen wohl, doch keine Männer weh'n. Doch daß ich nicht lüge, eine Hoffnung hab' ich noch, aber ſie ſcheint ſo fern, wie unſere Grenzpappeln, wenn ich ſie durch den Gewitterregen anſchaue. Wollen Sie wiſſen, auf wen ich baue, oder wenigſtens fuße!

Henriette.

Sprich!

Liſette.

Der junge Pachter Peter.

Henriette.

Ei, mit dem biſt Du eins?

Liſette.

Leider ſind wir noch nicht eins, ſondern noch immer unſer zwei, aber es könnte — obgleich — indeſſen — man kann nicht wiſſen. —

Henriette.

Hat er Dir Liebe geſtanden?

Liſette.

He he! wenn ich erſt auf dem Punkt — oder vielmehr er auf dem Punkt wäre.

Henriette.

Das bedeutete übrigens noch nicht ſo viel.

Liſette.

Alles. Ich merke, gnäd'ge Frau, das verſtehn Sie nicht. Bei uns heißt's: „Liebe geſtanden" — gleich darauf Heirath — oder wir machen Spektakel. Der Peter iſt nicht reich, aber ich bin ihm ſehr gut, und bin ihm deshalb ſo gut, weil er doch wenigſtens mit mir ſpricht. Die Andern ließen mich ſterben und verderben.

Henriette.

Iſt er hubſch?

Liſette.

Ja, o ja! — er kömmt heute an — Alltags können Sie ihn nicht ſo recht beurtheilen, Sie müßten ihn eigentlich Sonntags ſehen. Da iſt wirklich nichts gegen ihn zu ſagen; er hat ſich jetzt einen neuen Rock angeſchafft.

Henriette.

Er iſt alſo verreiſt?

Liſette.

Ja wohl, es iſt ein geſcheidter Junge, der Herr Amtsrath hat ihn ausgeſandt, Schaafe einzukaufen.

Henriette.

So ſo —

Liſette.

Das heißt, nicht ſo ſchlecht weg Schaafe, wie Sie hier — (mit vertraulem Ton) wie wir hier auf unſerem Dorfe haben, nein — ſo — wiſſen Sie, feine veredelte Schaafe. Nicht wahr, und das iſt doch immer ein ehrenvoller Auftrag!

Henriette.

Der Ankauf der veredelten Schaafe wird vielleicht ſein Herz veredeln, und gut für Dich.

Liſette.

Gott geb's! Die liebe Vorſehung hat es denn wenigſtens nicht an guten Beiſpielen fehlen laſſen. Aber über den Peter und die Schaafe hab' ich ganz die Erdbeeren vergeſſen, die ich für Euer Gnaden geſucht. (nimmt den Korb.) Gelt! die lachen einem entgegen.

Henriette.

Bringe ſie dem Mathias.

Liſette.

Ja.

Henriette.

Er ſoll Eis davon machen.

Liſette.

Was ſoll er davon machen?

Henriette.

Gefrornes — Eis. —

Liſette.

Eis aus Erdbeeren — Eis? ha ha ha! — Nein, das ſag' ich ihm nicht, da lacht er mich ja aus.

Henriette.

Beſtell', wie ich Dir befehle.

Liſette.

Aber, das thun ja unſre Erdbeeren gar nicht. Schmecken Sie doch nur. (ißt eine Erdbeere.)

Louis (kommt.)

Zwei Equipagen fahren in den Schloßhof.

Liſette (recht laut und freundlich).

Milch müſſen Sie darüber gießen, und mit dem Löffel eſſen.

Henriette (etwas ungeduldig).

Louis, nimm die Erdbeeren. (Louis nimmt den Korb.)

Liſette (hält den Korb).

Ich geh' ja ſchon! (halb im Abgehen.) Aber um des Himmels willen, bedenken Sie nur —

Henriette.

Denk' Du nur an deinen Peter!

Liſette

(kommt zurück, indem ſie den Korb dem Louis läßt).

Ach ja! liebe gnäd'ge Frau, an den Peter! — Die Erdbeeren läßt freilich unſer lieber Herrgott auf der Erde wachſen — aber den Peter läßt er mir an's Herz wachſen! (ab dem Kammerdiener nach.)

## Sechster Auftritt.

Henriette (gleich darauf) Rudolf.

(Zur Jagd gekleidet.)

Henriette.

Das hübsche Mädchen hat gar keinen Liebhaber, weil sie arm ist, ich deren zu viel, weil ich reich bin. Es ist Zeit, jetzt an mich zu denken. Heute — will der Vater — soll ich mich entscheiden. Einen Gemahl muß ich wählen. Verbergen darf ich mir's nicht, ich bin Rudolf gut. — Auf die ernste Frage „liebst Du ihn?" würd' ich „ja" antworten müssen. Allein er will den Herrn spielen — nicht dies, nicht jenes ist ihm recht. Ich verlange Nachgiebigkeit, Folgsamkeit — freundliches Benehmen (setzt sich, indem sie ihn kommen sieht.) Mein Ritter naht.

Rudolf (kommt.)

Guten Morgen, Henriette! (küßt ihre Hand.)

Henriette.

Wie ich sehe, wollen Sie auf die Jagd.

Rudolf.

Ich entschloß mich schnell — Sie bekommen Besuch; ich weiß, daß ich Ihnen dann nicht angenehm bin.

Henriette.

Weil Sie mir nicht angenehm seyn wollen. Es ist nicht leicht, mit Ihnen umzugehen.

Rudolf.

Weil Sie nicht mit mir umgehen wollen.

Henriette.

Sie fügen sich in gar nichts.

Rudolf.

In Allem, nur nicht in Ihren Launen.

Henriette.

Ich habe keine Launen. Sie sind der erste Mann, der mir das sagt.

Rudolf (halblachend aber gutmüthig).

Henriette!

Henriette.

Niemand hat bis jetzt diese Sprache gewagt. Nicht mein Vater.

Rudolf.

Ach, hätte er es nur gethan.

Henriette.

Da haben wir den Schulmeister. Ich danke dem Scherfer, daß Sie nicht mein Vater sind.

Rudolf.

Auch ich — denn ich könnte dann nicht die Zahl Ihrer Verehrer vermehren.

Henriette.

Das spräche also für mich.

Rudolf.

Legen Sie nicht alles auf die Wagschale Ihrer Schönheit. Ihr Reichthum hält die Balance.

Henriette (will aufstehen).

Herr Baron! —

Rudolf (drückt sie sanft in den Sessel).

Nicht alle denken wie ich. Mich kennen Sie;

Sie wiſſen, was mich an Ihren Siegeswagen feſſelt, das Geſtändniß meiner Liebe empfingen Sie, ehe das Glück mit ſeinen Schätzen ſeine Laſt vermehrte.

Henriette.

Nicht artig iſt es, den Werth der Geſinnungen meiner übrigen Freunde verringern zu wollen. Verlaſſen Sie mich jetzt, ich habe einen Brief an meinen Vater zu vollenden, den ich vor einer halben Stunde angefangen habe (wendet ſich um zu ſchreiben).

Rudolf.

Schenken Sie mir dieſe wenigen Minuten. Ihre Gäſte bringen noch ihre Toilette in Ordnung.

Henriette.

Nein!

Rudolf

(neigt über Henriettens Schulter unfreiwillig).

Ihrem Vater ſchreiben Sie!

Henriette.

Ja (weiter ſchreibend).

Rudolf.

Was ſeh' ich! — „mein lieber Freund" — Sie ſchreiben, mein lieber Freund!

Henriette (legt die Hand auf den Brief).

Welche Unverſchämtheit!

Rudolf.

Um meiner Ruhe willen! Den Brief! —

Henriette.

Wahnſinniger! mir den Brief entreißen zu wollen. —

Rudolf.

Sie haben mir geſtanden, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Henriette.

Ich bereue, daß ich's gethan, ich nehme mein Wort zurück.

Rudolf (zu ihren Füßen).

Henriette!

Henriette (freundlicher).

Ei — dieſer Ton klingt ſchmiegſamer, einſchmeichelnder. Jetzt ſollen Sie den Brief leſen —

Rudolf.

Meine einzige Henriette.

Henriette.

Nein, Sie ſollen ihn doch nicht leſen

Rudolf.

Da haben wir die Laune.

Henriette.

Später, — wenn er vollendet.

Rudolf.

Jetzt oder nie —

Henriette.

Alſo nie!

Rudolf.

Launen! — Launen! — Krankheit aller Weiber!

Henriette.

Sie sind kein Arzt für diese Krankheit.

Rudolf.

Leben Sie wohl!

Henriette (sehr heftig).

Fort in den Wald, dort sind Sie Herr über Ihr Wild und Ihre Hunde!

Rudolf.

Sie haben Recht — (ruft in die Coulisse.) Perdrix! — fort! Perdrix!

Henriette.

So ist's recht.

Rudolf.

Perdrix! hört der Schäker nicht! mein Schroot soll deine Launen dir vertreiben! (legt an und will Feuer geben) dacht ich's — er gehorcht. (schnell ab.)

Henriette

(wirft sich etwas erschrocken in den Sessel).

Ach! — unausstehlicher Eigensinn, und ich war so gütig, so herablassend gegen ihn.

## Siebenter Auftritt.

Henriette. Herr von Malz. Amtsrath Geldern. Joachim. Zwei Bediente.

(Alle kommen aus dem Schlosse.)

Amtsrath.

Gnädige Frau, wir sind so frei

Henriette (aufſtehend).

Willkommen meine Herren! — Wie geht es, lieber Malz?

H. v. Malz.

Sie haben mich nicht ſo früh vermuthet, aber die Eile gebot mir den Beſuch.

Amtsrath.

Sie haben mir erlaubt, Ihnen meinen Sohn vorſtellen zu dürfen.

Henriette.

Sehr erfreut. —

Joachim.

Der Ruf Ihrer Liebenswürdigkeit iſt bis — —

H. v. Malz.

So wie Sie mir nur einen Augenblick ſchenken können, will ich —

Henriette.

Ich bitte Platz zu nehmen (winkt den Bedienten, die eilig Stühle ſetzen).

Joachim.

Der Ruf Ihrer Liebenswürdigkeit iſt —

H. v. Malz

(auf der andern Seite ſitzend).

So will ich Ihnen einen Plan zur Unterbringung eines Theils Ihrer Kapitalien mittheilen.

Amtsrath (neben Joachim ſitzend).

Sprich nur zu, laß Dich nicht abhalten, mein Sohn.

Henriette (zu H. v. Malz.)

Sie sind sehr freundlich, meiner gedacht zu haben.

H. v. Malz.

Ihr Vertrauen ehrt mich.

Joachim.

Der Ruf Ihrer Liebenswürdigkeit ist bis in — — —

H. v. Malz.

Es ist nemlich jetzt die Lieferung, für die Truppen zum Uebungslager.

Amtsrath (zu Joachim.)

Hast Du die Kopia der Sentenz zu Dir gesteckt?

Henriette (zu H. v. Malz.)

Eine Lieferung für die Truppen?

Joachim (zum Amtsrath.)

Ja wohl, lieber Vater. — Der Ruf Ihrer Liebenswürdigkeit — —

H. v. Malz.

Und eine sehr bedeutende Lieferung, denn — — —

Henriette.

Nur einen Augenblick, lieber Malz. (wendet sich zu Joachim.)

Joachim (fortfahrend.)

Ihrer Liebenswürdigkeit, ist auch bis zu unserem Städtchen —

Amtsrath.

Man kann wohl Stadt sagen. Siebentausend fünfhundert Einwohner.

Joachim.

Bis zu unserer Stadt gedrungen, wo ich die Ehre habe das Justiziat zu verwalten.

Amtsrath.

Mein Sohn ist nemlich von Seiten des Tribunals in der Hauptstadt dazu ernannt worden. Er hat ein sehr schmeichelhaftes Schreiben vom Herrn Minister erhalten. Hast Du es nicht zufällig bei Dir?

Joachim.

Ja wohl, lieber Vater. (reicht) Sie sprechen so viel, daß ich schweigen kann.

Amtsrath.

Nicht doch, Joachim, ich wünsche nur so sehnlich, daß Du die reiche Wittwe heimführen möchtest.

H. v. Malz

(hat einstweilen eine kleine Schreibtafel vorgenommen und darin geblättert.)

Nur eine Minute — Sie nannten mir die disponible Summe von 6 — 8000 Gulden.

Henriette.

Auch mehr, lieber Malz. (Zu Joachim.) Ich weiß, Herr von Walbern, Sie haben einen ehrenvollen Platz.

Amtsrath.

Und er versieht ihn zur größten Satisfaction.

Joachim (in gelassenem Tone.)

Ich schmeichle mir zur Zufriedenheit der Commune, meiner Vorgesetzten, und des Ganzbezirkes — —

Amtsrath.

Gut mein Sohn, fahre nur fort, indessen sprich nicht zu rasch.

Joachim.

Aber die Zufriedenheit Aller wiegt nicht das Glück eines Augenblicks auf, welcher mir die Ehre schenkt, Ihnen meine Huldigung bezeugen zu können.

Henriette.

So viele Galanterie wird mir unmöglich zu erwiedern.

Joachim.

Ihre Anmuth und Grazie ist es, die mich um Aufschub bitten läßt —

Amtsrath.

Kein Aufschub, — bist Du toll!

Joachim.

Für alles das, was das Herz fühlt und — (zum Amtsrath.) Nun haben Sie mich ganz verwirrt — ich muß ernstlich bitten, lieber Vater, mich nicht immer zu unterbrechen.

Amtsrath (leise.)

Fahre doch Deinen Vater nicht immer so an. Ich mein' es ja so gut, mein Sohn, ich möchte so gern, daß Du recht glücklich würdest.

H. v. Malz.

Haben Sie jetzt eine Minute übrig?

Henriette.

Gleich. — Herr von Gelbern, brechen wir die Komplimente ab, die mich errothen laſſen.

Joachim.

Wenn Ihre große Beſcheidenheit nicht in dieſem Augenblick ſo inhibiteriſch wirkte, ſo würde ich ſagen, daß —

Henriette (zu Malz.)

Alſo!

H. v. Malz.

Alſo kurz, die Lieferung größtentheils habe ich übernommen. Was Sie an Hülſenfrüchten liegen haben, nehm' ich an zum höchſten Preiſe. Für Ihr Kapital, kauf' ich für Sie wohlfeil auf —

Henriette.

Sprechen Sie das mit meinem Verwalter ab. —

Amtsrath.

Laß Dich nicht abſchrecken lieber Joachim, ſprich! hier iſt ein Wetteſprechen, es gilt, den andern zu überholen.

Henriette (zu Joachim.)

Sie müſſen ſehr beſchäftigt ſein!

Amtsrath.

Fürchterlich! mein Sohn hat —

Joachim.

Namentlich an den Tagen wo Vortrag iſt.

Henriette (für ſich.)

Ich halt' es nicht länger aus.

Joachim.

Verwichenen Donnerstag 5 Stunden. Ueber 5 Schuldige ward das Urtheil gesprochen.

Amtsrath.

Mein Sohn ist ein trefflicher Redner, daß Du nicht die Sentenz mitgebracht?

Henriette.

Und die Unglücklichen wurden freigesprochen?

Joachim.

Nicht ein Einziger.

Amtsrath.

Mein Sohn, reißt hin — wenn er spricht, — wenn er will, so —

Joachim.

Ich habe eine Copie der Sentenz mitgebracht (zieht ein Aktenstück, von vielleicht 6—8 Bogen hervor.) Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen in einsamen Stunden, wo die Langeweile quält, sich dieser Unterhaltung zu widmen.

Henriette.

Sehr verbunden (nimmt die Akten und steht auf.)

Joachim (stets sehr ernst.)

(Steht auf.) Die wichtigsten Punkte, (deutet mit dem Finger) z. E. hier, dann hier — sind eingerückt und unterstrichen.

Henriette.

Danke! danke!

Joachim.

Möchten Sie dieses kleine Geschenk, als das erste Merkmal meiner Bewunderung für Sie ansehen.

Henriette.

Allmächtiger Himmel, womit hab' ich das verdient! (wirft die Augen auf den Tisch.) (Alle sind aufgestanden, die Bedienten tragen die Stühle bei Seite.) (Henriette ist hastig auf und nieder gegangen, sie steht hinterwärts.)

H. v. Malz (tritt vor sie hin.)

Gnäd'ge Frau! —

Henriette (freundlich.)

Was ist lieber Malz!

H. v. Malz.

Erbsen, Linsen und Bohnen und Hafer, wenn Sie diese Artikel vorräthig haben — (Henriette lacht sie an) sind mir alle willkommen und sind begehrt. Sie können bei Anlegung des Kapitals auf 8 Prozent rechnen; so günstig stell' ich diesen Contrakt. Mein Herz gebietet mir, so zu handeln, möchte das Ihrige dann zustimmen, wenn von einem andern Contrakte zwischen uns Nachfrage geschehen könnte.

Henriette.

Das wird sich finden.

Amtsrath.

Wie gefällt Dir die junge Wittwe?

Joachim.

Ich fühle, wie ich ohne Appellation verurtheilt bin, sie zu lieben.

Amtsrath
(mit dringlicher Vertraulichkeit.)

Als Freund Ihres Vaters, Frau von Eichen — (nimmt ihre beiden Hände) hab' ich eine Bitte.

Henriette.

Befehlen Sie!

Amtsrath.

Versprechen Sie mir, sie zu erfüllen. Ich dringe darauf! erst Ihr Wort! ja! ja!

Henriette.

Wenn es seyn kann!

Amtsrath.

Sie müssen morgen Mittag bei mir auf Neuhaus zu Mittag speisen. Ja! — Ja! —

Henriette.

Morgen —

Amtsrath.

Da hilft kein Nein — ich bitte. (schütteln ihre Hände) Mein Sohn holt Sie ab.

Joachim.

In respectvoller Demuth.

Amtsrath.

Sie haben mir Ihr Wort gegeben. Ja! ja!

Henriette.

Ja ja, lassen Sie mich nur los.

Amtsrath (zu Joachim)

Jetzt haſt Du gewonnen. — Mein Sohn holt Sie ab. — Sie ſind ganz roth geworden.

Henriette.

Sie haben mich ſo gedrückt (reibt ſich die Hände.)

Amtsrath.

Sie ſind roth geworden. (Schlägt ſeinem Sohn auf die Achſel) Joachim, Du kannſt Dir was einbilden.

Henriette (lebhaft zu Joachim.)

Sie kennen mich zu wenig!

Joachim.

Einmal nur faſſ' ich den Maleſikanten in's Auge, und ich entſcheide ſogleich. Ich habe ihr Auge geſehn, (küßt ihr die Hand) und ich hoffe.

Henriette.

Das Frühſtück iſt bereitet. Sie werden noch zwei Damen finden, die Sie kennen. Herr Amtsrath, ich bitte um Ihren Arm, aber ich erſuche Sie, ſetzen Sie ſich nichts in Ihrem Köpfchen feſt. — Sicherer iſt unſer Geſchäft, lieber Malz.

Hr. v. Malz.

Ich athme.

Henriette.

Geld, Linſen, Erbſen, Bohnen, Haſer, Heu, alles ſteht zu Befehl! (im Abgehen) Hatte ich das Leben unter dieſen Fachmenſchen bis zu Rudolfs Rückkehr aus — ſo hoff' ich auf Unſterblichkeit. (Ab mit dem Amtsrath, Malz und Joachim folgen.

## Achter Auftritt.

Baſtian. Peter.

Peter (ſieht den Amtsrath)

Da iſt ja — — Herr Amtsrath! —

Baſtian. (ſieht ihn zurück)

Halt!

Peter.

Das war ja der Herr Amtsrath, für den ich die Schaafe erſtanden.

Baſtian.

Alſo herzlich willkommmen!
Zu Nutzen und Frommen!

Peter.

Beſten Morgen, Schulze!

Baſtian.

Glänzende Geſchäfte gemacht?

Peter.

Vortrefflich! Schaafe hab' ich eingekauft, auch funfzig Stück Rindvieh, alle friſch und geſund und munter, und wie geht's mit Eurem Befinden?

Baſtian.

So ganz leidlich.

Peter.

Und auf dem Schloſſe?

Baſtian.

Noch immer beim Alten! — Da ſpricht man ſtets vom Heirathen, aber es heißt:

„Die Hemden sind gesponnen,
Der Bräutigam nicht gewonnen.“

Und Du hast nun auch die höchste Zeit, Dich nach einer Frau umzusehen; jung, wohlgebaut —

Peter.

Aber nicht reich.

Bastian.

Doch auch nicht arm. Eine hübsche Pacht ist offen, eine Pachtung —

Peter.

Wo? wo?

Bastian.

Drei Stunden von hier, auf Bretenfels, bei Herrn Baron Rudolf von Stein, einem der Anbeter der Gnädigsten.

Peter.

Kennt Ihr den Baron Rudolf?

Bastian.

O — —!

Peter.

Könnt' ich die Pacht vom Baron Rudolf bekommen, nähme ich mir gleich eine Frau!

Bastian.

Also frisch!

„Nie lenkest Du des Pferdes Zügel,
Bevor der linke Fuß im Bügel!“

## Neunter Auftritt.

Vorige. Lisette.

Lisette (aus dem Hause.)

Herr Schulze! Herr Schulze!

Bastian.

Was giebt's?

Lisette.

Die Fremden sind in dem Gartensaal und er soll — (sieht Peter) he he! da ist ja der Peter!

Peter.

Guten Tag, Lisette!

Bastian.

Was soll ich?

Lisette

(verliert Peter nicht aus den Augen.)

Ei — er soll in den Gartensaal — der Peter schaut recht munter aus!

Bastian.

In den Gartensaal — (dreht sie zu sich.)

Lisette

(sich wieder zu Peter wendend.)

Ja, zur gnädigen Frau, sie hat Langeweile — sie will lachen —

Bastian (dreht sie zu sich.)

Wird die Jungfer endlich!

Lisette.

Er soll der Gesellschaft seine Gedichte — —

Baſtian.

Verleſen? (klopft auf die Taſche) Ich bin verſorgt!

Liſette (zu Peter.)

Immer wohlauf geweſen? (Knix)

Peter (etwas gleichgültig.)

Pah!

Liſette (ihm nachäffend.)

Pah!

Baſtian.

Komm' ich zu ſpät, Mamſell Naſeweis, hat Sie es zu verantworten! (in's Schloß ab.)

## Zehnter Auftritt.

Liſette. Peter.

Liſette.

Naſeweis, Naſeweis! ſo ſpricht der Eine, ſo wiederholt der Andre! So behandelt man mich hier, ſo gehn alle mit mir um, ausgenommen Peter, er ſagt mir wenigſtens keine Grobheiten, nein, das thut er nicht, (Sieht ihn an) er ſagt mir freilich lieber gar nichts. (Sieht ihn wieder an.) Wie er daſteht — woran er nur denken mag — wenn er überhaupt denkt oder im Stande iſt, denken zu können. Gute Reiſe gehabt?

Peter.

Ei, ei — ſchau, ſchau! biſt Du noch da!

Liſette (für ſich.)

Wenn er will, kann er doch recht artig ſeyn. (Laut.)

Herr Peter — ſchau'n Sie mich einmal an, (ihm nachahmend, die Hände auf den Rücken legend.) ſo ſtanden Sie da — und waren, Gott weiß wo, mit Ihren Gedanken. Woran dachten Sie denn?

Peter.

Ich war ſehr raſch gegangen und hab' im Wirthshaus erſt getrunken und dann gegeſſen, und nun frag' ich mich im Stillen, warum ich nicht lieber erſt gegeſſen und dann getrunken habe? (ſchlägt ſich vor den Kopf.)

Liſette.

Ja, ich kann's Ihnen auch nicht ſagen. — Sie ſind lange ausgeblieben.

Peter.

Wüßte doch nicht. Habe jetzt auch fremder Herren Länder geſehen.

Liſette.

Sind wohl recht weit geweſen?

Peter.

Dreizehn dreiviertel Meilen von hier, und etwas drüber. —

Liſette.

Das ſind ja beinah' vierzehn Meilen.

Peter.

Auf der Poſt muß man achtzehn bezahlen!

Liſette.

Nun, ich freu' mich recht, daß Sie wieder da ſind. Wahr iſt's, und man ſieht es Ihnen an, eine Reiſe giebt dem Mann eine ganz eigne Haltung.

Peter.

Man hat mich sehr gut aufgenommen, überall, sehr gut.

Lisette.

Das glaub' ich.

Peter.

Hätt' ich in der Fremde bleiben wollen, hätt' ich können was werden —

Lisette.

So? was denn?

Peter.

Repräsentant! Das versiehst Du nicht?

Lisette.

Nein — ich kann mir's aber denken.

Peter.

Brauch' ich Dir's also nicht zu erklären.

Lisette.

So nennt man vielleicht all' die Leute, welche Schaafe einkaufen?

Peter.

Und ihre Behandlung, für sie zu sorgen verstehen.

Lisette.

Ah so!

Peter.

Alle haben mich angeschrie'n —

Liſette.

Die Schaafe!

Peter.

Nein die Commune — warum heirathest du nicht? warum bleibst du ledig? Nimm dir eine Frau.

Liſette.

Was hab' ich Ihnen stets gesagt! he! gestehen Sie?

Peter.

Jetzt ist's beschlossen, bekomm' ich die Pacht auf Breitenfels — so heirath' ich.

Liſette.

Auch ohne Pacht — könnten Sie doch immer sich nach einer Frau umschauen — so verlieren Sie hernach weniger Zeit.

Peter.

Was Du da sagst, ist ganz wahr. Hier bei uns ist indessen nichts zu finden.

Liſette.

Ach, Sie fänden schon, wenn Sie nur suchen wollten.

Peter.

Ich — ich verlange keine gewöhnliche Frau — vielmehr eine Frau, die nicht jeder sogleich haben kann.

Liſette (verschämt.)

Das kann man Ihnen nicht verdenken; so ein ehrbares, stilles Mädchen.

Peter (gähnt.)

Ja, ja!

Liſette.

Recht friedfertig dabei — denn Sie ſind ein kleiner Hitzkopf.

Peter (gähnt.)

Ja — (nickt ihr zu) ja, ich bin ſehr hitzig.

Liſette.

Soll ſie ſehr ſchön ſeyn?

Peter.

Außerordentlich — wenn ich mit ihr in die Kirche trete, muß die Orgel aus dem Takt kommen.

Liſette.

Das iſt nicht gut. Wiſſen Sie, ſie muß in ihrem Geſichte ſo was Zutrauliches, ſo was Herziges haben, das jeden gleich anſpricht, die Lippen müſſen reden, ohne Laut —

Peter.

Nein, ſtumm will ich ſie nicht. Ich will ein Mädchen haben, um die ſich alle reißen, und die alle heimſlickt, um mich zu nehmen; ich will beneidet ſeyn, denn ich bin in der Fremde geweſen!

Liſette.

Mit einem Wort, Sie wollen eine Frau, die Sie liebt.

Peter.

Aber die auch nicht zu viel mich bewacht, oder zu viel auf mich acht giebt.

Liſette.

Im Gegentheil, die recht viel auf Sie acht giebt, denn hier, (zeigt auf ihre Stirn) hier fehlt's bei Ihnen ein wenig, ja —

Peter (lächelnd.)

Nein, das ſcheint nur ſo — ich bin klug genug, ohne das man's merkt. Ich hab's jetzt aus der Fremde mitgebracht.

Liſette (treuherzig.)

Das iſt möglich, denn mitgenommen hatten Sie nichts.

Peter.

Wir wollen einmal die Dorfjungfern hier herzählen. Die große Margarethe?

Liſette.

Finden Sie die hübſch?

Peter (gleichgültig.)

Na, geht ſo. — Findeſt Du ſie nicht hübſch?

Liſette (ſchüttelt verneinend.)

Peter.

Die Anna — was meinſt Du?

Liſette

(ſchüttelt wiederum verneinend.)

Peter.

Die Dorothea?

Liſette.

Die iſt zwei Jahr älter wie Sie, das taugt nicht, ſonſt wäre ſie ein kreuzbraves Mädchen.

Peter.

Die Sophie alſo?

Liſette.

Die iſt verſprochen. —

Peter.

Nun ſind wir fertig — da hab' ich das ganze Dorf in Gedanken durchgangen. Ich finde keine mehr.

Liſette.

So gehn Sie doch nur ein paar Schritte weiter.

Peter.

Ach ja — drüben meinſt Du?

Liſette.

Nein hier — hier im Dorfe.

Peter.

Da ſeh' ich weiter keine.

Liſette.

Sind Sie denn blind? (ärgerlich.) ſtockblind! oder ſind Sie mit Ihren Gedanken noch immer bei Ihren Schaafen?

Peter

(ſchlägt ſich vor den Kopf.)

Potz Schaaf und Scheere! ich habe ſie, jetzt hab' ich ſie!

Liſette (athemholend.)

Endlich, ſehn Sie wohl.

Peter.

Nein, ich habe ſie doch nicht.

Lisette (rüttelt ihn derb.)

Freilich haben Sie sie! Besinnen Sie sich doch. —

Peter.

Der Name ist mir entfallen — und da find' ich ihn nicht wieder, ich kenne mich. Aber dort kommt die Herrschaft vom Frühstück — und der Schulz und Herr von Rudolf, der die Pacht zu vergeben hat. — Sie kommen durch den Garten. — Grüß Gott, Lisette — ich muß mir den Schulzen auf die Seite locken. Denk' einstweilen an eine gute Parthie für mich, aber hübsch muß das Mädel seyn, und Geld, Geld muß sie haben. (Ab hinter dem Pavillon.)

Lisette.

Da haben wir's — mit dem ist's auch nichts. O ich armes, armes Mädel! und zur gnädigen Frau hab' ich schon so halb und halb auf den Peter angespielt. Das fehlt noch, daß die mich auch auslacht. Da sind sie schon, und ich habe noch nicht die Blumen gepflückt. (Sehr verdrießlich und ungeduldig.) Oh, oh! ich könnt' dem Peter gram werden, blos weil er mich nicht heirathen will. Er will eine Frau haben, die von allen begehrt wird, — ach, nach mir trägt kein Mensch Begehr und Verlangen; er will ein Mädchen haben, um das sich alle Männer reißen — (weint.) Du lieber Gott, das geschieht mir auch nicht, dem Peter zu Liebe wollt' ich mir's sonst von Herzen gern gefallen lassen. (Geht traurig ab.)

## Elfter Auftritt.

Henriette. Zwei Damen. Rudolf. Amtsrath. Joachim. Hr. v. Malz. Louis. Bediente.

Henriette.

Meine Herren, wir Damen verlangen Unterhaltung. Vorſchläge. Was beginnen bis zum Mittageſſen?

Hr. v. Malz.

Eine Waſſerparthie.

Henriette.

Herrlich — kommen Sie.

Rudolf.

Ich werde Schirm und Shawl's beſorgen.

Henriette.

Nein, keine Waſſerfahrt. Noch eins, liebe Couſine. (Spricht mit einer Dame.)

Amtsrath.

Joachim!

Joachim.

Vater!

Amtsrath.

Sieh, daß Du allein mit Frau von Eichen bleiben kannſt, und lies ihr den Brief des Herrn Miniſters vor, Deine Anſtellung betreffend.

Joachim.

Das geht nicht, lieber Vater.

Amtsrath.

Gieb mir den Brief, mein Söhnchen, ich habe eine feine Wendung erſonnen.

Joachim.

Hier.

Rudolf.

Es ſcheint, die Damen haben wieder Launen —

Hr. v. Malz.

Die man ehren muß.

Rudolf.

Wollen wir nach der Wieſe?

Henriette.

Nein.

Rudolf.

In den Wald?

Henriette.

Nein, es iſt zu warm!

Rudolf. (für ſich.)

Im Buchenwald zu warm!

Joachim.

Darf ich in dieſen Tagen auf eine Antwort hoffen?

Henriette.

Hoffen Sie nicht. (heimlich zu ihm.)

Joachim.

Wenn auch auf keine definitive, doch wenigſtens eine interlocutoriſche.

Henriette.

Wir wollen ausreiten, die Cousine wünscht es auch.

Rudolf.

In dieser Hitze — es ist 12 Uhr; Sie reiten scharf, bedenken Sie die armen Pferde.

Henriette.

Da haben wir den Geist des Widerspruchs, ich darf nur einen Vorschlag machen, gleich bin ich von Ihrer Seite der Widerlegung gewiß: die armen Pferde!! Dieser Ausruf ziemt keinem Cavalier!

Amtsrath

(sieht vorüber und läßt den Brief als unbedeutend fallen.)

Henriette.

Sie verlieren ein Papier, Herr Amtsrath —

Amtsrath.

Ah — der Brief des Ministers, des Freundes meines Sohnes, in Betreff seiner Anstellung; (hebt ihn während dieser Worte auf und entfaltet ihn.) wirklich ein Brief in so — (ihn Henrietten gebend.) amicablen Ausdrücken.

Henriette

(den Brief ohne Beachtung nehmend.)

Also Ihr Eigenthum, Herr von Below? (giebt ihn an Joachim.) hier!

Joachim

(leise und etwas heftig zum Amtsrath.)

Sie machen mich lächerlich, lieber Vater.

Amtsrath (ebenfalls rasch und leise.)

Ich meine es ja so gut, lieber Sohn, (weint) ich möchte, daß es Dir so glücklich wie möglich ginge.

Henriette.

Zu unserer Promenade zu Pferde.

(Alle rasch, Joachim hervor etwas vor.)

Joachim.

Ich verbitte mir ernstlich Ihre Einmischung.

Amtsrath.

Wirst Du still seyn, ich will Dir ja helfen.

Joachim.

Zum letzten Male, ich verbitte mir Ihre Hülfe.

Amtsrath.

Still, man hört es ja.

Henriette.

Was haben die Herren —? fort! fort!

Joachim.

Gnädige Frau, zu Befehl.

Hr. v. Malz.

Reiten wir bei dem Verwalter vorbei?

Henriette

(einer Dame den Arm gebend.)

Ja ja, dort können Sie die Erbsen und Bohnen prüfen. (Alle treten auf, indem man Pferde ihnen entgegen.)

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Liſette.

Liſette.

(Das Blumenkörbchen überreichend.)

Gnädige Frau, wie Sie befohlen.

Henriette.

Gieb her. — Meine Damen, meine Herren — zur Auswahl, ich werde Ihren Geſchmack prüfen. (bietet der Geſellſchaft die Blumen dar, jeder wählt ſich eine Blume.) Aber (ſieht Liſette aufmerkſam an.) was iſt das? Thränen in Deinen Augen.

Alle. (bedauernd.)

Ei — das allerliebſte Kind — das hübſche Mädchen! —

Henriette.

Warum weinſt Du? — Den Grund!

Liſette.

Ich habe mich doch heute früh deutlich genug ausgeſprochen.

Henriette.

Da haben wir's — nur das Betragen der Männer iſt ſtets Veranlaſſung weiblicher Thränen. Dein Peter iſt ja angekommen.

Liſette.

Angekommen iſt er — aber wie — mit welchen Geſinnungen.

Henriette.

Und deshalb weinſt Du.

Liſette.

Nun, ich dächte doch! (trocknet ſich die Augen.)

Henriette (lächelnd.)

Schäme Dich.

Liſette.

Ja, Sie würden ſich auch nicht ſchämen, wären Sie nur in meiner Lage, aber Sie ſind mit allem voll-auf verſehen. —

Alle (lachen.)

Allerliebſt! — So naiv! — Gar zu drollig! —

Liſette.

Lachen Sie immerhin — ich habe früher auch gelacht, aber wenn man alles um ſich her verſorgt ſieht: ſo klopft mit dem achtzehnten Jahre das Ehrgefühl an's Herz, und bei ſolchem Beſuch wird ein Mädchen alsdann verzweifelt ernſthaft.

Rudolf.

Die Kleine drückt ſich für ein ſo einfaches Mädchen allerliebſt aus.

Alle.

Vortrefflich!

Rudolf.

Du haſt alſo keinen Liebhaber, wenn ich recht verſtanden?

Liſette.

Nicht einen, und ich verdiente deren wer weiß wie viele, das fühl' ich, und darum kränkt es mich. — Sie lachen immer, gnädige Frau — Sie haben, wie geſagt, ſolchen Ueberfluß!

Henriette.

Hör' mich an, ich will freigebig ſeyn.

Liſette (freudig.)

Gnäd'ge Frau!

Henriette.

Es ginge über meine Macht, Dir einen Liebhaber als Eigenthum zu ſchenken, aber ich will Dir einen Liebhaber borgen, und dieſer Scherz (zu den Herren) ſey der Gegenſtand der heutigen Unterhaltung. — Ich will —

Liſette (küßt ihre Hand.)

Gnäd'ge Frau, wie ſoll ich Ihnen danken! (Hüpft vor Freude.) Mehr verlang' ich gar nicht. Aller Anfang iſt ſchwierig. We ein Vogel ſich fängt, fangen ſich die andern. Ein Liebhaber von Ihnen und Sie werden ſehen, zehn andre finden ſich.

Henriette.

Hier ſtehen vorläufig vier irrende Ritter. Wähle.

Amtsrath.

Mein Sohn, gieb acht, daß Du jetzt nicht verborgt wirſt.

Joachim.

Aber, lieber Vater, noch ein Wort, und ich gehe für immer.

Amtsrath.

Stille, schilt mich doch nicht immer öffentlich ich meine es ja so gut.

Rudolf.

Welche Kaprice!

Henriette (leicht zu Rudolf.)

Still!

Liſette.

He he! — Da kann ich leicht unartig erſcheinen, ich mag hier oder dort wählen. (Heimlich zu Henrietten.) Soll ich nicht alle vier nehmen?

Henriette (eben ſo heimlich.)

Was behielt ich denn?

Liſette.

Ja ſo — nehmen Sie's nicht übel auf. Nun alſo — (Zeigt auf Rudolf) den da —

Henriette.

Baron Rudolf. —

Liſette.

Ja! ach ja, der wär' mir der Liebſte.

Henriette.

Warum denn grade dieſen?

Liſette.

Das iſt der Herr, der vorgeſtern nicht gelacht hat,

als Ihr Pferd den armen Hund des alten Nachtwächters getreten hatte, der muß alſo ein gutes Herz haben.

Henriette.

Du ziehſt recht geſcheute Folgerungen. Bedenk — ich leihe, ich borge. —

Liſette.

Ich werd' ihn ſehr in Acht nehmen, hab' ein redlich Herz, und geb' ihn unverſehrt Ihnen wieder zurück.

Henriette.

So ſey's. Baron Rudolf, ich befehle Ihnen zwei Stunden —

Liſette.

Drei Stunden — bitte!

Henriette.

Drei Stunden der hübſchen Liſette recht artig und ſchön zu thun. Zugleich eine Uebung, die Sie mir ſpäter werther machen dürfte. (Bei Seite.) Das ſey meine Rache.

Rudolf.

Bedenken Sie, ein ſolcher Scherz —

Henriette.

Keinen Einwand, es bleibt bei meinem Befehl.

Hr. v. Malz. Joachim. Amtsrath.

Es bleibt dabei.

Amtsrath.

Es bleibt dabei. (Zu Joachim.) Siehſt Du, mein Sohn, Du haſt Glück!

Henriette (zu Rudolf.)

Bedenken Sie auch, daß ich heute meinen Gemahl wähle, alſo Gehorſam! — Zum Spazierritt iſt es zu ſpät. Wir gehen in den Garten.

Rudolf.

Henriette, ich bitte!

Henriette.

Gehorſam, oder Ihr Spiel iſt verloren. (Giebt Herrn von Malt den Arm.)

Amtsrath.

Warum haſt Du ihr nicht den Arm geboten?

Joachim.

Weil es nicht möglich —

Amtsrath.

Du biſt viel zu blöde.

Joachim (aufgebracht.)

Vater, beginnen Sie auf's Neue, (will fort.) ich gehe, — ich fahre nach Hauſe.

(Alle ab.)

Amtsrath.

Junge! (Hält ihn am Rocke.) biſt Du toll!

Henriette (ſchon an der Thüre.)

Herr von Geldern, nicht gefällig?

Amtsrath.

Sie ruft. —

Joachim.

Zu Befehl, meine Gnädigſte! (Alle ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

Rudolf. Liſette.

Rudolf (nach einer Pauſe.)

Ich mag nachgeben, — ich mag trotzen, Henriette bleibt dieſelbe. (Bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Liſette

(auf der entgegengeſetzten Seite.)

Ein ſchöner junger Mann, mein Liebhaber. Wenn man ſein Geſicht nicht ſieht, gerade wie der Peter — wie er daſteht.

Rudolf.

Und ich liebe Henrietten ſo herzlich.

Liſette.

So ſtand Peter vor einer Stunde auch da, und ſprach auch nicht mit mir.

Rudolf.

Aber ſie weiß das nicht zu ſchätzen.

Liſette.

Grade dieſelbe Unterhaltung. (Seufzt.) Die drei Stunden werden bald vorüber gehen!

Rudolf.

Und während ich mich quäle, tändelt ſie mit zwei faden Gecken! — Henriette!

Liſette (nähert ſich ihm furchtſam.)

Sie können mir wohl nicht ſagen, wie viel Uhr es ſchon ſeyn mag?

Rudolf (ohne zu hören.)

Möge daraus entſtehen was da will, das Klügſte für mich wird ſeyn, zur Geſellſchaft zurückzukehren.

Liſette (laut.)

Erlauben Sie mir doch zu fragen, ob — —

Rudolf (zerſtreut.)

Du haſt Recht, mein Kind, ich verſtehe vollkommen.

Liſette (ſeufzt tief auf.)

Ach — der iſt um kein Haar beſſer wie der Peter. Gnädiger Herr, ſie ſind ſehr zerſtreut, wenn das ſo fortgeht, werd' ich mich bei der gnädigen Frau beklagen — ja, und die wird ſehr böſe werden.

Rudolf.

Verwünſchen möcht' ich mein Geſchick!

Liſette.

Darauf können Sie ſich verlaſſen. Gegen die Bauern hier aus unſerm Dorfe kann ich nichts ausrichten, die ſind freie Leute; aber Sie, gnädiger Herr, müſſen mir ſchön thun, Sie ſind dazu verpflichtet, ja ſehn Sie mich nur an. Ich habe Sie mir geborgt, nur auf drei Stunden und muß alſo allen möglichen Nutzen von Ihnen ziehen! — ja —

Rudolf.

Die Kleine iſt ſo einfältig nicht. (ſieht ſie an.)

Liſette.

Bin ich Ihnen denn ſo unangenehm?

Rudolf.

Wir wollen Vertrauen zu einander faſſen.

Liſette.

Das wird das Beſte ſeyn, ich kann's mit gutem Gewiſſen, und mein Herz iſt meine Zunge.

Rudolf.

Grade heraus — lüge nicht.

Liſette.

Ich belüge nie jemand, am wenigſten aber würd' ich jemand belügen, der ein ſo redliches Geſicht hat wie Sie.

Rudolf.

Du haſt keinen Liebhaber? (faßt ſie bei der Hand.) Geſtehe!

Liſette.

Nein.

Rudolf.

Niemand, dem Du recht von Herzen gut biſt?

Liſette.

Ja — den hab' ich.

Rudolf.

An den Du denkſt? —

Liſette.

Ja, ich denke an ihn, aber er denkt nicht an mich, das iſt ja eben mein Jammer!

Rudolf.

Unglaublich!

Liſette.

Der gnädigen Frau ihr Spiegel ſagt mir, daß ich nicht die Schönſte ſey, mein Kleid ſagt Ihnen, daß ich blutarm bin, aber wär' ich die Schönſte und die Reichſte, und der Peter wär' ganz arm — ich nähm' ihn doch.

Rudolf

(nimmt freundlich ihre Hand.)

Mein hübſches Kindchen! alſo Reichthum und Rang, Titel könnten Dich nicht beſtimmen. —

Liſette.

Nein, nein, Sie ſind Baron — ein Baron iſt kein Prinz, aber doch immer mehr wie ein Pächter, aber hier ſtünden Sie, dort der Peter, ich nähm' den Peter. Das begreifen Sie wohl nicht?

Rudolf.

Wollte der Himmel, meine Geliebte hätte dieſe Geſinnungen.

Liſette.

Sie ſind wohl böſe darüber!

Rudolf.

Freilich ärgert es mich, wenn Du mir gegenüber ſtets von Petern ſprichſt.

Liſette.

Ja, ich kann mir das denken, aber ich kann mir nicht helfen; überdem lieben Sie die gnädige Frau und wären jetzt lieber bei der, als bei mir, es thut mir beinahe leid, Sie gewählt zu haben. (Knix.) und

ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich genire; und wenn ich Ihnen gar zu beſchwerlich fallen ſollte, ſo — ſo geb' ich Ihnen Ihr Wort zurück und bitte Sie, (etwas ſtill und traurig) zurück zur gnädigen Frau zu gehen. (Trocknet ſich die Augen.)

Rudolf (herzlicher.)

Nein, nein, Liſette — ich bleibe gern bei Dir.

Liſette.

Gewiß?

Rudolf.

Ich lüge auch niemals. Du verdienſt meine Theilnahme. Dein Glück liegt nicht ſo fern als Du glaubſt, und —

Liſette.

Und —

Rudolf.

Wenn ich Dir ſage, (ſie umſchlingend) daß ich Dich ſchön und liebenswürdig finde — —

Liſette.

So bedaure ich, daß ich die Urſache zu Ihrer erſten Lüge bin — nur nicht küſſen wollen — das verlang' ich gar nicht!

Rudolf.

Mein Liſettchen! (Umarmt die Sträubende.)

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baſtian. Peter.

**Baſtian.**

Alle Wetter! Der gnädige Herr iſt beſchäftigt.

**Peter.**

Da iſt ja die Liſette.

**Liſette.**

Da iſt Peter. (Zu Rudolf.) Gnädiger Herr, das iſt er, — der Peter, der, mit dem bunten Tüchel um den Hals, — he! gefällt er Ihnen? Gelt!

**Rudolf.**

Nur näher — grade recht. Iſt das wahr, lieber Schulz, daß die jungen Mädchen hier im Dorfe keine Männer bekommen können? (Geht an den Tiſch und ſetzt ſchnell einige Zeilen auf.)

**Baſtian.**

Es iſt ein altes Lied, daß keiner mehr begehrt
Zur Frau ein Mädchen, ſo zu unſerm Dorf gehört,
Die hübſchen Kinder hier, mit Bändern, Haub' und Mützen,
Mit all' dem theuern Staat, — ſie bleiben dennoch ſitzen.

**Rudolf** (ſchreibend.)

Ich für mein Theil finde die Mädchen hier allerliebſt.

**Baſtian.**

Sehr ſchmeichelhaft für mich — für uns alle wollt' ich ſagen.

**Rudolf.**

Und ſcheint ein hübſcher Nachwuchs —

Baſtian.

„Ein Mädchen wächſt heran, und wird, wenn's Liebe ſpürt,
Auch ohne Uniform — nur gar zu bald formirt.“

Rudolf.

Was wünſcht er denn eigentlich?

Baſtian.

Hier hab' ich die Ehre Peter Brachmann zu präſentiren, der ſehnſuchtsvoll nach der Pacht von Breitenfels ſchmachtet, deſſen Beſtimmung in Euer Gnaden Händen liegt.

Rudolf.

Peter —

Liſette.

Brachmann.

Baſtian (winkend.)

St! St!

Rudolf.

Laß' er nur das hübſche Mädchen reden.

Baſtian (Peter vorſchiebend.)

Ein junger Mann von der beſten Qualität.

Rudolf.

Ich werde mir's überlegen, vielleicht. — Verſprechen kann ich nichts!

Peter.

O weh! o weh! es iſt nichts!

Liſette (ernſt.)

Ich glaub', Euer Gnaden würden ſehr gut thun,

ihm die Pacht zu geben, Peter iſt ein braver Menſch, und ich kann ihn empfehlen.

Rudolf

(ſteht auf und faßt das Papier.)

Da Du für ihn einſtehſt, ſoll er die Pacht haben. Abgemacht.

Baſtian und Peter

(ganz erſtaunt, reißen die Augen weit auf.)

Rudolf.

Schulz, — hieher!

Baſtian.

Befehlen. (Tritt auf die andere Seite.)

Rudolf.

Still!

Baſtian

(ruft in den andern hinüber.)

Stille!

Rudolf.

Ich meine ihn. Kein Wort zu Liſette oder zu Peter, ſein Dienſt ſteht auf der Spitze. Sein Schweigen, ſeine Hülfe wird mit zwanzig Karolin belohnt.

Baſtian.

Bitte dafür, Euer Gnaden meine Gedichte auf den Hagelſchlag dediciren zu dürfen.

Rudolf.

Dieſe beiden Schreiben gleichen Inhalts — ſichern

Liſetten die Summe von dreitauſend Gulden als Vermögen. Mein Wort bürgt.

Baſtian (trocknet ſich die Stirne.)
Kein Zweifel.

Rudolf.
In Zeit von zehn Minuten muß das Dorf von allem unterrichtet ſeyn.

Baſtian.
Sehr leicht — es iſt Mittag, alles vom Felde heim. Die eine Copia nach dem Wirthshauſe bei der Mühle.

Rudolf.
Peter wird im Auge behalten, er darf ſich nicht entfernen und von nichts wiſſen — Fort, ſchnell, ich werde hier ein wenig lauſchen. (Rudolf und Baſtian entfernen ſich.)

Peter.
Was hat denn der Herr Baron alles mit Dir geſprochen?

Liſette.
Er that mir nur ein wenig ſchön.

Peter.
Ho! ho!

Liſette.
Er findet mich ſehr hübſch.

Peter.
So ein vornehmer Herr!

Liſette.

Ein vornehmer Herr kann auch ſeine Stunden haben, wo er Geſchmack hat.

Peter.

Der nur gewohnt iſt, mit Sammet und Seide zu ſpielen.

Liſette.

Er fand mein Linnenkleid wundernett.

Peter.

Kurioſer Geſchmack.

Liſette.

Wundernett! — Ich weiß auch gar nicht, — (für ſich) warum ich dieſem Grobian noch ſo gut bin.

Peter.

Uebrigens hab' ich in der Zeit, daß wir uns nicht geſehen, einen Vogel abgeſchoſſen, und den Treffer dank' ich Dir.

Liſette.

So ſprechen Sie doch deutlicher.

Peter.

Ich heirathe die Dorothea, Du hatteſt Recht, als Du ſie vorhin ein kreuzbraves Mädchen nanntеſt, ſie iſt es auch.

Liſette.

Da haben wir's.

Anmerkung. Der Schauſpieler wird dieſe Scene ſo ſpielen, daß der Zuſchauer jeden Gedanken verliert, als wolle er etwa Liſetten foppen oder auf die Probe ſtellen, man muß ihm glauben, daß Liſette ihm völlig gleichgültig ſey.

Peter.

Es iſt abgemacht und ich bin dieſer Sorge los. Vor einer Viertelſtunde traf ich Dorotheens Mutter, hielt friſch um's Mädel an, die übrigens nicht 2 Jahr älter iſt wie ich, ſondern mit mir in gleichem Alter, und die Mutter gab mir das Wort, ſo wie ich ihr nämlich den Pachtkontrakt von Breitenfels als abgeſchloſſen bringe. — Schönſten Dank, Liſette, (giebt ihr die Hand.) Du haſt mir bei'm Herrn das Wort geſprochen. — Was haſt Du denn! —

Liſette.

Nichts.

Peter.

Du wirſt ja ſo roth! Da kömmt der gnäd'ge Herr.

Rudolf (kommt zurück.)

Ich hoffe, jetzt wird es der Kleinen an Bewerbungen nicht fehlen.

Peter.

Gnäd'ger Herr —

Rudolf.

Ab Peter! — (Zu Liſetten.) Wie heißt er doch?

Liſette (ärgerlich.)

Brachmann.

Rudolf.

Jetzt kommt mit mir, wir wollen unſer Pachtgeſchäft beendigen.

Liſette (zu Rudolf leiſe.)

Beſter, ſchönſter Herr Liebhaber, Sie wollen mich ſchon wieder verlaſſen?

Rudolf.

Nur einen Augenblick.

Liſette.

Das geht nicht, ich habe nur drei Stunden — und Sie bleiben ſtets ſo lange fort.

Rudolf.

Du weißt — Peters wegen. (Will gehen und Peter will folgen.)

Liſette (heimlich.)

Hören Sie ſchnell ein Wörtchen; ich bitte.

Rudolf (kommt zurück.)

Ich bin zu Deinem Befehl.

Liſette.

Sehr gütig.

Peter (erſtaunt.)

Das Mädel ſchickt und befiehlt dem Herrn Baron rechts und links und gradaus!

Rudolf.

Was willſt Du, Liſette?

Liſette (zu Peter.)

Horchen Sie nicht, es iſt unſchicklich. — Sie ſehen, wir haben mit einander zu reden.

Rudolf.

Nun?

Liſette.

Laſſen Sie ſich ſagen, beſter Herr Liebhaber, werden Sie auch das thun, um was ich Sie bitte?

Rudolf.

Ich bin ja Dein Liebhaber; — Schuldigkeit!

Liſette.

Sie wiſſen, — die Pacht in Breitenfels —

Rudolf.

Sey ruhig, eben will ich ſie dem Peter zuſchlagen. —

Liſette.

Nein, nicht zuſchlagen. —

Rudolf.

Wie!

Liſette.

Im Gegentheil, — abſchlagen.

Rudolf.

Aber!

Liſette.

Durchaus, er ſoll ſie nicht haben, beſter Herr Liebhaber, ich will nicht, noch ſind wir in den drei Stunden.

Rudolf.

Das ändert die Sache.

Liſette.

Ich werde Ihnen einen andern verſchlagen.

Rudolf.

So ſage doch! wen?

Liſette (ſich beſinnend.)

Den — den — der Name wird mir einfallen — den — gleichviel — ſchlagen Sie ihm nur erſt die Sache rund ab, hören Sie, rund ab, und das muß gleich geſchehen.

Rudolf.

Gut, aber unter einer Bedingung.

Liſette.

Fordern Sie.

Rudolf.

So wie die Schloßuhr „3" ſchlägt, ſtellſt Du Dich in der dunkelſten Laube des Parkes beim Waſſerfall ein, und erwarteſt mich. (Für ſich.) Ich will ihr zuerſt verkünden, was ich für ſie thun will.

Liſette.

Könnte es nicht im hellſten Theile des Parks ſeyn!

Rudolf.

Die Mittagshitze. — Dort iſt es kühler.

Liſette.

Richtig, es iſt dort kühler. Ich komme!

Rudolf.

Bis dahin wird Dir der Name des Andern einfallen.

Liſette.

Das iſt wohl möglich.

Rudolf.

Alſo um 3 Uhr. (Liſette nickt ihm zu.) Leb' wohl, mein Kind!

Liſette.

Auf Wiederſehen, haben Sie aber die Güte mich nicht lange warten zu laſſen.

Rudolf.

Ich werde pünktlich ſeyn, Adieu! (Macht ihr eine Verbeugung.)

Liſette (knix.)

Grüß Sie Gott!

Peter (ſtaunt Liſetten an.)

Liſette

(miſst ihn von unten auf mit verächtlichem Blicke.)

Rudolf.

Peter Brachmann!

Peter.

Hier!

Rudolf.

Kommt! (Beide gehen in den Pavillon.)

Liſette.

Wenn ihn die Dorothee wirklich liebt, ſo wird ſie

ihn auch jetzt nehmen, wo er die Pacht nicht bekömmt. Ich glaub's aber nicht. Jetzt kommt das „Sitzenbleiben" an ihn.

## Funfzehnter Auftritt.

Baſtian. Liſette.

Baſtian (für ſich.)

Die Schenkung des Barons macht einen gränzenloſen Rumor unter unſern Dorfjunkern. Eſſen und Trinken ließen ſie ſtehen, der eine vergaß die Arbeit, das ſind' ich natürlich, der andere fantaſirte von häuslichem Glück, das ſind' ich begreiflich, der dritte wankte zu Herzvatern und Herzmuttern, das ſind' ich räthlich — ei — da iſt ja das hübſche Liſettchen! Es ſcheint, ſie hat ſich umgekleidet, ſie ſieht ganz ſtattlich aus: ich muß geſtehen, ich finde ſie jetzt recht hübſch; ich begreife nicht, daß ſie mir nicht früher aufgefallen iſt. — Dreitauſend Gulden iſt eine herrliche, hübſche Summe — Wittwer bin ich ſeit 2 Jahren, kräftig, in Amt und Würden, noch weiß ſie nichts; verſuchen wir die erſte Erklärung, ſie wird als ſolche den ſtärkſten Eindruck machen. — Liſette!

Liſette.

Da iſt der böſe, abſcheuliche Schulze, nun wird es wieder über mich hergehen!

Baſtian.

Du weißt, ich kenne Dich, meine hübſche Puppe, von Kindesbeinen an, ich war Dir immer gut.

Liſette.

Nein, das war er nicht, geſcholten, geſchmält hat er mich! ausgezankt.

Baſtian.

Um Dich zu bilden, Dich nicht eitel zu machen.

Liſette.

Ausflüchte!

Baſtian.

Ich liebte Dich ſtets! jetzt biſt Du, wie Du ſeyn ſollſt; ich bewundre Dich jetzt.

Liſette.

Er hat wohl den Verſtand verloren?

Baſtian.

„Es ziert ein runder Arm mein zuckerſüßes Liebchen,
Ein Nacken voll und weiß, in letzterm auch zwei Grübchen."

## Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Amtsbote. Später Müllergeſell, Andreas und Jägerburſche.

Amtsbote

(mit dem Shawl und dem Regenſchirm.)

Geprieſen ſey der Himmel, daß ich Mamſell Liſette finde.

Baſtian (für ſich.)

Mamſell Liſette!

Amtsbote.

Ich war in Ihrer Wohnung, alle Leute riſſen die

Augen auf, wie jetzt der Schulz und die Mamſell. Empfehlung vom Herrn Aktuarius und hier — (Will den Shawl und Regenſchirm überreichen.)

Liſette (ganz verwundert.)

Was denn?

Baſtian (ſchlägt ſich vor den Kopf.)

Donnerwetter! Der hat ſchon die Schenkung geleſen! und ich komme zu ſpät!

Amtsbote.

Ich erzählte ihm, wie Mamſell den Shawl mit den Blumen heute Morgen bewundert, da lachte er — aber heute Mittag, da lachte er nicht mehr, ſondern gebot mir, zu laufen was die Beine nur aushielten; um ihnen zu ſagen, wie ſehr es ihn freue, wenn Sie Shawl und Schirm annehmen wollten, und ich ſoll ihn der Mamſell umgeben, und ſehen und rapportiren wie er kleidet — und — (Liſette ſträubt ſich verlegen.) Da machen Sie keine Umſtände. (Giebt ihr den Shawl um.)

Baſtian.

Mich rührt der Schlag!

Liſette.

Lieber Herr Amtsbote, er irrt doch nicht, wie komm' ich zu dieſer Ehre!

Amtsbote.

Da iſt auch der Schirm, — (giebt ihr den Schirm.) und der Herr Aktuarius läßt fragen, wenn er ſeinen Reſpekt bezeigen könnte?

Liſette.

Ich komme gleich, um mich zu bedanken — —

Amtsbote.

Werde alles ausrichten! er wird aber ſelbſt kommen (Schnell ab.)

Liſette (voller Freude.)

Mir vergeht die Sprache! (Auf und niedergehend.) Nein — ſo prächtig!

Baſtian (aufrichtig.)

Mamſell Liſette. (Für ſich.) Es iſt die höchſte Zeit. (Laut.) Mamſell Liſette, ſie hört gar nicht — und noch weiß ſie nichts von den 3000 Gulden! Liebes Fräulein!

Liſette.

Mit wem ſpricht er denn?

Baſtian.

Mit Ihnen, ich will — ich kann's nicht laut ſagen —

Liſette.

So ſag' er's leiſe. —

Baſtian.

Ja — (flüſtert ihr in's Ohr.) — he!

Liſette.

Heirathen! mich heirathen!?

Baſtian.

So wahr ich Morgen mähen laſſe.

Andreas

(kommt mit dem Spiegel und dem Kranz.)

Mamſell Liſette! Mamſell Liſette!

Liſette.

Ei ei, da iſt der hübſche Kranz noch. (Hüpft Andreas entgegen.)

Andreas.

Und unverdorben, ob er gleich ſchon in andern Händen geweſen, — mir fehlt der Athem! uf! uf!

Liſette.

Armer Andreas! (Trocknet ihm die Stirne.) Warum denn ſo gelaufen!

Baſtian.

Ich wollte, der Bengel hätte die Beine zebrochen!

Andreas.

Den Kranz und der Spiegel iſt für Mamſell Liſette!

Liſette.

Ich leufe, für des Gärtners Braut!

Baſtian.

Lüg' er nicht!

Andreas (zu Liſette.)

Für die Braut iſt er geweſen — jetzt für Mamſell Liſette, und der Herr Schloßgärtner wird den Augenblick ſein Kompliment machen, und 2 Citronenbäume mit zwölf Blüthen ſtehn auf der Mamſell ihrem Zimmer. — So, hier iſt der Spiegel, hier der Kranz, (Giebt ihr beides) und ich ſoll kein Trinkgeld nehmen. —

Liſette.

Ach ich Aermſte könnt' ihm auch keins geben.

Andreas.

Gott befohlen. (Läuft ab und begegnet dem Jägerburſchen und dem Müllergeſellen, der Erſte trägt den Canarienvogel, der Zweite Mantel und einen groſen gelben Strohhut mit breiter Krempe und Band.) Ho ho! Ich war doch der Erſte!

Jägerburſche (raſch.)

Gruß vom Unterförſter, hier iſt der Canarienvogel und morgen eine ganze Hecke! (Giebt ihr den Vogel.)

Müllergeſell.

Und hier der Mantel und Hut, liebes Mamſellchen, und tauſend Empfehlungen vom Herrn Müller. (Giebt ihr den Mantel über die Schultern und ſetzt ihr den Hut auf.)

Liſette (über alles froh.)

Nein, dieſes Glück! (Sie hält in der einen Hand den Canarienvogel und den Schirm, in der andern den etwa anderthalb Fuß hohen Spiegel und den Kranz.) Wie ſoll ich mich bedanken! Lieber Herr Schulz, wenn er mir ein wenig gut iſt, geb' er den Leuten ein Trinkgeld. Ich bitte, ich bitte!

Baſtian (in groſer Wuth.)

Nicht einen Kupferpfennig! Ich ärgre mich, daß ich berſten möchte! Tauſend Donnerwetter!

Liſette.

Er zahlt, oder — und nicht geknickert! Herr Schulz, er zahlt. —

Baſtian.

Da — hier — hier! (Gibt beiden.)

Müllergeſell.

Danke, Mamſell. Der Meiſter möchte die Mamſell gar zu gern ſprechen!

Jägerburſche.

Und der Herr Unterförſter gleichfalls — läßt bitten, die Zeit zu beſtimmen!

Liſette.

Lieber Himmel, wenn es den Herren gefällig iſt.

Baſtian.

Und darum noch ein Trinkgeld!

Liſette.

Um 3 Uhr, ich laſſe recht ſehr bitten.

(Zugleich.)

Müllergeſell.

Grüß Gott! um 3 Uhr alſo?!

Jägerburſche.

Gott befohlen! (Beide laufen ab.)

Liſette.

Halt — um 3 Uhr bin ich ja zum Waſſerfall bei dem gnäd'gen Herrn eingeladen — halt! halt! (Ruft ihnen nach.) Um ein Viertel auf vier! ein Viertel auf vier. —

Müllergeſell und Jägerburſche

(in der Entfernung, ſchon hinter der Scene.)

Gut! gut!

Baſtian (rinat die Hände.)

Und ich habe gar nichts, ſtehe hier mit hohler, leerer Hand.

Liſette.

Halte er mir den Spiegel.

Baſtian.

Wer geht da? richtig, der Tabulettkrämer mit ſeinem Kram. (In höchſter Extaſe.) Es gilt den höchſten Schlag, und koſt't es funfzig Gulden! Friß Vogel oder ſtirb. Heda, Matz! Matz!

## Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Matz

(mit einem leichten Tabulettkram an einem Lederbande, worin Brieftaſchen, Bänder, Glasperlen, Etuis ꝛc.)

Tabulettkrämer.

Was giebt's, Herr Schulz?

Baſtian.

Hier heißt's nicht länger ſich beſonnen — her mit dem Kram! (Zieht ihn vor und nimmt ihm die Lade ab.)

Tabulettkrämer.

Was hat er vor?

Baſtian.

Geht ihn nichts an, heut' Abend hol' er ſein Geld.

Tabulettkrämer.

In des Herrn Namen, der Herr Schulz iſt ein reicher Mann und mir ſicher. (Ab.)

Baſtian.

Pack' er ſich. — So — himmliſche Liſette! (Haſtig und froh.)

„Was Gärtner, Jägersmann und Müller ausgeheckt,
Ich traf die Stelle, wo der Haaſ' im Pfeffer ſteckt.
Statt dieſes Zeiſigs hier ſchenk' ich Dir eine Wachtel,
Nimm unterdeſſen hin — die reichgeſchmückte Schachtel."
(Giebt ihr den Kram um.)

Liſette.

Herr Schulz, jetzt muß ich glauben, daß er mich liebt.

Baſtian.

Uebermenſchlich. (Fällt ihr zu Füßen.) Hier halt' ich um Dich an.

Liſette.

Halt' er mir den Spiegel.

Baſtian.

Mit tauſend Freuden! (Kniet und hält den Spiegel.)

Liſette (ſich beſchauend.)

Nein, ich ſchaue prächtig aus — ach! ach! — ſo — ſo verſchwenderiſch! — ſo wohlhabend! — (Ueberaus vergnügt.) wahrhaftig! ich bin ſo froh, ſo glücklich, ich möchte alles mit dem Peter theilen, und auch alles für mich behalten! Alſo ich gefalle ihm?

Baſtian.

„Liſette, wie Du ſiehſt, ſo beug' ich meine Knie,
Und gebe Dir mein Wort, bog andern Ortes nie."

Liſette (ſtolz.)

Der erſte Mann des Dorfes liegt zu meinen Füßen.

## Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Peter (aus dem Pavillon.)

Baſtian.

Kann ich jetzt aufſtehn?

Liſette.

Geh' er den Spiegel her.

Peter.

Da iſt ja ganz was Neues zu ſehen! Aber Herr Schulze! — Und die Liſette!

Baſtian.

Alle Wetter, der Peter! (Springt auf.) Liſette den Beſcheid! Schnell!

Liſette.

Um ein Viertel auf vier Uhr.

Baſtian

(küßt heftig Liſettens Hand.)

Fünf Minuten früher. (Raſch ab.)

Peter.

Was wollte denn der Schulz?

Liſette.

Was die Männer wollen, wenn ſie bittend zu unſern Füßen liegen.

Peter.

Und wie ſchauſt Du denn aus! wo ſollſt Du denn die Sachen hintragen!

Liſette.

Die ſoll ich vertragen, verſteh'n Sie — vertragen.

Peter.

Ach, geh'!

Liſette.

Ja ja ja! was ich hier habe, iſt mein Eigenthum. Geſchenke vom Jäger, vom Müller, vom Schulzen, wie ſoll ich alle die Leute nennen!

Peter.

Und ich möchte mich aufhängen.

Liſette.

Sie ſcheinen darüber unruhig! (Für ſich.) jetzt kommt die Reihe an ihn.

Peter.

Der gnäd'ge Herr hat mir die Pacht verweigert, ich bekomme ſie nicht.

Liſette (für ſich.)

Mein geborgter Liebhaber iſt ein Engel! er hält Wort!

Peter.

Wenn ich nur wüßte, (reibt ſich die Stirne) warum Dir der Schulz zu Füßen lag?

Liſette.

Warum hat Ihnen denn der gnädige Herr die Pacht nicht gegeben, ſagen Sie doch, lieber Peter?

Peter.

Ich mochte nicht darnach fragen, Pacht hin! Pacht her! — ſag', Liſette — lag der Schulz Dir lange Zeit zu Füßen?

Liſette.

Sehr lange — über eine Stunde, er will mich heirathen, (zuckt die Achſeln) ich weiß aber nicht, ob ich — —

Peter.

Ich habe Kopfſchmerzen.

Liſette.

Die vergehen wieder. Es iſt entſetzlich heiß! uf! (Dreht Petern den Rücken zu.) Mir iſt auch ſehr warm.

Peter.

Sie iſt wirklich allerliebſt gewachſen — man hat das früher nicht ſo wahrnehmen können, aber in dieſem Mantel — mit dieſem goldnen Vogelbauer und dem großen Regenſchirm.

Liſette (ſchielt nach ihm.)

Ich glaube, nun gefall' ich ihm — dem undankbaren Geſellen!

Peter

(geht auf die andere Seite und ſieht in den Tabulettkram.)

Was iſt denn alles Schönes darinnen?

Liſette (gleichgültig.)

Seife, Perlen, Bänder, (ſtreng) nichts angerührt. — Seife, Perlen, Bänder, Petſchaft, Uhrbänder, Brieftaſchen, was ich ſo des Morgens gebrauchen werde.

Peter.

(wendet ſich lautſchmatzend ab und geht auf ſeinen vorigen Platz.)

Liſette.

Er geht in ſich!

## Neunzehnter Auftritt.

Louis. Vorige.

Louis.

Dieſe drei Briefe nahm ich ſo eben für Sie ab, hier Liſettchen. (Er legt die Briefe, da Liſette alle Hände voll hat, in den Tabulettkaſten.)

Peter.

Nun kommen auch noch Briefe, und drei Briefe.

Liſette.

Briefe? ei ich bekomme Briefe, daß iſt mehr Glück als ich verdiene! Lieber Herr Louis, haben Sie doch die Güte mir den Regenſchirm aufzuſpannen.

Louis.

Wie Sie befehlen. (Spannt den Schirm, reicht ihn Liſetten und geht dann ab.)

Liſette.

Mir ſind ſchon zwei Regentropfen auf die Hand gefallen.

Peter.

Was ihr einfällt, es iſt keine Wolke am Himmel, aber ich bin ihr gut, ſo wahr die Sonne ſcheint.

Liſette (für ſich.)

Ich begreife nur nicht, von wem dieſe drei Schreiben kommen können? (Laut.) Herr Peter, Sie ſind wohl ſo gut, die Briefe zu erbrechen?

Peter.

Ei warum nicht. (Bricht ſchnell einen Brief auf.)

Liſette.

Sehr begierig bin ich, was man mir zu melden hat.

Peter.

So — (tritt zu Liſetten dicht unter den Schirm.) „Herzensmamſell! im Stillen geliebteſte Liſette.

Liſette.

Das iſt ja ein Liebesbrief!

Peter (mit den Zähnen knirſchend.)

Wer iſt dieſer Schöps, der ſich dergleichen unterſteht?

Liſette.

Leſen Sie weiter.

Peter.

„Mein Reſpekt beſtand in meinem Schweigen, darum liebt' ich Sie, weil ich Ihnen noch nie ein Wort geſagt habe." — Wie heißt dieſes Rindvieh? (Wendet den Brief.) Johann Wachtelmeier!

Liſette.

Der Schenkwirth. —

Peter.

Jetzt die andern Briefe. —

Liſette.

Ja, die andern —

Peter (lieſt.)

Herzensmamſell, im Stillen geliebteſte Liſette!

Liſette.

Das iſt ja derſelbe Brief. —

Peter.

Nein, — Chriſtoph Krautmann, der Rademacher — und dieſer dritte?

Liſette.

Alles ſehr annehmbare Parthien!

Peter (lieſt.)

Herzensmamſell, im Stillen geliebteſte — die verwetterten Kerle haben alle im Stillen geliebt! (Schlägt ſich vor den Kopf und geht heftig hin und her.) grade wie ich! — Und alle wollen ſie heirathen —

Liſette.

Da ſieht man, was ein gutes Beiſpiel macht — nun der gnäd'ge Herr angefangen hat, wollen ſie alle, alle folgen.

Peter.

Und wen wirſt Du wählen?

Liſette.

Vielleicht (ſieht ihn unter dem Schirm) findet ſich noch ein Anderer.

Peter (für ſich.)

Keinen Augenblick darf ich länger ſäumen, ich muß mich erklären — Sie iſt arm — aber ich weiß nicht, ſie hat außerordentlich viel Anziehendes. (Raſch und laut.) Liſette, ich will's, ich muß es ſagen, ich — (Es ſchlägt drei Uhr.)

Liſette.

O Himmel, 3 Uhr — ich muß zum Waſſerfall!

Peter.

Wo willſt Du hin?

Liſette.

Nach dem Waſſerfall, zum gnäd'gen Herrn, er hat mich beſtellt, ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Peter.

Einen Augenblick, ich will Dir jetzt auch etwas ſagen.

Liſette.

Das hätten Sie früher thun ſollen! Ein andermal, jetzt keine Minute länger, um 3 Uhr hat mich der gnäd'ge Herr beſtellt, und um ein Viertel auf vier hab' ich vier Andere beſtellt, grüß' Sie Gott! (Geht ſchnell ab.) Ein andermal!

## Zwanzigſter Auftritt.

Peter. Hernach Henriette.

Peter.

Ei ſo wollt' ich, es wäre heute Morgen 8 Uhr, wo ich noch nicht wiſſen konnte, was Nachmittags um

3 Uhr vorfallen würde. O! o! der gnädige Herr und ein Bauermädel, oder eine verwaiſ'te Gärtnerstochter! Wenn die Herrſchaft auf dem Felde ſucht, wo ſollen wir ſuchen? — — Richtig — da — da ſteht Herr von Rudolf, er wartet, er lacht — — das glaub' ich, der hat gut lachen — er nimmt ihr den Hut ab — die Lade — er häkelt den Mantel ab — er — — er — jetzt ſeh' ich ſie nicht mehr — ſein Hut — noch ſeh' ich ſeinen Hut — Herr Baron! — Gott ſey Dank, ich ſeh' noch ſeinen Hut. Alle ſieben Sterne, jetzt ſeh' ich gar nichts mehr.

Henriette (kommt.)

Sieh da, Peter, — Peter, hörſt Du nicht?

Peter.

Ach, gnädigſte Frau —

Henriette.

Haſt Du nicht den Baron Rudolf geſehen, es wird Zeit, zu Mittag zu ſpeiſen.

Peter.

Bitte unterthänig — ich, ich habe ſchon gegeſſen — ich bin ſo voll — (reibt ſich die Stirn.)

Henriette (lachend.)

Haha! was treibſt Du denn?

Peter.

Vor der Hand treibt es mich!

Henriette.

Wo iſt der Baron? Haſt Du ihn nicht geſehen?

Peter (ſerbiniert.)

O ja! —

Henriette.

Warum denn ſo böſe?

Peter.

Weil ich — ihn nicht mehr ſehe, hier war er und — ich muß es ſagen, that der Liſette ſchön, und —

Henriette.

Das weiß ich —

Peter.

Das wiſſen Sie? —

Henriette.

Hahaha!

Peter.

Und lachen, gnädige Frau, Sie lachen? nun, dann ſehe ich nicht ein, warum ich nicht auch lachen ſoll: hahahaha!

Henriette.

Hahaha! weiter! weiter —

Peter.

Hernach umarmte er ſie —

Henriette.

Was!

Peter.

Aha! wird noch beſſer kommen!

Henriette.

Ich hoffe nicht. —

Peter.

Und zu mir — zu mir ſprach er von ihr, wie von einer Perſon —

Henriette.

Die man zum Scherze foppt —

Peter.

Nein, — die man im Ernſte liebt.

Henriette.

Es iſt drei Uhr vorüber, ich glaube er wird zur Vernunft kommen.

Peter.

Es iſt fünf Minuten darüber, ich glaube, er wird eine Thorheit begangen haben.

Henriette.

Rudolf! Rudolf!

Peter.

Und er ruft jetzt Liſette! Liſette! Da kommt er.

## Einundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Henriette.

Der Verräther ſoll meine Rache empfinden.

Peter.

Das iſt recht — er kommt vom Waſſerfall!

Henriette (nach einer kleinen Pauſe.)

Sie ſind erlöſt. — Der Zauber verflogen — oder ſuchen Sie Liſetten?

Rudolf.

Eben verließ ich sie.

Peter.

Hören Sie.

Henriette.

Rechnen Sie auf meinen Dank für die mir bewiesene Aufmerksamkeit, ich begreife, sie mag Ihnen viel gekostet haben.

Rudolf.

Nicht so viel als Sie vielleicht glauben. Nehmen Sie im Gegentheil meinen Dank, gnädige Frau, und den herzlichsten, denn diese Stunden — ohne Heuchelei — haben über meine Zukunft entschieden. Unschuld und Herzensgüte verfehlen nie ihren Sieg. Lisette —

Henriette.

Herr Baron! —

Peter

(setzt sich schweigend auf eine Bank und stützt den Kopf unbeweglich in beide Hände.)

Rudolf.

Die Liebe beweistert sich unserer Sinne, sie regiert, sie herrscht, aber die Erfahrung belehrt — daß auch in unserm Herzen die Throne wechseln. Ein eiserner Scepter, durch eine schöne Hand, wie die Ihre, geführt, befahl heute früh; der Unterthan bricht seinen Gehorsam — und lassen Sie es mich jetzt der Freundin gestehen, gehorcht einer andern Regentin, die da freundlich winkt, wo die frühere streng gebot. Ich habe gewählt, und — glücklich gewählt.

Henriette.

Iſt das die Sprache der Wahrheit?

Rudolf.

Der Wahrheit. Hier ward ich verkannt — dort erkannt. Können Sie den Wechſel meinerſeits tadeln? (Nach einer Pauſe, während welcher er ſie beobachtet.) Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit, können Sie ihn tadeln?

Henriette.

In meinem Hauſe ſoll dergleichen Unziemlichkeit nicht ſtattfinden, und an dem heutigen Tage, wo Gäſte verſammelt ſind, verbiete ich Ihnen jedes Wort über eine Sache, die ich zu Ihrer Ehre morgen vergeſſen glaube.

## Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Liſette.

Liſette

(in geputztem ländlich, aber bräutlich geſchmückten Kleide.)

Da bin ich, da bin ich. (Küßt Henrietten die Hand.) Gnädige Frau!

Henriette (für ſich.)

Ich vermag es nicht, ſie anzuſehen — (geht in den Pavillon, der offen bleibt.)

Liſette.

Nun, Herr Baron, — Sie haben mir geſagt „leg' Deinen Brautſtaat an" — hier bin ich, mehr hab' ich nicht, — hier ſteht die Braut, nun fehlt weiter nichts als der Bräutigam!

Rudolf (mit bewegtem Ton.)

Mein hübſches, gutes Kind. (Streichelt ihr Kinn

und geht ebenfalls nach dem Hintergrunde, jedoch nach der andern Seite zu.)

Liſette.

Mein hübſches, gutes Kind — ja — und nun geht der eine dahin, der andere dorthin — und ich komme immer nicht weiter.

Peter (auf der Bank, ſchluchzt.)

Ach! ach!

Liſette.

Peter, ſieh' da Herr Peter, warum weinen Sie?

Peter (aufſtehend.)

Und das kann jemand fragen, der ſo vor einem daſteht — Frau Baronin — (zieht den Hut.)

Liſette.

Frau Baronin? — was ſoll denn das heißen?

Peter.

Nun, weil Sie der Herr Baron liebt, und zur Frau begehrt, ſo —

Liſette (voller Freude.)

Der Baron will mich heirathen? der Baron mich heirathen?

Peter.

Und das wußten Sie nicht?

Liſette.

Nein, nein! — Peter!

Peter.

Das fehlte nun noch zu meinem Unglück, daß ich der Erſte ſeyn muß, der's ihr ſagt. Was hat er

denn mit Ihnen geſprochen, wenn er davon nicht geſprochen hat?

Liſette.

Angezeigt hat er mir, daß ich einen Mann bekommen würde, aber nicht wen. Hat mir dieſe gold'nen Ohrringe geſchenkt, dieſe Goldnadel, und dabei geſagt, daß alles, was noch an andern Kleinigkeiten zur Hochzeit fehlen ſollte, er ſelbſt mit Vergnügen beſorgen würde.

Peter (weinend.)

Und das iſt grade alles, was ich ebenfalls ſo ſehr gern ſelbſt beſorgt hätte.

Liſette.

Weine nicht, werd' ich Frau Baronin, ſollſt Du die Pacht haben, und kannſt die Dorothea heirathen.

Peter.

Ich will die Pacht nicht, ich will die Dorothea nicht, ich will Dich — Dich.

Liſette.

Aber warum denn grade mich, da ich ſo arm bin!

Peter.

Aus dem Gelde mach' ich mir nichts, aber weil Dich der gnäd'ge Herr will, will ich Dich auch.

Liſette.

Der gnäd'ge Herr glaubt, daß ich ganz für ihn geſchaffen bin.

Peter.

Eben darum glaub' ich's jetzt auch, glaubt ein

Edelmann mit Dir auf Erden glücklich zu ſeyn, muß unſereiner mit Dir ſelig werden.

Liſette.

Jetzt ſiehſt Du ein — daß es zu ſpät iſt.

Peter.

Es iſt zu ſpät! (gefaßt) aber — ich weiß, was ich thun werde — bei allen ſieben Sternen!

Liſette (ängſtlich.)

Peter!

Peter.

Ich ſpringe in's Waſſer, oben bei der Mühle, wo's am tiefſten iſt.

Liſette.

Peter, — ſo ein aufgeklärter Junge!

Peter.

Eben darum, ein aufgeklärter Menſch will ſtets was Klares haben.

Henriette (faſt in dem Pavillon, ſteht auf.)

Mich hält die Ungeduld nicht mehr zurück. — Liſette, die Verwirrung, die Dein Betragen hier hervorgebracht, iſt Dir bekannt. Nicht daß ich Rudolfs Verluſt bedaure, er verdient ſein künftiges Schickſal, aber Dich ſpricht es nicht frei.

Liſette.

Ganz ſchuldlos bin ich, Sie hatten mir den Herrn Baron geliehen —

Peter.

Aber, gnäd'ge Frau, verleih't man ſolche Dinge? ſo ein ſich'res Kapital mußte nie gekündigt werden.

Liſette.

Gern wollt' ich ihn wieder zurückgeben, aber wenn er nicht will.

Henriette.

Es iſt unerhört, dieſes kleine Gärtnermädchen, der Spott des Dorfes, triumphirt über uns. Hör' mich an — ich verabſcheue den Baron —

Peter.

Und ich noch mehr —

Henriette.

Er muß gedemüthigt werden. Dein künftiges Schickſal — ſoll ein glückliches — das glücklichſte ſeyn, Deine Ausſteuer meine Sache, aber erkläre, daß Du den Baron nicht heirathen magſt, damit er verzweifle. —

Peter.

Das iſt recht —

Henriette.

Daß Du einen andern liebſt — gleichviel wen —

Peter.

Zum Exempel mich.

Henriette.

Sprich, Liſette.

Liſette.

Mir wird ſo angſt, mein Herz ſchlägt wie nie nie. Frag' ich es, ob es den Baron liebt, ſo glau ich faſt, — nein — es liebt vielleicht einen ander — Aber ihn zur Verzweiflung bringen, der ſo viel f mich gethan, der ſo redlich und gut für die arme L ſette geſorgt hat, das kann ich nicht, nein, das ve

mag ich nicht. — Und ſo ſchlecht ſoll ich meinen geborgten Liebhaber behandeln, blos weil Sie ihn verabſcheuen, ja — wenn Sie ihn noch liebten, recht aus voller Seele liebten, dann vielleicht, dann —

Henriette.

Dann würdeſt Du einwilligen?

Liſette.

Lieber Himmel! was ſoll ich thun! ich ängſtige mich, wenn es der Herr Baron nur nicht übel nimmt!

Henriette.

So wiſſe, Liſette, ja ja, ich liebe ihn unausſprechlich!

Rudolf

(der näher geſchlichen, ſtürzt zu Henriettens Füßen.)

Glücklicher war noch kein Mann!

Henriette.

Sie haben gehorcht —

Rudolf.

Und endlich die Sprache der Wahrheit gehört. (Umarmt Henriette.) Henriette!

Liſette.

Ach, lieber guter Gott, der Herr Baron heirathet die gnäd'ge Frau, Juchhe!

Rudolf.

Meine gute Liſette. Zu den 3000 Gulden leg' ich noch 1000.

Henriette.

Heirathеſt Du, ſey Deine Ausſteuer meine Pflicht. Wähle Dir einen Mann.

Rudolf.

Da kömmt der Schulz, und im völligen Ornate!

## Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Baſtian. Vorige.

Liſette (ſchreit und läuft zu Peter.)

Peter! Peter! da bin ich!

Peter.

Liſette! Herzensliſette! ich hab' Dich nicht verdient, aber ich nehme Dich!

Baſtian.

In Unterthänigkeit, zu deutſch in devotion, frag' ich an, ob —

Rudolf.

Herr Schulz, nur näher!

Henriette.

Die Zeit der Wahl iſt vorüber, hier ſteht der künftige Gutsherr.

Baſtian.

Vivat he —! —

Rudolf.

Still! und hier der Pächter von Breitenfels und Liſettens künftiger Mann.

Baſtian.

Oh! —

Liſette (ſchmeichelnd.)

Aber, lieber Herr Baron, nun darf ich doch alles zurückgeben, was man mir geſchenkt hat, den Shawl

den Schirm, den Vogelbauer, denn die ſchönen Sachen gelten ja doch nicht mir, ſondern blos den 3000 Gulden.

Rudolf.

Handle wie Du willſt. —

Liſette.

Lieber Herr Schulz, dort beim Waſſerfall wird er alles finden, was nicht mein gehörte, ich behalte blos den Peter, denn der iſt mir gut geworden, ohne daß er wußte, wie entſetzlich reich ich ſchon war.

(Louis und Bedienten treten aus dem Schloſſe.)

Henriette.

Es iſt Zeit zur Tafel. Jetzt zu unſerm Amtsrath und zu unſerm Lieferanten.

Liſette.

Und die Pacht, gnädiger Herr?

Rudolf (giebt ihr ein Papier.)

Haſt Du zu verſchenken.

Liſette (giebt das Papier an Peter.)

Hier, Herr Pächter, ſchlagen Sie zu.

Peter (ihr die Hand gebend.)

Und das von Herzen!

Liſette (zum Publikum.)

Tritt Peter jetzt zurück, denk' ich nicht mehr an ihn
Und wende meinen Blick, — ich weiß recht gut wohin.
Viertauſend Gulden ließ das Glück mich heut gewinnen,
Die Männer werden ſich nicht lange mehr beſinnen!

Ende.